

Werk

Titel: Zeitschrift für romanische Philologie

Ort: Halle

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0006|log4

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

8/4

1882, 1486.

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1882.

VL. BAND. 1. HEFT.

HALLE.

MAX NIEMEYER.

1882.

INHALT.

	Seite
E. FREYMOND, Über den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern bis zum Anfang des XIV. Jahrh. (15. 2. 82)	1
C. MICHAELIS DE VASCONCELLOS, Palmeirim de Inglaterra (4. 3. 82)	37
C. DECURTINS, Eine subselvanische Liederhs. (28. 1. 82)	64
W. HORAK, Lai von Melion (26. 2. 82)	94
MISCELLEN.	
F. LINDNER, Zu den Straßburger Eiden (14. 4. 82)	107
W. FOERSTER, Romanische Etymologien (Fortsetzung) (6. 3. u. 14. 5. 82)	108
G. BAIST, Etymologisches (25. 3. 82)	116
H. SCHUCHARDT, Etymologisches (21. 4. 82)	119
A. TOBLER, 'droguet, adj. basané. —?' (28. 2. 82)	121
F. BISCHOFF, Über den Conj. in Comparativsätzen im Afrz. (29. 3. 82)	123
RECENSIONEN UND ANZEIGEN.	
G. BAIST: A. Wagner, Visio Tnugdali (25. 3. 82)	125
TH. WISSMANN: Dr. Grävell, Die Charakteristik der Personen im Rolandsliede (8. 4. 82)	127
F. LIEBRECHT: A. Graf, Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo (3. 4. 81)	128
— Les Littératures populaires de toutes les Nations (3. 4. 82)	129
— A. Coelho, Revista d'Ethnologia e de Glottologia (3. 4. 82)	145
— G. Pitré, S. Salomone-Marino, Archivio per lo studio delle tradizioni popolari (3. 4. 82)	149
— Almanach des Traditions populaires (3. 4. 82)	150
G. GRÖBER und W. MANGOLD: Herrigs Archiv für das Studium der Neueren Spr. u. Litteraturen. Bd. 63. 64 (4. 10. 81; 11. 9. 81)	150
— Ztschr. f. nfrz. Sprache u. Literatur (1. 2. 82; 11. 9. 81; 14. 1. 82)	157
A. GASPARY, Giornale di Filologia Romanza (14. 3. 82)	162
— Il Propugnatore, Anno XIV, parte 2 ^a (14. 3. 82)	165
G. GRÖBER, A. TOBLER, R. KÖHLER, G. BAIST: Romania 1881. Jan.—Avril	165
A. TOBLER, Zusatz zu Ztschr. V 147 ff.	175

Manuskripte für die Zeitschrift bittet man an den Herausgeber, Ruprechtsau-Straßburg i. Els., zu senden. Bücher, Programme und Dissertationen, deren Besprechung in der Zeitschrift resp. deren Verzeichnung in der Bibliographie derselben wünschenswert ist, werden außer vom Herausgeber, von der Buchhandlung Max Niemeyer in Halle entgegengenommen. An dieselbe sind auch alle Honorar und Sonderabzüge angehenden Anfragen und Wünsche zu richten.

Über den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern bis zum Anfang des XIV. Jahrh.

Der reiche Reim, d. h. der Gleichlaut der vollen Hochtonsilben und der eventuell nachfolgenden tonlosen zweier oder mehrerer durch den Reim gebundener Wörter ist bekanntlich eine Forderung der neufranzösischen Metrik, die zum mindesten bei nicht genügend vollklingenden Endungen oder bei solchen, die ihres häufigen Vorkommens wegen als trivial gelten, erfüllt werden soll. In den neueren Metriken¹ werden die einzelnen Bestimmungen über den reichen Reim mehr oder weniger eingehend, am eingehendsten wohl von Lubarsch behandelt. Gramont und Becq de Fouquières scheinen für eine ausgedehntere Durchführung des reichen Reimes zu plaidieren. Auch G. Paris spricht sich für eine solche in der Recension des Bellangerschen Werkes: *Etudes historiques et philologiques sur la rime française*, Paris 1876 (vgl. Romania VI 622 ff.) aus und tadelt bei dieser Gelegenheit mit Recht, daß der Verfasser sein Augenmerk so wenig auf den sogenannten Stützkonsonanten richtet. Er sagt dort: *on sait qu'elles (les consonnes d'appui) ont été l'objet d'un débat où sont mêlés les noms de Malherbe, Voltaire, Alfred de Musset et autres, et qui est tranché par l'école contemporaine en faveur de la rime riche.*

Bezüglich der Behandlung des Reimes und der Anwendung reicher Reime im Altfranzösischen begnügen sich die Verf. der unten angegebenen Metriken, wenn sie überhaupt davon sprechen, mit nur kurzen Andeutungen mit Ausnahme von Tobler, der unter anderem eine größere Anzahl von Beispielen bei Gelegenheit der Besprechung gleicher und equivoker Reime (p. 108 u. 111) anführt.

Jedem, der sich einigermaßen mit gereimten altfranzösischen Gedichten beschäftigte, mußte es klar werden, daß die Dichter,

¹ Becq de Fouquières: *Traité général de versification française*. Paris 1879.

Tobler: *Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit*. Leipzig 1880.

Lubarsch: *Französische Verslehre mit neuen Entwicklungen für die theoretische Begründung französischer Rhythmik*. Berlin 1879.

F. de Gramont: *Les vers français et leur prosodie*. 2^e éd. Paris 1879.

K. Foth: *Die französische Metrik für Lehrer und Studierende in ihren Grundzügen dargestellt*. Berlin 1879.

A. Krefsnr: *Leitfaden der französischen Metrik*. Leipzig 1880.

was die Reichheit des Reimes anlangt, in der Behandlung und Anwendung desselben in den verschiedenen Perioden auseinandergehen. Das Auftreten des reichen Reimes nimmt im allgemeinen mit der Zeit zu, sodaß schon Gautier de Coincy am Anfang des XIII. Jahrh., Rutebeuf gegen Mitte desselben beinahe in allen ihren Dichtungen Reichheit des Reimes suchen. Ziemlich zu gleicher Zeit geht Baudouin de Condé (mehr als sein Sohn Jean) in dem Erstreben reicher Reime und in Reimspielereien so weit, daß er in dieser Beziehung von den beinahe berühmten Reimkünstlern im XV. und Anfang des XVI. Jahrh., Molinet und Crétin, über welche sich Bellanger im ersten Kapitel seines Buches ausläßt, nicht mehr weit übertroffen werden konnte. Wenn letzterer, Bellanger, p. 4 sagt: *Dès le 12. siècle, la rime riche ou léonime fut assez en honneur pour que l'on parût tout honteux de ne pas savoir la trouver . . . Bientôt (!) . . . il ne suffit plus de savoir trouver une rime léonime, il fallut encore parer un vers de deux rimes*, so verfährt er etwas gar zu summarisch.

Genauere Untersuchungen über die Entwicklung des reichen Reimes, über den Umfang seiner Verwendung und über die Zeit seines Auftretens im Altfranzösischen sind bis jetzt noch nicht gemacht worden. Es wird daher nicht überflüssig erscheinen, wenn im nachstehenden an einer grösseren Anzahl altfranzösischer Gedichte methodisch das Vorkommen von reichen Reimen, die allmähliche Entwicklung zu grösserer Vollkommenheit derselben und die gesteigerten Ansprüche an den Reim untersucht werden. Ich habe mich dieser Aufgabe auf Anregung meines hochverehrten Lehrers, Herrn Prof. Dr. Gröber unterzogen, welcher mich auch im Verlaufe der Untersuchungen mit Rat und That in liberalster Weise unterstützt hat; ich spreche ihm dafür meinen herzlichsten Dank aus.

Zur Konstatierung des reichen Reimes in einer Dichtung hat man sich des Mittels der Zählung innerhalb gewisser Reimkategorien bedient, hauptsächlich um durch die Resultate solcher Zählungen ein Kriterium bei fraglicher Autorschaft eines Gedichtes zu gewinnen; so Jonckbloet in seiner *Etude sur le Roman de Renart*, Groningue 1863, Birsch-Hirschfeld in seiner Schrift über die „Sage vom Graal“. Leipzig 1877, ferner die Verfasser zweier in letzter Zeit erschienenen Straßburger Dissertationen Schwan: „Philippe de Remi, sire de Beaumanoir und seine Werke“, Schmidt: „Guillaume le clerc de Normandie, insbesondere seine Magdalenenlegende“ (beide in Böhmers Studien III) sowie W. Zingerle: „Über Raoul de Houdenc und seine Werke“, Erlangen 1881 u. a. — Zählungen, wie sie an diesen Orten angewandt sind, können jedoch, da sie nicht nach einem bestimmten und als anwendbar nachgewiesenen Principe gemacht sind, für unseren Zweck nicht genügen. Während bei solchen Zählungen die weiblichen Reime gewöhnlich nicht in Beziehung zum reichen Reime gebracht wurden, hat nur Schmidt l. c. p. 509 allerdings aus anderen Gesichtspunkten auch diese mitgezählt, und zwar mit Recht, da dieselben, auch wenn sie nur zufällig angewandt sind, im Altfranzösischen einen volleren Gleichlaut

mit sich brachten als die gewöhnlichen männlichen. Dies wird dadurch begreiflich, daß im Altfranzösischen noch nicht wie im Neufrauzösischen das *e* (*e muet*) der weiblichen Endungen verschlungen wurde, wenngleich es nicht so vollen Klang hatte wie der Vokal vorhergehender Silben. Es ergibt sich dies auch aus den theoretischen Werken des Mittelalters über die Reimkunst, die meistens den gewöhnlichen weiblichen Reim zu den leoninischen Reimen zählen, wie noch weiter unten gezeigt werden soll.¹ Schon hieraus ist zu entnehmen, daß bei Aufstellungen von Zählprincipien für Feststellung des Vorkommens bestimmter Reimarten die mittelalterliche *ars poetica* gehört werden muß.

Wir dürfen hierbei mit den 1356 beendeten *Leys d'amors*² beginnen, die zwar für den provenzalischen Meistergesang geschrieben sind, bei deren Vorschriften aber die Praxis der fortgeschritteneren nordfranzösischen Dichter sicherlich nicht ohne Einfluß geblieben ist. Hier werden die Reime nach der Quantität ihres Gleichlautes, um so zu sagen, eingeteilt in:

I. *rims estramps*. Wir würden dieselben überhaupt nicht unter die Kategorie von Reimen setzen, da in ihnen irgend ein Gleichlaut von Vokalen oder Konsonanten gar nicht existiert.

II. *rims acordans*.

1. *rims sonans*. a) *bord*; letztere werden noch einmal unterschieden, je nachdem sie bei männlichen oder weiblichen Endungen stattfinden. Assonanzen.

b) *rim sonan leyal lequals se fay tostemps ab accen agut*, z. B. *gen : ven, toc : loc*. Dies sind also Reime, die wir heute als gewöhnliche männliche Reime bezeichnen würden, in denen der Gleichlaut den letzten betonten Vokal und die folgenden Konsonanten umfaßt.³ Hierher gehören naturgemäß auch solche Reime, in denen sich der Gleichklang auf einen Vokal beschränkt, z. B. *be : fe* etc.

2. *rims consonans*.

a) *bord*; z. B. *fetge : metge, mabranda : luda*. Es sind dies Bindungen von Wörtern mit weiblichen Endungen, deren letzte

¹ Es liegt daher etwas richtiges in den Worten Barbazans (S. Barbazan und Méon: *Fabliaux et contes des poètes françois des XI. XII. siècles*. Paris 1808 t. III p. XII): *Ils (nos anciens poètes) ne distinguoient point, comme aujourd'hui, les rimes masculine et féminine. Cette distinction est nouvelle dans notre poésie* etc. Er war zu diesem Ausspruch wohl dadurch bewogen, weil er sah, daß in den ihm bekannten Vorschriften über mittelalterliche Verskunst die heutigen gewöhnlichen Reime zu den *rimes léonines* gezählt wurden.

² „*Las flors del gay saber estier dichas las leys d'amors*“ in den *Monumens de la littérature romane depuis le 14^{ième} siècle* p. p. Gatien-Arnould, Paris t. I p. 150 ff. — vgl. dazu Bartsch: *Die Reimkunst der Troubadours* in Eberts *Jahrbuch für rom. und engl. Literatur*. Bd. I p. 188 ff.

³ Und zwar ist hierbei, wie auch in den späteren Beispielen die Aussprache, nicht die Orthographie maßgebend, insofern als beispielsweise *esems : temps* einen guten Reim bilden, *quar le .p. en re no muda la dicha leal sonansa*. Dasselbe gilt von *job* und *trop*, *bord* und *cort*, später von reichen stumpfen Reimen *quals : senescals* etc.

tonlose Silben, d. h. der tonlose Vokal und der vorangehende, zur letzten Silbe gehörende Konsonant gleichlauten. Vielleicht brachte das Provenzalische solche Bindungen deshalb leichter mit sich, weil hier die sogenannten weiblichen Endungen, wie dies auch die Beispiele zeigen, nicht ausschließlich auf *e*, sondern auch auf *a* etc. auslauten. Übrigens gelten auch im Provenzalischen diese Reime für schlecht.

Wenn sich im Altfranzösischen ganz vereinzelt ähnliche Bindungen vorfinden, wie dies z. B. im Roman de Renart, Supplément de Chabaille p. 11 V. 268. 69 bei den Reimwörtern *s'areste : oste* der Fall ist, so werden sie, falls man die Lesarten dem Kopisten nicht zuschreiben kann, als Nachlässigkeiten anzusehen sein.

b) *rim consonan leyal*. z. B. *damon : mon, forfag : fag*, d. h. männliche Reime, bei welchen ein Konsonant (Stützkonsonant) vor dem letzten Vokal noch in den Reim gezogen wird.

Befindet sich in einem von zwei in dieser Weise reich reimenden Versen der Stützkonsonant nicht im letzten, einsilbigen Wort des Verses, da dieses vokalisch anlautet, sondern beschließt er das diesem vorhergehende Wort, so wird der so gebildete Gleichlaut eine *consonansa contrafacha*, unechte Konsonanz genannt. z. B. *cant es : cortes*.

Ist in den zwei reimenden Wörtern von zwei dem betonten Vokal vorhergehenden Konsonanten nur der zweite gleichlautend, so heißt es von diesen Wörtern: *quaysh consonansa fan*, sie bilden so ziemlich, beinahe eine Konsonanz. Beispiele hierfür sind: *hier : mier, entier : fier, plac : flac, gru : bru*. — Soll dies für die ersteren Beispiele *hier : mier, entier : fier* passen, so muß man annehmen, daß in diesen Wörtern das *ie* seinen Wert als steigender Diphthong aufgegeben hat und daß der erste Bestandteil desselben wohl konsonantisch = *j* gesprochen wurde.

3. *rims leonismes*.

a) *rims simples leonismes*. Hierher gehören:

α) klingende Reime wie *natura : noyridura, obra : sobra*; es sind dies also gewöhnliche oder genügende weibliche Reime.

β) stumpfe Reime wie *Gastos : bastos, guerriers : derriers*, in denen der Gleichklang mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt.

b) *rims perfeytz leonismes*. Hierzu gehören:

α) wie die Beispiele *vida : covida, dona : perdona* zeigen, Reime, welche wir gewöhnt sind, reiche weibliche Reime zu nennen, weibliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Konsonanten vor dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt.

β) stumpfe Reime wie *sanetat : vanetat*.

Ob Bartschs Bezeichnung „gleitende Reime“ (l. c.) richtig ist, möchte ich bezweifeln. Es sollen — darauf scheint es mir hier hauptsächlich anzukommen — solche männliche Reime hierher gerechnet werden, in denen der Gleichlaut mit dem vor dem Vokal der vorletzten Silbe stehenden Stützkonsonanten beginnt. Aus der

in den Leys d'amors (ib. p. 164) folgenden Erklärung geht hervor, dals bei Reimen, in denen der Gleichlaut mehr als zwei Silben umfaßt, nur der sich auf zwei Silben erstreckende Gleichlaut zu berücksichtigen sei. Übrigens könne man, heißt es, solche vollere Reime, wenn man will, *rims mays perfeyltz leonismes* nennen. Als Beispiel wird noch angeführt: *noyridura: poyridura*.

Schließlich sei noch eine Vorschrift erwähnt, die wir im Anschluß an die vorhergehende Einteilung finden. Es gilt nicht für fehlerhaft, auf einen *rim consonan* einen *rim sonan* folgen zu lassen oder umgekehrt, ebenso *rims perfeyltz leonismes* mit *rims leonismes simples* zu mischen, ausgenommen wenn es die Absicht des Verf. gewesen ist, sein Werk ganz in *rims sonans* oder ganz in *rims consonans* etc. abzufassen oder so zu dichten, dals absichtlich auf einen *rim sonan* ein *rim consonan* folgte. Wenngleich wir im Altfranzösischen von einer ähnlichen Vorschrift nichts wissen, so lehrt doch hier die Beobachtung, dals in diesem Punkte in praxi ebenso verfahren wurde.

Beachtenswert in den Vorschriften der Leys d'amors ist nun, dals die genügenden klingenden Reime unter die *rims leonismes* gerechnet wurden und für reicher galten als diejenigen männlichen, in denen sich vor dem betonten Vokal ein Stützkonsonant findet, welche Reime als *rims consonans* bezeichnet werden.

Lassen die Definitionen der Leys d'amors für die *rims consonans* und die *rims leonismes* an Ausführlichkeit und Klarheit nichts zu wünschen übrig, so läßt sich dies von den im Altfranzösischen gleichfalls vorkommenden Terminis nicht sagen. Die Ausdrücke *consonant* und *leonime* finden sich in verschiedenen Gedichten zu Anfang, wo die Verf. die Absicht aussprechen, in *rime consonante ou leonime* zu dichten oder sich entschuldigen, leonimische Reime nicht anwenden zu können. Schon Fauchet (Les œuvres de feu M. Claude Fauchet . . . reveues et corrigées. Paris 1610 fol. 552 r⁰) führt Beispiele dafür an; ferner finden sich solche bei F. Wolf in seinem gelehrten und lehrreichen Werke: Über die Lais, Sequenzen und Leiche, Heidelberg 1841 p. 179, bei Quicherat in seinem Traité de versification française. Paris 1850 p. 453 ff., ferner in den Wörterbüchern von Du Cange und Littré unter *leoninus* und *leonin*. — Hier sei außer diesen Stellen noch auf eine im Dolopathos V. 111. 112 hingewiesen. — Die Definitionen, die wir von diesen Reimarten an verschiedenen Orten erhalten haben, gehen nicht unbedeutend auseinander, sodaß es zur klareren Einsicht nötig sein wird, dabei etwas zu verweilen.

Von den leoninischen¹ Reimen hat man mit Littré vor allem leoninische Verse zu unterscheiden. Leoninische Verse heißt man im Lateinischen Verse, in denen das Wort vor der Cäsar mit dem Versende reimt; für das Altfranzösische hat man mit diesem Terminus eine Reihe von Versen bezeichnet, die ohne Unterbrechung

¹ Denn so ist, wie aus dem Weiteren zu ersehen ist, zu schreiben.

denselben Reim aufweisen. — Leoninische Reime hat man solche genannt, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt. Littré definirt allgemeiner die *rimes léonines* als *rimes extrêmement riches dont la similitude s'étend jusqu'à la pénultième et même à l'antépénultième syllabe*.

Vergleichen wir hiermit zuerst die schon von F. Wolf und von Littré angeführten, die Termini *sonant* und *leonine* betreffenden Definitionen von E. Deschamps in seiner 1392 verfaßten „Art de dictier et de fère chançons, balades, virelais et rondeaulx“. Sie mögen, weil sie mir im Zusammenhang verstanden werden können, hier wiederholt werden. Auf p. 268 der Crapeletschen Ausgabe¹ heißt es:

Or sera dit et escript cy-après la façon des balades; et premièrement est assavoir que il est balade de huit vers dont la rubrique² est pareille en ryme au ver antesequent, et toutefois que le derrain mot du premier ver de la balade est de trois sillabes, il doit estre de onze piez, si comme il sera veu par exemple cy-après, et se le derrenier mot du second ver n'a que une ou deux sillabes, ledit ver sera de dix piez; et se il y a aucun ver coppé qui soit de cinq piez, celui qui vient après doit estre de dix.

Exemple sur ce que dit est:

Balade de huit vers coupez.
Je hez mes jours et ma vie dolente,
Et si maudis l'eure que je fu nez;
Et à la mort humblement me présente
Pour les tourmens dont je suy fortunez;
Je hez ma conception,
Et si maudi ma constellation,
Où fortune me fist naistre premier,
Quant je me voy de touz maux prisonnier.

Et est ceste balade léonime par ce qu'en chascun ver elle emporte sillabe entière, aussi comme dolente et présente; conception et constellation.

Autre Balade.

De tous les biens temporelz de ce monde
Ne se doit nulz roys ne sires clamer,
Puisque telz sont que fortune suronde,
Qui par son droit les puet touldre ou embler;
Le plus puissant puet l'autre désertier,
Si qu'il n'est roy, duc, n'empereur de Romme,
Qui en terre puist vray tiltre occuper,
Ne dire sien, fors que le sens de l'homme.

¹ Poésies morales et historiques d'Eustache Deschamps p. p. G. A. Crapelet. Paris 1832.

² Dafs *rubriche* so viel als Refrân bedeutet, folgt aus Deschamps' Definition und dem dazugehörigen Beispiel auf p. 273 der Crapeletschen Ausgabe; vgl. auch F. Wolf l. c. p. 229 und 230.

Ceste balade est moitié léonime et moitié sonant, si comme il appert par monde, par onde, par homme, par Romme, qui sont plaines sillabes et entières. Et les autres sonans tant seulement, où il n'a point entière sillabe, si comme: clamer et oster¹, où il n'a que demie sillabe, ou si comme seroit présentement et innocent. Et ainsi es cas semblables puet estre congneu qui est léonime ou sonnante. Wenn Deschamps im Vorhergehenden in keinem Falle direkt von sonantischen und leoninischen Reimen spricht, so ersehen wir doch, dass es allein auf den grösseren oder geringeren Gleichlaut der Reime ankommt.

Was Deschamps unter *sonant* versteht, ist unzweifelhaft, nämlich den genügenden männlichen Reim, wie *clamer: oster*. Leoninisch soll die oben mitgeteilte Ballade deshalb sein, weil sie in jedem Verse eine volle Silbe mit sich führt (sc. als gleichlautende). Auf dieser vollen, ganzen Silbe liegt nach Deschamps der Nachdruck. Nun finden sich aber unter den Beispielen für diese leoninischen Reime solche männliche Reime, in denen der Gleichklang mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt, vgl. *fu nez: fortunez, defenir: tenir*, resp. zwei ganze Silben umfaßt, s. *maintenir: tenir*.² Was das Beispiel *premier: prisonnier* betrifft, so umfaßt der Gleichlaut eine volle Silbe, wenn man den ersten Bestandteil des Diphthongs konsonantisch auffaßt. — Schwierigkeit bietet das Beispiel *concepcion: constellacion*, in welchem ebenfalls wie die Definition ausdrücklich sagt, eine *sillabe entière* (durch den Gleichlaut) mitgeführt werden, übereinstimmen soll. Das Wort *concepcion* findet sich in einem kürzeren Verse, in dem in der vorhergehenden Definition als fünfsilbig bezeichneten *ver coppe*. Der Vers: *Je hez ma concepcion*, aus dem sich nichts wegstreichen läßt, in dem auch *e + h* asp. nicht zu elidieren ist, ist jedoch siebensilbig oder mindestens sechssilbig, wenn man das *ion* des letzten Wortes als Diphthong auffaßt; letzterer würde alsdann mit dem im folgenden Verse stehenden *ion*, das wie regelmäfsig zweisilbig ist, reimen.³ Eine *sillabe entière* läge nur dann vor, wenn Deschamps dieselbe, durch ein konsonantisches, in Wirklichkeit gehörtes *i* etwa bewirken wollte: *cion: ci-i-on*, was aber nicht anzunehmen ist, oder wenn *cion* in beiden Reimwörtern einsilbig gefaßt würde, wodurch man jedoch mit der der Ballade vorhergehenden Definition in Konflikt geriete.

Dafs Deschamps im Gegensatz zu den *vers entiers* unter den *vers coupez* kürzere Verse versteht, scheint sich aus seiner Definition über die Form der Laiz und dem dazugesetzten Beispiel (Crapelet p. 278) zu ergeben. Oder versteht er unter diesen *vers coupez* Verse mit Cäsur? Aus der Überschrift *Balade de huit vers coupez* scheint hervorzugehen, dafs sämtliche Verse solche *vers coupez*

¹ *oster* kommt übrigens in der mitgeteilten Ballade gar nicht vor.

² Letztere beiden Beispiele sind aus einer weiteren „balade de neuf vers toute léonyme“ entnommen.

³ Fälle solcher Art kommen vor; s. z. B. Dolopathos V. 12053. 54:

*Avoit en sa proposition
Qu'il panroit incarnaci-on.*

sind. Vielleicht darf man schliesslich den Terminus noch anders auffassen, als das „Abgeschnittene“, d. i. durch eine Cäsur Abgeschnittene? Nehmen wir eine Cäsur hinter *Je hez* an, welche Worte übrigens eine Wiederholung der beiden ersten Worte der Ballade sind, so erhalten wir für die übrigbleibenden Worte *ma conception* regulär fünf Silben; auch hier erstreckt sich aber alsdann der Reim nicht auf eine, sondern auf zwei ganze Silben.

In den weiblichen Reimen soll gleichfalls eine *sillabe entière* reimen; hier beginnt nun aber der Gleichlaut in der vorletzten Silbe — die letzte, heute tonlose oder stumme Silbe muß nach der obigen Definition der Balladenform mitgerechnet werden — im Gegensatz zu Reimen wie *clamer : oster, où il n'a que demie sillabe*, wie es heisst. Unter dieser *sillabe entière* in den Beispielen *dolente : presente, monde : onde, homme : Romme* hat Deschamps auch nicht die letzten, heute tonlosen oder stummen Silben dieser mit weiblichen Endungen versehenen Wörter verstanden, in denen der vor dem *a* stehende Konsonant in den zusammengehörenden Wörtern gleichlautend ist und die insofern wohl eine ganze, aber keine volle Silbe bilden; sonst würde er bei Besprechung der zweiten Ballade nicht gesagt haben: *monde, onde* (wo er also nur den reimenden Teil des Wortes *suronde* erwähnt) *sont plaines sillabes et entières*.

In allen für die leoninischen Reime gegebenen Beispielen beginnt also mit nur einer Ausnahme der Reim in der vorletzten Silbe oder er umfaßt zwei ganze Silben.¹

Trotz des Mangels an Klarheit in den Definitionen und Beispielen scheint sich hiernach zu ergeben, daß Deschamps unter der *balade sonante* eine Ballade mit genügenden männlichen Reimen, unter der *balade leonime* aber eine solche mit weiblichen oder reichen männlichen Reimen verstanden hat, d. h. auch mit solchen reichen männlichen Reimen, in denen der Gleichlaut nur eine Silbe umfaßt (vgl. *premier : prisonnier*) und die in den Leys d'amors zu den *rims consonans leyls* gerechnet werden.²

Den Terminus *consonant* gebraucht Deschamps in seiner Metrik nicht. Doch weist das in der Hs. 840 Bibl. Nat. f. franç. sich befindende Register der Deschamps'schen Werke (vgl. die Ausgabe des Marquis

¹ Vielleicht ist *emporter* in der obigen Definition anders aufzufassen, etwa als „hinzubringen“? Dies würde angenommen werden können, wenn ebendasselbst für *par ce qu'en chascun vers* etwa *par ce qu'a chascune rime elle emporte sillabe entière* stehen würde und wenn ausserdem für die weiblichen Reime nur Beispiele von reich reimenden, mit Stützkonsonanten versehenen Reimwörtern — denn die *sillabe entière* erfordert den Gleichlaut derselben — aufweisen würde.

² Hoffentlich wird der Herausgeber der Deschamps'schen Werke, Herr Marquis de Queux de St. Hilaire, die vielfachen Widersprüche, die sich in den angeführten Definitionen und Beispielen finden, besser lösen als dies hier geschehen. Es ist doch wohl nicht unmöglich, daß nicht Deschamps allein, sondern vielmehr Raoul Tainguy, dem häufig interpolierenden Schreiber der Handschrift die Schuld für diesen Mangel an Klarheit zuzuschreiben ist (vgl. dazu Siméon Luce's Aufsatz in der Einleitung zum zweiten Bande der von der Société des anciens textes besorgten Ausgabe, Paris 1880 p. VI ff.

de Queux de St. Hilaire, Société des anciens textes français t. I p. 60): *un autre dit amoureux de rimes consonans* auf. Der Gefälligkeit des Herrn Dr. Schwan verdanke ich die Kopie dieses, soviel mir bekannt, noch nicht gedruckten Gedichtes. Die in demselben sich vorfindenden Reime sind ausschließlich solche, die Deschamps equivoque genannt haben würde (vgl. ed. Crapelet p. 271) und die wir ebenfalls als equivoque, resp. gebrochene Reime bezeichnen wollen (s. später). Der sich in dem Register der Hs. fol. 12 v⁰ B vorfindende Terminus, der übrigens in der dem betreffenden Gedicht vorstehenden Überschrift (fol. 369 r⁰ A) nicht wiederkehrt, stammt zweifellos vom Kopisten.

Henry's de Croy aus der „Art et science de Rhetorique pour faire rimes et ballades“¹ (fol. b I v⁰ und b II r⁰) entnommenen Definitionen, welche sich schon bei F. Wolf l. c. p. 172 ausführlich mitgeteilt finden, sind folgende:

Rigme leonisme est quant deux dictiones sont semblables et en pareille consonance en sillabes comme il appert ou chapitre de ialousie. Exemple:

Prudes femmes par saint Denis

Autant est que de fenix.²

Dies Beispiel für leoninische Reime, *Denis: fenix* ist in mehrere spätere Schriften übergegangen, vgl. Fauchet l. c., Barbazan l. c., Quicherat l. c. p. 451, Weigand in seinem „Traité de versification française.“ Bromberg 1871, p. 63 Anm. u. a.

Weiter sagt Henry de Croy:

Rime ruralle est quant les derrenieres sillabes nont pas totale consonance ains participent en aucunes lettres.

Exemple:

Amours me font par nuyt³ penser

ou ie nose par iour aller.

Dies sind also genügende männliche Reime ohne Stützkonsonant. Diese Definition involviret zugleich, daß Reime mit totaler Konsonanz der letzten Silbe, d. h. stumpfe Reime mit Stützkonsonant, nicht *rimes rurales* sind, sondern für bessere galten. Einen besonderen Terminus für dieselben erwähnt Henry de Croy nicht.

Über den Wert der weiblichen Reime als vollere Reime äußert sich Henry de Croy nicht⁴; er spricht nur von *dictiones imparfaites*, Wörtern auf weiblichen Ausgang, im Gegensatz zu den *dictiones parfaites*, männlich ausgehenden Wörtern; *imparfaites* nennt er die ersteren wohl wegen der Tonlosigkeit ihrer letzten Silbe. Aus Henrys de Croy Worten (vgl. a II v⁰): *Lesquels (sc. les*

¹ In den „Poésies des XV^e et XVI^e siècles, publiées d'après des éditions gothiques et des manuscrits“. Paris, chez Silvestre 1830—32.

² Vgl. Roman de la Rose ed. Marteau V. 9019. 20:

Prodefame, par saint Denis

Dont il est mains que de fenis.

³ *par enyt* bei Wolf ist wohl ein Druckfehler?

⁴ Wolf verfährt nicht korrekt, wenn er l. c. p. 173 sagt, Henry de Croy nenne die *rimes masculines: dictiones ou sillabes parfaites* und die *féminines: imparfaites*.

dictions ou sillabes imparfaites) aucuns nomment *feminines dictions et les parfaites masculines* geht hervor, daß diese Termini „*féminines*“ und „*masculines*“ zu seiner Zeit nur vereinzelt gebraucht wurden und vielleicht nicht lange Zeit vorher aufgekomen waren.

Diese Termini *dictions feminines* und *masculines* finden sich auch in dem „Jardin de plaisance et fleur de Rethoricque nouvellement Imprime a paris“ (ohne Datum. Fol.). In diesem Werke finden sich folgende Definitionen, fol. 61 r^o c. 2.¹

De diffinicion leonine pro prima specie

Ainsi se fait et se termine

La rime qui est leonine

Ceste rime est la plus commune

Et plus aysee que nest vne

Elle est a cela congnoissable

Que ung ver est a lautre semblable

Sans intermediacion

De vers dinterposicion

Et sans que ligne si interpose

Comme sont ceulx cy que ie propose

Desquelz mesmes ie specifie

La facon et la notifie

Notabile

De leonine est a noter

Et aussi de leoninee

Pour difference denoter

Lune de lautre desinee

De leonine ia dit est

Tant que par vng .e. est expellee

Alia diffinicio

Et si de rechief que cest

Quant ligne a autre est acouplee

Deux a deux tousiours procedant

Les vers sans riens interposer

Pres apres deulx ains succedans

Elle est commune a composer

Leoninate diffinicio

Mais leoninee sappelle

Quant la sillabe derreniere

Et penultime voyelle

Est de rime bonne et entiere

A tout le moins au feminines

Dictions: mais il peult suffire

Dune sillabe aux masculines

Si trop commun terme ny vire

¹ Dies ist aus Wolfs schon so oft in dieser Arbeit citiertem Werk p. 180 entnommen.

Et tant en balades quen vers laiz
Et la leonine rime
Soit en rondeaulx ou en virilaiz
Et par tout comme vray exprime.

Aus den beiden ersten Definitionen ergibt sich, daß das hauptsächlichste Charakteristikum der *rimes leonines* darin besteht, daß dieselben sich in paarweis gereimten Versen befinden¹; auf die Reichheit der Reime scheint es hier weniger oder gar nicht anzukommen; bei der *rime leoninee* jedoch wird vor allem der vollere Gleichlaut im Reim in Betracht gezogen, insofern als nicht nur die genügenden weiblichen Reime, sondern auch männliche Silbenreime (d. h. einsilbige männliche Reime mit Stützkonsonant) „wenn sie nur noch etwas kunstreicher sind“ zu ihnen gerechnet werden.

Die Charakteristika für die besprochene *rime leonine* und die *rime leoninee*, wenigstens soweit letztere auf den weiblichen Reim Bezug hat, vereinigt die sich in der „Art de pleine rhetorique“ (1539) des Pierre Fabry findende Definition für die leoninischen Reime. Fauchet l. c. fol. 552v⁰ sagt folgendes darüber: *Maistre Pierre Fabry curé de Meray, qui vivoit du temps du Roy Charles VIII. est de ce mesme aduis. Car il dit, Ryme qui se termine à son Leonine est la plus belle des rymes, ainsi que le Lion est le plus noble des bestes. Et doit auoir la derniere syllabe et la penultime depuis la vocale, semblable en ortographie, accentuation et prononciation. Il allegue cest exemple,*
Glorieuse vierge et pucelle
Qui es de Dieu mere et ancelle,
Pardonne moy tous mes pechez
Desquels ie sui fort entechez.

Il dit encores que de ceste Leonine sont les anciens Romans, qui mettoient douze et treize syllabes aux vers et vingt ou trente lignes toutes d'une lisiere et terminaison: et que ryme croisee est celle qui n'est pas Leonine, mais entremeslee. Par le propos duquel Fabry i'appren que la Leonine estoit ce que nous appellons rime riche, et plate: quand la lisiere (c'est à dire la fin des vers) estoit toute d'un son et non entremeslee ne croisee d'autre cadence, comme les vers pris des vieils Romans d'Alexandre et Siperis, que i'allegueray au second liure. Ce liure estant presque acheué d'imprimer, i'ay trouué dans la vie de S. Christine, composee enuiron l'an 1300. les vers qui ensuiuent:

Seigneurs qui en vos liures par maistrie metez,
Equiuocations et leonimetez.
Se ie tel ne puis faire, ne deprisiez mon liure.
Car qui à tronuer n'a soultit cuer et deliure,
Et leonimeté veult par tout aconsuiure,
Moult souuent entrelest ce qu'il deuroit ensuiure.

De sorte que Rime leonime est celle qui a dix, vingt et trente vers

¹ Wolf hebt dies p. 181 nicht genügend hervor.

d'une lisiere. Car ceux de ceste vie sont croisez deux contre deux par tout, fors en ces quatre derniers: et neantmoins la lisiere est de rime tresriche. Voyla ce que ie puis dire de la rime quant à présent, et iusques à ce que i'en aye plus grande certainté: laissant à iuger aux lecteurs si l'etimologie de Leonine est bien prouuee ou non. Car n'estant moy mesme raisonnablement satisfait pour ce regard, ie ne conclu rien . . .

Fauchet versteht unter der *rime plate* also den in einer Reihe von Versen durchgeführten Reim, welchen er mit dem leoninischen Reim identifiziert. Ob er dabei Fabrys Worte genau interpretiert, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Fabry spricht zuerst von den leoninischen Reimen als von den volleren Reimen, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt, und führt als Beispiel dazu vier Verse an, von denen je zwei paarweis gereimt sind; was er darauf von den in monorimen Tiraden verfaßten Nationalepen sagt, bezieht sich auf diese volleren leoninischen Reime¹ (vgl. die Worte *et de ceste Leonine* u. s. w.). Erst dann sagt er, daß gekreuzte Reime nicht leoninische zu nennen sind. — Auch die von Fauchet weiterhin angeführten Verse aus der *Vie de S. Christine*, die sich übrigens auch bei Quicherat l. c. p. 453 wiederfinden, kann man anders auffassen. Unter der *leonimeté* hat der Verf. obigen Gedichts möglicherweise kunstreichen, volleren Reim verstanden, sie wird mit *equivocation* zusammengestellt; eine gänzliche Durchführung dieses kunstvolleren Reimes würde auf den Inhalt des Gedichtes von nachteiligem Einfluß sein; derjenige, der ohne besondere Begabung dazu zu haben, sich bemüht überall solche kunstreiche Reime anzuwenden, sei eben um dieses Reimes willen gezwungen, manches wegzulassen, was er verfolgen, was er eigentlich bringen müßte. Einen ähnlichen Gedanken enthält die bei Du Cange l. c. zuletzt angeführte Stelle.

Wie aus dem Vorstehenden sich ergibt, gehen die Vorschriften und Ansichten der Verf. jener auf den Reim bezüglichen Stellen sehr auseinander. Während Fauchet unter der *rime leonime* den in Gedichten mit Tiraden ohne Unterbrechung wiederkehrenden Reim versteht, werden in dem *Jardin de plaisance* die in paarweis gebundenen Versen vorkommenden Reime so bezeichnet; die von Deschamps angeführten und oben wiedergegebenen leoninischen Balladen enthalten gekreuzte Reime. Während die mit einem Stützkonsonanten versehenen stumpfen Reime in den *Leys d'amors* zu den *rims consonans leyls* gezählt werden, werden sie im *Jardin de plaisance*, wenn sie etwas kunstreicher sind, *rimes leoninees*, bei Deschamps *rimes leonimes* genannt und gelten bei Henry de Croy für bessere Reime. — Was ferner die gewöhnlichen weiblichen Reime betrifft, so stimmen die Vorschriften in den *Leys*

¹ Wie aus dem weiteren Verlauf vorliegender Arbeit zu ersehen, findet sich ein solcher mit dem Vokal der penultima beginnender Gleichklang in den Nationalepen nur in solchen Tiraden naturgemäß durchgeführt, deren Reimendungen weibliche sind oder in denen durchweg Wörter mit gleichen Flexions- und Formationselementen durch den Reim gebunden sind.

d'amors und bei Deschamps überein; sie zählen in beiden zu den leoninischen Reimen; in dem Jardin de plaisance werden sie *rimes leoninees* genannt. Henry de Croy spricht sich über diese Reime nicht direkt aus; es läßt sich aus dem, was er über die *dicitions imparfaites ou feminines* sagt, nur schließen, daß die letzten, tonlosen Silben weiblich ausgehender Wörter einen Reim nicht bilden können. — Quicherat ist es weniger als F. Wolf gelungen einzusehen, daß die Bedeutung dieser Termini im Laufe der Zeit Veränderungen erfahren hatten. Und daher stammt wohl seine eigentümliche Auffassung der *rimes consonnantes*, die er mit den *rimes plates* identifizieren will. Er sagt nämlich l. c. p. 453, es sei im Gegensatz zu den leoninischen Reimen ein anderes System, das der *rimes plates* aufgekommen. *Un autre système s'était produit presque concurremment: c'était celui des rimes plates. Elles se nommaient rimes consonnantes.* — Daß diese Auffassung eine falsche ist, ergibt sich auch schon daraus, daß gerade in Gedichten, in denen die Dichter zu Anfang aussprechen, daß sie „*rime ou consonant ou leonime*“ schreiben wollen, wie in Crestiens Conte de Guillaume d'Angleterre (V. 3), ausschließlich nur *rimes plates* beabsichtigt sind, und von einem solchen Gegensatz zwischen *rimes consonnantes (plates)* und *leonimes (monorimes)* nicht die Rede sein kann.

Um den Wechsel in der Bedeutung der Termini der *rimes consonnantes* und *leonimes*, wie wir letztere im Altfranzösischen beinahe ausschließlich genannt finden, begreiflich zu finden, kann nur noch versucht werden, die erste Bedeutung dieser Termini zu ermitteln. — In der Überzeugung, daß die *rime leonime*, der reiche, kunstvollere Reim in der altfranzösischen Kunstdichtung mit den lateinischen *versus leonini* in gar keinem Zusammenhange stehen könnte, stellte Wackernagel (Altfranzösische Lieder und Leiche p. 173 Anmkg.) für die erstere das Etymon *λεώννυμος* oder *λειώννυμος* auf. In der That schien, abgesehen von der verschiedenen Schreibung, die Erklärung eines derartigen Wechsels in der Bedeutung Schwierigkeit zu bieten, da man im allgemeinen unter den *versus leonini* nur solche Reime im Hexameter und Pentameter zu verstehen pflegt, in denen das vor der Cäsur stehende Wort mit dem Schlußwort des Verses reimt. — Allein schon in der lateinischen Reimpoesie enthalten die *versus leonini* im engeren Sinne kunstvollere Reime. Deutlich ergibt sich dies aus der folgenden Stelle, in welcher die *versus leonini* den *versus consonantes* gegenübergestellt werden. Dieselbe findet sich aus einer Handschrift des zwölften Jahrhunderts¹ gedruckt in Thurots bekanntem Werk über die grammatischen Schriften des Mittelalters (Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque impériale et

¹ Andere Handschriften dieses Werkes sind in beiden Katalogen des Fonds latin nicht angeführt. Nach Herrn M. Sepets Meinung gehört die von Thurot benutzte Handschrift jedenfalls nicht ins XIII. Jahrh.; möglicherweise stamme sie noch aus dem XI. Jahrh., da der Katalog gewöhnlich um ein Jahrh. zu spät datiere.

autres bibliothèques. Tome XXII^e, 2^{ième} partie. Paris 1868 p. 452) und ist aus Paulus Camaldunensis (s. über diesen ib. p. 24) entnommen. — Hr. Dr. Schwan hatte die Güte, die betreffende Handschrift auf der Nationalbibliothek einzusehen und hat mir Gelegenheit geboten, den betreffenden Passus ausführlicher als er in Thurots Werk gedruckt ist, mitteilen zu können. Er lautet in der Handschrift Bibl. Nat. fonds latin 7517 fol. 32v⁰:

Versus alii dicuntur consonantes alii leonini.

De consonantibus versibus. Consonantes dicuntur qui in principio tertii pedis et in fine ultimi aliquam consonantiam tenent, ut est illud:

Ethiopum terras iam feruida torruit estas.

In hoc etenim uersu sicut praediximus in principio tertii et in fine ultimi as consonat.

De leoninis. Leonini dicuntur ad similitudinem leonis qui totam fortitudinem et pulcritudinem specialiter in pectore et in cauda uidetur habere. Similiter isti in secundo uel tertio et in ultimo pede propter duarum uocalium armoniam in pectore et in cauda, id est in medio et in fine uersus suam pulchritudinem notantur demonstrare, ut est:

Filius iste dei quem cernitis, o Galilei,

Sic est venturus mundo finem positurus.

Den zuerst mitgeteilten Vers nennt Paulus Camaldunensis einen konsonantischen, weil in ihm zu Beginn des dritten Fusses und am Schluß des letzten *as* gleichlautet.

In den leoninischen Versen erstreckt sich, wie dies das Beispiel *uenturus : positurus* beweist, der Gleichklang auf zwei volle Silben oder er umfaßt, vgl. *dei : Galilei*, den Vokal der zweiten Kürze des zweiten Daktylus und die Länge des dritten einerseits, und den letzten Fuß andererseits, abgesehen von dem am Anfang desselben stehenden Konsonanten. Das Charakteristikum der leoninischen Verse ist also, daß sich im Gegensatz zu den konsonantischen ihr Gleichklang auf zwei Silben erstreckt.

In Radewin's um die Mitte des XII. Jahrhunderts verfaßten Gedicht *de Theophilo* (vgl. Meyers Abhandlung darüber in den Sitzungsberichten der philos.-philol. und histor. Classe der k. bair. Academie Bd. III p. 49 ff.) legt sich in den leoninischen Versen (s. p. 69) der Reim stets auf die dritte Hebung und die vorhergehende Senkung. Zu beachten ist noch die in Meyers Abhandlung angeführte Definition über die *leonini*, die sich in der besten Handschrift des Laborintus des Everard de Bethunes an den Rand des Textes geschrieben findet und die mit der von Paulus Camaldunensis gegebenen inhaltlich übereinstimmt. Vgl. Meyer l. c. p. 74: *Leonini dicuntur uersus in quibus sextus pes per similitudinem uocalium et consonantium consonantiae respondet ultimae sillabae secundi pedis et primae tertii.*

Wenn also, wie wir gesehen, in der lateinischen Reimpoesie im XII. Jahrhundert Verse mit Reimen (vor Cäsar und am Versschluß) *consonantes* oder *leonini* genannt werden, je nachdem sich

der Reim auf eine oder auf zwei Silben erstreckt; wenn wir andererseits in der altfranzösischen Kunstpoesie am Ende desselben Jahrhunderts (vgl. die Stelle im Conte de Guill. d'Angleterre) *rimes consonantes* und *leonimes* unterschieden finden, von denen die letzteren die schwierigeren, kunstvolleren sind, so wird man nicht behaupten können, daß diese Termini rein zufällig unabhängig von einander aufgekomen sind. Da die mittellateinische Reimkunst diese Termini der altfranzösischen nicht entlehnt haben kann, so müssen sie aus der lateinischen Reimpoesie in die altfranzösische übergegangen sein. Die beabsichtigte Anwendung reicher Reime im Altfranzösischen verdankt ihr Entstehen daher jedenfalls nicht allein dem Bestreben, bei nicht genügend vollklingenden Endungen den Gleichklang durch Übereinstimmung der vorhergehenden Laute zu verstärken.

Was die Schreibweise *leonime* oder *leonyme* betrifft, so dürfte sie nur dem Reim mit *rime* zu Liebe gebildet sein. (Im Jardin de plaisance findet sich die Schreibung *leonine*.) — Über das Etymon des Namens war man sich schon im XII. und XIII. Jahrhundert unklar. Während Paulus Camaldunensis den Terminus der *leonini* mittels abenteuerlicher Erklärung von *leo* ableiten will, eine Etymologie, die wir auch später noch mehrfach wiederfinden (vgl. oben P. Fabrys Worte, an deren Richtigkeit schon Fauchet zweifelt), hält der Verfasser des von Zarncke nach einem Leipziger Miscellancodex des XIII. Jahrhunderts herausgegebenen Traktats *de diversitate versuum*¹ diese Etymologie schon für unwahrscheinlich und ist geneigt, den Ausdruck von *Leo* abzuleiten. Es heisst dort p. 88: *Dicuntur autem leonini a leone rege ferarum, quoniam, sicut hoc genus animalis precellit cetera animalia, ita hoc genus metri precellit cetera genera; vel dicuntur leonini a leniendo eo quod plus aliis leniant auditores; vel, quod magis placet et verius est, a quodam ipsius maneriei inventore, Leone nomine, leonini dicti sunt.*

Letztere Etymologie findet sich auch bei Everard de Bethunes in seinem im Anfang des XIII. Jahrhunderts geschriebenen Labirintus (vgl. Leyser, Historia poetarum et poematum medii aevi. Halae 1721 p. 832 V. 113. 14:

Sunt inventoris de nomine dicta Leonis

Carmina, quae tali sunt modulanda modo . . .

Gegen diese Etymologie spricht jedoch, wenn es nach den eingehenden Erörterungen über diesen Punkt in der Hist. litt. XIII

¹ Vgl. „Berichte über die Verhandlungen der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig“ phil. histor. Classe. 23. Bd. Derselbe Traktat findet sich noch, freilich mit vielfachen Varianten in einer Wiener Handschrift des XV. Jahrh., welchen Mone in seinem Anzeiger VII 586 ff. wiedergegeben hat und in einer Admonter Handschrift des XII. Jahrh. unter dem Titel: „De cognitione metri“, deren Text Hoffmann v. Fallersleben in den Altdeutschen Blättern Bd. I 212 ff. veröffentlichte. Vgl. Zarncke l. c. — Auch in der Wiener Handschrift ist die oben mitgeteilte Erklärung anders gefasst.

p. 446 ff. noch eines Beweises bedürfte, der Umstand, daß Paulus Camaldunensis den betreffenden gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts lebenden Leo oder Leonius nicht erwähnt, resp. nicht erwähnen konnte. — Waren also schon im XII. Jahrhundert die Theoretiker über das Etymon der *leonini* völlig im Unklaren, so ist es nicht gewagt, anzunehmen, daß die altfranzösischen Dichter die Schreibweise dieses Terminus, um mit *rime* oder *ryme* reimen zu können, änderten. Das schon erwähnte Etymon *λεῶννυμος* oder *λεῶννυμος* fällt von selbst; war Wackernagel doch nur durch die im Altfranzösischen übliche, wie wir gesehen haben, falsche Schreibung darauf gekommen, dasselbe aufzustellen.

Nach dem Vorstehenden scheint in ältester Zeit der Hauptunterschied zwischen der *rime consonante* und der *rime leonine* darin bestanden zu haben, daß die letztere einen Gleichklang, der sich auf zwei Silben erstreckt, forderte, während sich die erstere derselben auf eine Silbe beschränkte; männliche einsilbige Reime mit Stützkonsonant mögen zuerst auch noch zu letzteren gerechnet worden sein und erst allmählich als vollere Reime für leoninische gegolten haben. Zu dieser Annahme berechtigt erstens die schon besprochene Definition Deschamps', zweitens aber der Umstand, daß — worauf später noch zurückzukommen ist — sich bei Raoul de Houdenc, der im Eingange zu seinem *Songe d'enfer* verspricht, so viel leoninische Reime als möglich anzuwenden, solche einsilbige reiche Reime in auffallend großer Zahl finden. Die genügenden weiblichen Reime sind, obgleich eine häufigere Anwendung derselben nur selten und erst später beabsichtigt worden zu sein scheint, zu den leoninischen zu zählen, da die letzte Silbe der mit weiblichen Endungen versehenen Wörter noch klar und deutlich gesprochen wurde und da dieselben in Folge dessen stets einen größeren Gleichklang mit sich brachten, als die einsilbigen Reime.¹

Daß die *rime leonine* mit der *rime riche et plate* identifiziert worden ist (vgl. Pierre Fabry), hatte wahrscheinlich darin seinen Grund, daß leoninische, d. h. reichere Reime sich am häufigsten in Gedichten vorfinden, die in paarweis gereimten Versen abgefaßt sind. — Ist der Terminus der *leonines* wirklich je für den durch alle Verse oder wenigstens in einer längeren Reihe von Versen durchgeführten Reim gebraucht worden — wofür, ganz abgesehen

¹ Was die Aussprache, die Dauer des *a* betrifft, so scheint das bei Jubinal, Jongleurs et trouvères. Paris 1835 p. 52 stehende Gedicht: *Le privilège aux Bretons* darauf hinzudeuten, daß dies *a* von den Bretonen in der Aussprache unterdrückt wurde. Dies Gedicht, welches offenbar den von den in Paris lebenden Bretonen gesprochenen *jargon* enthält, zeigt nämlich nicht nur, wie Jub. sagt, eine eigentümliche Orthographie, d. h. dies *a* wird nicht bloß in der Schrift unterdrückt, es bleibt auch für das Metrum unbeachtet! Abgesehen von den Stellen, wo der Verf. ein reineres Französisch beabsichtigt, ist dies *a* geschrieben und kommt in der Aussprache nur da zur Geltung, wo es zur Erleichterung derselben nötig war (über den Inhalt des Gedichts s. hist. litt. XXIII 426).

von der besprochenen Ansicht Fauchets, die Überschrift eines Gedichtes der Christine von Pisa zu sprechen scheint¹ — so ist es nicht unmöglich, daß die Übertragung der Bedeutung dieses Terminus daher rührt, daß Leonius (vgl. Hist. litt. XIII p. 434 ff.) in seinen beiden gereimten Gedichten mitunter denselben Reim in einer Reihe von Versen wiederkehren läßt.

Schließlich ist hier noch der Vorschrift eines Theoretikers zu gedenken², die nicht die Form und Quantität des Reimes wie alle bisher in Betracht gezogenen im Auge hat, sondern den kunstreicheren Reim speziell betrifft.

Henry de Croy sagt b I v⁰: *De rigmes en goret et plusieurs autres menues tailles ne font les rhetoriciens quelque estime pour ce quelles sont vicieuses et condamnables. Mais qui voult practiquer la science choisisse plaisans equivoques termes leonismes et laissent les bergiers des champs user de leur theorique et rhetorique rurale.* — Henry de Croy empfiehlt also, sich equivoker und leoninischer Reime zu bedienen; man solle es den Hirten überlassen, ihre gewöhnlichen Reime anzuwenden. (Wir erinnern uns, daß H. de C. als Beispiel für die *rime rurale* *penser: aller* anführt.)

An einer späteren Stelle gegen Schluß des Werkchens drückt sich Henry de Croy bestimmter aus über die Anwendung gewisser Reime und Reimwörter nach ihrem Inhalt und ihrer Bedeutung. Er sagt daselbst: *Tant les plates redictes* — darunter versteht er gleiche Reime, s. ib. b II r⁰ — *que les redictes finies en goret et ricquerac³ sont contees en termes de rhetorique et condannees en rigoureux examen il les fault eulter de toute puissance et querir termes plus riches et mieulx recommandez come dictions aucunement pareilles sans estre equivoques et contraires en signification. Et est de necessite prendre ces termes cy dessoubz transcrips.*

¹ S. Quicherat l. c. p. 454.

² Dieselbe findet sich teilweise bei Wolf l. c. p. 172.

³ Unter der *ricquerac* oder *ricqueraque* versteht Henry de Croy (siehe b I r⁰) eine bestimmte Strofenform. Warum er die Anwendung derselben verbietet, ist mir unerklärlich; zeigt sie doch einen verhältnismäßig künstlerischen Aufbau und sind doch die in dem dazugehörigen Beispiel stehenden Reime gute zu nennen. Mehr Berechtigung hätte es gehabt, die Anwendung der *baguenaudes*, von denen er ebenda sagt: *baguenaudes sont couplets fais a volente contenant certaines quantites de sillabes sans rime et sans raison pou recommandee ymo repulsee de bons ouuriers* ... hier nochmals zu verbieten. Überhaupt scheint der in diesem Werkchen des Henry de Croy überlieferte Text besonders bei den Definitionen so wenig logisch geordnet, daß man versucht ist, die Verantwortung für die Unklarheit wenigstens einiger Stellen nicht dem Verfasser, sondern vielmehr dem Drucker zuzuschreiben. Es sei nur darauf hingewiesen, daß b II linke Spalte unten, das mit den Worten *Que dictes vous de vostre amant* beginnende Beispiel nicht an richtiger Stelle stehen kann. Der ganze Abschnitt b I v⁰ *De rigmes en goret* etc. bis zu dem eben genannten Beispiel würde ferner besser hinter das erste a III r⁰ stehende Beispiel zu setzen sein. Doch auch dann müßte das vorhin genannte Beispiel b II mit dem Folgenden, mit dem es zusammengehört, einen anderen Platz angewiesen erhalten.

Exemple.¹

fureur	seuerite	paresse	vaillance	felicite	vtilite
faueur	serenite	proesse	vengeance	ferocite	tranquillite
vertueux	humilite	hoñeur	deuotion	pleur	famine
vicieux	hostilite	horreur	derision	fleur	ferme mine
vigueur	hoñestete	purete	predication	charite	comãde
rigueur	honteusete	pourete	prodiction	cherite	gourmande
purification	inuite	langueur	testue		
putrefaction	deuite	longueur	teste nue.		

Paraillement doit le facteur querir et serchier aucuns vers composez de proportions comme a | de | re | com | par | sub. Car lesdis verbes enchainent en riche rime et ont diuerses significations.

Henry de Croy schreibt also vor, daß vornehmlich Wörter mit verschiedener Bedeutung durch den Reim gebunden werden sollen, sodaß gleiche Reime gänzlich zu meiden sind. — In der auf die obenerwähnten Worte folgenden Aufzählung von einfachen Verben und ihren Kompositen, deren Anwendung H. de C. gut heißt, finden sich unter anderen solche wie *prendre : reprendre, faire : refaire, porter : aporter : reporter*, d. h. Reimwörter, deren Bedeutungen denn doch so naheliegende sind, daß sie vom heutigen Standpunkte aus für nichts weniger als gute, sondern vielmehr für heutigen Ansprüchen nicht mehr genügende angesehen werden müssen. Henry de Croy empfiehlt ferner, reichere Reime anzuwenden, auch solche Reimwörter, die, ohne equivoque zu sein, oder einen Gegensatz in der Bedeutung aufzuweisen, in anderer Beziehung Ähnlichkeit haben. Die Beispiele sind hier oben sämtlich mitgeteilt worden, um zu zeigen, daß unter dieser letzteren Ähnlichkeit H. de C. nur den gleichen Anlaut der zusammengehörigen Wörter verstanden haben kann; *fureur : faueur*, die gar keinen gleichen Stützkonsonanten haben, bilden einen guten Reim, weil sie, abgesehen von dem Gegensatz in der Bedeutung, gleichen Anlaut haben.

Nachdem ein bestimmtes Princip für die Einteilung der reichen Reime bei den Theoretikern sich nicht hat gewinnen lassen, bleibt nichts übrig, als bei der Untersuchung über das Vorkommen der mehr als genügenden Reime in altfranzösischen Texten eine eigene Einteilung der Reime aufzustellen, mit Hilfe deren die Reimindividualität einer Dichtung, so zu sagen, zu erkennen möglich scheint. Die Quantität des Gleichlautes musste ohne alle Frage die Grundlage einer solchen Einteilung bilden. Nach der Quantität ihres Gleichlautes sind aber die Reime:

- I. genügende männliche Reime (˘), z. B. *ama : douta, amer : douler*;
- II. genügende weibliche Reime (˘˘), z. B. *mie : vie, cure : dure*;
- III. männliche Reime mit Stützkonsonant (K + ˘), z. B. *monter : douler*;

¹ Es gehören je zwei unter einander stehende Wörter zusammen.

- IV. männliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt ($V + \underline{}$), z. B. *venir : tenir*;
- V. a) weibliche Reime mit Stützkonsonant ($K + \underline{} \underline{}$), z. B. *mere : amere*;
 b) männliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Konsonanten, der vor dem Vokal der vorletzten Silbe steht, beginnt ($K + \underline{} \underline{}$), z. B. *apercevoir : recevoir*;
- VI. Reime, in denen sich der Gleichlaut auf mehr als zwei Silben erstreckt.

Um aber ein Kriterium dafür zu gewinnen, in wie weit die verschiedenen Dichter in ihren Werken vom heutigen Standpunkt aus im allgemeinen mehr oder weniger gut reimen, müssen die reichen Reime auch nach ihrer Qualität, wenn ich mich so ausdrücken darf, noch eingeteilt werden in:

- A. solche, in denen der reiche Reim entsteht durch Bindung von Wörtern mit gleichen Flexions- und Formationselementen. Hierher sind gerechnet worden die Futur- und Conditionalendungen *roie, reie*; die Endungen der 1. und 2. P. Plur. Impf. *i-ons, i-ez*; die Subjonctifendungen *ssions* etc. u. a.; ferner die Adverbialendungen *ment, ement*; die Substantivendungen *lé, i-on* und ähnliche; hoffentlich sind wir nicht zu weit gegangen, wenn wir auch Substantiva mit den Endungen *elé, illé, tion, cion* hierhergerechnet haben;
- B. solche, in denen die reich reimenden Wörter gleichen Stammes sind, und deren Bedeutungen nicht weit auseinandergehen. Letzteres gilt besonders von Wörtern gleichen Stammes, die „verschiedenen Wortarten angehören“; ferner von Reimen von Simplex und Kompositen oder Kompositen unter einander, deren Bedeutungen naheliegende sind. Hierher gehören auch die sogenannten „gleichen“ oder „identischen“ Reime.¹ Dazu die Beispiele: *savoir* (Inf.) : *savoir* (Inf.), *avoir* (Inf.) : *avoir* (Subst.), *fait* (Part.) : *fait* (Subst.) etc.; ferner Reime wie *devant : avant, arriere : derriere, plus : surplus, tuit : trestuit, main (mane) : demain, loiax : desloiax, penser : porpenser, prendre : reprendre, conter : raconter, traire : retraire* (retirer), *aporter : emporter* etc.

Die unter die Rubriken A und B gerechneten Reime kann man bequeme reiche Reime nennen.

- C. solche, in denen die Reimwörter gleichen Stammes sind, deren Bedeutungen aber — ich halte mich hier an Toblers Worte l. c. p. 109 — die Identität des Stammes nicht zu leicht erkennen lassen, sondern der Schein entsteht, es liegen verschiedene bloß zufällig homonyme Stämme zu Grunde, ferner solche Bindungen von *Simplex* und *Compositis* und *Compositis*

¹ Diese Termini sind als Katachresen beibehalten worden; genaugenommen kann man von einem „gleichen“ oder „identischen“ Reim nur bei Gegenüberstellung von zwei Reimpaaren sprechen.

unter einander, deren „Bedeutungen sich so zu einander verhalten, daß deren Verschiedenheit sich nicht aus der Verschiedenheit noch lebender Suffixe allein erklärt“; besonders solche Bindungen von *Simplex* und *Compositis*, in denen das eine der Reimwörter eine figürliche Bedeutung angenommen hat. — Dazu die Beispiele; *ferme* (adj.) : *ferme* (3. Pers. Sing. Praes. oder Subj.), *science* : *conscience*, *entendre* : *attendre*, *decevoir* : *recevoir*, *prendre* : *apprendre* : *surprendre* etc., *venir* : *souvenir*, *conduire* : *se deduire*, *atorner* (schmücken, bereiten) : *retorner*, *sembler* : *assembler*, *employer* : *desployer*, *traire* : *retraire* (erzählen) etc.

- D. solche, in denen die Reimwörter verschiedenen Stämmen angehören, und wo der den reichen Reim bewirkende Gleichlaut in die Stammsilben eingreift, resp. denselben umfaßt. Hierher sind auch die gebrochenen Reime gerechnet worden; z. B. *marcher* : *chercher*, *douter* : *monter*, *tendre* (adj.) : *attendre*; ferner gebrochene Reime, wie *se part* : *cele part*, *face on* : *façon*, *compere* : *mon pere*, *les prant* : *mesprant* etc.

Nach diesem Einteilungsprincipe, von welchem allein eine exakte Ansicht über die Reimkunst eines Dichters scheint ausgehen zu können, sind bei den von mir vorgenommenen und im Folgenden mitgeteilten Zählungen die Reime classificirt worden.

Die erste Kolonne der nachstehenden Tabelle enthält die Titel der untersuchten Gedichte; die nächstfolgende Vertikalkolonne (I) enthält die Zahl der durchschnittlich in je 100 Reimen der einzelnen Gedichte sich vorfindenden genügenden männlichen Reime; die folgenden Kolonnen ganz ebenso die relative Häufigkeit der vorhin aufgestellten Reimklassen. Zwischen die Rubriken VI und A ist noch eine Rubrik S eingeschoben worden, in der die jedesmalige Summe der reichen Reime (also die Summe der Rubriken III—VI oder A—D) eingetragen worden ist. — Die in der Tabelle enthaltenen Procentziffern sind teilweise nur relative Durchschnittszahlen; es war dem Verfasser, was ihm bei der Fülle des Materials verziehen werden mag, nicht möglich, alle aufgezählten Gedichte in ihrer ganzen Ausdehnung zu untersuchen; dies gilt jedoch nur von einer verhältnismäßig geringen Zahl von Gedichten. [Sie sind in der Tabelle durch ein vorn angebrachtes Sternchen hervorgehoben worden; die Zahl der untersuchten Verse ist jedesmal in Parenthese beigefügt. Diejenigen Gedichte, die nicht in dieser Weise bezeichnet sind, sind in ihrer ganzen Länge oder der bequemeren Rechnung wegen bis auf die letzten vollen 100 Reime (incl.) untersucht worden].

Die Dichtungen sind in der Tabelle nach der Anzahl der nur genügenden männlichen Reime geordnet worden, weil diese Reime vor allem lehren, ob sich ein Dichter des Unterschiedes des Klangwertes zwischen den reichen und den genügenden Reimen bewußt geworden ist und sich bemühte voller zu reimen. Das in der Kolonne obenanstehende Gedicht enthält die relativ größte Anzahl genügender, männlicher Reime. Bei dieser Ordnung

wird zugleich am leichtesten erkannt, wie sich die Dichter in ~~bei Dichtern~~ Eliminirung einer Reimart verhalten, die im XV. Jahrh. ~~Bezug auf die~~ die den Anspruch darauf machten, gut zu reimen, verpönt war, die von Henry de Croy *rurale* genannt wurde und die notwendiger Weise schon früher ganz außer Gebrauch war.

A.

Die nachstehende Tabelle liefs sich nur auf Gedichte mit gepaarten Reimen anwenden. — Dafs sich der Folgereim im Altfranzösischen fast ausschliesslich in Gedichten mit achtsilbigen Versen vorfindet, daran braucht kaum noch erinnert zu werden. Es sind daher die nach unserer Tabelle untersuchten Gedichte mit nur zwei Ausnahmen, auf welche an geeignetem Orte aufmerksam gemacht werden wird, Gedichte, die in achtsilbigen Versen verfaßt sind. — Für die in anderen Formen verfaßten Gedichte besondere Schemata und Tabellen aufzustellen wäre kaum durchzuführen, aber auch überflüssig gewesen, da in solchen Gedichten das Auftreten und Erstreben von reichen Reimen, wie weiter unten gezeigt werden wird, bei weitem seltner ist.

Tabelle.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
Lai du Chevrefoil [Poésies de Marie de France p. p. Roquefort. Paris 1820]	79,5	35	8	5	2	2	17	5	—	—	12
Conquête d'Irlande [p. p. F. Michel. London 1837]	76	11	10	2	1	—	13	3	1	—	9
Lai du Bisclaveret [s. o. Roquefort]	75	15	7,5	2,5	—	—	10	2	—	—	8
Lai du Laustic [ibid.]	74	17	6	3	—	—	9	1,5	1,5	—	6
5 Lai de Milun [ibid.]	74	14	5	4	3	—	12	3	1	—	8
Lai d'Eliduc [ibid.]	73	12	10	4	1	—	15	7	—	—	8
Lai de Doon [p. p. G. Paris. Romania VIII 59]	72	19	7	1	1	—	9	2	—	—	7
Lai d'Equitan [s. o. Roquefort]	72	18	5	2	2	1	10	4	—	—	6
*Castoement d'un père à son fils [Barbazan et Méon: Fabliaux t. II. — 1000 Verse]	71	13	10,5	4	1	0,5	16	6	1	—	9
10 Lai de Lanval [s. o. Roquefort]	70,5	17,5	8	2	1	1	12	4	—	—	8
Floire et Blancheflor [p. p. E. du Méril. Paris 1856]	70	18	8	1,5	1,5	1	12	2	0,5	0,5	9
Wace, St. Nicholas [ed. Nicolaus Delius. Bonn 1850]	70	17	9	3	1	—	13	4	—	—	9
Roman de Renart. Mt. XIX = M. 14 [p. p. D. M. Méon. Paris 1826]	70	14	12,5	1	2,5	—	16	5	4	—	7
Lai de Tydorel [Romania VIII 66]	70	11	11	7	0,5	0,5	19	7	1	—	11
15 *Fables de Marie de France [s. o. Roquefort. — 1600 Verse]	69	20	5	2	4	—	11	3	—	—	8
Lai d'Ywenec [s. o. Roquefort]	69	19	8,5	2	1	0,5	12	3	—	—	9
Lai de Guingamor [Romania VIII 50]	69	17	11	—	1	2	14	3	—	—	11
*Geffrei Gaimar: Estoire des Engles [in den Monumenta historica britannica. 1848. — 2000 Verse]	68	22	6	2	2	—	10	2	1,5	—	6,5
Lai de Tyolet [Romania VIII 40]	68	16	10	3	3	—	16	7	1	—	8
20 Le chevalier, la dame et le clerc [p. p. P. Meyer. Romania I]	67	22	9,5	0,5	0,5	0,5	11	4	0,5	—	6,5
*Partenopeus de Blois [p. p. G. A. Crapetlet. Paris 1834. — 2000 Verse]	67	21	7	3	1	1	12	2	0,5	0,5	9
Des trois boçus p. Durand [Barb. et Méon III 245]	66	19	8	4	2	1	15	3	2	2	8
Le Lecheor [Romania VIII 64]	66	18	8	5	1,5	1,5	16	1,5	—	—	14,5
Renart Mt. XIV = M. 29	66	15	10	5	3	1	19	2,5	1,5	2,5	12,5
25 *Roman des VII sages [ed. H. A. Keller. Tübingen 1836. — 2000 Verse]	65	21	9	2,5	2,5	—	14	5	1	—	8

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
Wace, Vie de St. Marguerite [Extrait des mémoires de la société des antiquaires de Normandie]											
Lai du Chaitivel [s. o. Roquefort]	65	20	9	4	2	—	15	7	0,5	0,5	7
Renart Mt. XVIII = M. 16	65	20	8	7	—	—	15	7	—	—	8
*Tristan, Thomas Fragmente [p. p. F. Michel. Londres 1835. — 2000 V.]	64	26	3	1,5	4	1,5	10	4	—	—	6
30 Renart Mt. VIII = M. 23	64	24	7	3	2	—	12	4	0,5	0,5	7
*Roman du Mont St. Michel [p. p. F. Michel. Caen 1856. — 2000 V.]	64	24	6	4	2	—	12	4	—	—	10
Lai du Freisne [s. o. Roquefort]	64	20	8	5	2	1	16	6	0,5	0,5	9
Chace dou cerf [A. Jubinal: Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux etc. Paris 1839. I 154]	63	20	9,5	4,5	3	—	17	6	0,5	—	10,5
Renart Mt. XIX = M. 17	63	8	16	6,5	5,5	1	29	9,5	1,5	2,5	15,5
35 Roman du meunier d'Arleux p. Enguerrand d'Oisy [p. p. F. Michel. Paris 1833]	62	27	5	2	2	2	11	—	2	2	7
Bible au seigneur de Berze [Barb. & Méon II 394]	62	21	9	2,5	5	0,5	17	1,5	5	0,5	10
De Narcisus [ibid. IV 143]	62	20	12	3,5	2	0,5	18	8	1	1	8
Lai de Graelent [s. o. Roquefort]	61	27	5	3	3	1	12	1	—	1,5	9,5
Lai de Gugemer [ibid.]	61	26	7	3,5	2	0,5	13	4,5	—	—	8
40 Li atres perillous III. [in Herrig's Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen und Literaturen. 42. Band]	61	26	6,5	3,5	2,5	0,5	13	5	—	—	8
Renart Mt. XXII = M. 27	61	25	5	4	4	1	14	2	1,5	1	9,5
Conte du Graal V 1—1282 [p. p. Ch. Potvin. Mons 1866]	61	23	6	6	3	1	16	5	1	1	9
Lai des deux amans [s. o. Roquefort]	61	19	9	6	4	1	20	5	2	—	13
*Amadas et Ydoine [p. p. C. Hippeau. Paris 1863. — 3000 Verse]	60	26	8	1	3	2	14	6	—	—	8
45 *Benoit de Sainte More: Roman de Troie [p. p. A. Joly. Paris 1871. — 4000 Verse]	60	26	7,5	3	3	0,5	14	4	1	—	9
Li atres perillous I. V 1—2600 [s. o.]	60	26	7	3	3,5	0,5	14	3,5	—	0,5	10
Philippe de Thauz: Cumpoz [ed. E. Mall. Straßburg 1873]	60	23	8	3	5	1	17	3	1	3	10
Renart Mt. XII = M. 28	60	21	12	5	1	1	19	10	2	1	6
*Li bel inconnu p. Renauld de Beaujeu [p. p. C. Hippeau. Paris 1860. — 2000 Verse]	60	19	9	6	5	1	21	3	2	2	14
50 Chastement des dames [Barb. & Méon. II 184]	59	27	7	3	3,5	0,5	14	2,5	1	1,5	9
Conte du Graal V 15200—34800 [s. o.]	59	23	9,5	5	3	0,5	18	4	3	1	10
	59	23	9	4	4	1	18	4	4	1	12

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
Du segretain moine [Barb. & Méon I 242]	59	21	10	5,5	4,5	—	20	3	2	1	14
Philippe de Thaum: Bestiaire [ed. T. Wright in Popular treatises on Science. London 1841]	58,5	23,5	9	5	4	—	18	13	1	—	4
*Wace, Roman de Rou III [ed. H. Andresen. Heilbronn 1879. — 3000 Verse]	58	27	8,5	3	3	0,5	15	4	0,5	0,5	10
55 Roman de Flore et de Blanche-flor [ed. J. Bekker. Berlin 1844]	58	26	9	4	3	—	16	6	1	—	9
Roman du Saint-Graal [ed. F. Michel. Bordeaux 1841]	58	20	13	5	3	1	22	11	0,5	0,5	10
Messire Gauvain ou la vengeance de Raguidel I. Bis V. 3352 [p. p. C. Hippeau. Paris 1862]	58	16	12	6	6	2	26	3,5	4	2,5	16
*Benoît: Chronique des ducs de Normandie [p. p. F. Michel. Paris 1836. — 4000 Verse]	57	29	7	3	3	1	14	4,5	—	1	8,5
Renart Mt. XXVI = M. 34 (Chabaille p. 13)	57	28	9	3	1,5	1,5	15	3	—	1,5	10,5
60 Dit des planètes [Jubinal: Nouv. Rec. I 372]	57	20	12	4	7	—	23	3	2	2	16
Renart Mt. XX = M. 12	57	15	17	7	4	—	28	9	—	—	19
*Blancandin et l'orgueilleuse d'amour [p. p. H. Michelant. Paris 1867. — 2800 Verse]	56	30	7	2	4	1	14	3	1,5	0,5	9
*Wace: Roman de Brut [p. p. Le Roux de Lincy. Rouen 1836. — 3000 Verse]	56	28	8	4	3	1	16	4,5	0,5	—	11
Renart Mt. XV = M. 6,2109 ff. 7.	56	27	7,5	5	3,5	1	17	6	—	1	10
65 Roman du comte de Poitiers [p. p. F. Michel. Paris 1831]	56	25	10	2	6	1	19	2	1	1	15
Renart Mt. V = M. 18	56	23	14	4	2	1	21	3	1	1	16
*Adenet li Rois: Roman de Cleomades [p. p. van Hasselt. Bruxelles 1865—66. — 5000 Verse]	56	22	12	5	4	1	22	5	1	3	13
Conte du Graal V 11600—12800 [s. o.]	56	22	11	5	4	2	22	4,5	1	1	15,5
De St. Pierre et du jongleur [Barb. & Méon. III 282]	56	20	13,5	5	4,5	1	24	4	3	3	14
70 Renart Mt. XXIV = M. 1,23—336.	55,5	31,5	5,5	2,5	4	1	13	4	—	1	8
*Tristan, Berox-Fragmente [s. o. — 2000 Verse]	55	30	7	3,5	3	1,5	15	1	2	1	11
De la male dame [Barb. & Méon. IV 472]	54	26	12	4	3	1	20	3	2	—	15
La houce partie p. Bernier [Barb. & Méon. IV 365]	54	25	8,5	3,5	7,5	1,5	21	3	3	2	13
Les quatre souhaits S. Martin [ib. IV 386]	54	20	10	7	8	1	26	5	3	1	17
Renart Méon IV 1. Couronnement Renart	54	19	15	4	6	2	27	3	6	2	16
75 Roman d'Eustache le Moine [p. p. F. Michel. Paris 1834]	53	23	11	4	7	2	24	3,5	5	2	13,5

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
L'histoire du Châtelain de Coucy et de la dame de Fayel [p. p. Cra-pelet. Paris 1829]	53	19	13	7	6	2	28	8	2	3	15
De Constant Duhamel [Barb. & Méon III 296]	52	34	6	10,5	6,5	1,5	14	0,5	1,5	1	11
Chastelaine de Vergi [ib. IV 296]	51,5	24,5	10,5	5,5	7	1	24	3,5	3,5	3,5	13,5
80 Renart Mt. XI = M. 30	51	20	16	5	7	1	29	2	3	4	20
*Guillaume de Falerne [p. p. H. Michelant. Paris 1876. — 2000 Verse]	50	36	7	2	4	1	14	3	1	1	9
Lai de l'Espine [s. o. Roquefort]	50	35	8	2	4	1	15	4	1	1	9
La lumière as Lais p. Pierre de Peckham [Fragment ed. P. Meyer Romania VIII 325]	50	27	13	5	4	1	23	13	—	—	10
Ordène de chevalerie [Barb. & Méon. I 59]	50	26	13,5	4	5,5	1	24	5	1,5	3,5	14
85 Dit de l'empereur Coustant [p. p. A. Wesselowsky. Romania VI 162]	49,5	22,5	14	3	8	3	28	5	4	1	18
Bible Guiot de Provins [Barb. & Méon. II 307]	49	29	9	4	8	1	22	2,5	4	2,5	13
Florance et Blancheffleur [ib. IV 354]	49	28	10	7	6	—	23	4	1	1	17
Li lais de l'oiselet [ib. III 114]	49	24	15	6	4	2	27	5	2	2	18
Münchner Brut [ed. K. Hofmann & K. Vollmöller. Halle 1877]	48,5	35,5	7	4	4	1	16	5	1	—	10
90 Wace, Roman de Rou I [s. o.]	47	37	9	3	2	2	16	4	1	—	11
Le dit de la Rose [ed. Jubinal: Jongleurs & trouvères . . . Paris 1835 p. 110]	47	33	9	6	3	2	20	10	—	1	9
Le fabel d'Aloul [Barb. & Méon. III 326]	47	30	10	3	9	1	23	1,5	3	3,5	15
Renart. Comme R. fu coronés à Roi etc. [Méon. IV 102]	47	19	17	5	9,5	2,5	34	2	7,5	4,5	20
Du Foïéor [Barb. & Méon. IV 204]	46	25	8	11	8	2	29	1	3	—	25
95 Chronique de St. Magloire [Barb. & Méon. II 221]	46	24	14	10	5	1	30	1	3	3	23
Poème allégorique sur le siège de Jérusalem etc. [fragmentar. ed. P. Meyer. Romania VI 7]	45	33	5	7	8	2	22	6	1	5	10
Saint Brandan, les voyages merveilleux de . . . [ed. F. Michel. Paris 1878]	45	28	6,5	14,5	4	2	27	1,5	2	1	22,5
Le dit des feures [ed. Jubinal: Jongl. & trouv. p. 128]	45	27	12	5	9	2	28	2	4	3	19
Conte du Graal V. 10601—11400 [s. o.]	45	20	14	8	9	4	35	4,5	3	4,5	23
100 Le Bestiaire de Gervaise [p. p. P. Meyer. Romania I 426]	44	33	9	5	8	1	23	8	2	1	12
*Li chevaliers as II espees [ed. W. Foerster. Halle 1877. — 3000 V.]	44	27	16	8	4	1	29	4	2	3	20
Raoul de Houdenc: Meraugis de Portlesgues [ed. H. Michelant. Paris 1869]	43,5	17,5	19	6	11	3	39	5	5	8	21
De Boivin de Provins p. Courtois d'Arras [Barb. & Méon. III 357].	43	32	17	5	3	—	25	1	4	4	16

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
Le lai de l'épervier [p. p. G. Paris. Romania VII 1]	43	24	19	7	2	5	33	5	—	1	27
105 La vie de St. Alexis [p. p. G. Paris. Romania VIII 163]	42	32	10	8	7	1	26	6	1	2	17
*Le Bestiaire divin de Guillaume, clerc de Normandie [p. p. C. Hippeau. Caen 1852. — 2000 Verse]											
Renart Mt. XII = M. 8. 9. 10	42	29	13	7	-7	2	29	6	1	2	20
Renart Mt. VII = M. 31.	42	19	17	14	7	1	39	45	45	2	28
De l'unicorne et du serpent [Jubinal: Nouv. Rec. II 13]	41	30	9	7	10	3	29	3	3	2	21
110 Messire Gauvain II p. Raoul [s. o.]	41	27	13	8	10	1	32	2	2	3	25
Guillaume le clerc: Magdalenlegende [ed. A. Schmidt. Bonn 1880. Böhmers Studien Heft XVI]	41	12	25	9	11	2	47	55	75	8	26
Guillaume le clerc: Les treiz mox [ed. R. Reinsch in Gröbers Zeitschrift III]	40	23	16	9	9	3	37	3	—	2	32
*Philippe Mousket, Chronique rimée [ed. Reiffenberg. Bruxelles 1836. — 6000 Verse]	39	29	15	9	6	2	32	45	1	2	24,5
Renart Mt. I = M. 20. 21. 22	39	23	19	8	8,5	2,5	38	2,5	3	2	30,5
115 Crestien de Troyes: Conte du Graal V. 1283—10600 [s. o.]	38	30	10	14	5,5	2,5	32	2,5	3	2	24,5
Guillaume le clerc: Le besant de Dieu [ed. E. Martin. Halle 1869]	38	26	12	13	8	3	36	3	2	3	28
Guillaume le clerc: Les joies Nostre Dame [ed. R. Reinsch s. o.]	38	25	16	10	8	3	37	6	1	2	28
Renart Mt. XVI = M. 11 (Pierre de St. Cloud)	38	25	16	9	9	3	37	7	1	2	27
Renart Mt. X = M. 26	37,5	24,5	17	13,5	6,5	1	38	5	2	2	29
De la borgoise d'Orliens [Barb. & Méon. III 161]	37	26	14	12	9	2	37	4	3	4	26
Du Prestre et d'Alison [ib. IV 427]	37	18	20	12	12	1	45	6	5	6	28
Li atres périllous II. V. 2800—5600 [s. o.]	36	26	20	6	8	4	38	2,5	7,5	2,5	25,5
Renart Mt. IV = M. 13	36	25	14	10	11	4	39	35	7,5	9	19
*Blonde d'Oxford et Jean de Dammartin [ed. Le Roux de Lincy. London 1858. — 3000 Verse]	34	36	10	8	10	2	30	2,5	3	2,5	22
125 *Richars li biaux [ed. W. Foerster. Wien 1874. — 3000 Verse]	33	27	16	10	11	3	40	3	9	5	23
Crestien de Troyes: Erec et Enide [ed. J. Becker in Haupts Ztschr. f. deutsches Altertum. X. Berlin 1856]	32,5	36,5	8	10	10	3	31	2,5	3	4,5	21
Conte du Graal V. 13000—15000 [s. o.]	32	29	12	16	8	3	39	3	2	3	31
Combat de St. Pol contre les Carmois ... [ed. Scheler in Trouvères belges d. XIIe au XIVe siècles. Bruxelles 1876]	32	15	15	17,5	15	5,5	53	3	6,5	8	35,5
	31	24	21	13,5	9,5	1	45	5	3	4	33

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
Chronique des rois de France [ed. Jubinal: Nouv. Rec. II 18]	31	23	15,5	15,5	10	5	46	2,5	3	2,5	38
Crestien de Troyes: Li romans dou chevalier au lyon [ed. W. L. Holland. 2. Aufl. Hannover 1880]	30	30	9	18	8	5	40	2,5	1,5	3,5	32,5
Renart Mt. VI = M. 24	29	29	15	13	10	4	42	3,5	5	4,5	29
Crestien de Troyes: Le Romans de la charrette. Bis V. 6000 [p. p. Jonckbloet. La Haye 1850]	28,5	27,5	12	19	9	4	44	3	3	4,5	33,5
Raoul de Houdenc: Le Romans de Eles [ed. A. Scheler. Bruxelles 1868]	28	23	21	8	18	2	49	5	6	13	25
Du denier et de la brebis [Jubinal: Nouv. Rec. II 264]	28	22	21	8	18	3	50	—	4	6	40
Renart Mt. IX = M. 25	27	27	12	20	10	4	46	4	3	4	35
Le Credo au Ribaut [Barb. & Méon. IV 445]	27	19	24	14	12	4	54	4	1	6	41
Renart Mt. II = M. 1, 1-18. 5. 6, 7-2109. 15. 1, 387-716.	26	34	9	20	6,5	4,5	40	2	2	3,5	32,5
Les deux chevaliers [p. p. P. Meyer. Romania VI 29]	26	32	18	11	10	3	42	1,5	3	1,5	36
Renart Mt. III = M. 2. 3. 4	25	39	9,5	11,5	12	3	36	2	2	3,5	28,5
Du roi Guillaume d'Angleterre p. Crestien [p. p. F. Michel. Rouen 1840]	25	31	10	18	11	5	44	3	3,5	5,5	32
Bataille de Karesme et de Charnage [Barb. & Méon. IV 80]	24	31	25	13,5	4,5	2	45	6	1	1	37
Dit des moustiers [Jubinal: Nouv. Rec. II 102]	24	18	20	9	22	7	58	2	10	6	40
Renart Mt. XVII = M. 32	24	17	25	14	16	4	59	5	5	11	38
Du prestre c'on porte ou la longue nuit. [Barb. & Méon. IV 20]	23	22	21	23	9	2	55	3	2	8	42
Du Bouchier d'Abbeville p. Eustache d'Amiens [ibid. IV 1]	23	21	33	9	10	4	56	7,5	5,5	8	35
Roman de Mahomet p. Alexandre du Pont [p. p. Reinaud & F. Michel. Paris 1831]	21	35	12	21	9	2	44	6	5	3	30
De Barat et de Haimet p. Jehan de Boves [Barb. & Méon. IV 233]	21	19	21	22	12	5	60	1,5	2,5	8,5	47,5
Raoul de Houdenc: songe d'enfer [ed. A. Scheler in Trouvères belges. Nouv. série. Louvain 1879]	20	21	23	10	19	7	59	5	6	13	35
Del Tumber Nostre Dame [ed. W. Foerster in Romania II]	20	16	31	9	18	6	64	6	8	10	40
Renart Mt. XXV = M. 33 (Chabaille p. 1)	19	40	12,5	18	6,5	4	41	3	3	2	33
Raoul de Houdenc(?): songe de paradis [ed. A. Scheler in Trouvères belges. Nouv. série]	19	26	17,5	20,5	12	5	55	9	5	7	34
Renart Mt. Va = M. 19	18	31	13	23	11	4	51	3	4	4	40
Le Romans de la charrette V. 6200 ff. p. Godefroy de Leigni [ed. Jonckbloet s. o.]	17,5	15,5	14,5	19	25,5	8	67	2	9	9	47
Lai d'amours p. Girard I. V. 1-292 [p. p. G. Paris. Romania VII 406]	17	21	28	5	22	7	62	5	14	17	26

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
155 D'Estourmi p. Hugues Piaucele [Barb. & Méon. IV 452] Conte du Graal V. 35200—45200 p. Manessier [s. o.] Lai d'amours p. Girard V. 293—518 [s. o.] De Sire Hain et de dame Anieuse, p. Hugues Piaucele [Barb. & Méon. III 380]	17 17 17	20 20 20	33 30 20	7 12,5 9	19 16,5 26	4 4 8	63 63 63	5 5 5	7 5 17,5	10 10 17,5	41 43 23
Vie de St. Jean Bouche d'or [p. p. A. Weber. Romania VI 328] 160 *Roman de Robert le Diable [p. p. G. S. Trébutien. Paris 1837. — 2000 Verse]	17 16	16 32	38 19,5	4 7,5	24 21,5	1 3,5	67 52	3,5 4	13 5	7 7	43,5 36
*Li romans de Dolopathos [p. p. Ch. Brunet & A. de Montaiglon. Paris 1856. — 3000 Verse] Du vair palefroy p. Huon le roy [Barb. & Méon. I 164] Lay d'Aristote p. Henri d'Andeli [ib. III 96] Mariage de Perceval p. Gerbert [ed. Ch. Potvin. Perceval li Gallois t. VI 189]	15 15 15 13	41 34 25 24	5 19 24 16	23 18 15 17,5	11 10 17 20,5	5 4 4 9	44 51 60 63	4 9 6,5 3	3 4 6 3	3 5 8,5 14	34 33 39 43
165 Des deux changeurs [Barb. & Méon. III 254] Gauthier le Long: la veuve [ed. A. Scheler in Trouv. belges etc. Bruxelles 1876] La male honte p. Hugues de Cambrai [Barb. & Méon. III 204] Des Tresces p. Guerin [ib. IV 393] Roman de la Violette p. Girbers de Montreuil [p. p. F. Michel. Paris 1834]	12 11 11 10 10	17 12 9 36 18	34,5 26 31 21,5 26	8,5 14 12 14,5 12,5	20,5 33 31 11 24	7,5 4 6 7,5 9,5	71 77 80 54 72	7 2 3 3 0,5	5 7 9 6 13	8 19 13 10 11,5	51 49 55 35 47
170 La sénéfiance de l'ABC p. l. Rois de Cambrai [Jubinal: Nouv. Rec. II 275] La desputoison du vin et de l'aue [ib. I 293] Des prélaiz qui sont orendroit [ib. II 316] *Gautier de Coigny: Les miracles de la Sainte Vierge [p. p. Poquet. Paris 1857. — 2000 Verse] *Roman de la Rose I. p. Guillaume de Lorris [p. p. P. Marteau. Orléans 1879. — 2000 Verse]	10 8 8 7	14 30 39 35	36,5 11 20,5 14	11 11 15 19	23 29 14 17	5,5 12 3,5 7	76 82 53 58	4,5 1 4,5 5	6 17 9,5 9	10,5 12 3,5 11	55 52 35,5 33
175 *Rutebeuf [p. p. A. Jubinal: Œuvres complètes d. R. Paris 1839. — IIème éd. 1874. — 3000 Verse] Dit du Roy [Jubinal: Nouv. Rec. I 342]	5 16	33 27	12 18	22 18	18 24	10 10	62 79	4 4	6 16	7 12	45 47

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	S.	A.	B.	C.	D.
Dit du Buffet [Barb. & Méon. III 264]											
Le martyre de St. Baccus p. Gieffroy [Jubinal: Nouv. Rec. I 250]											
* Jean de Condé [ed. Scheler: Dits et contes de Baudouin de Condé et de son fils Jean de Condé. Bruxelles 1866—67. — 2000 Verse]	5	11	31	14	31	8	84	2	11	15	56
180 Laurent Wagon: Le moulin à vent [p. p. A. Scheler: Trouv. belges. Nouv. série]	4	51	11	21	11	2	45	4	4	4	33
Diz dou vrail aniel [ed. A. Tobler. Leipzig 1871]	4	16	24	20	25	11	80	1	9	15	55
Jacques de Baisieux: dits et fabliaux [p. p. A. Scheler: Trouv. belges]	4	14	34	17	21	10	82	2	3	6	71
Du povre mercier [Barb. & Méon. III. 17]	3	12	24	24	28	8	84	6	7	12	59
* Baudouin de Condé [p. p. Scheler s. o. No. 179. — 3600 Verse]	2	41	9,5	19	21,5	6	56	7	7	8	34
185 Le bachelier d'armes p. Baud. de Condé [nach Jubinal: Nouv. Rec. I 327]	2	48	8	27	12	3	50	10	4	3	33
* Roman de la Rose II. p. Jean de Meung [p. p. Marteau. s. o. — 2400 Verse]	2	13	13	23	30	19	85	2	15	16	52
Pièce anonyme de Jean de Condé(?) [p. p. A. Scheler: Trouv. belges. Nouv. série]	2	12	32	21	25	8	86	3	19	17	47
Jacques de Baisieux: dis de l'Espee [p. p. A. Scheler. Trouv. belges]	1	44	3	31	13	8	55	4	6	5	40
Dit de gentillece p. Baud. de Condé [nach Jubinal: Nouv. Rec. II 50]	1	12	20	14	36	17	87	2	13	25	47
	—	44	6	20	22	8	56	3	8	9	36
	—	16	20	14	32	18	84	1	20,5	13	49,5

Ein flüchtiger Blick auf die Rubrik I vorstehender Tabelle zeigt zunächst, daß die Anwendung und das Auftreten der genügenden männlichen Reime in den verschiedenen Gedichten sehr verschieden sind, da wir schließlich zu Gedichten kommen, welche Reime dieser Art gar nicht mehr enthalten. — Die Zahl derselben stellt sich als noch geringer heraus, wenn man gewisse Fälle beachtet, in denen die Dichter genügende Reime aus bestimmten Gründen zugelassen haben, wobei zwischen der im Altfranzösischen und der in heutiger Zeit bestehenden Praxis in einigen Punkten sich eine gewisse Analogie herausstellt. — Um in Bezug auf Gewinnung von Regeln für diese Ausnahmefälle sicher zu gehen, sind besonders die bei den beiden Condé¹ und den Verfassern des Roman de la Rose vorkommenden, genügenden Reime herausgesucht worden. Daß von diesen Dichtern der reiche Reim erstrebt wurde, lehrt nicht nur die verschwindend kleine Zahl der nur genügenden männlichen Reime, sondern auch die Häufigkeit der Bildung gebrochener Reime, die ja keine andere Tendenz haben können, als den reichen Reim durch künstliche Wortstellung zu erreichen.

Es ergibt sich nun, daß diese Dichter sich zumeist in folgenden Fällen mit gewöhnlichen, nicht reichen männlichen Reimen begnügen, resp. begnügen müssen:

- I. Bei Reimen, in denen eins der Reimwörter oder beide einsilbig sind.

Der Beispiele finden sich so viele, daß es überflüssig ist, solche hier anzuführen. Daß für die einsilbigen Wörter der reiche Reim nicht gefordert wurde, resp. nicht gefordert werden konnte, findet auch darin eine Berechtigung, daß hier das reimende Element stets aus Stammsilben besteht.

- II. Bei Reimen, in denen der gleichlautende Tonvokal in einem der Reimwörter oder in beiden isoliert steht, d. h. keinen Stützkonsonant vor sich hat.

Roman de la Rose I.² Guillaume de Lorris: V. 117 *coroit : séoit*; V. 629 *joer : trover*; V. 775 *joer : ruer*; V. 817 *agréa : pria*; V. 1179 *haist : féist*; V. 1703 *espanir : haïr*; V. 2177 *mokéis : haïs*; V. 2495 und 4185 *paor : losengéor*; V. 2577 *aïst : vëist*; V. 2643 *jengléors : priors*; V. 2929 *gengléor : paor*; V. 3053 *foïs : esbahis*; V. 3137 *paor : pior*; V. 3399 *obéïr : haïr*; V. 3511 *envieus : savoreus*; V. 3847 *jangléors : Paors*; V. 4175 *féist : aïst*.

Hier gehören auch noch V. 1303 *esciant : luisant*; V. 1365 *forment : noient*.

Roman de la Rose II. Jean de Meung: V. 4313 und 16273 *paor : pior*; V. 5923. 6565. 6585. 8825. 14539. 22099³ *pooir : véoir*;

¹ Mit Ausnahme des XX. Gedichts Baudouins, welches noch besprochen werden wird.

² Diejenigen Fälle, die sich in den späteren Überschriften befinden, sind nicht berücksichtigt worden.

³ Bd. IV 342 ist, was die Bezifferung betrifft, für 22097. 22079 zu lesen.

V. 8069 *trover* : *joer*; V. 8081 *pooir* : *séoir*; V. 9287. 21869 *aé* : *Chastéé*; V. 10927 *asséoir* : *pooir*; V. 11093 *pria* : *véa*; V. 18735 *miréoirs* : *pooirs*; V. 19385 *meschéoir* : *doloir*. V. 5015 *meshaing* : *gaaing*. V. 8411 *dehors* : *alors* ist wohl auch hierher zu rechnen.

Baudouin de Condé: VI 68 *vertueus* : *yeuls* (s. Anm. auf p. 417 der Schelerschen Ausgabe).

Prisons d'amours¹: V. 1096 *pooirs* : *voloirs*.

Jean de Condé: II 193, IV 157 *poons* : *soions*; XII 27 *piour* : *freour*; XV 47 *freour* : *pavour*; XVI 29 *païs* : *aflis*; XVIII 33, XXXI 121. LXV 91 *pooir* : *vèoir*; XL 113 *povoir* : *vèoir*; XXIII 391 *rekëus* : *retenus* (in der Turiner Handschrift, welche dieses Gedicht enthält, steht dafür *rekëus* : *perchëus*) — XXIII 443; *mesceï* : *caï*; ib. 707 *brisast* : *fïast*; 723 *desreës* : *effraës*; 2015 *verroit* : *pooit*; XXX 97 *desespoir* : *pooir*; V 133 *mourir* : *air*; 219 *cria* : *releua*; XXXIV 809 *trahi* : *ami* (dazu die Variante *trahi* : *autre ahi*); XXXVII 733 und 929 *soions* : *poons*; 1369 *looit* : *vèoit*; XXXVIII 873 *traioit* : *haoit*; XXXIX 63 *veil* : *cruel*; LIII 125 *faon* : *breon* (in B *braon*); LXIX 17 *losengeur* : *tricheur*.

III. In Reimen, in denen das eine der Reimwörter oder beide Eigennamen sind:

Baudouin de Condé: III 159 *Sathan* : *Adan*; XII 283 *Martin* : *chemin*.

Jean de Condé: X 57 *Venus* : *esmus*; XXIII 249 *Vermendiyen*

¹ Interessant ist es zu beobachten, daß nicht reiche männliche Reime, namentlich wenn mehrsilbige Wörter im Reim gebunden werden, ferner gleiche Reime in vielen Fällen in der Turiner Handschrift, deren Abweichungen Scheler mitteilt, nicht vorhanden sind. Es fehlen z. B. in T die Reime V. 245 *garir* : *fremir*; V. 311 *raison* : *pardon*; V. 519 *fondement* : *souvent*; V. 521 *tenans* : *asans*; V. 688 *moustré* : *passé*; V. 753 *plazir* : *departir*; V. 875 *amours* : *dolours*; V. 889 *autrui* : *refui*; V. 1314 *folour* : *langour*; ferner der gleiche Reim V. 313 *avoir* : *avoir* — oder es sind Verse mit solchen Reimen durch andere ersetzt, die reiche oder bessere Reime aufweisen, z. B.

für V. 1.	dolours : amours	steht in T	clamour : amour	im Reime.
58.	née : née	„ „	senée : née	„ „
148.	riant : entendant	„ „	amie : mie	„ „
615.	aler : noumer	„ „	aler : apeler	„ „
763.	mués : m'orés	„ „	mués : m'oés	„ „
1066.	exploitier : proyer	„ „	abroyer : proyer	„ „
1203 u. 1246.	desirier : baisier	„ „	desiers : baisiers	„ „
1244.	paours : fremours	„ „	freors : paors	„ „
2087.	venus : venus	„ „	vendus : rendus	„ „
2119.	savour : amour	„ „	savour : savour	„ „
2271.	force : force	„ „	force : enforce	„ „
2438.	douchi : ami	„ „	douchi : merchi	„ „
2511.	baissier : proitier	„ „	soploier : ploier	„ „
2843.	joiaus : aniaus	„ „	je iauz : jowiauz	„ „
2904.	fort : fort	„ „	con fort : confort	„ „

Freilich finden sich auch einige wenige Fälle, wo umgekehrt die in T befindlichen Lesarten weniger reiche Reime bieten:

V. 193 hat T *ranoer* : *blamer* für *ranoer* : *desnoer*.

2503 „ „ *marison* : *despition* für *tençon* : *souspeçon*.

: *Artisien*; ib. 673 *Cambrisiens* : *Artisyens*² (die Turiner Handschrift, in welcher sich dies Gedicht befindet, hat *Viermendisien* : *Artisien* und *Cambrisiens* : *Artisiens*). V 1035 *Montagu* : *escu*; LXVI 15 *Sathan* : *ahan*; V 207 *Jacobin* : *copin*.

IV. Bei Reimen, in denen der Tonvokal aus einem Diphthongen oder Triphthongen besteht, deren erster Bestandteil ein *i* ist, oder bei Reimen, in denen das eine Reimwort einen solchen Diphthongen oder Triphthongen enthält, während sich in dem anderen vor dem Tonvokal ein zur vorhergehenden Silbe gehörendes *i* findet, welches „in der Aussprache zweimal zur Geltung kommt“. In beiden Fällen liegt ein *i* mit „beinahe konsonantischem Charakter“ vor.²

Roman de la Rose.³ I 631 *sachiés* : *truissiés*; V. 871 *enarchiés* : *envoisiés*; V. 927 *oisiaus* : *rossignaus*; V. 1335 *vergier* : *cerchier*; V. 4037 *creniaus* : *chalemiaus*. Ferner V. 1751 *espi-er* : *figieur*; V. 2897 *aidier* : *pri-er*; V. 4165 *séissiés* : *païés*.

Roman de la Rose II. V. 5823 *justicier* : *fi-er*; V. 9593 *joiaus* : *aniaus*; V. 19447 *coustumiers* : *principiers*.

Baudouin de Condé. XII 147 *marcié* : *cargié*; Prisons d'amours V. 221 *castiaus* : *aniaus*; V. 2702 *desirier* : *baisier* (in T steht *baisier* : *asuagier*); V. 1184 und 1351 *desirier* : *rasasiier* (in T *desirier* : *asasi-er*, resp. *desirier* : *aisi-er*).

Jean de Condé. I 433 *cangier* : *encarchier*; V. 1432 *envoya* : *otria*; II 37 *chevaliers* : *justiciers*; V. 45 *apareillés* : *cauciés*; V. 141 *parçouniers* : *cevaliers*; V. 149 *droiturier* : *moustier*; VI 7 *cheliens* : *laniers*; XXIII 1329 *viviers* : *chevaliers*; V. 1469 *mestiers* : *destriers*; V. 2047; *larmoiant* : *priant*; XXIX 75 *nouviel* : *quaresmiel*; V. 133 *pryer* : *ottroyer*; XXX 177; *moitiet* : *congiet*; XXXI 159 *soldoyers* : *escuyers*; XXXIV 767 *joious* : *euvious*; XXXVII 437 *premiers* : *plemiers*; V. 1103 *cheviaus* : *oisiaus*; XXXVIII 181 und V. 683 *marchié* : *chargié*⁴; LXVIII 137 *descargié* : *marchié*; LXIX 9 *essaucier* : *reprouchier*.

V. Bei Reimen, die teilweise seltenere Endungen oder seltenere Reimwörter enthalten, bei denen es schwerer fiel, reich reimende passende Wörter zu finden.

Roman de la Rose I. V. 509 *engin* : *jardin*; V. 1607 *soleil* : *vermeil*; V. 3563 *orgueil* : *acueil*; auch V. 3793 *soffert* : *apert* möchte ich hierher rechnen. — Vgl. ferner noch I. V. 655 und V. 3479 *avis* : *paradis*; V. 1347 *paradis* : *devis*; V. 1597 *aval* : *cristal*.

Roman de la Rose II. V. 17513 *gregois* : *françois*.

¹ Die Fälle *Vermendiesen* : *Artisien*, *Cambrisiens* : *Artisyens* sind ebenso gut zu IV zu rechnen.

² Vgl. hierzu Tobler l. c. p. 102 und 103. — Hierbei sei daran erinnert, daß E. Deschamps in der p. 11 ff. besprochenen Balade leonime die Wörter *premier* : *prisonnier* reimen läßt.

³ Im Roman de la Rose sind Reime wie *aiés* : *soiés* V. 8073 etc. zu reichen zu rechnen, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt. Vgl. dazu E. Metzke: Der Dialekt von Isle de France im XIII. und XIV. Jahrh. Herrigs Archiv Bd. LXV.

⁴ Vgl. hierzu Schelers Anmerkung p. 349.

Baudouin de Condé. II 299 *menestreus* : *osteus*; Prisons d'amours V. 339 *orguel* : *aqueil*.

Jean de Condé. I 891 *vassaus* : *chevaus*; V. 991 *hirant* : *consaut*; II 27, XXXVII 1461, LXI 89 *commun* : *cascun*; XXVIII 25 *deht* : *pourfit*; V. 52 *esmuelt* : *estuet*; XXXIV 467 *contredit* : *respit*; XXXVII 117 *avuec* : *illuec*; XLIX 87 und LXVIII 9 *escueil* : *orgueil*; LXIII 61 *essil* : *peril*; LXXV 75 *bedel* : *bechetel*.¹

VI. Bei Reimsilben, die auch ohne hinzutretenden Stützkonsonanten einen volleren Klang aufweisen, sei es, daß derselbe durch eine dunklere Färbung des Tonvokals oder durch die Aussprache der auf den Tonvokal folgenden Konsonanten bedingt war. Hierher gehören vor allem die Endungen *or*, *our*, *eur*:

Roman de la Rose. I 1457 *colors* : *odors*; V. 1799 *odor* : *dolor*; V. 2761 und 3545 *secors* : *amors*.

Baudouin de Condé. Prisons d'amours. V. 444 und 875 *amours* : *dolours*; V. 755 *amors* : *langors*; V. 939 *douçors* : *dolors*.

Jean de Condé. I 153 *hounour* : *grignour*; V. 1207 *signour* : *hounour*; dasselbe noch II 21, XXIII 1525, XXVI 55, XXXVII 827, LII 77, LVI 61, LXVI 275, LXIX 99, LXXI 217; LXVIII 253 *seigneur* : *deshonneur*; X 3 *pluisours* : *amours*; XXX 167 *douceurs* : *labeurs*; XXXII 33 *coulours* : *oudours*; XXXVIII 265 *menour* : *greignour* (in A steht dafür *menour* : *hounour*).

Ferner die Endung *ir*:

Roman de la Rose. I 1159 *soffrir* : *maintenir*; V. 3925 *sopir* : *dormir*.

Baud. de Condé. XIX 185 *tenir* : *desir*.

Jean de Condé. I 721 *raffreschir* : *issir*; II 121 *desiervir* : *cremir*; V. 165 *faillir* : *tenir*.

die Endung *er*:

Roman de la Rose. I 345 *caroler* : *moller*; V. 511 *trouver* : *entrer*; V. 2311 *recorder* : *resembler*.

Baud. de Condé. XVIII 455 *eschiver* : *jeuner*. Prisons d'am. V. 2381 *recouvrer* : *trouver*; V. 2926 *conforter* : *frémer*.

Jean de Condé. II 157 *moustrer* : *gouvrenier*.

die Endung *oir* in:

Jean de Condé. II 181 *estouvoir* : *vouloir*.

ferner die Endungen *ant* und *ent*²:

Roman de la Rose. I 977 *Biau Semblant* : *grevant*; V. 1283 *avenant* : *plaisant*; V. 2851 *avant* : *ilant*; V. 3469 *samblant* : *devant*;

¹ Hierzu sind auch Endungen wie *enc*, *ort*, *ut*, die wir vereinzelt in einigen anderen reich gereimten Gedichten unter den genügenden Reimen angetroffen haben, zu rechnen.

² Diese Endungen dürfen bekanntlich nach den Vorschriften der heutigen Theoretiker nur mit gleichlautendem Stützkonsonanten angewandt werden. — Es sei bemerkt, daß nach den hierauf bezüglichen Untersuchungen, die auf eine Reihe von entschieden reich gereimten Gedichten ausgedehnt worden sind, unter den genügenden männlichen Reime solche auf *ant* und *ent* am häufigsten vorkommen.

V. 4163 *pensant* : *autrement*; II 5775 *entendans* : *gisans*; V. 7271 *devant* : *apertement*.

Baud. de Condé. XVI 143 *volant* : *alosant* (in den Handschriften AB aber *enlosant* : *alosant*).

Jean de Condé. I 983 *errant* : *balant*; XXII 57 *empret* : *repent*; XXX 145 *erranment* : *malalent*; V. 226 *sairment* : *couvent*; XXXII 149 *enfant* : *devant*; LXXI 27 *devant* : *serjant*.

ferner einige mit den Endungen *on*, *ons*:

Roman de la Rose. II 12211 *eschilons* : *essillons*; V. 17095 *chevron* : *devon*.

Jean de Condé. II 75 *entendons* : *fannons*.

Es bleiben nunmehr noch folgende genügenden Reime übrig, die auf Konsonanten ausgehen:

Roman de la Rose. I 361 *anoiantis* : *fletis*; V. 1081 *encusés* : *reculés*; V. 1513 *morist* : *requist*; V. 3381 *menez* : *avilés*; V. 3667 *assaillis* : *hardis*.

Roman de la Rose. II 5785 *regnoit* : *vivoit*.¹

Jean de Condé. XXIII 55 *oiselés* : *bruillés*; V. 833 *amoit* : *maintenoit* (in der Turiner Handschrift *tenoit* : *maintenoit*); XXX 209 *ferés* : *amendés*; XXXV 201 *doulousoit* : *voloit*; LXIX 95 *orgueilleus* : *pileus*; LXXI 139 *venoit* : *recevoit*; V. 277 *recevez* : *tenez*; LXXV 49 *descroist* : *nourrissoit*.

und endlich noch vier Fälle, in denen der Tonvokal allein das reimende Element bildet:

Roman de la Rose. II 14347 *nommé* : *donné*.

Jean de Condé. XXXIV 271 *mierchi* : *mami*; V. 1039 *celi* : *failli*; LXXI 201 *assamblé* : *fauseté*.

Auch andere Dichter als die beiden Verf. des Roman de la Rose und die beiden Condé lassen nur in den oben besprochenen Fällen, besonders in den vier ersten, genügende Reime zu. — Es sei hingewiesen auf Rutebeuf (No. 175 der Tabelle), Gautier de Coincy (No. 173), ferner auf die Gedichte: Des prélaiz qui sont orendroit (No. 172), diz dou vrai aniel (No. 181), les deux changeurs (No. 165), la sénéfiance de l'ABC (No. 170), dit du Roy (No. 176), ferner auf Baisieux' Gedichte (No. 182), Gauthiers le Long: la veuve (No. 166), Hugues' de Cambray: la male honte (No. 167), auch auf Hugues' de Piaucele: De sire Hain et de dame Anieuse (No. 158) etc. — Noch auffallender ist es, daß sich beinahe alle genügenden Reime unter die oben bezeichneten Ausnahmefälle klassifizieren lassen in Gedichten, die eine verhältnismäßig größere Anzahl von genügenden Reimen überhaupt enthalten: vgl. hierzu Chronique des rois de

¹ Es bleiben im Roman de la Rose noch einige genügende männliche Reime, die sich jedoch an Stellen befinden, welche nach Marteau nachträglich hinzugefügt sind; nämlich V. 17697 *avoir* : *doloir*; V. 19087 *anuis* : *endormis*; V. 21865 *servis* : *soutis* vgl. dazu t. IV 386 Note 21, p. 389 Note 27, p. 409 Note 74. — In V. 12321. 2 ist trotz des Bedenkens des Herausgebers *avoit* : *savoit*, das sich in der Handschrift befindet, vielleicht beizubehalten.

France (No. 129), *dis des moustiers* (No. 142), *les deux chevaliers* (No. 138); *Combat de St. Pol contre les Carmois* (No. 128) und die um 1300 geschriebene *Chronique de St. Magloire* (No. 95).

Aus dem Vorhergehenden ist zu entnehmen, daß es von Einfluß auf die Anwendung reicher Reime gewesen ist, ob der Tonvokal von in der Aussprache zur Geltung kommenden Konsonanten gefolgt war oder nicht. — Reime, in denen der Tonvokal allein das reimende Element bildet, wurden um ihrer Schwachtonigkeit willen schon im ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts von verschiedenen Dichtern gemieden.¹ — Diese Schwachtonigkeit gewisser Endungen im Altfranzösischen mag Manches dazu beigetragen haben, daß nach dem Vorbild der in der lateinischen Reimpoesie des Mittelalters gehandhabten Praxis der Gleichklang durch Übereinstimmung der vorhergehenden Laute verstärkt wurde. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß diejenigen Dichter, welche zuerst absichtlich reich reimen, vorzugsweise oder gar ausschließlich bei bestimmten, nicht genügend vollklingenden Endungen den reichen Reim anwenden.

Bei der Anführung der im *Roman de la Rose* und in den Gedichten der beiden Condé vorkommenden genügenden Reime ist schon durch den Druck kenntlich gemacht, daß sich vielfach in denselben „paronyme“ Reime vorfinden.² Das verhältnismäßig häufige Auftreten dieser Fälle berechtigt wohl zu der Annahme, daß dasselbe nicht überall dem bloßen Zufall zuzuschreiben sei; diese paronymen Reime erscheinen vielmehr bei reich und gut reimenden Dichtern häufig, gewissermaßen als Ersatz für den reichen Reim. Es darf dies z. B. von dem Reime *menti : pendi* gelten, dem einzigen genügenden Reim auf bloßen Vokal, der sich in dem Gedicht *Combat de St. Pol contre les Carmois* findet, der sich nicht unter die oben genannten Fälle setzen läßt, in welchen genügende männliche Reime von reich reimenden Dichtern zugelassen wurden. — Meistens werden sich diese paronymen Reime allerdings rein zufällig vorfinden; sie kommen mehr oder weniger in allen von uns unter-

¹ In entschieden reich gereimten Gedichten finden sich mehrfach genügende Reime auf *ui*, die zuzulassen sind, weil es verhältnismäßig nur wenige Reimwörter auf diesen Diphthong giebt.

² Unter „paronymen“ Reimen verstehe ich dasjenige, was Tobler l. c. p. 112 „Doppelreim“ nennt. Letzterer Terminus ist deswegen nicht beibehalten worden, weil man erstens von einem „Doppelreim“ wohl nur sprechen kann, wenn in zwei durch den Reim gebundenen Versen die beiden vorletzten Silben einen solchen teilweisen Gleichlaut aufweisen, und weil man zweitens unter dem Doppelreim in neuester Zeit Verschiedenes verstanden hat. Schwan l. c. p. 373 versteht hauptsächlich diejenigen Reime darunter, die in vorliegender Arbeit „gebrochene“ genannt sind. Krefersner definiert l. c. p. 47 folgendermaßen: Der Doppelreim entsteht, wenn die beiden letzten Wörter reimen. Als Beispiel wird daselbst angeführt:

Que de sujets d'espoir, Arsace, je l'avoue :

Mais d'un soin si cruel la fortune me joue.

Sollten Übereinstimmungen dieser Art, die wohl nie beabsichtigt worden sind, einen besonderen Terminus verdienen?

suchten Gedichten vor. Beabsichtigt erscheinen solche Reime jedoch z. B. im Roman de Dolopathos, was einige Beispiele darthun mögen.

Bis auf die viertletzte Silbe erstreckt sich dieser teilweise Gleichlaut z. B. in:

V. 1011. 12. Moult ot li rois sens et savoir
Honor et puissance et avoir.

auf 5 Silben in:

V. 1579. 80. Onkes cest don ne nos changez
Nos vos prions ke vos mengiez.

V. 12420. 21. S'à l'ymaige poïst venir
Si k'à li ce poïst tenir.

auf 6 Silben in V. 11875. 6, wo allerdings die Wörter zum Teil identisch sind:

Sachiez ke Dex garder nel' volt [vout]
Por ceu ke Dex garder nel' pot [pout].

Eine größere Übereinstimmung bieten die Verse 3688. 89:

Que tot son voloir li feïssent
Et tot lor pooir i meïssent.¹

Schon oben wurde gesagt, dafs eine häufige, beabsichtigte Anwendung gebrochener Reime keine andere Tendenz haben könne als die, den reichen Reim durch künstliche Wortstellung zu erreichen. Der gebrochene Reim, die *rima contrafacha* der Leys d'amors, wird denn auch von reich reimenden Dichtern gern angewandt; er ist jedoch nicht als ein unvermeidlicher Notbehelf anzusehen. In offenbar reich gereimten Gedichten treffen wir ihn mitunter nicht häufiger an als in Gedichten, die nur rein zufällig reiche Reime enthalten. — Aufser in den Gedichten der beiden Condé zeigt sich eine häufige Anwendung dieser Reimart in denjenigen Gedichten, die in unserer Tabelle aufgeführt sind unter den Nummern: 172. 170. 166. 186. 176. 175. 182. 173. 165. — Im Gegensatz dazu ist auf die Anwendung gebrochener Reime wenig Gewicht gelegt in der Vie de St. Jean Bouche d'or (s. 159 der Tabelle).

Was nun den grammatischen Reim betrifft, so wird er, worauf im Laufe vorliegender Arbeit noch zurückgekommen werden wird, hauptsächlich in Gedichten angetroffen, in denen der reiche Reim erstrebt ist. Nur ausnahmsweis kommt er jedoch auch in solchen Gedichten vor, von denen sich dies nicht sagen läfst. Vgl. Roman de St. Graal V. 869 ff. *garderas* : *commanderas*, *garder* : *commander*; Lai d'Equitan (Marie de France) V. 245 ff. *seigneur* : *beigneur*, *seignera* : *baignera*; Tristan (Thomas bei Michel II 56) *salue* : *rendue*, *salu* : *rendu*; Chastiment des dames (Barb. & Méon. II 202) V. 561 ff. *dire* : *escondire*, *dit* : *escondit*.

¹ Vgl. die *rims serpentis* in den Leys d'amors (s. o. I 172).

Palmeirim de Inglaterra.

Die Hand aufs Herz! Wer hat ihn gelesen, diesen Ritterroman, den Cervantes¹ als ein Unikum in seiner Art in einem goldenen Kästchen aufbewahrt wissen wollte, demjenigen gleich, welches Alexander aus der Beute des Darius auswählte, um seinen Homer darin zu bergen? Spanische Bücher fanden von jeher und finden immer noch ein Publikum, wenn auch heutzutage ein kleines; vom spanischen Palmerin aber haben sich nur drei oder vier Exemplare erhalten!² Der portugiesische ist hingegen in ungleich zahlreicheren Exemplaren (aus diesem und dem vergangenen Jahrhundert) zugänglich³; wer aber liest portugiesische Bücher? und noch dazu einen portugiesischen Ritterroman? Und doch haben es viele Spanier und Spanierfreunde gewagt ihr Urteil darüber abzugeben, ob der erste und eigentliche Verfasser des Palmeirim de Inglaterra ein Spanier oder Portugiese war, das erste behauptend, das zweite leugnend. Und zu diesen Kritikern, die mit der Prätension auftreten das Urteil von zweieinhalb Jahrhunderten, als ein falsches, leichthin aufgestelltes umzustossen, gehören Vicente Salvá, Pedro Salvá, Pascual de Gayangos, Adolfo de Castro, Barrera y Leirado, Dunlop-Liebrecht, Grässe, Brunet, Grenville, Ticknor, Ferdinand Wolf, Braunsfels⁴: lauter Namen von gutem und bestem Klange.

¹) Don Quijote I cap. VI in dem berühmten Bücher-auto-da-fe.

²) Das erste Exemplar, welches 1826 bekannt ward (das einzige, um das z. B. Barrera y Leirado weiß), gehörte zur Bibliothek des Vicente Salvá und scheint später, nach dem Tode von Pedro Salvá (?) in den Besitz des Marquis von Salamanca übergegangen zu sein; das zweite befindet sich im britischen Museum und stammt aus dem Grenvilleschen Fonds; das dritte ruht in der k. k. Wiener Bibliothek, wohin es aus der Reinhartschen Sammlung gelangte, ist jedoch unvollständig, da ihm der zweite Band fehlt. Ein viertes Exemplar scheint sich in der Bibliothek der Kathedrale von Toledo zu befinden, wo F. A. Varnhagen es 1846 gesehen hat. Cfr. 1. Salvá, Catalogo No. 1646 und Benjumea p. 4. 2. Bibl. Grenvilliana und Benjumea p. 4. 3. Ticknor-Julius p. 195 und F. Wolf, Prager Romanzensammlung p. 125. 4. Varnhagen, Da Litteratura dos Livros de Caballaria p. 94.

³) Die Ausgaben aus dem XVI. Jahrhundert sind äußerst selten, wie weiter unten gezeigt werden wird; die aus dem XVIII. Jahrhundert ist auch nicht häufig, hingegen die von 1852 leicht zugänglich.

⁴) 1826. Vicente Salvá, Catalogue of spanish and portuguese books No. 3656.

1827. Pedro Salvá, Repertorio Americano T. IV p. 42—46; und 1872.

Trotzdem bleibt es Wahrheit, daß sie alle — diejenigen ungerechnet, welche ihnen in Encyclopädien und allgemeinen Litteraturgeschichten nachgeschrieben — ohne rechte, aus dem Werke selbst geschöpfte, Kenntnis ihr Verdikt für Spanien, und gegen Portugal abgegeben haben, gestützt auf eine gewissenhafte (manchmal aber auch gewissenlose) Lektüre der Titel-, der Widmungs- und der Einleitungsblätter, d. h. gestützt allein auf ihre im höchsten Grade trügerische, weil immer unvollständige, nie wenigstens mit Sicherheit für vollständig anzuerkennende bibliographische Scheinkennntnis.¹ Als ob man über ein Buch, das man nicht gelesen, ein zutreffendes Urteil fällen könnte! Weil die älteste, heute bekannte Ausgabe des Palmerin eine spanisch geschriebene und in Spanien herausgegebene ist, steht es darum zweifellos fest, daß wirklich diese Ausgabe die erste ist und daß sie das echte Originalwerk darbietet? Als ob nicht in mehr denn in einem Falle Originalwerke gänzlich verloren gegangen, und nur Übersetzungen derselben übrig geblieben wären!²

Catalogo de la Bibliotheca de Salvá II No. 1646. An dieser Stelle erklärt Pedro Salvá ausdrücklich, daß er, und nicht sein Vater, der Entdecker des Akrostichon ist. Trotzdem fährt man fort allenthalben Vicente Salvá dieselbe zuzusprechen.

1834 u. 43. Brunet, Manuel (T. III p. 420 sq. der ed. Bruxelles).

1842. Gräfe, Litterärsgeschichte Bd. II Abth. III p. 425 sq.

1842. Grenville, Bibliotheca Grenvilliana.

1849. Ticknor (ed. Julius 1852, I p. 193).

1850. F. Wolf, Prager Rom. p. 125.

1851. Liebrecht, Dunlop, Prosadichtungen p. 481 Anm. 228 sq.

1860. Barrera y Leirado, Cat. Bibl. y Biogr. p. 188 sq.

1862. Pascual de Gayangos, Del Palmerin de Inglaterra y de su verdadero autor; Madrid (Abdruck aus der Rev. Esp. de 1862 Heft II und III) und Libros de Caballerias, Discurso Preliminar p. XLI (Rivadeneira XL).

1876. L. Braunfels, Kritischer Versuch über den Roman Amadis von Gallien p. 145.

Adolfo de Castro soll sich, laut Benjumea, auch über die Palmerinfrage und zwar zu Gunsten der Ansprüche des Miguel Ferrer ausgesprochen haben; wo das geschehen, ist mir nicht bekannt. — F. Wolf spricht in der Prager Romanzensammlung keine selbständige Meinung aus, sondern führt nur Salvás Meinung an; in der deutschen Ausgabe des Ticknor (I 195 Anm.) spricht er jedoch vom spanischen Originale des Palmerin.

Zuerst haben diesen Verfechtern der spanischen Sache auch die Portugiesen Innocencio da Silva, Dicc. Bibl. III 15, und F. A. de Varnhagen in einer Anmerkung zu seiner Historia Geral do Brazil zugestimmt; nachher d. h. nach 1862, als sie des Odorico Mendes' Schrift studierten, haben beide ihre Meinung wieder zu Gunsten Portugals umgeändert. Cfr. Inn. IX 349 sq., und Varnh. Livros de Caballaria.

² Klein, Geschichte des spanischen Dramas I 701 citiert nicht einmal den Namen des vermeintlichen spanischen Palmerin-Verfassers richtig. Er nennt ihn Luiz de Mendoza, des guten Glaubens voll, jeder Hurtado sei auch ein Mendoza, wie der berühmte Dichter und Diplomat Diego Hurtado de Mendoza.

³ Verloren gegangen ist z. B. das Original des 13. Buches des Amadis genannt Esferamundi; der Ritterroman Flortir; die Geschichte von Valeriana von Ungarn; die Chronik des Ritters Polisman. Alle 4 sind in italienischen Übersetzungen da; das erste Werk auch in französischer. — S. Grässe S. 416, 425, 430 und Nic. Ant. II 684.

Als ob es nicht hundertfach bewiesen wäre, daß Ausgaben ganz verschellen! Nur wer sich mit der Schale bibliographischer Weisheit begnügt, wird sagen: ja, die Existenz eines spanischen Palmerin schon zwanzig Jahre vor dem ersten bekannten portugiesischen Text sei eine entscheidende Antwort auf die Frage nach der Nationalität des Werkes. Wer gern auf den Kern der Sache geht, wird sagen: nein, entschieden sei damit nichts; die Frage bedürfe weiterer, tiefergehender Erörterungen. Nur der Eine dürfe sie entscheiden, der den portugiesischen und den spanischen Text gelesen; der den Lebensgang des spanischen wie des portugiesischen Prätendenten so weit verfolgt habe als die vorhandenen Hilfsmittel es gestatten; nur der welcher vor allem auch die sonstigen Werke beider zum Vergleiche herbeigezogen habe. Denn wer um das Leben und Lieben und um die Werke beider weiß und beider Texte nebeneinanderstellt, der wird erkennen, erstens ob einer, und welcher von ihnen, Selbsterlebtes in seinen Roman hineingeflochten hat, und zweitens, welcher Text den Stempel des echten, originellen in sprachlicher Beziehung an sich trägt.

Diese Bedingungen hatte bislang, gerade in der Zeit von 1826 bis 1860, in der die Palmerinfrage eine vielfach erörterte war, niemand erfüllt. Erst in neuester Zeit und nachdem alle Welt sich bei der leichthin gefällten neuen Entscheidung beruhigt hatte, haben Spanien und Portugal den Proceß „Francisco de Moraes gegen Ferrer Hurtado“ noch einmal aufgenommen und ihn nun endlich unparteiisch, mit ausreichender Sachkenntnis, unter Herbeiziehung des ganzen Beweismaterials geführt, und, meines Erachtens, endgültig entschieden — zu Gunsten Portugals. Den Ausschlag dabei hat ein Spanier gegeben, dessen Zeugnis doch gewiß als argwohnsfrei anerkannt werden wird. Die Portugiesen hatten zwar naturgemäß — (bis zu dem Meinungsumschwung von 1827) für ihren eigenen Landsmann ohne Schwanken und Wanken gestimmt¹ und auch nachdem die Spanier ihre Ansprüche erhoben, haben sie, im sicheren Gefühle ihres guten Rechtes, ihre alte Meinung verfochten, doch geschah es ohne besonderen Eifer, und ohne Leidenschaft; und vor allem kannten sie den spanischen Text nicht aus eigener Anschauung und waren daher nicht mit so gutem Rüstzeug angethan wie der neueste hispanische Kämpfer, der für ihre Sache auf-

¹ Daß zwei davon durch das Auftauchen der spanischen Ausgabe an dem Rechte der portugiesischen Nation irre geworden sind, nachher aber eingesehen haben, daß auch der Toledaner Text demselben Rechte keinen Eintrag thun kann, ward schon erwähnt (Anm. 4 S. 37). Unbegreiflich ist es, wie ein so gewissenhafter Kritiker wie Ludwig Braunsfeld sagen kann, da-Silva sei bei seinen portugiesischen Behauptungen einfach stehen geblieben, und habe über Salvás Entdeckung geschwiegen, obschon dieselbe einen unwiderleglichen Beweis bilde (!). An der von Braunsfeld citierten Stelle (III 15) spricht da-Silva ausführlich über das Akrostichon von Luis Hurtado und über die Toledaner Ausgabe — freilich nicht direkt nach Salvás, sondern nach Brunets Informationen.

getreten ist, weshalb wie gesagt, diesem der den Namen Nicolas Diaz de Benjumea trägt, der Ruhm des Sieges zufallen muß.

Durch die Mitthätigkeit der Spanier ward im 16. Jahrh. der Palmeirim de Inglaterra in die europäische Litteratur eingeführt; durch die Spanier ist die Frage nach seiner Herkunft eine umstrittene, damit aber auch eine europäische geworden. Sie haben den Palmerin (wie manche andere winzige und wuchtige Besitztümer) noch ehe man jenseits der Pyrenäen von seinem Sein wufste, als wertvoll erkannt und ihn ihren Bewunderern gezeigt; freilich ohne seinen wahren Ursprung zu erwähnen, so daß er für echtspanisch gelten konnte und sollte. In diesem Falle aber waren es auch Spanier die ihn ehrlich und offen, mit Beiseitesetzung alles blinden Nationalstolzes den rechtmäßigen Herren zurückerstattet, so ihren Fehl wieder gut gemacht und etwaigen Anklagen von Seiten Portugals die scharfe Spitze abgebrochen haben.

Dieser Satz bedarf einer Erläuterung. Ein Spanier, Cervantes, war es gewesen, der zu Anfang des 17. Jahrh., tonangebend für die Meinung der nächsten zwei Jahrhunderte (1605—1826), ausgesprochen hatte, daß der Ritterroman Palmerin de Inglaterra, trotz der widersprechenden Behauptungen zweier spanischer Pseudoautoren, gemäß der in seiner Zeit und in seinem Lande herrschenden Ansicht, eines Portugiesen Werk sei. Derselbe Spanier hatte den herrlichen Ritterroman, den er wirklich gelesen, mit enthusiastischem Lobe gepriesen. Auch ein Spanier, Vicente Salvá ist es gewesen, auf dessen Veranlassung hin sich dann, vor mehr als einem halben Jahrhundert (1826), das Blatt wendete: Portugal wurde, ohne zureichenden Grund, seiner Anrechte beraubt; Spaniens überreich glänzendes Gefieder ward dagegen noch mit dieser gefundenen Feder geschmückt, die neben so vielen anderen leuchtenderen, doch nur blafs und fahl schien. Und wieder war es ein Spanier, Diaz Benjumea, der 1870 noch einmal die Partei Portugals ergriff, abermals die Schönheiten des Palmerin als unvergleichliche schilderte, und ihn mit glänzender, überzeugender und beweisender Verteidigungsrede dem Portugiesen Francisco de Moraes zurück vindicierte. Schärfer und klarer kann man sich wohl nicht ausdrücken als in der Versicherung geschieht, daß Spanien nicht mehr Anrecht an den Palmerin habe, als an Vergils Aeneis, Ariosts Orlando, oder Shakespeares Hamlet¹; daß Spanien niemals einen Beweis für sein Anrecht hat beibringen können, den gesunde, ehrliche und vorurteilslose Kritik hätte annehmen dürfen; und daß nur krasse Unkenntnis des Werkes selbst, das Märchen von Miguel Ferrers oder Luiz de Hurtados Autorschaft hat in die Welt setzen dürfen.

Ich unterschreibe diesen Ausspruch, und hoffe, daß in Deutschland wenigstens jeder der Benjumeas Arbeit oder diesen meinen Bericht liest, die Überzeugung von seiner Berechtigung gewinnen wird. So viel ich weiß hat man dort die neueste Phase des Pro-

¹ Benjumea p. I.

cesses nicht verfolgt; wenigstens hat öffentlich Niemand seine Stimme für die eine oder die andere Partei abgegeben. Daher, meine ich, muß es allen denen welche ein Interesse an spanisch-portugiesischer Litteratur nehmen, lieb sein, wenn endlich einmal ein Bericht über den Gang und Inhalt des Processes abgestattet wird. Eigens gewonnene Erkenntnisse unterdrücke ich dabei natürlich nicht, möchte aber von vorn herein die Grenzen in denen ich meine Nachprüfung der von anderen erreichten Resultate halten mußte, klarstellen.

Den spanischen Palmerin kenne ich nur aus den Mittheilungen von Salvá (Gayangos), Varnhagen und Benjumea: den portugiesischen habe ich in der Ausgabe von 1789 von a bis z gelesen. Dafs besonders Benjumea in seinen Angaben und Auszügen aus dem unzugänglichen span. Texte nicht noch ausführlicher und genauer ist, habe ich lebhaft bedauert, manche kleine Frage ist mir noch unbeantwortet geblieben; vollkommen befriedigt werde ich erst sein, wenn der spanische Text in einer der schönen spanischen Sammlungen seltener Bücher Aufnahme gefunden hat, die jetzt im Erscheinen sind und den Studierenden schon so viel interessantes Material zugänglich gemacht haben. Zum Glück liegen die Sachen in der Palmerinfrage jedoch, nachdem Benjumea genaueres über die spanische Ausgabe berichtet hat, so klar da, und der Indicien für Moraes, gegen Ferrer und Hurtado sind für den Unparteiischen so viele und so gewichtige, dafs er sich jetzt für berechtigt halten darf, sich nach gründlicher Einsicht nur des portugiesischen Textes, eine eigene Meinung zu bilden.

Von all den alten Hypothesen, welche andere als Francisco de Moraes, Miguel Ferrer und Luis de Hurtado zu Autoren des Palmerin machten, darf man schweigen, da sich nicht der geringste Beweis für irgend eine derselben hat auffinden lassen.

Es ist hinlänglich bekannt, dafs Cervantes einen König von Portugal als den mutmaßlichen Verfasser hinstellt¹; dafs der um

¹ Was Benjumea über den Ursprung der Sage aufstellt, welche den Palmerin einem portugiesischen Könige zuschreibt, scheint mir wenig stichhaltig. Er sagt: „*lo verosmil es, que reconociendo á un portugués por autor del original y hallando ser obra de merito la achacasen á un príncipe, fundados en los advertimientos y consejos que contiene respecto á la buena gobernacion de los estados y conducta que deben guardar los reyes.*“ Auf Seite 39 deutet er jedoch den wahren Grund an, wenn er sagt: „*y como hay en él indicios de ser traduccion del portugués se achacó á un rey de Portugal por la aficion y aun participacion que algunos monarcas de este pais habian tenido en otros libros de caballerias, y porque se pensaba que el Palmerin de Oliva, abuelo del británico era nacido en el vecino reino.*“ Mir wenigstens scheint es natürlich, dafs die Sage sich auf jenes andere in Spanien bekannte Märchen stützt, nach welchem D. Fernando, der zweite Herzog von Braganza, der Verfasser des Amadis sein sollte. Verschiedene andere Thatsachen waren ausserdem bekannt, welche portugiesische Fürsten in Beziehung zu Ritterbüchern setzten: Tirant lo Blanch war dem König von Portugal Dom Fernando gewidmet; im Amadis (Buch I Kap. 40) war auf Wunsch des portugiesischen Infanten Dom Affonso, eine Änderung vorgenommen worden. Der König Johann III. hatte als Kronprinz den für ihn geschriebenen Clarimundo des João de Barros kopiert.

Auskunft nie verlegene Faria e Souza¹ diese Angabe dahin präzisirt, der König D. João II. sei gemeint, eine Angabe, die von Pellicer im Commentar zum D. Quijote wiederholt worden ist; daß hingegen Clemencin in seinem Commentar den Infanten Dom Luis² darin erkennen wollte.³

Ebenso bekannt ist, daß die älteste erhaltene Ausgabe des Palmerin eine spanische ist, die 1547—1548 in Toledo gedruckt ward; daß die ältesten Übersetzungen ins Französische (1553 Lyon) und Italienische (1553—55 Venezia) auf einen spanischen Text verweisen, der ihnen vorgelegen; daß hingegen die älteste bekannte datierte portugiesische Ausgabe erst 1567 in Evora erschien, ja daß der Name Francisco de Moraes vielleicht⁴ erst 1592 als der des Autors öffentlich erwähnt wird; daß ferner Vicente Salvá ein erstes Exemplar der spanischen Ausgabe auffand und 1826 besprach, so wie daß dieser Fund für alle spanischen Bibliographen die Frage der Nationalität des Autors zu Gunsten Spaniens entscheidend beantwortete, ja daß auch England und Deutschland diese Entscheidung ungeprüft und unbeanstandet acceptierten und weiterverbreiteten.

Nicht so bekannt ist, was weiter folgte. 1860 publicierte ein Brasilianer (aus Maranhão), Manuel Odorico Mendes⁵, eine kleine Schrift „Opusculo acerca do Palmeirim de Inglaterra e do seu auctor, no qual se prova haver sido a referida obra composta ori-

¹ Europa Portuguesa III (Pe IV c. 8).

² Clemencin, D. Quijote I 125 sq. Der hochgebildete Infant Dom Luis, der an dem Siege von Tunis grossen Anteil gehabt hat, ist der Verfasser verschiedener Camoens zugeschriebener Sonette (S. Storck, Sämtliche Gedichte des Camoens II Anm. zu Sonett 232). Die öffentliche Meinung erklärte ihn überdies für den Autor des „Auto dos Captivos, chamado de Dom Luiz e dos Turcos“, dessen Held er vielleicht ist, und des „Auto de dom Duardos“. An diese letztere, durch die Indices Librorum Prohibitorum auch in Spanien erwähnte, Tragikomödie knüpft wahrscheinlich die Fabel an, daß er die Geschichte Palmeirims verfaßt habe, in deren erstem Teil dom Duardos ja die Hauptrolle spielt. Über Dom Luis vgl. man Th. Braga, Hist. do Theat. Port. no sec. XVI, Livro II cap. I und Poesias de Sá de Miranda, ed. C. M. de Vasconcellos, Nota 105.

³ Grässe (p. 426) und Salvá (Cat. II p. 86) behaupten, Nicolas Antonio zuerteile den Palmeirim dem Infanten Dom Luis, und verweisen auf seine Bibl. Hisp. Nov. II p. 47. In der Originalausgabe von 1672, der einzigen die mir zugänglich ist, findet sich die bezügliche Bemerkung nicht. Vermutlich haben beide ein Citat, das einfach auf die von Nic. Ant. (bei Clemencin?) gegebene Notiz über den Infanten verweisen wollte, so aufgefaßt, als stände in dieser Notiz eine auf den Palmerin befindliche Angabe.

⁴ Ich sage vielleicht, weil ich nicht daran glauben kann. Gesetzt aber auch, es wäre der Fall, so ändert das an der wahren Sachlage nichts; denn das 1592 mitgeteilte Dokument, aus dem erhellt, daß Moraes den Palmeirim geschrieben hat, muß vor 1546 verfaßt worden sein.

⁵ Über Odorico Mendes sehe man Inn. da Silva VI 72. Mendes selbst hat kein Exemplar des spanischen Palmerin gesehen, wohl aber nähere Auskunft über das im British Museum aufbewahrte durch Varnhagen erhalten, welcher es 1858 geprüft hat. Sein Argument dreht sich um die Abenteuer, die Moraes selbst erlebt und in seinen Roman eingewebt hat.

ginalmente em portuguez“ (Lisboa, Typ. do Panorama 1860, 8^o gr. de 79 pp.), in der er, wie der Titel zeigt, eine Lanze für den portugiesischen Ursprung, genauer für die Autorschaft des Moraes, brach. Ihm stimmten in Portugal Innocencio da Silva (Dicc. Bibl. VI p. 74 und IX p. 349) und Varnhagen (Libros de Caballaria p. 93 ss.) bei, welcher, wie er behauptet, selbständig zu einer Änderung seines alten Glaubens gekommen war und seinem Freunde Mendes das Material zu seinem Opusculo geliefert hat; in Frankreich F. Denis (Nouvelle biographie générale vol. 36).

Dagegen aber erhob sich sofort D. Pascual de Gayangos in der Revista Española, vermeinend mit den bekannten bibliographischen Daten seinen Gegner aus dem Felde zu schlagen; nur dann will er an den portugiesischen Ursprung glauben, wenn sich eine authentische portugiesische Ausgabe des Palmeirim findet, die vor 1547 erschienen ist.

Acht Jahre später, also 1870, reichte Nicolas Diaz de Benjumea der Lissaboner Akademie, deren korrespondirendes Mitglied er ist, eine ausführliche Denkschrift ein, „Discurso sobre el Palmerin de Inglaterra y su verdadero autor“, in dem er gegen Gayangos und alle seine Anhänger energisch auftritt und behauptet oder richtiger beweist, daß die Frage ohne Auffinden solcher älteren Ausgabe entschieden werden kann. Mit guten sachlichen Gründen, die er aus einem sorgfältigen vergleichenden Studium des spanischen und portugiesischen Textes zieht, weist er nach, daß kein anderer als Moraes den Palmeirim geschrieben haben kann¹ und daß selbst ein Auffinden weiterer spanischer Ausgaben oder anders sprachiger Übersetzungen oder ausdrücklicher Erklärungen unredlicher Plagiaten an dieser Thatsache nichts ändern wird. Erst 1877 wurde Benjumeas Aufsatz gedruckt: „Historia e Memorias da Academia Real das Sciencias de Lisboa. Classe de Sciencias Moraes Politicas e Bellas Lettras. Nova Serie. Tomo IV, Parte II.“ Noch in demselben Jahre zeigte Theophilo Braga ihn in der Revista de Lisboa an² in einem interessanten Artikel, in welchem er zu den von Benjumea zusammengestellten Beweisen noch einige andere hinzufügt, und ein bis heute unbekanntes Dokument aus der Torre do Tombo abdruckt, das bedeutsame Aufschlüsse über des Moraes Aufenthalt in Paris giebt. Mir ist dieser Artikel erst jetzt bekannt geworden, wo er in den Kleinen Schriften des Verfassers Aufnahme gefunden hat (Questões de Litteratura e Arte Portugueza. Lisboa 1881). Im Nachfolgenden werde ich oft auf die erwähnten

¹ Benjumea erwähnt nirgends, welches unter den vorhandenen Exemplaren er so genau hat prüfen können, doch vermute ich es sei das des Marquis von Salamanca.

² Th. Braga hatte bisher des Palmeirim immer nur flüchtig gedacht, z. B. in der Introdução á Historia (p. 113); im Manual p. 336; in der Hist. de Cam. (I 121 und 400 und II 566); in der Bibl. Crit. auf p. 68; in der Hist. do Theatro port. no sec. XVI auf p. 266; in der Theoria da Hist. da Litt. Port. 3^a ed. p. 76.

Arbeiten, besonders auf Benjumea und Th. Braga zurückzuweisen haben.

Ich prüfe erst die portugiesischen, dann die spanischen Ansprüche.

I.

Die portugiesischen Ausgaben¹ des Palmeirim.

1. Es soll eine alte Ausgabe des portugiesischen Palmeirim de Inglaterra ohne alle Daten existiert haben; und zwar soll der Anschein dafür sprechen, daß sie außerhalb der Halbinsel gedruckt worden ist. Der Herausgeber der Ausgabe von 1789, Agostinho José da Costa de Macedo¹, sagt darüber auf der 4. Seite seiner Einleitung (Prefação): „*Na copiosa Livraria do Convento de S. Francisco da Cidade* (d. h. in Lissabon) *se conserva, postoque muito estragada e falta, huma edição d'esta Obra em caracter entre gothico e redondo, que dá algumas mostras de ser impressa fóra do reino. He conforme com a primeira* (der Verfasser meint die von 1567), *só com alguma pequena variedade de orthographia, e leve transposição de algumas palavras.* Im Gebäude dieses Franziskanerklosters wurde die 1796 gestiftete Lissaboner Nationalbibliothek untergebracht; ob seine alte Bibliothek derselben einverleibt ward und ob bei solcher Einverleibung der betreffende Band noch vorhanden war, ist bis heute unbekannt.² Alle diejenigen, welche über Moraes geschrieben haben, lassen die obige Stelle ohne nähere Angaben über diesen Punkt. Mendes, Varnhagen, Benjumea und Braga sprechen die Vermutung aus, besagte Ausgabe sei vor 1547, wahrscheinlich noch vor 1543, in Frankreich gedruckt — das warum wird dem Leser klar, sobald er einen Blick in die unten skizzierte Vita des Moraes thut (cfr. Salvá No. 1647). Jedenfalls ist die Aussage des Macedo über die Existenz solcher Ausgabe eine wahrheitsgemäße: als er schrieb, existierte eine Streitfrage über den Ursprung des Palmerin noch nicht; ja das Alter der datenlosen Ausgabe kümmerte ihn so wenig, daß er nicht einmal versucht es zu fixieren, sondern sie einfach nach der für die erste geltenden Ausgabe von 1567 anführt. Hätte er doch wenigstens das Titelblatt (falls es existierte) genau kopiert! Wir wüßten dann vermutlich, ob Quadrio (*Della Storia e della ragione d'ogni poesia*, vol. IV p. 515) wohl dieselbe Ausgabe gesehen hat. Er beschreibt nämlich gleichfalls eine datenlose Ausgabe des Palmerin, deren scheinbar portugiesischen (in der ungenau von ihm kopierten Form aber stark hispanisierten) Titel er wie folgt angiebt: „*Libro del famosissimo y valerosissimo Cavallero Palmeirim d'Inglaterra, filho del Rei D. Duarte. Trovasi impresso in-folio e senza altra data.*“ Zu diesem Titel stimmt ziemlich genau der von Nicolas Antonio (II p. 684 col. I) aufbewahrte, der freilich bei ihm in rein spanische Formen gekleidet ist, denn er

¹ Inn. da Silva I 17 und III 16.

² Lissaboner Nationalbibliothek.

lautet: Anonymus scripsit „Libro del famosissimo y muy valeroso Cavallero Palmerin de Inglaterra, hijo del Rey D. Duarte.“ Bemerkte sei noch, daß beider Titel gar nicht, weder zu dem portugiesischen der ed. 1567, noch zu dem der ed. 1592, aber auch nicht ganz genau zu dem der spanischen Ausgabe stimmt. „Anonymus scripsit“ würde Nicolas Antonio von der bekannten spanischen Ausgabe kaum gesagt haben können; und auch Quadrio's Bemerkung über das Fehlen jeglicher Orts- und Zeitangabe stimmt nicht zu derselben. Es hat also allem Anschein nach eine portugiesische Ausgabe mehr als die heute bekannten existiert, oder es haben mehrere derartige existiert; — daß man geneigt ist sie, gerade weil sie ganz verschollen und datenlos ist, für die ältere zu halten, ist naturgemäfs.¹

2. Die früheste Ausgabe, von welcher heute noch Exemplare existieren, ward 1567 in Evora gedruckt; sie ist also noch bei Lebzeiten des Verfassers in die Öffentlichkeit gelangt. Ihr Titel wird gemeinhin kurz angegeben wie folgt: „Chronica de Palmeirim de Inglaterra. Primeira e segunda Parte.“ — Barbosa Machado Bd. II citiert noch summarischer „Primeira e Segunda Parte do Palmeirim de Inglaterra“, fügt jedoch (was von größser Bedeutung ist) hinzu: „Dedicada á Infanta D. Maria“. In Portugal kann jetzt der volle Titel des Werkes nicht erforscht werden, denn es existieren hier heute nur noch zwei Exemplare dieser Ausgabe, eines in der Bibliotheca das Necessidades (Ajuda), eines im collegio de S. Bernardo in Coimbra; beide aber sind unvollständig, denn ihnen fehlen, leider, Titel- und Widmungsblatt.² Die heute übliche Titelangabe ist daher eine genaue Kopie derjenigen, welche unmittelbar über dem ersten Kapitel des Werkes selbst steht, oder sie ward aus dem Schlufskolophon entnommen, welcher lautet: „*Foy impressa esta Chronica de Palmeirim de Inglaterra na muy nobre e sempre leal cidade de Evora, em casa de Andree de Burgos, impressor e cavalleiro da casa do Cardeal Iffante. Acabouse a XXV dias do mes de Junho. Anno do nascimento de nosso Senhor Jesu Christo de M.DLXVII.*“ fol. goth.

¹ Th. Braga, Questões p. 251 identificiert rundweg die von Nicolas Antonio erwähnte datenlose Ausgabe mit jener, welche im Franziskanerkloster existiert haben soll, und mit der von Quadrio angeführten; vielleicht mit Recht, vielleicht mit Unrecht. Jedenfalls thäte er besser seine Ansicht in die Form einer Vermutung statt in die einer Behauptung zu kleiden. — Ich vermute, daß Nic. Ant. seinen Palmerintitel nur aus der italienischen Übersetzung abstrahiert, Exemplare des spanischen und portugiesischen Textes aber gar nicht gesehen hat. Das gilt von fast sämtlichen auf Seite 684 und 685 erwähnten Werken!

² Innocencio da Silva III 15 spricht von einem dritten Exemplare, das in der Lissaboner Nationalbibliothek ruhen soll; erwähnt aber nicht ob auch dieses unvollständig ist. Er hat es überhaupt wohl kaum selber in Augenschein genommen, da er den Titel ebenso summarisch angiebt, wie alle übrigen es thun, was bei Werken, die er wirklich geprüft hat, nicht seine Gewohnheit ist. — Oder, ob er vielleicht von dem alten datenlosen Bande des Franziskanerklosters spricht? ob dieser wirklich erhalten ist? Ich werde es bei erster Gelegenheit festzustellen versuchen. S. oben p. 44 Anm. 1.

a 2 col. — Angesichts dieser Sachlage bleibt es unerklärlich, wie so viele Berichterstatter und alle Bibliographen kühnlich behaupten können, die Ausgabe von Evora sei anonym erschienen und habe den Widmungsbrief an die Infantin D. Maria nicht enthalten: ein Factum, das doch unbeweisbar ist.¹ Barbosa Machados Angabe widerspricht dem und es wird sich weiterhin zeigen, welche anderen Indicien noch dieser Ansicht entgegen sind. — Der Herausgeber von 1786 führt diese Ausgabe als die älteste an, und als solche wird sie gemeinhin bezeichnet.

3. 25 Jahre später erschien eine neue Ausgabe des Palmeirim. Sie nennt sich die zweite (s. u.); ihr Herausgeber kannte also nur eine der beiden früher veröffentlichten; vermutlich die von 1567; um die andere (datenlose) wußte er nicht, möglicherweise weil sie schnell vergriffen und verschollen war.² Der vollständige Titel lautet, nach Gallardo, „Primeira Parte de Palmeyrim de Inglaterra, Dirigida ao Serenissimo Principe Albert Cardeal, Archiduque de Austria (folgt ein Holzschnitt, einen Ritter (Türken) zu Pferde darstellend): „*Chronica do famoso e muyto esforçado cavaleyro P. de I., filho del Rey Dom Duardos.*“ *No qual se contem suas proezas & de Floriano do Deserto seu irmão e do Principe Florendos filho de Primalião. Composta per Francisco de Moraes. Agora novamente impressa com licença de sancta Inquisição e ordinario. Em Lisboa, por Antonio Alvarez. A custa de Alfonso Lopes Ruyz, moço de camara del Rey nosso senhor & de Afonso Fernandez tiureyro defronte da Misericordia. Com privilegio real. Anno MDLXXXII.* fol. a 2 col. de 243 folhas.

Hier ist also, ohne jeglichen Zweifel, der Name des Francisco de Moraes als der des Verfassers genannt; auch enthält diese Ausgabe die Widmung des Werkes, welche der Verfasser an die Infantin D. Maria gerichtet hat: „*Prologo de Francisco de Moraes, Autor do Livro, dirigido á Ilustrissima e muito esclarecida Princeza Dona*

¹ Ungenau, weil zu sicher, ist freilich auch Ticknors entgegengesetzte Behauptung (I 193), Francisco de Moraes selbst habe 1567 in Evora seinen Roman herausgegeben, eine Bemerkung, welche die Übersetzer in der dazugehörigen Anmerkung wiederholen, und die auch Dunlop (p. 164) in ähnlicher Form ausspricht. Barrera thut desgleichen, denn er sagt: *Oculto así obstinadamente [Hurtado], consintió que el portugues Francisco de Moraes se apropiase la obra al publicarla, traducida á su idioma algo alterada y añadida en Evora año de 1567.* Braga (Quest. 258) gesellt sich (wie Benjumea stellenweise) zu denen, welche die Anonymität der Ausgabe für bewiesen ansehen, doch glaubt er eine ältere habe bereits den Widmungsbrief an die Infantin gebracht und damit also schon vor 1567 die Person des Autors bekannt gemacht. Benj. (kap. VIII p. 24) schreibt anderwärts irrtümlich die Ausgabe von 1567 sei durch den eborensen Drucker André de Burgos dem Erzherzog Albert gewidmet worden (zur Zeit ein achtjähriges Kind). Er widerspricht selbst jedoch dieser Behauptung mehrfach z. B. auf S. 34, wo er sagt, die Ausgabe biete gar keinen Widmungsbrief, und auf S. 11, wo er wiederum angiebt, die Ausgabe enthielte einen Widmungsbrief von Moraes. Seine Angaben sind wie man sieht nicht immer sichere.

² Cfr. Salvá, Catalogo No. 1647. Der von ihm angegebene Titel weicht in Kleinigkeiten ab.

Maria, Iffanta de Portugal, filha del Rey dom Manuel, que santa gloria aja, e irmã del Rey nosso Senhor.“

Dieser Prolog ist im höchsten Grade beachtenswert, weil er sichere Anhaltspunkte für die Zeit der Abfassung des Prologs giebt, die dicht hinter die Zeit des Abschlusses des Werkes selber fallen muß. Daß der Prolog vor dem 11. Juni 1557 geschrieben worden, sagt die Überschrift klar und deutlich, denn sie gedenkt des Bruders der D. Maria, des regierenden Königs von Portugal D. João III, als eines lebenden, d. h. er wird *Rey nosso senhor* genannt, und nicht *Rei que deu haja* oder *que santa gloria haja*, wie die verstorbenen Fürsten. Zum Überflufs geschieht dasselbe mitten im Texte (Zeile 16) noch einmal (*del Rey nosso Senhor e vosso irmão*). Das Todesjahr Johannis III. ist aber 1557. — Auch wird der Mutter der Infantin, der Königin von Frankreich, D. Leonor, als einer lebenden, ja allem Anschein nach als einer noch auf dem Throne sitzenden gedacht, in den Worten „*mas a obrigaçam em que estou á V. A. por filha da Raynha christianissima de França, vossa may, de que ja recebi merces.*“ Diese starb zwar erst am 25. Februar 1558; doch hörte sie viel früher, mit dem Tode ihres Gemahls Franz I., also schon 1547 auf, den Titel einer Königin von Frankreich ohne jeden Beisatz wie etwa „Königin-Wittve“ zu verdienen. Von ihr hat der Verfasser des Palmeirim — oder sagen wir zunächst nur der Verfasser des Prologs — Gunstbezeugungen empfangen; er ist im Auslande gewesen, denn er erzählt der Infantin, sie sei in fernen Landen ebenso geehrt und geliebt wie im Vaterlande. Daß das ferne fremde Land, das er bereist, aber wirklich Frankreich und zwar der Hof des Königs Franz I. gewesen, ersehen wir noch ausdrücklich aus dem viel citierten wichtigen Satze des Prologs, der beginnt: „*Eu me achei em França os dias passados, em serviço de dom Francisco de Noronha embaixador del Rey nosso Senhor e vosso irmão.*“ Damit ist deutlich gesagt, daß der Prolog sehr bald nach der Heimkehr des Verfassers aus Frankreich geschrieben sein muß. Es handelt sich also darum, das Datum der Heimkehr festzusetzen¹: in der Vita werde ich zeigen (was 1786 bereits Macedo

¹ Aus zahllosen Stellen, in denen Autoren die Phrase „*os dias passados*“ auf eine unlängst entschwundene Vergangenheit zurückbeziehen, die man mit „neulich“ am besten bezeichnet, will ich einige herausheben, die zu Bemerkungen Anlaß geben. In dem Prologe, welchen der Buchhändler Affonso Fernandez in der auf seine Kosten besorgten Ausgabe des Palmerin, 1492, an den Erzherzog Albrecht richtete, sagt er: „*obrigação muy grande, serenissimo principe, tem esta cidade de Lisboa, e seus moradores grandes e pequenos de servirmos perpetuamente a V. A. assi polia justiça e paz em que nos governa como polia assinalada merce que nos fez os dias passados, em nos defender de hum tam poderoso exercito de herejes que nos veo a bater ás portas.*“ Die Belagerung Lissabons, auf welche hier angespielt wird, fiel in die Jahre 1589 und 90; und 92 erschien die Ausgabe; das genaue Datum an welchem der Buchhändler seinen Prolog verfaßte, ist freilich nicht bekannt, er kann es vor Beginn des Druckes aber auch nach Abschluß desselben gethan haben. Eine zweite Stelle steht im Prologe des Ritterromans Leandro el Bel (Titel in Salvá, Catalogo II No. 1633) der nur in einer Ausgabe, oder in

nachgewiesen und Mendes, Benjumea und Braga von neuem hervorheben), daß sie zwischen Dezember 1543 und Juni 1544 stattfand. Beim Schreiben dieses Prologs war aber, aller Wahrscheinlichkeit nach, das Werk selbst schon fertig. Die Vermutung, daß es aus Frankreich bereits gedruckt mitgebracht und der Infantin mit einer handschriftlichen Dedication überreicht ward, hat daher viel für sich.¹

Noch einige Phrasen des Prologs müssen die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

a) Der oben begonnene und unterbrochene Satz „*Eu me achei em França os dias passados*“ geht — nach *irmão* — weiter wie folgt: „*onde vi algũas cronicas francezas e inglesas; antre ellas vi que as princezas e damas louuauão por estremo a de dom Duardos que nessas partes anda tresladada em castelhano e estimada de muitos.*“ Hatte Moraes wirklich auf bestimmte französische und englische Chroniken hinweisen wollen, so hätte er sich einer präziseren Ausdrucksweise befleißigt; die vague Form, in die er seine Gedanken kleidet, scheint darauf hinzudeuten, daß er nur im Großen und Ganzen auf die Thatsache Bezug nimmt, daß am französischen Hofe die Ritterbücher in hoher Gunst standen. Daß unter selbigen alle bedeutenderen in französischen, englischen und italienischen Übersetzungen und Überarbeitungen nicht weniger als in den spanischen Originalen gelesen und bewundert wurden; und daß andererseits alle Ritterromane auf fabelhafte Quellen, französische, englische, oder auch deutsche, griechische, arabische,

2 Ausgaben vom Jahre 1563 bekannt ist. Der Prolog spricht zu D. Juan de Guzman, Grafen von Niebla und sagt demselben unter anderem . . . *los dias passados le ofreci mis Colloquios matrimoniales . . . despues de haber sacado á luz el doceno libro de Amadis*“ (D. Silves de la Selva? cfr. Gayangos LII. Es erschien 1546). Die Colloquios des Pedro de Luxan, auf die er verweist, erschienen mit der betreffenden Widmung bereits 1552 (Toledo bei Juan Ferrer s. Salvá No. 3936); es würden die vergangenen Tage also seit elf Jahren zurückliegen, wenn anders die Ausgabe von 63 (eine Fortsetzung des 1521 erschienen Lepolemo, wirklich die früheste wäre! — Das scheint und ist wohl unmöglich.

Die dritte Stelle steht in dem Briefe, welchen Moraes 1541 an Dom Ignacio de Noronha schrieb (Quest. p. 256), und bezieht sich, ohne jedem Zweifel auf die allerjüngste Vergangenheit neulich, die noch nach Tagen berechnet wird: *os dias passados se soaram aqui hũas novas do Emperador e de sua armada . . . Despoys se tornou a dizer que ele era salvo* etc.

Die vierte steht in einem Prologe zum Primaleon, der, wenn ich Salvás Aussage recht verstehe (II 90), sich nur in der venezianischen, von Francisco Delicado besorgten Ausgabe von 1531 findet. Darin heißt es: *por esto no es de maravillar si á Palmerin que los dias pasados publicué y saqué á luz en vuestro nombre, sucedio Primaleon* etc. Die Worte sind an D. Luiz de Cordova, Herzog von Sessa gerichtet. — Wer ist der Schreiber dieses Prologs und auf welche Ausgabe des Palmerin de Oliva bezieht er sich?

¹ Daß Odorico Mendes, Benjumea und Braga dieser Ansicht huldigen, ward bereits erwähnt. Auch Varnhagen schließt sich ihnen an (p. 104). Er meint in dem Ritterromane Florendo d'Inglaterra der 1545 zu Lissabon gedruckt ward, möchten sich vielleicht schon Spuren der Nachahmung oder Verweise auf Palmerin finden. Ich kenne den Roman nicht. Titel bei Grässe p. 428.

chaldäische Quellen zurückweisen, hat den Verfasser des Palmeirim zur Erfindung seines Märleins verleitet. Französisch verstand er selbst kein Wörtchen, wie er in einer seiner Schriften ausdrücklich hervorhebt¹; und auch von einer Kenntnis des Englischen findet sich in seinen Werken keine Spur²; er selbst hat also besagte „französische und englische Chroniken“ sicherlich nicht gelesen oder gar benutzt und ausgebeutet.

Der Hinweis auf eine alte Chronik des Dom Duardos und eine spanische „Version“ derselben ist hingegen viel zu bestimmt formuliert, als daß etwas Unbestimmtes damit gemeint sein könnte: auch wird derselbe innerhalb des Palmeirim mit zu großer Genauigkeit noch einmal wiederholt. Ich glaube den Primaleon darin erkennen zu müssen.³ Von jeher galt er gemeinhin für das Zweite Buch des

¹ Er erzählt es in der Desculpa (p. 47). — Er spricht natürlich in seiner Muttersprache zu Dame Torsi — doch sie versteht ihn nicht; und als er sie nun bedichtet, redet er nicht mehr portugiesisch, da er ja erfahren, daß sie es nicht versteht, sondern spanisch, „weil es ihm schien, als ob sie diese Sprache leichter verstehen müsse“. Etwas später sagt er: „*meu natural entendimento . . . quis me desviar destes pensamentos . . . mostrando-me . . . a falta de minha lingoagem, porque (aindaque com ella quizesse temperar ou encobrir estas faltas) nem me entende as palavras, nem a vontade com que as digo*“. Und bald darauf seufzt er in der Erzählung von dem Abschiede, den Dame Torsi ihm in spanischen Worten gegeben: *se fora em francez, fizerão menos dano por ainda as não entender!*

² Benjumea sagt auf p. 73, nachdem er berichtet, daß Moraes das Französische nicht verstand „*mas bien es de creer, si nos atenemos á sus dudas y repetidas afirmaciones, en el cuerpo de la fabula, que M. sabia el inglés y que de este idioma trasladó al portugués la historia de Palmerin*“; er nimmt also für möglich an, daß M. englische Originale benutzt hat. Ich finde im ganzen Werke nicht eine Stelle, welche zu diesem Schluß berechnete. Der Hinweis auf englische Chroniken ist in meinen Augen nicht mehr und nicht weniger glaubwürdig, als der Verweis auf französische und deutsche und griechische und türkische Annalen. Glauben wir dem einen, so müssen wir auch den anderen glauben, und zu welchem Resultate gelangen wir dann?

Freilich ist der Verweis auf englische Chroniken häufiger und in bestimmter Weise ausgesprochen, als der auf anderssprachige Chroniken; doch darf uns das wirklich bei einem Werke überraschen, dessen Held Palmerin von England heißt? — Der Wortlaut der einschlägigen Stellen ist wie folgt: *escreve se nas cronicas antigas ingresas* (cap. XIV); *escreve se nas cronicas ingresas* (cap. XXIV); *escreve se nas cronicas antigas d'Inglaterra donde esta historia foi tirada* (cap. XXXVII); *conta se nas cronicas ingresas donde esta historia foi trasladada* (cap. CXXVI); *escreve se na cronica d'Inglaterra* (cap. CXXIX); *escreve se na cronica geral d'Inglaterra donde esta historia se tirou* (cap. CLXXII).

Kaum weniger bestimmt heißt es übrigens im 139. Kapitel, in dem der Autor seine eigenen französischen Abenteuer erzählt: *Na cronica geeral dos feitos antigos e obras notaveis dos Franceses se achou escrito bem largamente o modo desta aventura!* In allen spanischen Ritterromanen lassen sich ganz ebenso bestimmte Quellenangaben finden, die alle für „gefäbelte“ gelten!

³ Benjumea deutet die Worte des Prologs in Betreff einer Chronik des D. Duardos in eigentümlicher Weise. Er urteilt, die vermeintliche Chronik müsse ursprünglich portugiesisch geschrieben gewesen sein (*devido acaso al hijo de la señora Augustobriga, autora del Primaleon!*) aber in spanischer

Palmeirim (de Oliva) und ward als solches bezeichnet; und das aus mehrfachen Gründen. Denn:

Erstens nehmen in der Chronik des Primaleon die Abenteuer des Königs Eduard von Brittanien (Dom Duardos oder D. Duarte de Bertanha, oder de Inglaterra) einen großen Raum ein. Seine Thaten und sein Werben um Flerida, die Schwester Primaleons, wird so ausführlich erzählt, daß sein Name sogar im Titelblatte stehen durfte: *Libro Segundo de Palmerin Que trata de los grandes fechos de Primaleon y Polendos sus fijos, y assi mismo de los de don Duardos principe de Inglaterra* (ed. 1534), oder auch *y assi mismo de los altos hechos en armas de Primaleon su fijo y de su hermano Polendos*. Damit vergleiche man die Art und Weise, wie Moraes sich auf das „zweite Buch dieser Geschichte, betitelt *Dom Duardos de Bertanha*“ bezieht.¹ Mit „dieser Geschichte“ kann nur der ganze Sagenkreis der Palmerine, mit dem zweiten Buch also der Primaleon gemeint sein.

Zweitens sagt der Verfasser oder Herausgeber des Primaleon: „*fue trasladado y traduzido este libro de Primaleon de Grego en nuestro romance castellano*“, eine Behauptung, die also mit Moraes' Aussage genau übereinstimmt.

Drittens konnte Moraes zwischen 1540 und 1543 besagten Roman am französischen Hofe in keiner anderen als in spanischer Sprache vorfinden, da die älteste italienische Übersetzung erst 1548 und die älteste französische erst 1550 und die älteste

Einkleidung die Pyrenäen überschritten haben und bis Paris gedrungen sein (p. 72). Weiter unten (p. 75) wirft er die Frage auf ob nicht vielleicht der erste Teil des Palmerin de Inglaterra, dessen Held ja Dom Duardos ist, jene Chronik sei, an welcher die französischen Damen so großen Gefallen fanden; Moraes hätte ihn ja in Paris in spanischer Sprache schreiben und drucken lassen können! Mir scheint meine Deutung einfacher und natürlicher. Unbegründet ist die Behauptung von Gayangos (Discurso p. XL), die portugiesischen Litterarhistoriker erhöhen Ansprüche auf Palmeirim de Inglaterra nur auf Grund der Vermutung, daß Palmerin de Oliva und Primaleon die Schöpfungen einer portugiesischen Dame seien. Wenn sie nicht bessere Besitztümer aufzuweisen hätten, so würden Ferrer und Hurtado wohl den Sieg über den portugiesischen Prätendenten davontragen.

¹ Bd. III S. 243 und 244: „*Desta Cardiga se conta no segundo livro desta historia, chamado dom Duardos de Bertanha* etc. Es wird nicht unnütz sein zu bemerken, daß der im zweiten Buche des Palmeirim de Inglaterra (Kap. 152) gebrauchte Ausdruck *no segundo livro desta historia* sich unmöglich auf das Werk selbst beziehen kann. Es könnte der Fall sein, wenn der Verweis im ersten Buche desselben oder in einem dritten Buche vorkäme, so daß nach vor- oder nach rückwärts gewiesen würde. Freilich wäre dazu auch notwendig, daß daselbst in Wahrheit etwas von Cardiga erzählt würde.

Leider kann ich nicht sagen, ob dieser Verweis ein fingirter, oder ob er ein wahrhafter ist, wie ich glaube, d. h. ob in Primaleon thatsächlich die Riesin Cardiga vorkommt. Ist es der Fall, so würde das, da sich in ihr eine portugiesische Lokalsage verkörpert hat, ein Zeugnis mehr für den umstrittenen portugiesischen Ursprung auch dieses Romanes sein. — Ich spreche über Primaleon nach alten Aufzeichnungen, die ich zu verificieren und zu erweitern nicht im Stande bin.

englische gar erst 1589 veröffentlicht ward.¹ Es konnte also nur die nach Ritterbrauch so benamste „kastilianische Übersetzung“ in Frankreich gelesen werden. Am französischen Hofe aber, in der Umgebung einer spanischen Königin, der Schwester Karls V., mußten sich unter Prinzessinnen und Damen gar viele finden, die mit Freude und Genuß spanische Werke lasen. Moraes selber erzählt in der schon erwähnten Schrift „Desculpa“, wie er, um sich einer Hofdame verständlich zu machen, spanisch gedichtet habe.²

Viertens aber knüpft der Palmeirim de Inglaterra unmittelbar an den Primaleon, oder noch specieller an denjenigen Teil desselben an, in welchem die Abenteuer des D. Duardos erzählt werden. Ja er ist recht eigentlich eine Fortsetzung dazu; und seine ganze erste Hälfte hat noch D. Duardos, den Vater des Palmeirim de Inglaterra, den Schwestersohn des Palmerin de Oliva und Schwager des Primaleon, zum Helden. Wenn Moraes (auf S. 243 des dritten Bandes) im 152. Kapitel mit Bezug auf Primaleon sagen kann „wie im zweiten Buche dieser Geschichte erzählt wird“, so hat er selber seinen Palmeirim de Inglaterra als dritten Teil des Palmerin de Oliva angesehen, und ihn so benennen wollen, und das vermutlich im Hinblick auf den Amadis, zu dessen drei ersten Büchern ja nach und nach 29 Bücher hinzugefügt worden sind.³ Daher verweist denn auch Moraes im Verlaufe seines Ritterromans, fortwährend auf den Primaleon mit Phrasen wie „*como no livro de Primaleon se conta*“ oder „*segundo no seu livro se conta*“ oder auf Palmerin de Oliva „*como na cronica de Palmeirim se conta*“, Verweise⁴, die nicht, wie so viele andere, nur simulierte, sondern wirkliche sind. Dann und wann ändert Moraes sogar an den Freignissen, die der Primaleon erzählt; so z. B. im 167. Kapitel, wo der Tod des Palmeirim de Oliva ganz anders als im 218. Kapitel des Primaleon dargestellt und zur Erläuterung hinzugefügt wird: „*Nã faça duvida nã conformar isto com o que no seu livro diz, porque em ser desta maneira e em tal tempo concertam os mais antigos e autenticos autores.*“⁵

b) Moraes sagt weiter: *Isto me moveo ver se acharia outra antigualha que podesse tresladar, pera que conuersei Alberto de Renes em Paris, famoso cronista deste tempo, em cujo poder achei algũas memorias de nações estranhas, e antre ellas a cronica de Palmeirim de Inglaterra filho de dom Duardos, tam gastada da antiguidade de seu nacimiento que com asaz trabalho a pude ler: tresladeya, por me*

¹ Cfr. Grässe p. 423 und 424.

² S. oben S. 49 Anm. 1, wo berichtet ward wie selbst Dame Torsi im Stande ist einige Bröckchen Spanisch zu verstehen und zu sagen.

³ Die Thatsache, daß Moraes oft auf den Primaleon verweist, hat Barbosa Machado verleitet ihm auch diesen Ritterroman zuzusprechen.

⁴ Ganz bestimmte Verweise auf Primaleon finden sich im Anfang des 14. Kapitels, wie auch in Kap. 1. 3. 7. 156. — Solche auf Palmerin de Oliva in Kap. 2. 79. 156.

⁵ Man vergleiche auch das 151. Kap. des Primaleon mit Kap. 6, 7, 50 151 des Palmeirim; Kap. 110 und 211 des ersten Werkes mit dem Anfangskapitel des letzteren.

parecer que polle afeição de seu pay se estimaria em toda a parte e com desejo de a dirigir a V. A. etc. Und weiter unten: *Vay tresladada na verdade quanto ás aventuras e acontecimentos: se tiuer algũa falta seraa na composição das palavras, de que meu engenho carece: traduzia em portugues etc.* Im Besitze eines Alberto de Renes¹ will Moraes also „einige Memoiren fremder Nationen und darunter die Chronik P. de I.“ gefunden und diese ins Portugiesische übersetzt haben? Kann man aus dieser Behauptung ein Fünkchen Wahrheit herausklauben? Moraes sagt nicht einmal, in welcher Sprache die berühmte Chronik geschrieben war! Französisch und englisch verstand er nicht. An fremden Sprachen dem Anschein nach überhaupt nur das Spanische. Hätte aber wohl ein Portugiese jener Zeit für eine portugiesische Fürstin ein Buch aus dem Spanischen übersetzt, das sie ja gerade so gut, vielleicht noch besser verstand als ihre eigene Muttersprache? Der portugiesische Text selbst aber straft die Versicherung der Einleitung Lüge; denn nicht auf ein und dasselbe Original weist er zurück, das er etwa frei übersetzt hätte, und auf das die endlos oft wiederkehrenden Formeln „*diz a historia*“, „*aqui nã fala a historia delles*“, „*aqui deixa a historia de falar nella*“, „*segundo conta a historia*“ und ähnliche mehr sich beziehen könnten, sondern auf eine Überfülle von benutzten Originalen. Wie fortwährend in bestimmter Weise auf Primaleon und Palmerin de Oliva verwiesen wird und hie und da auch auf die Sergas de Esplandian, auf Amadis, auf einzelne bekannte Ereignisse aus dem bretonischen Sagenkreise (Tristan und Isolde cap. 25, Lancelot cap. 40), auf Lisuarte (cap. 36) u. s. w., so nebenbei noch in ganz unbestimmter Weise auf „alte authentische Autoren“, auf alte deutsche und englische, französische und griechische und türkische Chroniken, auf Specialchroniken einzelner Ritter, z. B. des Damenritters (cap. 128) und des Kaisers Marcellus (II 67), auf alte Königschroniken (cap. 108) u. s. w.² Angesichts dieser Sachlage, und wenn man die in allen Ritterbüchern herrschende Mode in Betracht zieht, einen möglichst mythischen Ursprung zu simulieren, so ist es wohl erlaubt, wenn

¹ Benjumea p. 31 glaubt in Alberto de Renes den Erzbischof von Bourges Alberic von Rheims erkennen zu dürfen, den Moraes als eine halbmythische Person aus dem 12. Jahrh. hervorgeholt habe. — Ob der Portugiese denselben vielleicht mit dem Chronisten Albericus Trium Fontium zu einer Person verschmolzen hat?

² Kapitel 9 verweist auf *cronicas antigas d'Allemanha*. Kap. 81 auf *cronicas dos emperadores de Grecia*; Kap. 87 auf *cronicas do emperador Marcellus*; Kap. 108 auf *cronicas antigas dos reys*; Kap. 128 auf *cronicas de Floriano do Deserto*; Kap. 155 auf *cronicas do gram Turco*; und das Schlusskapitel 172 beruft sich auf vier „authentische Schriftsteller“ als auf Gewährsmänner. Sie heißen der Macedonier Tornelo, Joannes de Esbrec, Jaymes Biut und Anrico Fruistro. Ausserdem gedenkt es einer Chronik eines zweiten D. Duardos „*que sahe deste liuro e inda nã he tresladada*“. — Von den Hinweisen auf englische und französische Quellenschriften sind bereits einige erwähnt worden.

nicht geboten, Alberto de Renes mit der in seinem Besitz befindlichen handschriftlichen Chronik Palmeirim de Inglaterra für eine gerade so glaubwürdige Figur anzusehen wie des Cervantes Cide Hamete Benengeli; wie den Griechen Alquife des Lisuarte de Grecia; den Araber Xarton, auf den sich Lepolemo, der Caballero de la Cruz stützt; wie Cirfea, die Königin von Argines, welche der Florisel de Niquea als seine Muse nennt; den griechischen Meister Elisabad, von dem Montalvo in den Sergas de Esplandian fabelt; Falistes Campanco und Galersis und Philastes Campanco, denen wir im Rogel de Grecia und im Florisel de Niquea begegnen; den weisen Friston aus dem Belianis de Grecia; den weisen König Artidoro aus Leandro el Bel. Ganz nebensächlich ist es ob um 1540 in Paris wirklich irgend ein berühmter Chronist Alberto de Renes gelebt hat oder nicht.¹ Die Erklärung des Moraes stimmt in Ton, Erfindung und Einkleidung genau zu den bei allen Verfassern von Ritterbüchern üblichen Erklärungen — und das genügt. — Für nichts als für eine „bescheidene Verhüllung seiner eigenen Verdienste“, wie Ticknor (I 93)² sagt, hat man diese Angabe über Alberto de Renes und die ihm gehörige Chronik denn auch lange Zeit gehalten. Die an und für sich schon schief gestellte Frage nach einem französischen Originale aber, hat im Ernste nie erhoben werden können; die eben so schiefe nach englischen Quellen erhebt Benjumea; ob wohl in vollem Ernste? —

Außer der, hiermit erledigten, von Francisco de Moraes geschriebenen Widmung an die Infantin Donna Maria enthält die Ausgabe von 1592 eine Specialwidmung des Buchhändlers Afonso Fernandez an den Kardinal Albrecht (oder Albert), Erzherzog von Österreich, der seit 1583 als Statthalter Philipps II. das portugiesische Reich verwaltete. Die Milde und Gerechtigkeit des Statthalters wird gepriesen, vor allem aber die Kühnheit und Entschlossenheit, mit der er „unlängst“ (*os dias passados*) Lissabon gegen ein mächtiges Heer von Ketzern verteidigt. Damit kann wohl nur der letzte Versuch des Prätendenten und Priors D. Antonio, die Krone Portugals zu gewinnen, gemeint sein, d. h. die Sendung einer englischen Flotte unter Franz Drake gegen Lissabon (1589—90).³ — Fernan-

¹ Die Mode erheischte gebieterisch, daß jeder Verfasser eines Ritterromanes sein Werk für eine „Übersetzung“ ausgab, so daß in der Schreibweise derselben nach der Meinung aller Sachverständigen „traducir und trasladar = übersetzen (wie auch *enmendar, corregir, mejorar, revisar, reconocer, adicionar*) Synonyme von *componer* = verfassen, selbständig erdichten, sind. Cfr. Gayangos, Discurso p. XXV Anm. 1 Salvá Cat. p. 78 (No. 1632) und Braunsfels S. 83—85. — Die Berechtigung die portugiesischen Dichter nach einer anderen Norm als die spanischen zu beurteilen muß erst noch gefunden werden. — Cfr. Benj. kap. IX e X.

² Die Ticknorschen Worte „Moraes gebe an er habe seinen Roman aus dem Französischen übersetzt“ sind recht ungenau. Wo behauptet er das? Konnte er, der kein Wörtchen französisch verstand, im Ernste solchen Satz schreiben? Dunlop ist weit vorsichtiger in seinen Aufstellungen.

³ Cfr. Santarem, Quadro III 513.

dez nennt die von ihm besorgte und dem Kardinal gewidmete Ausgabe *segunda impressão* und sagt, die Infantin D. Maria habe die erste, ihr vom Autor dedicirte Ausgabe huldvoll angenommen.¹ Diese Worte machen es zur Gewißheit, daß ein älterer Druck (der eine, um den der Herausgeber eben wußte) nicht anonym gewesen ist, sondern den Namen des Verfassers zum mindesten an der Spitze der Dedication genannt hatte. Widrigenfalls hätte Fernandez Rechenschaft über die Herkunft des Prologs geben müssen. Die Sicherheit, mit welcher einige Berichterstatter aussprechen, die Ausgabe von 1567 sei von Francisco de Moraes der Infantin D. Maria gewidmet worden, zeigt, daß sie die Worte des Fernandez nur in diesem Sinne auslegen zu dürfen wähnten. Auch ich wähne es; ein eigentliches Wissen ist bei dem schlechten Zustande der beiden erhaltenen Exemplare leider unmöglich.²

Der Herausgeber sagt zum Schluß seiner Einleitung: „*E' assi por isso, como por hir emendado pelo Padre reuedor dos liuros, offereço[-o] com mayor confiança a V. A., pois nelle não vay palaura algũa que possa offender os bons costumes e honestidade christã.*“ Welches die von der Censur vorgenommenen Änderungen sind, hat leider der Veranstalter der 4. Ausgabe, von der gleich gesprochen werden wird, nicht im einzelnen angegeben. Er sagt darüber nur: „*Esta edição acha-se dissimilhante das duas antecedentes não só na variação da orthographia, na perpetua e escusada mudança de palavras e periodos inteiros, mas tambem na mutilação de muitos lugares.*“³

4. Diese vierte Ausgabe erschien 1786: „*Cronica de Palmeirim de Inglaterra. Primeira e Segunda Parte por Francisco de Moraes a que se ajuntão as mais obras do mesmo autor. Lisboa, Officina de Simão Thaddeo Ferreira 1786.* — 3 voll. — Der Name des Herausgebers, der zu gleicher Zeit der Verfasser der biographisch-bibliographischen, 16 nicht gezählte Seiten umfassenden Einleitung ist, wird nicht genannt: Innocencio da Silva (I p. 17 und III p. 16) sagt, es sei A. J. da Costa de Macedo. Daß derselbe die drei alten Ausgaben gekannt und benutzt hat, ward bereits gesagt. Die von 1567 hat er reproduciert. Zu den Quellen, die er für die Lebens-

¹ ... este livro de *Palmeirim de Inglaterra* ... contem em si boas sentenças e elegante estilo, pellas quais razões a Serenissima dona Maria, que hoje está no Ceo tão chea de gloria, como na terra o foy de vertudes o recebeo e estimou muito, sendolhe dedicado a primeira vez pollo autor delle. O que tambem me deu atreuimento a o dirigir a V. A., parecendome que se fazia agravo a tam excelente princesa se se dedicasse a outrem, em quem não ouuesse as mesmas calidades que nella ouue.

² S. oben S. 46 Anm. 1. Barbosa Machados Angabe hat sicherlich auch dazu beigetragen die Vertreter jener Meinung in ihrem Glauben zu bestärken.

³ Innocencio da Silva erzählt: der Sohn des Herausgebers der ed. 1786 habe ihm, so er sich recht erinnere, berichtet, er besäße eine im Jahre 1564 gedruckte Ausgabe des port. *Palmeirim*, welche im Titelblatte die dritte genannt werde. Ich erwähne dies „Märchen“ nur als solches: es hat seit 1859 weder Bestätigung noch Widerlegung gefunden.

beschreibung des Moraes verwertet und die zum Teil handschriftliche sind, ist heute nur eine, ein Brief des Moraes selbst, hinzugekommen.¹ — Die kleineren Werke, welche in dieser Ausgabe dem Palmeirim angehängt worden sind, haben eine besondere Pagination (1—58) und ein besonderes Titelblatt: *Dialogos de Francisco de Moraes, Autor do Palmeirim de Inglaterra, com hum desengano de Amor sobre certos amores que o autor teve em França com huma dama franceza da rainha Dona Leonor, offerecidos a Gaspar de Faria Severim, executor mor do reyno* etc. eine Kopie nach demjenigen der ersten Ausgabe (Evora, Manoel Carvalho 1624). Die drei Dialoge² sind interessant, doch bieten sie für den Zweck dieser kleinen Arbeit nichts. Wichtig als autobiographische Dokumente sind hingegen die beiden anderen Opuskel, die *Carta de Dom Inacio pera El Rey Dom João III, notada por Fr. de M.* und mehr noch die *Desculpa de huns amores que tinha em Pariz com hũa dama franceza da Rainha D. Leonor, per nome Torsi, sendo portuguez; pella qual fez a historia das damas francesas no seu Palmeirim*. Von wie hoher Bedeutung dieses kleine rührende Liebesbekenntnis eines halbergrauten Macias für die Lösung der Palmeirimfrage ist, das wird sich bald zeigen. — Drei weitere kleine Schriften von Moraes scheinen verloren oder doch bis heute nie gedruckt worden zu sein. Barbosa Machado (II p. 210) citiert sie als handschriftliche. Alle drei können, wie die Vita des Autors ergibt, sehr wohl von ihm herrühren; Gerüchte darüber, daß sie noch jetzt in der Torre do Tombo d. h. im Staatsarchive liegen, bedürfen der Bestätigung. Der Titel der ersten der drei Schriften soll lauten: „*Relação das festas que El Rey de França Francisco I fez nas vodas do Duque de Cleves e a Princeza de Navarra no anno de 1541*“, der der zweiten „*Relação das exequias e enterramento del Rey D. Francisco I no anno de 1546* (sic)“, der der dritten „*Relação dos Torneios do Príncipe em Xabregas a 5 de Agosto de 1550*“ (sage 1552).

5. 1852 wurde ein Abdruck der vierten Auflage in Lissabon besorgt. Er bildet den 8. bis 10. Band einer Bibliotheca Portugueza (Obras de Frco Moraes).

¹ Diesen Brief hat Th. Braga in seinem kritischen Artikel über Benjumea veröffentlicht [Quest. p. 253]; wie aus seinen Angaben hervorzugehen scheint, nach einer im Jahre 1837 von dem 1867 verstorbenen Dr. Antonio Nunes de Carvalho gefertigten Kopie. Das Original, von der Hand des Moraes, befindet sich im Staatsarchiv (Torre do Tombo; gaveta 2, maço 5, No. 61), trägt die Aufschrift: *Ao Conde de Linhares, meu senhor*, ist datiert: *De Melun, a X de Dezembro de 1541* und ist unterschrieben: *Cryado de vossa senhoria Francisco de Moraes*. Der Graf, an welchen der Brief gerichtet ist, kann nur Dom Ignacio de Noronha, der ältere Bruder des Dom Francisco sein, den Moraes als Mentor nach Paris begleitet hatte, denn erst später erbat Dom Ignacio, des Ranges und des Titels seines hochverdienten Vaters unwert, freiwillig oder unfreiwillig, die königliche Erlaubnis dazu den Grafentitel seinem jüngeren Bruder übertragen zu dürfen.

² 1. *Dialogo entre um fidalgo e um escudeiro*. 2. *entre um cavalleiro e um doutor*. 3. *entre uma regateira e um moço de estribo*.

II.

Lebenslauf des Francisco de Moraes.

Von den Fragen nach dem Orte seiner Geburt, nach den Namen seiner Eltern etc. kann ich füglich hier absehen, da sie zur Lösung der anderen Frage, die uns beschäftigt, ob Francisco de Moraes den Palmeirim de Inglaterra verfaßt haben kann, nichts beitragen. Wichtiger ist sein Verhältnis zum portugiesischen Hofe: seine Biographen behaupten, er sei Schatzmeister des Königs D. João III. gewesen. Wie mir scheint, nicht mit Recht. Wenigstens könnte es sich nur um die Privatschatulle des Königs handeln, oder um eine untergeordnete Stellung im Dienste des Oberschatzmeisters. Das schliesse ich daraus, daß sein Name in den Listen der Hofbeamten Johannis III. nicht vorkommt¹, weder unter den 15 homens do thesouro noch anderwärts; und daraus daß Fernão Alvares de Andrade, der Schwiegervater seines Herrn, des zweiten Grafen von Linhares, 1549 das Amt des thesoureiro môr verwaltet hat (cfr. Souza V 257). Auch im Dienste der Königin kann er nicht das fragliche Amt bekleidet haben, wie man vielleicht daraus schließen möchte, daß der Graf von Linhares zeitweilig ihr mordomo môr gewesen, und ferner daraus, daß die Königin dem Dichter in Xabregas, wo die Linhares ihr Erbbegräbnis haben, eine kleine Besitzung abgekauft und auf derselben einen Palast erbaut haben soll.² Das wesentlichste, absolut feststehende Faktum aus seinem Leben ist, daß er, wie bereits gesagt ward, im nächsten persönlichen Dienstverhältnis zu den erlauchten Gräfen von Linhares gestanden hat, besonders zu dem zweiten dieses Titels, D. Francisco de Noronha, dem Vater jenes jugendlichen Freundes von Camões, D. Antonio de Noronha, den dieser unsterblich gemacht hat durch das Klagelied (Egloga I), das er sang, als der kaum 17jährige mit der Blüte der Ritterschaft am 18. April 1553 in Ceuta fiel. Moraes hat seinen Herrn, wie er in der Dedication des Palmeirim erzählt, an den französischen Hof Franz' I. begleitet, wohin jener als Botschafter seines Königs gesandt war. Wann geschah das? Historische Dokumente aller Art, z. B. die von Francisco de Andrade geschriebene Chronik Johannis III. (vol. III cap. 90) und Santarem's „Aus archivalischen Studien geschöpfte Grundzüge“ (Quadro III p. 283—304), haben treue Nachrichten über Zeit, Motiv und Ergebnis dieser Gesandtschaft aufbewahrt und zeigen, daß D. Francisco de Noronha, welchem Moraes wahrscheinlich in der amtlichen Stellung eines Secretärs und in der vertrauten eines Beraters und erfahrenen Freundes beigegeben war, vor Dezember 1541 bereits in Paris weilte und vor April 1544 bereits nach Portugal zurückberufen war. Das Datum der Ankunft wird noch durch andere

¹ Cfr. Caetano de Souza, Hist. Geneal. Provas II 786—844 und VI 576—624: Moradores da Casa del Rey D. João III.

² Souza, Provas VI 626. Dort wird Diogo Zalema als Schatzmeister der Königin angeführt.

mehr litterarische Dokumente bestätigt. Erstens durch einen — leider nicht gedruckten, heute unbekannten, vielleicht gar verlorenen — Bericht über die Festlichkeiten welche 1541 zur Feier der Scheinheirat oder Verlobung des Herzogs Wilhelm von Cleve mit Jeanne d'Albret, der Erbin von Navarra, der Tochter Margarethes und Mutter Heinrichs IV., veranstaltet wurden. Diesen Bericht hat Moraes geschrieben und vermutlich an D. Ignacio de Noronha, den älteren Bruder seines Herrn gesandt. Zweitens durch einen am 10. Dezember desselben Jahres in Melun entworfenen Brief an den ebengenannten D. Ignacio, aus welchem deutlich hervorgeht, daß Moraes schon längere Zeit in Frankreich weilte, schon andere Nachrichten und Festberichte an denselben gesandt hatte, ja daß er es überhaupt für seine Pflicht ansah alle Neuigkeiten und pikanten Anekdoten aus dem französischen Hofleben nach Portugal zu melden, aber auch über seines Herrn Befinden, Auftreten und Gelingen Rechenschaft abzulegen, ebenso wie über der Königin Wohl und Wehe einzelne marquante Äußerungen zu thun.

Die Königin von Frankreich, Eleonore, war die ältere Schwester des Kaisers Karl V. und Wittve Emanuels des Großen von Portugal. Nach dessen Tode (1521) war sie nach Castilien zurückgekehrt, ungern, weil sie in Portugal ihr einziges Kind, die 7 Monate alte Infantin D. Maria zurückließ, die am Hofe des nun regierenden Bruders aufwuchs. Es ist bekannt, daß dieser sie bei Hofe festzuhalten suchte, und daß alle zum Zwecke ihrer Vermählung angeknüpften Fäden absichtlich immer wieder aus der Hand gelassen wurden — weil der König nicht willens oder nicht im Stande war, die ihr gebührende ungeheure Mitgift herauszugeben. Seit die Schwester Karls V. die Gemahlin Franz' I. geworden war, also seit 1530, wurden die Fragen betreffs der Herausgabe der Infantin an ihre Mutter oder zunächst wenigstens einer Zusammenkunft mit derselben außerhalb Portugals, sowie ihrer Vermählung bald mit portugiesischen, bald mit spanischen, bald mit französischen Prinzen von den beteiligten Parteien dauernd und mit egoistischstem Eifer erwogen; jeder der Herrscher der drei beteiligten Länder, Franz I., Karl V. und Johann III., wollte die Infantin gern in seine Gewalt bekommen: ein gegenseitiges Versteckspielen ward Notwendigkeit. D. Leonor schwankte hin und her zwischen ihrem sehnlichen Wunsche ihre Tochter in ihrer Nähe zu haben, und der Befürchtung Franz I. würde die reiche Mitgift zu Kriegszügen gegen ihren Bruder Kaiser Karl benutzen. Jeder portugiesische Gesandte am französischen Hofe trug gewiß geheime Botschaften der Tochter für die Mutter und der Mutter für die Tochter hin und her, und jeder Botschafter mochte Eleonoren daher angenehm und willkommen sein. So gewißlich D. Francisco de Noronha und auch sein Adjunct, dem ja, wie er selbst erzählt, die allerchristlichste Königin mehrfach Gunst bewiesen. In den Jahren der Gesandtschaft, zwischen 1540—43, wurde der Plan verhandelt D. Maria mit dem Herzog von Orleans zu vermählen; der Tod desselben hinderte die

Ausführung. Die Widmung des Palmeirim, eines Werkes, das Moraes am Hofe der D. Leonor geschrieben, gerade an ihre Tochter Maria, deren hohe Geistesbildung bekannt ist, erklärt sich so auf das Allernatürlichste. Doch fassen wir zunächst noch die persönlichen Erlebnisse des Autors weiter ins Auge.

In den drei bis vier Jahren, die sein Aufenthalt in Frankreich währte, nahm Moraes mit seinem Herren Teil an all den munteren Festlichkeiten, die zu Fontainebleau, Dijon etc. begangen wurden. Er sah natürlich die hervorragenden Persönlichkeiten aus der Nähe, lernte den französischen Charakter, die Landessitten und Gebräuche kennen und urteilte darüber mit der leichten Skepsis die der Fremde gern an alles das legt, was von der heimatlichen Gewohnheit abweicht. In dem erhaltenen Briefe an D. Ignacio Conde de Linhares nennt er die Dauphine und madame Margueryta, die zweite Tochter des Königs Franz; madame de Etampes; die Herzogin von Montpensier; den Herzog von Orléans; und zwei Hofdamen mesdames Mamsy und Latranja bei Namen. Er selbst verliebte sich, obwohl er bejahrt war „*em idade ja desviada de pensamentos ociosos*“, mit jenem Enthusiasmus der den Portugiesen den Namen der „Verliebten“ verschafft hat, in ein ganz jugendliches Hoffräulein der Königin, mit Namen Torsi, huldigte ihr mit troubadourartiger Demut und Unterwürfigkeit und besang sie in portugiesischen und spanischen Vilancetes. Doch wies sie — die einem jungen Herzog von Châtillon geneigt war — den ältlichen, ihr unverständenen, hyperromantischen und nicht nach französischer Hofsitte geschulten, fremden, platonischen Anbeter, der an Rang wohl auch weit unter ihr stand, mit kühlem Stolze und etwas höhnischem Lachen zurück. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen; der abgewiesene Macias scheint das erfahren zu haben. Wenigstens hielt er es für gut eine in ihrer naiven Romantik ganz allerliebste „Entschuldigung“ — wohl für seine Freunde und Gönner, in deren Augen er nicht lächerlich erscheinen mochte, — aufzuschreiben, in der er die Glut und Innigkeit seiner Liebe schildert und die bittere Enttäuschung, die er erlitten. Es ist die „*Desculpa de huns amores*“, deren genauer Titel schon oben mitgeteilt ward. Sie muß ohne jeden Zweifel noch in Frankreich gleich nach der „Enttäuschung“ geschrieben worden sein. Die in den Titel eingeflochtene Bemerkung, um seiner Liebe zur Torsi willen, habe er die „Geschichte der französischen Damen“ in den Palmeirim eingefügt, hat einige von denjenigen, welche die Palmeirimfrage studiert haben, längst zu der Erkenntnis gebracht, daß wirklich persönliche Abenteuer den Kern jener Episode ausmachen, welche sich von Kapitel 137 bis 148 erstreckt, und daß somit ein innerer Grund gewonnen war, Moraes die Autorschaft des Ritterromanes zuzuschreiben.

1543, wie man gewöhnlich angiebt, jedenfalls aber vor April 1544, da zu dieser Frist bereits D. Gonçalo Pinheiro den Gesandtenposten ausfüllte, kehrte Moraes nach Portugal zurück, wo

er sich verheiratet zu haben scheint. — 1547 muß er abermals in Frankreich gewesen sein, wenn anders der Bericht über die Leichenfeier Franz I. († 31. März 1547), den Barbosa Machado verzeichnet, wirklich von ihm ist. — 1549 war D. Francisco de Noronha noch einmal für ganz kurze Zeit als außerordentlicher Botschafter am französischen Hofe Heinrichs II. (Cfr. Santarem II 317). Ob Moraes ihn begleitet hat oder nicht, ist unbekannt, da kein amtliches oder privates einschlägiges Dokument aus diesem Jahre vorhanden ist. War es aber der Fall, so kommt das dennoch für die Palmeirimfrage nicht in Betracht, da dieser durchaus geschrieben sein muß, so lange D. Leonor den Titel einer Königin von Frankreich trug, also vor 1547. — 1552 scheint Moraes bei der berühmten Schwertleite des 15 jährigen portugiesischen Kronprinzen D. João zugegen gewesen zu sein, vermutlich als Ayo des Sohnes seines Herren, jenes D. Antonio, von dem schon oben gesprochen ward.¹ Denn dieser that hier mit seinem gleichaltrigen königlichen Freunde den ersten Waffengang. — 1572 starb Moraes, als Vater einer großen Familie; wie man sagt, ermordet von irgend einem Rachsüchtigen.²

Es wird behauptet der König D. João III. († 1554) habe ihm, in Anmerkung für den Palmeirim de Inglaterra, den Beinamen Palmeirim gegeben, den seine Nachkommen tatsächlich getragen haben.³ Ein Dokument über diesen Beinamen ist, meines Wissens, nicht gefunden worden.⁴

¹ Cfr. Jorge Ferreira de Vasconcellos, Memorial das Proezas da Segunda Tavola Redonda (2ª edição, Lisboa 1867). Kap. XLVII: *Do torneio que fez ho esclarecido Príncipe em idade de quinze annos.*

² Über den gewaltsamen Tod des Moraes erzählt man sich die verschiedenartigsten Gerüchte. In der an seltenen Schätzen reichen Bibliothek von Camillo Castello Branco sollen sich Manuscripte aus dem 17. Jahrhundert befinden, welche den an Moraes begangenen Mord einem Diener des Hauses Braganza zuschreiben. Derselbe soll damit Beleidigungen gerächt haben, die Moraes in einem seiner Dialoge (in der Person von Barbadao de Veiros) den Braganzas angethan hat. Aus der Ausgabe von 1624 sind diese Beleidigungen ausgemärzt worden. Cfr. Manual Bibl. Portuguez p. R. Pinto de Mattos, Porto 1878 p. 408. — Benjumea spricht die Vermutung aus, ein französischer Edelmann hätte den Dichter aus Groll über seine satyrischen Schilderungen des französischen Hoflebens erstochen (p. 39).

³ Die genealogischen Schriftsteller, welche über den Verfasser des Palmeirim berichten, sind: 1. Belchior Leitão de Andrade, dessen Souza Erwähnung thut (I No. 197). Sein großes genealogisches Werk ruht handschriftlich in der Bibliothek das Necessidades, die bekanntlich der königl. Bibliothek von Ajuda einverleibt ward. Der 13. Band soll sich auf Seite 364 mit den Moraes-Palmeirim beschäftigen. 2. Gaspar Barreto, den Souza I unter No. 187 bespricht (ms.). — Außerdem bringt der Urenkel, der Jesuitenpater Balthasar Telles (Hist. da Ethiopia I kap. I p. 22) Nachrichten über seinen Urhahnen.

⁴ In Portugal gaben diejenigen fidalgos, welche an die Ritterromane wie an weltliche Bibeln glaubten, gern ihren Söhnen die Namen ihrer Lieb-linge; den Namen Esplandião Amadis Lançarote Tristão Lisuarte begegnet man in den Listen der bei Hofe Bediensteten. Den Namen Palmeirim habe ich als Vornamen nie gefunden; als Vatersname kommt er heute noch vor.

III.

Die Torsi-Episode im Palmeirim.

Die Torsi-Episode, auch „Episode mit den vier französischen Damen“ genannt, bedarf einer ausführlichen Behandlung.

Das 137. Kapitel des Palmeirim beginnt mit folgendem Satze:

„Ainda que este liuro e historia seja de Palmeirim de Inglaterra e do caualleiro do Saluaje, seu irmão, como no tempo que elles floreciã, ouuesse outros príncipes e caualleiros quasi ygoaes co' elles em obras, e merecedores de se fazer memoria delles, quis o autor nã os deixar em esquecimento, contando algũs feitos seus, crendo que nã o fazendo assi, seria muito de reprehender. E tambem tiraria seu preço às damas, pois por ellas e em seu nome se fizerã muitas cauallerias e obras merecedoras de muita lembrança e de se saberẽ em qualquer parte. A esta causa lhe pareceo bẽ escreuer algũas cousas, que acontecerã naquelles dias no reyno de França a muitos caualleiros andantes, algũas damas de gosto e outras ao contrario, segundo a fortuna ou a dita de cada hũ as ordenaua. E diz que como naquelle tempo a fama da fermosura de Polinarda em Grecia, Miraguarda em Lusitania, Lionarda em Tracia soasse tanto que fazia escurecer e ter em pouco todas as princesas e damas das outras terras, como França antre as da christandade seja hũa das mais notauéis e famosa por antiguedade d'obras, algũas damas della que em parecer e fermosura cuydauam preceder todas, envejosas da fama alhea, ensobrebecidas da sua confiança, queixosas dos caualleiros franceses, por cuja falta ou fraqueza d'amor lhes parecia que seus nomes nam soauã por cima de todos os outros, ajuntadas quatro dellas, que nesse tempo em todo o reyno e corte, onde o mais do tempo era sua abilaçam, cuydavam que faziam vantaça às outras, ordenaram antre si hum modo d'aventura, onde muitos caualleiros andantes viessem e per combate e armas fizessem prova de suas pessoas em seu nome dellas, peraque, a custa do sangue de muitos, suas fermosuras tivessem seu logar em toda parte. Estas senhoras se chamavam Mansi, Telensi Latranja, Torsi.“

Bis zum 137. Kapitel hatte der Autor sorglich vermieden seinem Werke eigentliche Episoden einzufügen, und Personen in seinem Romane anzubringen, die in keinem direkten Zusammenhang mit den Helden desselben stehen. Er war der Versuchung stets ausgewichen mit Bemerkungen wie: *nã se relata aqui porque seria erro, pois a principal historia deste liuro nã he sua oder de que aqui nom se diz nada polla historia nã ser sua etc.* — Zur Einfügung der zwölf Kapitel langen Episode mit den vier französischen Damen hat der Autor also ein persönliches Motiv verleitet; den Autor, und nicht einen etwaigen portugiesischen Übersetzer, denn in dem spanischen Texte fehlt die Episode ebensowenig wie in der italienischen, französischen und englischen Übersetzung. Sie stand also im Originale und dies Original kann nur Francisco de Moraes geschrieben haben, der Anbeter der Hofdame Torsi, der in den Festen von Fontainebleau die Grazie und Munterkeit von madame Latranja und madame Mansi bewundert hatte.

Wie einzelne Züge, die er den sobenannten Figuren seines Romans beilegt, der Wirklichkeit nachgeschrieben sind, sei kurz bewiesen:

1) Im Roman heißt es (III 69), Mansi, Latranja und Torsi seien Hofdamen der Königin von Frankreich gewesen; und als solche lernen wir die beiden ersten in der Carta a D. Ignacio, die letztere in der Desculpa kennen.¹

2) Im Roman heißt es: *Mansi, Latranja e Torsi serviam a rainha; [e] tocadas das proprias qualidades de Telensi [que era muito altiva e soberba ... e tão confiada de seu parecer que desprezava tudo] usavam do mesmo desprezo, se não quanto Mansi tinha d'avantage ser amada e servida del rey com que se ensobervecia muito.* Und im Briefe wird Mamsy ausdrücklich *a mimosa del rey* genannt.

3) Im Roman heißt es, von den vier Damen seien drei verheiratet und nur Torsi wird *donzella por casar* genannt. Daß dies mit der Wahrheit übereinstimmt, geht aus der Desculpa deutlich hervor, in welcher der Autor z. B. erzählt, wie er ihr im Zimmer der Königin selbst, in derer und ihrer Damen Gegenwart, seine Liebe gestanden habe.

4) Telensi², über die im Briefe und in der Desculpa keine Notiz steht, wird im Roman als Dame der Infantin Gratiamar, der (zweiten) Tochter des Königs von Frankreich (Arnedos) hingestellt. In Gratiamar nichts anderes als ein Anagramm von Margarita, der Dauphine, sehen zu wollen, ist wohl berechtigt.

5) Benjumea hat einen Vergleich der Charaktereigenschaften der wirklichen Torsi, wie sie in der Desculpa geschildert ist, und der romanhaften im Palmeirim vorgenommen³ und hat gezeigt, wie an beiden ein und dieselben Fehler, nämlich grenzenloser Stolz, kühnste Gleichgültigkeit etc., hervorgehoben sind. Er hat ferner darauf aufmerksam gemacht, wie in der ersten Hälfte des Palmeirim alle Frauencharaktere (Florida, Paudricia, Polinarda etc.) rein ideal gehalten sind, und wie die der zweiten Hälfte (Miraguarda, Arnalta, Targiana) herzlose Coquetten sind, welche der plötzlich (von Kapitel 66 an) zum Weiberfeind gewordene Autor mit scharfen und recht bitteren Epigrammen geißelt, und daraus hat er geschlossen, daß Moraes sein Werk begonnen, ehe er sich von der Vergeblichkeit seiner Liebesmühe, Torsi gegenüber, überzeugt hatte. Ich kann es also unterlassen weiter auf diesen Punkt einzugehen.

¹ Madame de Mansy und madame de Latranja werden nur „damas“ genannt, werden uns aber in der nächsten Umgebung der Königin gezeigt; donzella Torsi wird in der Überschrift der Desculpa ausdrücklich *hũa dama franceza da rainha D. Leonor* genannt; und eine der Hauptscenen des kleinen Liebesdramas spielt im Zimmer der Königin.

² Th. Braga, Quest. p. 253 und 257 irrt in der Versicherung, bei dem Ballspiele in Fontainebleau (Dez. 1541) sei auch die dritte der französischen Hofdamen Talensi oder Telensi zugegen gewesen.

³ Benjumea, cap. XVII und XXIII.

IV.

Ortsschilderungen im Palmeirim.

Wenn ein Autor wohlbekannte Hauptstädte wie London, Constantinopel, Buda etc. zum Schauplatz der Handlungen wählt, über die er berichtet, oder ganz unbestimmt nur von einer großen Stadt, einem Ritterschlosse in Frankreich, Ungarn, England erzählt, so kann man keinen Schluß auf seine Nationalität daraus ziehen; wenn nun aber ganz unbedeutende Ortschaften zum Theater großer Thaten auserwählt, und eingehend geschildert werden, so darf man mit Recht annehmen, daß ein persönliches Interesse und intime Vertrautheit den Autor an diese Stätten knüpft.

Southey ist der erste gewesen, der die Frage aufgeworfen, ob nicht im Palmeirim de Inglaterra genaue und realistisch gefärbte Schilderungen kleinerer Ortschaften vorkommen, welche Gegenden malen, die der Verfasser notwendigerweise gesehen haben muß, Gegenden, deren er mit so viel Sympathie gedenkt, daß man annehmen muß, er habe lange darinnen gelebt. Auch Benjumea hat diese Frage gestellt und herausgefunden, daß allen anderen abstrakt und ganz allgemein gehaltenen Landschaftsbildern gegenüber einige und zwar nur portugiesische sich durch Genauigkeit und allenthalben ihnen aufgedrückte Einzelmerkmale auszeichnen. Es sind die, welche die Umgegend des Schlosses Miraguarda ausmalen.

Im 53. Kapitel des Romans (I p. 403) wird erzählt, wie Florendos von der englischen Küste nach der des kriegerischen oder ritterreichen Lusitaniens verschlagen wird (*a guerreira* oder *bellicosa Lusitania*) und in der Stadt „Altaroza“ landet. Der Verfasser (der diesen Namen wohl erfunden hat?) fügt hinzu, die Stadt sei später Lisboa geheißen worden, „ein Name, der ihr nach ihren Gründern gegeben ist“. Florendos reitet landeinwärts den Tejo hinauf, der mit seinen sanften und lieblichen Wassern die bedeutendsten Gefilde des kriegerischen Lusitaniens bespült, ehe er sich in den Ocean ergießt. So dicht war (damals, wie der ortskundige Sohn des 16. Jahrhunderts hinzufügt) der Fluß von Waldungen umgeben, daß man wandernd seine Wasser oft nicht bemerkte. Auf seinem Wege kommt Florendos, nach nicht langer Zeit, an eine kleine Insel, auf der ein hohes Felsenschloß steht, nach dem Riesen, der es bewohnt, Almourol benannt (und nicht Amarol, wie Dunlop sagt). Cfr. cap. 60, p. 407. Der Dichter des Palmeirim sagt (I p. 359): „*pois caminhando por ella acima, nam andou muito que no meo d'agoa em hum pequeno ilheo, que o rio fazia, vio hum castello roqueiro tam bem assentado e guerreiro que era muito pera ver*“, und an einer anderen Stelle (II p. 273) erzählt er: Almourol habe in der Nähe der Stadt Riocraro gelegen, die, sagt er weiter, heute Thomar heiße; den alten Namen habe sie von dem Flusse bekommen, der sie durchschneite. Nun wohl, der moderne Verfasser eines geographischen Lexikons schildert das Schloß Almourol in ganz ähnlicher Weise: „*Almouról (Castello de). Está pittorescamente situado sobre um ilheu de rochedos no meio de Tejo, proximo e na freguezia de Payo de Pelle,*

provincia de Extremadura, comarca de Torres-Novas ... a 15 kilometros a S. E. de Thomar, 2 de Tancos e 105 a Este de Lisboa.“ — Doch kehren wir zu den Ortsschilderungen des Moraes zurück. Noch etwas weiter stromab stand, eine Meile von Almourol, ein anderes Schloß des Riesen, Torre-Bella genannt, welches derselbe jedoch nach seiner Vermählung mit dem Riesenfräulein Cardiga, der Tochter des Giganten Bataru, dieser zum Hochzeitsgeschenk machte, worauf es natürlich nach ihr umgetauft wurde (III 243). Nun wohl, eine alte Villa Cardiga liegt noch heute unweit Thomar, also auch nicht allzufern von Almourol, sagenumwoben wie dieses. — Der Dichter erzählt ferner, dem Riesenelternpaare sei ein Sohn geboren worden, dem man den Namen des Vaters gegeben habe. Und bei dieser Gelegenheit berichtet er eine Einzelheit, die er ebenso gut hätte verschweigen können. Andere Chronisten, sagt er nämlich, nennen den Sohn Tranconio und erzählen eines Tages sei er bei einer Überfahrt über den Tejo in der Nähe von Almourol ertrunken, weshalb die Stelle „pego de Tranconio“ Strudel des Tranconio benannt worden sei. Später sei dieser Name zu „pego de Tancos“ verderbt worden und danach heiße die Ortschaft, welche man in der Nähe, in den Tagen des Dichters erbaut, gleichfalls Tancos. Und Tancos liegt in der That unweit Almourol, Cardiga und Thomar. Die Bezeichnung castello de Tancos soll sogar für das Schloß üblich sein, wie andererseits das was Moraes pego de Tancos heißt in einer alten Schenkungsurkunde von 1169 pelego de Almourol genannt wird.

Ist es anzunehmen, daß ein anderer als ein Portugiese um solche Einzelheiten gewußt und es für der Mühe wert gehalten hätte, sie anzuführen? Ich glaube nicht.

Moraes scheint an ganz bestimmte, ihm bekannte Sagen über Almourol gedacht zu haben, deren Bestätigung er im Primaleon zu finden glaubte. Er selbst nennt den Namen Cardiga nur zweimal und erstattet über denselben Bericht nur nach dem was das zweite Buch des Palmeirim d. h. was Primaleon darüber weiß, und fügt dann, aus eigener Einsicht hinzu: So ist also nicht falsch, daß in anderen alten Zeiten Almourol und Cardiga Mann und Frau gewesen und daß nach beiden den Schlössern, wo sie wohnten, die Namen gegeben worden, die sie noch heutzutage tragen.

CAROLINA MICHAËLIS DE VASCONCELLOS.

(Schluß folgt.)

Eine subselvanische Liederhandschrift.

Der subselvanischen Texte giebt es nicht allzu viele und schon insofern, als Probe jenes Dialektes, wie er in Schams und Rheinwald gesprochen wird, mag die vorliegende kleine Lieder-sammlung nicht unwillkommen sein. Zudem liefert sie auch inhaltlich einen hübschen Beitrag zur Kenntnis des rätoromanischen Volksliedes überhaupt und des subselvanischen Kirchenliedes im besonderen.

Die Handschrift umfaßt 14 an Charakter und Wert sehr verschiedene Stücke die der Herausgeber, da sie keine Überschriften tragen, mit Nummern versehen hat.

Die No. 2. 3 und 14 sind dem Andenken Verstorbener gewidmet und gehören zu jener Art von „Todtenklagen“, die unter der subselvanischen, wie der engadinischen Bevölkerung noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in Übung war. Im Engadin liebte man es, diesen Todtenklagen dramatische Anordnung zu geben, indem da Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Braut und Freunde um den Todten trauern und von ihm getröstet werden. Einen Anklang hieran finden wir in dem verwandten Liede No. 3, in welchem der Todte mit tröstenden Worten Abschied von der Braut nimmt, ohne daß übrigens diese selbst redend aufgeführt wird. Sehr hoch kann der poetische Wert dieser von Sitte und Herkommen diktierten Todtenklagen nicht taxiert werden. Frischer und naturwüchsiger ist No. 4, ein echtes Volkslied vom „Scheiden und Meiden“, zu dem sich im Sürselvischen ein Seitenstück findet, das im 16. Jahrhundert bereits bekannt war. Unvollständig ist No. 5, ein Stück, das zu den Todtentanzdichtungen zu rechnen ist. Weggefallen ist der Anfang, der uns vermutlich mit der Person, zu welcher der Tod spricht, bekannt machen würde. Daß es ein Mönch ist, erhellt aus der Rede selbst; die bittere, ja grimmig höhnische Art, in welcher der Tod diesen zum Tanze ladet, weist auf einen protestantischen Bearbeiter hin. Irren wir nicht, so lag diesem ein älteres Lied vor, das dieser specifisch protestantischen Färbung entbehrte. Vielleicht ist es jenes sürselvische vom „saltar della mort“, das wir in mehreren Handschriften getroffen haben, ein Lied, dessen Herkunft aus vorreformatorischer Zeit feststehen dürfte.

Die religiöse Dichtung ist vertreten durch die No. 6. 9. 10. 12. No. 1 ist eine poetische Umschreibung der Sprüche Salomons zum Lobe der guten Frau; No. 12 ist eine Bearbeitung der Lob-

psalmen, wie wir solche auch im ladinischen und sürselvischen Dialekte haben, No. 6. 9. 10 qualifizieren sich als freie Übersetzungen aus dem Deutschen. Weltlicher Natur sind No. 7. 8 von denen das letztere in der im M. A. beliebten Weise den Weltstreit zwischen Wein und Wasser behandelt. Auch hierfür fehlen im Sürselvischen Seitenstücke nicht; eine ladinische Version siehe bei Campell, Chiantzuns spirituelas.

Resondere Beachtung aber verdient No. 11 der kleinen Sammlung, eines jener politischen Lieder, an denen die rätoromanische Volkspoesie, der ungemein bewegten Geschichte des Landes entsprechend, so reich ist. Und zwar dürfte das vorliegende zu den besten seiner Art zählen. In kühner, packender, rücksichtslos-derber Sprache, wie sie leidenschaftlichem Hasse entströmt, eifert es gegen ein Bündnis der 3 Bünde mit Frankreich. Als Zeit der Entstehung ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit die Jahre 1700—1710, in welchen Frankreich um die Erneuerung seines alten Bundesverhältnisses sich bewarb. No. 13 endlich mahnt in Form eines Neujahrswunsches, unter Hinweis auf die Waldenser Verfolgungen, die protestantischen Bündner, auf Gott den Herrn allein zu vertrauen und vor „römischer Tücke“ sich zu hüten.

Unsere Handschrift kann als ein Muster jener zahlreichen, als kostbare Erbstücke von einer Generation der anderen überlieferten „Cudisch de canzuns“ gelten, deren Durchforschung und Publication so ziemlich die Hebung des ganzen reichen Schatzes, der die rätoromanische Poesie auf dem Gebiete des Volksliedes aufzuweisen hat, bedeuten würde. Die Handschrift, ein Heft ohne Decke, umfaßt 20 Bl. (Papier) in 8^o, ohne Paginatur oder Signatur. Auf dem letzten Blatte steht geschrieben: Johann Cantieni, Maton 1725. Jenes ist offenbar der Name des Schreibers und Besitzers; Maton liegt im Schamserthale | Val de Schoms |. Der Herausgeber erwarb die Handschrift im Jahre 1881 von Herrn Archivar von Sprecher in Chur. Er hat nur die sehr mangelhafte Interpunktion einigermaßen verbessert; im Übrigen ist der Abdruck, wie bei der Magelona, diplomatisch genau.

I.		3.	
	1. ¹		Tut eu sagirameng.
	Quel ha afflau in bien scatzi	10	La sa bein urden dar,
	Ilg qual Deus ilg ho bein dau		Sia cassa reger bein,
	Una dunna sin quest mun,		La sa tut schi bein domchiar
	Chei prussa, fig realla.		Cun teisser a fillar.
	2.		4.
5	La viva castameng;		La sa tut sieu don dustar.
	Parchira Deus la talla,	15	Avont naf da marchadont
	Avont zanur feimeng,		Cun beara custeivladat
	Sieu hum sa po fidar.		Ei ella zund somlgionta.

¹ Ina canzun davart las dunauns pardertas.

5.
Fa rauba en vardat;
La leva bein marvelg,
20 La sempchia da mangiar;
Fumelgs ad er fantscheallas
Sa ela far luvrar.

6.
La sa prada ad erse
A vingiass tut cumprar
25 Tut cun ilg blut daner,
Saseza quei tut pagar,
Saseza quei tut luvrar
Quei tut cun sess agien mauns
Quei tut fa sia lavur.

7.
30 La tschinto anturn sess tschung
Lai ela munchar nilgiur,
La vei chei grond gudoing
Ord sia fadia crescha

8.
Cura se silg baung
35 La prend la rocca prest,
La lai salgir sieu fliss,
La maj na va a spass.

9.
La va tard a durmir,
La porscha sieu rich maun,
40 Lgi pover a malsaun
Dost ella freid a fom.

10.
Igls sess han er buc freid,
Els ean tuts schi bein vaschj
Els hon ne fom ne seid,
45 La braigia buc sparngiau.

11.
En tuts cunselgs a plaz
Sieu hum ha ina grond honur,
Deus dostig da zanur,
La plaida sabiameng.

12.
50 Davart ilg plaid da Deus
Quai ei sieu legament,
La legra sieu marieu,
La fuj la marschadingia.

13.
La cassa la ha adaig,
55 Trei bein sia fuvantinna
Ramet a Deus sieu faig;
Als sess ufonts schi chars
Fan ubadienscha algi
Honur a laud lgi daten
60 A vulten pli a pli.

14.
Sieu hum lgi porscha honur
Caretzia a bear dilg bein;
Deus tutpusent Signiur
Nus gide zund feimeng.

15.
65 Bear filgiass han ricchezza,
Argent ad aur schi fin,
Lass dovran fig loschetzia,
Quelas ancanuscha minchin.

16.
Teass dunss quels valen pli
70 Ca quels en verdat,
Ti eiss bein traichia si
Cuntut tia honastat.

17.
Bealtezia, vaunadat,
Luschetzia malla zund,
75 Dunauns cun nauschadat
Sa aflei partut ilg mund.

18.
Inna dunna sabia, prussa
Scadin dei dar honur,
Deus vilgig quella spussa
80 Dafender da zanur.

19.
Mi dai, o Deus, trass gratzia
In dunna cun beals dunss,
Quei ei in custeivel scatzi,
In scatzi dils pli bunss.

20.
85 Mi dei ina buna costa,
Ca detig bien agid,
Da mallass arts mi dosta,
Mi dei ilg ver salid.
Finnis, Amen!

II.

1.¹

La mort partut sarassa
La va da cass en cassa,
Sco nuss ussa vassein
In clar exempel vein!

2.

5 Vid ilg niess bien amig,
Ilg Scrivont Jon Janig;
Duss ons lei stau scrivont
En niess cumin da Tschonts.

3.

El ha safissiau,
10 Er gieu zund grond quitau
Bein dilg uffizi sieu
Et ha schi bein sarvieu.

4.

Zund flissi eiss el stau
Tut ha ilg daul lgi dau,
15 Ün uffiezi cun honur
Eis ünna niebla flur.

5.

Da Deus vev' el ratschiert
Beals duns ad er ilg spiert
Bein da quintar a sriver,
20 Ün bien spiert er da leger.

6.

Quei figeva lagrar
Sia mama a sieu bab char
Da gi en gi vassevan
Ch' el tiers schi bein parneva.

7.

25 Mo chei eiss ei squntrau,
Ilg ei bault davantau,
Bein enten vossa vingia
La pli juvna fadingia.

8.

Tiers quella zund dabot
30 Ei ngida lur la mort,
Ha frieu a terra quella,
Scha ge ch'el era bella.

9.

Deus veva tut vivont
A lgi niess bien Scrivont
35 Nodas a terms er mess
Quont gig el er duvess

10.

Bein viver sin quest mund,
Sieu temps ei stau curt zund,
Sess giss hal cumplanieu
40 Enten ilg num da Deu.

11.

Milli set tschient numnar
A tredisch tiers schantar
Ils nof giss da Satember
Sco lgei bein da cumprender,

12.

45 Ün Margiss eissei stau,
Chei han ilg sutarau
Bein cun ün cumber grond
Ilg niess char bien Scrivont.

13.

Sia muma a sieu bab char
50 Han gieu fig da plirar
Er par ilg lur unfont
A filg, ilg Scrivont Jon.

14.

Veng set onss hal gieu,
Er sin quest mund vivieu,
55 Quels ha el cumplanieu
Elg ver ruvauss vangieu.

15.

El ei ussa spindrau
Da tut mal a puccau,
Or da ber andirar
60 Ilg ha Deus lieu spindrar

16.

Parchei cha sin ilg mund
Uss da quest temps cunzund
Co ei dat schi da far
Andreg da sassalvar.

¹ Ünna canzun davart la mort dilg
Scrivont Jon Jonig da Doneth en Tschonts.

17.
65 Ah quontas mallass lieunguass
Cha gin aschi manssengiass
Bein ad ünna parssuna,
La qualla ei prussa bunna.
18.
Parquei prend Deus navend
70 Saventz ils sess contents,
Par chilg godloss buc possig
Sur els ver anqual forza.
19.
Cuntut ha Deus navent
Vulieu clumar par temps
75 Ilg niess char bien Scrivont
Enten ilg juvan saung.
20.
El ei er stau carin
Cun lgi iester a vaschin,
Gronda honur purscheva
80 Scadin, ca el vasseva.
21.
El era carschieu si
Angual ent ilg pli bi
Ad er elg melger esser,
Scheit vuss po buc ancrescher.
22.
85 Ils mitels veits duvrau
A cust buca sparngiau,
Ils miediss era duvrau
Par el en peiss gidar.
23.
La malsoingia ch'el veva
90 Pli tiers a tiers parneva,
Antrouqua lei ngieuss ariva
Giu da la mar mattida.
24.
Vuss veits bein faig ilg viess,
Veits er manigiau bien,
95 Mo Deus veva lugau
Tut sin ün auter grau.
25.
El ha schi bein midau,
Er faig ün bien marcau
Ilg mund da bandunar
100 La gliergia en tschiel hartar.
26.
Cuntut buca plireigias,
Cun quest vuss cunfurteiass
Ca vuss ilg veits pudieu
Tras ilg agid de Deus
27.
105 A cassa ilg parchirar,
Andreg bein cunfentar;
La sia bunna fin
Han vieu parents, vaschins.
28.
El ha bein vandligiau,
110 En terrass eastras stau,
La bein sa depurtau,
Deus ilg ha parchirau.
29.
En terrass lunsch navent
Nuss sa Deus tutpussent
115 Er el nus parchirar,
Bein sco a cassa star.
30.
Cur el elg iester steva,
Als sess fig ancarscheva,
A cassa cur el turnava,
120 Ils sess fig salagraven.
31.
Ilg ei bault davantau
Ad er zund fig midau
Qual enten vossa cassa
Ünna gronda midada.
32.
La quala ha stuvieu far
130 Ilg voss jivan filg char,
Tillar or cassa vossa
Ad ir enten la fossa.
33.
125 Ir ent' ilg ver ruvauss
Tils aungels a beauss,
Cun cls er salagrar
A semper triumphar.
34.
Damai chel ha afflau
Ün stand aschi beau,
135 Hei! scha bucca bargeiass,
Par el aschi plireigiass.

35.
Ei crescha en naginss orts
Ervas avont la mort;
Ei fuss bers da afflar
140 Ca ngiessen a cumprar.
36.
La mort salascha buc
Nagin cumprar or sut,
La prend' er buc daners
Aung ber meins praus ad ers.
37.
145 O quonts Singiurs silg mund,
Can berra rauba zund,
Vangissan cun la mort
Bein a far in acort.
38.
Sch' ella ils schanigiass
150 A buc ils surcurdass,
Pir lur la sastalegia,
Cun els bein er vuregia.
39.
Ella ha sieu dalleg
Dad ir spas culg reg,
155 Ella ilg fa dar a terra,
Sto callar da far guerra.
40.
Insuſma tuts carstiaunss
Ston ad ella ngir a maunss,
Sco sagi elg sprichvort:
160 „Chi ha la vitta, ha la mort.“
41.
Quei nuss ha mess avont
La mort et ilg nies Scirvont,
El ha bein vurigiau
La cardienscha er salvau.
42.
165 Nuss vein er buca tschau
Ůn stateivel marcau,
Mo nuss anqurin quel
Cha da vangir en tschiel. Hebr. 13.
43.
Quei savein nuss zund bein,
170 Scha la cassa ca nuss vein
Da quest mund ven spazada,
Ůn outra bagiada. 2. Cor. 3.
44.
Aleinsa nuss en tschiel
Tils aungels a ligieus,
La quala ei cun mauns
180 Buc fachia da carstiaunss.
45.
Ilg ei quei bi marcau,
Cha Deus ha bagiau,
175 Scadin dei suspirar
Enten quel da rivar.
46.
Vuss sa cunferteit aschia
Culg soing Spiert tutavia,
Cun David veiass spronza
Dilg catar en lavdonza.
47.
185 En tschiel cun Deus el viva,
Ilg qual el ancuriva,
Uss ei lolmeta sia
En soinchia cumpangia.
48.
Er Simeon vont peda Luc. 3.
190 Cumgiau el setz parneva,
A Paul uss suspirava
Spindronza dumandava.
49.
Scha quel a Deus plascheva
Tont bein, chel ilg parneva,
185 Scheit, Deus ha dau a pricu,
Sieu num seig banadiu!
50.
Uss vi iou serrar,
La canzun er callar,
Damai chel ha afflau
200 Ils aungels a beauss.
51.
Schi vegliass er nuss bault
Manar ent ilg tschiel ault
Tiers ils noss pardavonts,
Babs, mumass ad unffonts.
52.
205 Ca nuss pudeian lur
Cun Christum niess Singiur
Esser en cumpangia,
Guder la gliergia sia.

53.

Nuss meine tuts vonzei
 210 Bein enten tschiel tirs tei
 Chi teng Christum char
 Dei Amen giavischar.

Finis da quela canzun.

III.

I.¹

Mireit ampau tuts ussa
 Ilg mund co lei schi vaun,
 Lezperienza mussa
 Tgei vanitad mundaun.

2.

5 Ilg mund quel varga via
 Cun tut ilg sieu daleg,,
 Vuss flissigeit aschia
 Da viver bein andreg.

3.

Co tgei sin aquest mund
 10 Schi zund spir vanitad,
 Las caussas vargen zund,
 Quei gig iou en verdad.

4.

Cuntut, o ti carstiaun,
 Arva tess ölgs andreg
 15 Mira co ilg mund ei vaun
 A varga vi aneg.

5.

Ilgs noss amparmerss velgs
 Quels han gieu surpassau,
 Cur els elg paradiss
 20 Ilg pum han gieu mangiau.

6.

La mort, la ven minchia hura
 A maza aschi la lgieut
 Ei seigian, nu chi vulten
 A cassa ner elg jester.

7.

25 Quei vei iou vieu tschels giss
 Vid ün mieu bien vaschin,
 Ilg Baltisar Caffisch,
 Ilg qual ei stau charin.

8.

Da Deus vev' el er gieu
 30 Zund bels duns tutavia
 Ils quals lgi han sarvieu
 En tut la vitta sia.

9.

Cun zund ent' ilg cantar
 Hal gieu ün dun parfeg,
 35 Ad auters da mussar
 Vev' el tut sieu daleg.

10.

Elg jester eiss el ieu
 La bein sa depurtau
 La scolla hal tanieu
 40 In bien schuollmeister stau.

11.

Milli set tschient a quindisch
 Qual en quest secullo
 Ad emdass bein er tschieung
 La scolla hal salvo.

12.

45 Par ün schuollmeister eiss el
 Er staus bein enten Tschonts
 En Lohn, sco vuss saveits,
 Eil stau schantau quest on.

13.

Tut ilg ha fig ludau
 50 A tut lgi leva bein,
 Chel ha schi bein mussau;
 Mo Deus lg ha prieu navend.

14.

Ils siis giss da Schaner
 Ha el tut survantschieu,
 55 Sco quei han vieu er bers,
 Ch' el ha cumpngiau bein prieu.

¹ Ina cantzun sur dala mort dil hundreivel juvan Baltissar Caffisch da Trin.

15.
Inna gievgia anturn mietz gi
Ha el zund fig plirau
Er gig chei vengig scür,
60 En quei sa durmantau.

16.
Deus veva ilg sieu temps
Ad una bein lugau,
Quel ei er staus zund ferms
Cur tei vi tiers bein stau,

17.
65 Ha Deus ilg vissütau
Ina greva malssoingia hal gieu
Mo buca gig cutzau,
En siss giss survantschieu.

18.
Angida ei lur la mort,
70 Ha gig, ti stoss callar,
Chi dar vi ilg passporta
Or da quest mund manar.

19.
Ilg temps ch' el ha vivieu
Vi iou er giu tschantar,
75 Veng a noff on hol gieu,
En quels ber d'andirar.

20.
Deus ciss ün bab graziuss
Cun tuts ils sess unffonts,
Tras mittels marvigliuss
80 Cunssalv el en sess mauns.

21.
Lur ilg agid da carstiaun
Tiers nuss ei tut pardieu
Scha ven Deus cun sieu maun
A spindra sess ligieuss.

22.
85 Ilg Senger quel ha gig,
Vangit tiers mei vuss tuts,
Ch' essas graviat zund fig;
Iou vi gidar vuss uss.

23.
La meldra madaschina
90 Sagir ei buc da aflar,

Ca Christum lev' adinna
Enten sieu cor salvar.

24.
Ilg text quel cloma a gi:
Iou gareg da ngir schligiauss,
95 Esser cun Christ lau si
En tschiel elg ver ruvauss.

25.
La mort ei scheulda spina
Bein era el ilg puccau,
Cuntut la sgolla adinna
100 Anturn, anturn niess chiau.

26.
Chilg chierp en la combreta
Deig' er ün temps durmir,
Quei ei en la fosseta
Antrouqua el leva si.

27.
105 Er Pauluss quei saveva
Chel par gudoing salvass
Da sia mort el scheva
Tut mal el bandunass.

28.
Er quei ha observau
110 Ilg niess char bien amig
Sia olma racumandau
A Deus Bab, Filg, soing Spiert.

29.
Cun soing Steffan er clumau:
Prend si mieu spiert, Bab mieu!
115 Lur hal sadurmantau
Enten ilg num da Deus.

30.
Rasposta:
O ti, mia spussa chara!
Iou gig uss pietigot.
Iou sunt uss enten barra
120 Faschine ti dabot!

31.
Par mei er cumpangiar
Bein ent' ilg ver ruvauss
En tschiel veng iou rivar
Tiers tuts ils pruss beauss.

32.
125 Scha ge ca iou a chi
Sund stauss parssuls a chars
Buc ragurdavas ti
Chiou ngiss tei bandunar.

33.
Mo ti stos uss oune star
130 Silg mund bein oune in temps,
En tschiel Deus veng clumar
Tiers mei a tuts cartents.

34.
Hass ti, la mia schi chara
Stuvieu vangir tschau ent
135 En terra sut curclar
Ilg tieu char lagrament.

35.
Schi buc ta cumbriar
Par mei aschi zund fig,
Deus velgig tei lagrar
140 Puspei cun sieu soing Spiert.

36.
Vuss bab a chara muma,
Par mei buc schi plireit!
Caleit da sponder larmass,
A vuss sa cunferteit!

37.
145 Iou vai uss passantau
Ilg mieu grond andirar,
En tschiel sund iou rivau,
Culs aungels veng cantar.

38.
A vuss, mess schi chars frars,
150 Parents a tuts vaschins
Ad auters amigs chars
Cumgiou prened da scadin.

39.
Veias vuss vossa spronza
Da mi afflar en tschiel
155 Enten la vera avdonza
Dils beaus a ligieuss.

40.
Sera:
Mo ti, o Senger char,
La grazia dai po ti,

Cur nuss ngin bandunar
160 Quest malmund er dar si.

41.
Scha nuss prend si en tschiel,
Nuss lein tiers tei vangir;
Ah aude po niess rieug,
Nuss lai po buc pirir!

42.
165 Mo ussa sin la fin
Lein nus da cor rugar
Ca Deus velgig scadin
En tschiel tiers el manar.

Finiss:
Deus velgig mei urnar
170 Cun castitad, sabienscha
A sin la fin mi dar
Perpetna beadienscha!

IV.

1.
O ti, bi fitament!
Da tei cumgiau iou prend.
Iou sunt intentzionau
Ad era resolvau
5 Ad ir navend.

2.
O cher, parchei fas queil?
Scha chei chi maunca ei?
Cha ti vol ir navent
Aschi anechiameng?
10 Dei d'antallir!

3.
Vi beilla vitta far,
Far sen da maridar;
Pli bien cha ir schuldau,
Na pos iou afflar cou,
15 Vi buc pli star.

4.
Dalla latezia gis bein,
Aber bucca dilg laid,
Ilg qual a chi pudes
Bein bault er curdar tier;
20 Partrachia bein!

5.
 Pir lur ilg legrament
 Ven, cur nus sin ilg Feld
 Pudein ir salagrönt;
 Trumbetas a sunont,
 25 Silg schumber dar.

6.
 Beall lagrument ei quei,
 Lg' anamig ven vonzei
 Cun sagittar frantur
 A metta tut sudd sur
 30 Sgrischeivelameng.

7.
 Da tut temps leger star,
 Er tapfar vugier
 Ei schon miez gudangiau;
 Iou sunt nunzagiau
 35 Ramet a Deus.

8.
 Partrachia zuont baruns,
 Er zuond bears ritters buns;
 Latiers er brafts cumpoings
 En schlachts e prieugels gronds
 40 En ngi anturn.

9.
 Sa, sa, milasch cattar,
 Tont sc' auters da mieu par,
 Da mei con bears cumpoins
 Ean ieus ami avont
 45 Schi tapframeng.

10.
 Sch' ti eis buc or da sen,
 Chi lei buc plascher bein
 Dad ir en prieugel grond
 A tiers ilg gottlos comps
 50 A guerra farris.

11.
 Iou vom zuond buc aner;
 Iou sunt er narr da star
 Cau schi fichiau,
 Anquier dad ir schuldau,
 55 Qual quei mi plai.

12.
 Has da tut temps udieu,
 Ca lgei a bears fallieu,
 Chan prieugel tanieu char,
 Lient han stuvieu star
 60 Troc en la mors.

13.
 Chi vult hanur gurbir,
 Quel sto er sa far si,
 Er tapfer noda star,
 Sia vitta vugier,
 65 Curascha ver.

14.
 Schi iou gie ngis quou a star,
 Chi fus ei buc da char;
 Er buc sagir da la mort;
 Deus catta nus partut,
 70 Sagir, mi crei!

15.
 Ach char, partrachia bein!
 Ti vens schilgiog intuorn;
 Mi crei sagirameng!
 Ti vens en prieugel grond;
 75 Stai po tiers mei!

16.
 Mieu char, sch' ti tens mei char,
 Navend da mei buc va,
 Schi gig iou, buca vi
 Star cau a noda, achi
 80 Ti quittas bein.

17.
 Quest buc mi rump ilg cheau,
 Tut quei, chei urdanau,
 Quei sto bein davantar,
 Parquei chiou ti teng char
 85 Lasch iou nagun.

18.
 Quont bers han memgia tardt
 Sanreglau da lur faitg,
 Ca els ord frechadat
 Han faig, gig en vardad:
 90 Partrachia avont!

19.

Scha iou a casa stess,
 Iou lavurar stuves,
 Sco fan er quels grobs purs,
 Enten las mias savurs
 95 Mangiar mieu paun.

20.

Managias ca lau entschi
 Sgolig da tut temps si
 Ancunter utschels barsaus,
 Chi dettig nagin quittau,
 100 Buc partarchia.

21.

Scha gie ca lau vangis
 Anqual mal gi noutiers,
 Quei cuza buca gig,
 Ven amblidau aneg
 105 Cun ün glas vin.

22.

Enten lustria i dat
 Savenz er ar dabats,
 Ca scadin braf schuldau
 Latras sto ngir mazau
 110 Gual sin ilg faig.

23.

Mieu tegan en la guerra
 Ven buc star en la teia;
 Iou veng quel a duvvar,
 Cun quel mi er dustar
 115 Zund taframeng.

24.

Has buc exempels bears,
 Ca tei san far parderts?
 Quont bears schi ferms baruns
 Quittan sa far grond num;
 120 Vengian anturn.

25.

Daventig la velgia da Deus!
 Iou vi us quescher chieu,
 Vi er marvegl a tard
 Sin Deus schentar mieu faig,
 125 Schi gig sco iou vif.

26.

Ach teidle aunc ün plaid
 Ont ch'ir navend da mei!
 Ach gi mi, gi parchei
 Voll ils tes ad er mei
 130 Schi cumbriar.

27.

Mia chara, a chi seig gig,
 Mi ten buc si pli gig!
 Schi iou us tristezia lasch,
 Tont pli latezia iou fatsch
 135 Lur, cur iou turn.

28.

Ade, gig milli gads,
 Mia chara, ad ils mes chars!
 Buc hagian amparmal,
 Schiou vus ves fig faig dilg mal.
 140 Ach piettigott!

Finis!

V.

I.

Ca vult aschia
 Ver cumpangia
 Par forza zund?
 Jou mort sto stare
 5 Par vus manare
 Sin mieu saltare
 Navend dilg mund.

2.

Fai plaun, o morte,
 Teng ent la sorte!
 10 Lein far n'accorte.
 Sursilge nus!
 Chei vol griare,
 Schi lein nus dare,
 Sch'ti mei vol schar,
 15 Ün onn ner dus.

3.

Lein buc sparngiare
 Da nus sinnare
 Da messas fare
 Sch'ti vol dar tiers,

20 Da nus laschare
 Ün temps restare
 Aunc angarschare
 Ampau nies chierp.

5.

Vus bargada,
 25 Gig aunc na gada,
 Par quella strada
 Vangit cumei!
 O, narramenta!
 Chei vus moventa,
 30 Ver tonta stenta
 Taner si mei?

6.

Tutt viess cantare
 Sunar, puplare,
 Viess scungirar
 35 Nizegia buc.
 Stuteits lavare,
 Cun mei luchiare,
 Davend tilare,
 A dar si tutt.

7.

40 Nu eis, Herzoge,
 Nu eis, ti Groffe,
 Ti Fürst elg hofte?
 Veng nou navont!
 Chei ei quei gaste,
 45 Quei grond phantaste
 Ven sin mieu paste,
 Mi clomma tont.

8.

Jou mort sunt ngida
 Zund malvangida
 50 Par dar la frida
 A chi eilg cor.
 O grond Herzoge
 Jou sunt ilg botte;
 Veng ti dabote,
 55 Cun mei dator!

I.

Herzog:

Ach mort! parchei
 Fas quei cun meie?
 Rugar vi teie,
 Ach si levi!

60 Lei mei po stare
 Ampau avdare,
 A mi lagrare
 En mieu casti!

2.

Jou sunt vangida,
 65 Vom bucca vida;
 Rugar na gida;
 Buc ta dustar!
 Tont pos vangire
 Senz' auter gire
 70 Quel pass stos ire;
 Buc ta vilar!

I.

Derschader:

Er ti, derschader,
 Ti grond plidader,
 Ti rachingiaer,
 75 Dadeste si!
 Jou suont schon stause
 Gig dastadause
 Sunt rastiause
 Tadlar jou vi.

2.

80 Jou mort vi farre
 Tei er suare,
 Cun mei saltare
 Ampau ti stos.
 Ach mort fai bucca
 85 Cun mei schi rucche,
 Chi dar vi tutte,
 Cavalls a bos.

3.

Vol buc dichiare
 Mieu pasantare
 90 Mieu gist truvare
 Ad auter pli?
 Vol buc mirare
 Sin mieu darchiar,
 Er mieu plidare
 95 Buc prender si?

4.

Lgei bucca quende
 Ti stoss bein svinde
 Vangir salginde
 Cun mei carstiaun!

100 Bacchietta tia
Dobott meg via,
Tieu bi mantie
Fiera giun plaun!

1.

Juncker:

O gentilhumme!
105 Tei, niebel humme,
Clom iou cun nume;
La mort iou sunt.
Ach stai, ach staie!
O mort bassaie,
110 Ampau mi laie
Aunc star silg mund!

2.

O greva crusche,
O ferma nusche,
O truria vusche,
115 Davend po stai!
La schlatta mia
Ei tuttavia
Mai spir nieblia,
Par qualla lai!

3.

120 Mieu juncher care
Stos buc quittare
Ch'iou vengig schare
Schi bear par queie.
Stos vugiare,
125 Cun mei saltare,
Ilg chiau bassare
Angiu cun meie!

1.

Girau:

Nu eis, giraue
Exercitaue,
130 Schi ber duvraue?
Er tei iou clomme.
O mort, ti melna!
Ti rucha schelma,
Cun gronda tema
135 Vez tieu ligiom.

2.

Vol buc tadlare
Mieu bein plidare,

Mieu dispitare
Avont ilg dreg?
140 Sai bears gidare,
Cun vugadare,
Sai tutt lugare
Ils faigs andreg.

3.

Mieu bien giraue!
145 Lgei tut vargaue,
Preng po cumgiaue,
Savunda mei!
Tutt tieu tunnare
Schkingia, pluntare,
150 Tschantschar, smulgiare
Na gida tei.

1.

Dotture:

Nu eis, Dotture?
Predicature,
Mi dai zanzure,
155 Lg'ei mia vusch!
Ach, mort, lai viver,
Ampau aunc scriver;
Mi fai po liber
Da quella crusch!

2.

160 Hai pardagaue,
Cun flis mussaue,
Antruvidaue
Mes auditurs;
Savenz gidaue,
165 Cunfiert er daue
Alg cumbriaue
En sias dulurs.

3.

Jau quei pos crere
Sco iou pos vere.
170 Aunc vens stuere
Er ti morir.
Tia vitta finna
Ven bein parinna
Cun tia dottrinna,
175 Po stos vangir.

1.

Schulmeister:

Schulmeister strenge,
Sei gig veramenge,
Nou legramenge
Er ti silg plaz!
180 Qusch chiou da queie!
O mort, mi creie:
Mieu cor en meie
Par miez schluppass.

2.

Du vess iou pia
185 La schola mia
Dad uss anvia
Mai pli taner?
Jou sai mussare,
La torta dare
190 Cun bien er fare
Sco ün sto ver.

3.

Ne tieu ludare,
Ne tieu pichiare
Ne scudichare
195 Muenta mei.
Ils peis alzare,
Ta presentare
Sin mieu saltare
Stos ti vonzei.

1.

Miedi:

200 O ti, schi sabi,
Pardert bien miedi,
Teidle mieu priedi!
La vitta dai!
Ach mort, chei quittas,
205 Parchei sagittas,
Parchei mi pichias?
Quei bucca fei!

2.

Hai madagaue,
Mieu kunst mussaue,
210 Bears turnentaue
En sanadat.

Hai bears gidaue
Dolur scatschaue,
D' la mort spindraue,
215 Gig en vardad.

3.

Mieu anamige
Eis staus da gige.
Cuntut ün zige
Jou port a chi.
220 Tieu madagare,
Strichar, purgare,
Tieu surlaschare
Na gida pli.

1.

Dunschealla:

Nu eis, dunschealla,
225 Ti juvantschealla?
Ti tutta bealla
Ta lai afflare!
Eis gie purschealla,
Preng giu capealla!
230 Ti stos n'urealla
Cun mei saltare!

2.

O mort, je beine,
Veis buc mieu seine
Schi beal cumpleina
235 Co chi plai quel.
Lg'ei bein aschia,
Dunschealla mia;
Mo quella via
Stos ir cun tschels!

3.

240 O mort, pardunne
Mieu chiau radun,
Elgs ora summi
Bassai ti veis.
Ach iou sunt tschocca
245 Elgs hai jou bucca,
Sai ver nagutta,
Sagir crer deis!

4.

Ah mort vol schare
Sin tei murar,

250 Vi tei bitschare
 Sch' ti viver lais.
 Jou pos micorscher,
 Cun tieu bien porscher
 Mi lessas storscher
 255 Or da mieu glais.

5.
 Ah mort, ah cretta!
 Ünn' urealletta
 Mei bufachietta
 Lai aunc restar!
 260 Ün maig da flurs
 Cun pli calurs
 Zund marvilgus
 Vi schangiar.

6.
 Ah bealla tutta,
 265 Ilg fil ei rutte,
 Jou prend nagutta,
 Ne maigs ne flurs.
 Ti stos saltare,
 Tes elgs serrare,
 270 Ilg spirt si dare,
 Has gie dalurs.

1. *Um velg.*
 Nu' eis, hum velge?
 Jou, mort, uss venge,
 Claud' ilg tieu elge,
 275 Mi pelgia maun!
 Ah buc mi tuche!
 Ner ch' iou balucke,
 Dunt bauld giun plaun.

2.
 Hai ouns a gise
 280 Luvrau cun flise;
 Mia barba grischa
 Quei mussa si.
 Hai bear luvrau,
 Bear murtirau
 285 Bear andirau,
 Ad auter pli.

3.
 Mieu char hum grische,
 Trei ent camischa,
 Preng tia valischa!
 290 Lein ir plaun nies!
 Eis gia schi grisch
 Scünna parnisch
 Ner sco paun misch,
 Ti eis in deus.

1. *Duñä veglia:*
 295 Ti dunna velgia!
 Rom senza felgia;
 Tieu cor a belgia
 Da tei dumond.
 Tristezia a laid
 300 Sadatten glaid,
 Ah chei dir plaid,
 Dar sin quest mund!

2.
 Veis buc, co jou
 Dunt vi da noue?
 305 Co jou sto tschoue
 Ir lupigiond?
 Hai bear filaue,
 Cusieu, cuntschaue,
 Pauc ruvassaue,
 310 Mi racummond.

3.
 Buc racummond!
 Ti stos avonde
 Vangir saltond
 Cun tieu diesse ault.
 315 Ne tieu raschdar,
 Ne suspirar
 Pos jou tadlar.
 Fasch rinno bault!

Finis.

VI.

1.
 Dilg tschiele, dilg tschiele,
 Co jou vi plidar;
 Jou plaide da quele,
 Sai bucca cattar.

2.
5 Dilg tschiele, dilg tschiele,
Qual caussa vi gir;
Quitau cau nuss vein
En tschiel da vangir.
3.
En tschiele, en tschiele
10 Ngin nuss a cantar:
Soing, Soing ei niess Deus!
A semper ludar.
4.
En tschiele, en tschiele
Ei tut spir daleg;
15 Cau ngin nuss catar
Deus Bab, Filg, Soing Spiert.
5.
En tschiele, en tschiele
Ei Deus, niess Singiur;
A semper, a semper
20 Vangontz da honur.
6.
En tschiele, en tschiele
Ei Deus, niess char bab,
Ilg qual cun olma
A cõrp nuss ha faig.
7.
25 En tschiele, en tschiele
Ei Christ, niess Spindrader,
En tschiel ei niess Jessu,
Ilg niess dulsch Salvader.
8.
En tschiele, en tschiele
30 Ei Deus, ilg Soing Spiert,
Ilg qual nuss ha dau
Adinna cunfiert.
9.
En tschiele, en tschiele
Ean tuts ilgs soings aungels,
35 Ils quals da ludar
Deus vengen buc staungels.
10.
En tschiele, en tschiele
Ean ils patriachs,
- Adam, niess bab,
40 Aberham ad Isach.
11.
En tschiele, en tschiele
Ean tuts ils profets,
Er Moisses a David,
Ad auters Soings Regs.
12.
45 En tschiele, en tschiele
Ean tuts beauss
En gronda latezia,
Perpeten ruvaus.
13.
En tschiele, en tschiele
50 Ean noss pardavonts,
Bab, māmā a sorass,
A noss carss ufõnts.
14.
En tschiele, en tschiele
Ei spira latezia;
55 Cau senta nagin
Ne mal, ne tristezia.
15.
En tschiele, en tschiele
Ei spir sanadat;
Malsoingiass naginass,
60 Sagir en vardat.
16.
En tschiele, en tschiele
Ei pasch, cuvangienscha;
Nagina dispita,
Ne mal antalgienscha.
17.
65 En tschiele, en tschiele
En gliergia ad honur;
Cau croda nagin
En schant ne zanur.
18.
En tschiele, en tschiele
70 Ei tut en bundonza;
Tut quei ch'in garegia
Ad aung ber davontza.

19.

En tschiele, en tschiele,
 Ei spir lgisch adina
 75 Mei gi senza noig
 A nagina schiradina.

20.

En tschiele, en tschiele
 Ei buc da murir,
 Mo viver a semper,
 80 Mai bucca finnir.

21.

En tschiele, en tschiele
 Gi David zund clar,
 Chei seigig davart drechia
 Dilg Senger bien star.

22.

85 En tschiele, en tschiele
 Dat Pauluss pardichia,
 Chei seig na tal gliergia
 Ch'in sapig gir bucca.

23.

Gie gliergia, la quala
 90 Nagin ölg ha vieü,
 Urelgiass naginnas
 Mai bucca udieu.

24.

Er cor zund nagin
 Mei buc partarchau
 95 La gliergia, ca Deus
 Als sess ha sampchiau.

25.

Ca bucca smarschescha
 La lafgia er buc,
 Sco Petrus, lg' Apostel
 100 Pardichia nuss dat.

26.

En tschiel, en tschiel
 Par gir cun in plaid,
 Ei guiss zund nagina
 Tristezia ne leid.

27.

105 Mo ber pli latetzia
 Daleg, lagrument,
 Ch'in sapig griar
 Ner ver andiment.

28.

Ŭnsuṃa en tschiel
 110 Ei spir beadienscha,
 Basengs da naguta,
 Mo spir cuntantienscha.

29.

Chi eis aschi nar
 Ca gigig buc pia,
 115 Ach fuss jou schon ussa
 Tiers na tal cumpungia?

30.

Ach ch' jou pudess ussa,
 Schon ussa guder,
 Quei, ch'jou tras cardienscha
 120 A spiegel pos ver.

31.

Ach ch'jou pudess ussa,
 Gual ussa sparchir,
 A tiers in tal bien
 En tschiel bault vangir!

32.

125 O Senger, o Senger!
 Nuss gida vonzei,
 En tschiel ca nuss possan
 Lau esser tiers tei!

33.

Tei ver a guder,
 130 Dar laud ad honur.
 O Amen! o Amen!
 Nuss aude, Singiur!
Finis da quela cantzun.

VII.

I.

Cantar les jou a vuse,
 Quei ch'jou hai antalleg,
 Vi buc taner dascuse.
 Tadleit si bein andreg!

2.
5 Tschei gi a spass bein maven
Mai l'aua ad ilg fieuc;
Datschert fig dispitaven
Cou ora en ün lieuc.
3. *Fieuc:*
Ilg fieuc quel scheva a l'aua:
10 Quest vi jou gir achi:
Jou sunt adina stause
Per ber pli ferms ca ti.
4. *Aua:*
Mo l'aua ha raspundieu:
Co ascas ti quei gire?
15 Jou hai adinn' udieue,
Ti sappias bein manchiere.
5. *Fieuc:*
Ilg fieuc quel raspundete:
Jou hai gig la vardad
Dabat quou antschavete
20 Par quela naradad.
6.
Parchei el schev' a l'aua:
Ampera mei ils purs,
Co jou ils hai gidau!
Sch'ti vol, er ils Singiurs!
7. *Aua:*
25 Mo l'aua alg fieuc bault schette:
Ti fas ami antiert;
Ti gis buc tut andreg,
Quest vi jou meter tiers.
8.
Jou pos bein venscher teie;
30 Jou pos tei or stizzar.
La lgieut po er cun meie
Tei ora bandischar.
9.
Cur ti eis vi d'ina casssa,
Vol quela arsentar,
35 Sch'ei lgieud cun mei a strada,
A pon tei stizantar.
10. *Fieuc:*
O, aua, teidle meie!
Chei jou vi gir a chi.
Jou hai tadlau er tei,
40 Udieu la tia vartidt.
11.
Jou hai brischau marcause,
Vischnauncas ad er vics.
Mo, aua, nu eis stada?
Nu' fova tia vartid?
12.
15 Gomora hai jou brischaue;
Nu fova tia vartid?
A Sodom arssentaue;
Nu' fova tieu agid?
13. *Aua:*
Quesch chiou, quesch chiou, o
fieuc!
50 Jou vi tei cuschentar.
Ti stos us ir a lieuc,
A mi vantschida dar.
14.
Deus ha gieu cumandau
Da far brischar lgez lieuc,
55 Schilgioc ves jou dustaue,
Ch'ti vessas buc pudieu.
15.
Schagie ca ti eis fermse
Schi pos aunc bucca tut.
Jou hai en pitschen temps
60 Pudieu tut far ir sudd.
16. *Fieuc:*
Schi vei us a mi, aua!
Quei veng jou er a far,
Cur Deus ha cumandau
Ilg mund dad arsentar.
17.
65 Ampera tut ils grondse!
Scadin pos amperar.
Ampera ils uffonts!
Scadin ven mei ludar.

18.
Ampera las mattaunse!
70 Cur las ean a mulin.
Tier mei las curen naune
Sa scauldan dilg pli fin.
19.
Cunzunt cur ilg ei freid,
Ston ellas sa scaldar
75 L'antiera noig vid meie,
Ch'las stovian bucc schalar.
20.
Ils mats pos amparare
Sch'els curren bucc tiers meie,
Sch'els staten da schalare
80 A miez enten la neif.
21.
Jou hai tei gig udieue,
Cuscheschas ussa chiou,
La tia vartid hai vieue;
Plidar vi uss er jou.
22.
85 Co sunt jou schi nizeivla
Tuta la lieunga stad?
Co sunt jou schi lagreivla?
Quei gig jou cun vardad.
23.
Scha jou bucc cunsalvase
90 La lgieud, la bieschia a tut
Schi sut ei guis tut masse,
Vanzas er bucc ün gutt.
24.
Curr' ei bucc tut tier mei,
La stad, cur' ilg ei cauld,
95 Cur ca la lgieud ha seid,
Tier mei tut ven bein bault.
25.
Sagau a fig luvraue
Cur ils parders han gig,
A beiver ün zig d'aua
100 Faschinan els bein fig.
26.
Raschlau a fig suaue
Cur las femnas han,
A beiver ün zig d'aua
Dabot, dabot las van.
27.
105 La stad en la calira
Cur tut la lgieud ha seit,
Tier mei tut vult vangir,
Mirar, nu' ca jou seig.
28.
Nu' fus la bieschia tuta,
110 Cur' ell' ha gronda seid?
Viver pudes la bucca
Scha ella ves ca mei.
29.
Ca tia vartid seig gronda
Sto jou bein cunfessar.
115 Jou hai cato la groma,
Vantschida stos mi dar.
30.
Parchei schün ves gie aua,
A ves lur bucca mei,
Schi fus ei pauc gidaue;
120 Chei les ün far cun tei?
31.
Nu' chei malmund anpaue,
Chün sto giu schubriare
Schi va ün lur par aua;
Ti stos bear andirar.
32.
125 Tei fier' ün or sin gassa,
Cur ti has schubriaue;
Scadin sin tei lur passa,
Cur ti has tut lavaue.
33.
O feuc, jou sunt nizeivla,
130 Custeivla pli ca ti;
Jou sunt er fig lagreivla,
Tut dat ilg laud a mi.

34.
 Mei sto ün gie manar
 Cun grond cust or dils gaults,
 135 En bischels mei schantar,
 Ca custa buca pauc.

35.
 Tier quei, scha jou fuss bucca,
 Vangis tut a secar;
 Carschis pauc a naguta
 140 Sch'jou ngis buc a schuar.

36.
 Mei ston lur er purtare
 Las neblas ent' ilg ault,
 Ch'jou possig tut bungiare,
 Bungiar la terra bauld.

37.
 145 Jou sto gie far la friña,
 Mulins sto jou manar,
 Sch'ün ha ch'avund' adina;
 Co dat ei ber da far?

38. *Fieuc:*
 Ilg fieuc lur raspundete:
 150 Jou sunt guis ilg Singiur.
 A mi tut dat ilg dreg;
 Ei quei buc grond' hanur?

39.
 Ston buc las femnas tutas
 Mei vidanou purtar?
 155 Sch'ellas mei vessan bucca,
 Nu' fus ilg cuschinar?

40.
 Ti aua eis la mendra,
 Anturn stos ti ruschnar;
 Mo jou en buna tschendra
 160 Mi pos zund bein zupar.

41.
 Itschal ad er la crappa
 Sto mei bein or pichiar.
 Ilg gi sunt jou sin plata,
 La noig pos ruvassar.

42.
 165 Mai ston er tuts afaicse
 Savens bein parchirar;
 Tier mei ver grond adaig,
 Ch'jou possig buc don far.

43.
 Jou pos tei, aua, baulde
 170 Cun mia vartid scaldar;
 Bein bauld ti stos ngir caulda,
 Bulgir ta pos jou far.

44. *Aua:*
 Mo l'aua det rasposta:
 Quei pos ti bucca far,
 175 Sch'ün fa quei bucca aposte,
 Ch'ün possig mei duvrrar.

45.
 Tiers quei bulgir, sch'jou stoe,
 Cur ti mei stos scaldar,
 Cunzunt sch'jou vom surora
 180 Schi pos jou tei stizzar.

46.
 Cuntut lein ussa quescher,
 O fieuc, mieu servitur!
 Aschi lein nus schar esser
 Ca mia seig l'hanur.

47. *Fieuc:*
 185 Ilg fieuc quel raspundete:
 Suentur dunt jou bucca;
 Ti paupra fantscheletta,
 Ti lessas regiar tut.

48.
 Cur nurssas ad ils lufse
 190 Parinna san vangir,
 Schi lein alur' er nuse
 Pli bein sacuvangir.

49. *Aua:*
 Mo l'aua raspundete:
 Cuntenta sunt jou fig,
 195 Sco ti, mieu fumelgette,
 A mi gual us has gig.

12. '
 Ilg vin gi: jou sunt tont bein-
 vulgius;
 Jou veng en vashella d'aur mess
 si;
 P'agaus jou veng er melgs co ti;
 Da tei sa sgrisch' ilg fieuc.
13.
 60 Mo l'aua gi: jou mein' ilg priss
 Tuts raginavels en tuts logs;
 Nagin hum vif elg mund nun eiss,
 Ca senza mei po far,
 Er paun a cuschinar
14.
 65 Ilg vin gi: mei parchiren ei melgs;
 Jou veng mess en in grond vaschi,
 P'agaus jou veng er mülgs co ti;
 Cau eiss buc aua ber pli bi.
 Tei lein ei semper curren or
 70 Suenten tieu voun ir.
15.
 L'aua gi: quei pir semper savei!
 Ca jou las ervas nudreg;
 Tuts frigs ca ean sutil soleg
 Tiers quei da far miralgia
 75 Mi dovra la puralgia.
16.
 Ilg vin gi: teidla quei chiou gi!
 Cur in lavura tut ilg gi,
 Lgi prend' jou vi ilg stoungel fri,
 Ilg met er a cantar;
 80 Quei poss ti bucca far.
17.
 L'aua gi: taunt jou poss valer,
 Ca tut ilg mund mi sto haver,
 Utschals, lgimaris er pilgver;
 Quei tut sto jou gidar,
 85 Ne senza mei pon far.
18.
 Ilg vin gi: aua, lei mei cun pasch!
 Jou vi achi dar dreg, a quesch!
- La honur alg bris ti semper has
 Tiers singiurs ad avont ils reggs;
 90 Ma pon far senza tei.
19.
 Da l'aua ean ils melgers frigs;
 Parchei chella porta ilg pli bien
 . nitz.
 Auncalur la laudan bucca tuts;
 Cuntut laud' jou ilg vin,
 95 Sch'el vangis ent' ilg mieu butschin.
20.
 Ilg vin fa bein mala lgieut,
 Buolers, betlers, maza lgieut.
 Dattun, da stad useia schieult;
 O vin, niebla buvronda,
 100 Ti paupradad fas gronda.
21.
 O vin, o vin, ti eiss beal a fin!
 Chi ta beiva andreg, cun antaleg,
 Sch'eiss melger ber co tuts confets;
 Chi mengia tei strapaza,
 Scha rumpas la cavaza.
Finis.
- IX.
 1.
 Scha vus mei leits tadlar;
 Inna bela canzun vi jou cantar
 Pli bein ca jou mai sei;
 Or dad Adam fal, or da sieu pucau,
 5 Chei nus puspei tras Christum
 Vein survangieu ad er catau.
2.
 Adam era bein ngieuse,
 Bein ent' ilg Paradis;
 Tut lgimaris duveva el regiar,
 10 Parchirar ilg curchin cun flis.
 A Deus avont tut duveva el survir,
 Da tut ilg fric guder;
 Quei era tut sia lavur.

¹ Inna bella canzun davart ilg fal dad Adam ad Eva, er che nus tras Christ vein survangiu.

3.

Sieu scazi grond hal ampames,
 Culg qual el tei gidar pudes;
 Quel scazi hal dau par turnentar,
 Ti posses bault ilg tschiel hartar.
 25 Quel scazi ei bel, ad ei schi grond,
 Chel valla pli, co tut ilg mund.
 Angrazchia Deus, par sieu agid
 Par sia grazia ad er vartidt!

4.

Da tschiel silg mund ei Christ
 vangieus;
 30 En üna stala eis el naschieus;
 En faschas eis el enfaschous,
 Ad en pursepe ei'l schaschieus;
 Dilgs mauns d'Herodes ei'l fugieus,
 Ad en Egipta zund vangieus
 35 Parchei ei Christ naschieus, fu-
 gieus?
 Par tei, ca fovas schmaladieus.
 Angrazchia Deus par sia passiun!
 Par quel has ti la ramaschun.

5.

Ilg filg da Deus eis ieus elg iert;
 40 Sieu Bab hal lau rugau datschiert;
 El ha suau, tramblau, urau;
 Sieu Bab treis gadas hal rugau:
 Quest piter zig prend ti navend;
 Po quei ti vol, pir lgez daventig!
 45 Parchei ha Christ aschi andirau?
 Par tei spindrar da tieu pucan.
 Angrazchia Deus par sia passiun!
 Par quel has ti la ramaschun.

6.

Christ ei pilgiaus, Christ ei ligiaus,
 50 Dilg iert eis el navent manaus;
 Christ ei pilgiaus a gassliaus
 Cun spinas eis el curunaus.
 Christ ei pichiaus, Christ ei spidaus,
 Faic schand a spot da mals schul-
 daus.
 55 Parchei ha Christ quei andirau?
 Par tei spindrar da tieu pucan.
 Angrazchia Deus par sia passiun!
 Par quel has ti la ramaschun.

7.

Ilg filg da Deus ei mal salvaus
 60 Enten bers locs hal andirau.
 El ha andirau gref ent' ilg iert;
 Ent' ilg marcau lgi an faic antiert;
 El ha andirau avont ilg prelat
 Ad er en casa da Pilat.
 65 Parchei ha Christ quei tut purtau?
 Par tei gidar or dilg pucan.
 Angrazchia Deus par sia passiun!
 Par quel has ti la ramaschun.

8.

El ha andirau avont Pagauns
 70 Avont Judieus, chean stai sco
 chiauns;
 El ha andirau da mal schuldaus;
 Da Reg Herodes ei'l schbitaus;
 Da Reg Herodes ei'l surdaus,
 Cun schand, zanur ei'l turnentaus.
 75 Parchei ei Christ schi schmahiaus?
 Par chel pudes tei far beaus.
 Angrazchia Deus par sia passiun!
 Par quel has ti la ramaschun.

9.

El ei truvau s' cün malfichent,
 80 Cun furgia eis el manaus navent.
 Ent' ilg viadi hal andirau;
 La greva crusch hal lau purtau.
 Dunauns del han prieu pucan,
 Da Christ, ca fova sanganaus.
 85 Parchei ei Christ aschi truvau?
 Par ch'el tei possa far beaus.
 Angrazchia Deus par sia passiun!
 Par quel has ti la ramaschun.

10.

Nu' ei niess Senger Christ manaus,
 90 A nu' eis el crucifichiaus?
 Calvaria ven ei numnau,
 Ün strich oreifer ilg marcau.
 Lau en quei lieug schi mal privau
 Lgan ils schuldaus schi mal salvau
 95 Parchei ei Christ schi mal salvaus?
 Par survangir achi ruvaus
 Angrazchia Christ par sia passiun!
 Par quel has ti la ramaschun.

11.

Lau ei'l da quels schi mal schul-
daus
100 Da sieu vaschieu bein zund mi-
daus;
Seas mauns a peis han els furau
A vid la crusch lgi an els fermau.
Sin quela crusch eis cl alzaus
A gig sin quela staus pandlaus,
105 Par turnentar tei en ruvaus.
Angrazchia Christ par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

12.

Sin quela crusch ha Christ clumau:
O Bab, parduna quel pucan!
110 Sin quela crusch ha Christ clumau:
O Bab, co has mei bandunau?
Sin quela crusch ha Christ clumau:
Chei gronda seit vei jou dirau!
Parchei ha Christ aschi clumau?
115 Par tei largar da tieu pucan.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

13.

Sin quela seit ha Christ buvieu
Zund piter fel ad er aschieu
120 Sin sieu vaschieu ei frieu la sort,
Sco ils schuldaus ean stei dacort;
Sin sia ascha, pitra mort
Eis algi dau ün tal confort.
Parchei ei Christ ieus en quela
sort?
125 Par tei spindrar or dala mort.
Angrazchia Christ par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

14.

Dus malfichonts ean stai pilgai
Ad er cun Christ or manei.
130 Lgün giet: O Senger d'fei!
Lautiers tieu Bab ragorda d'mei!
Christ schet algi: Oz vens cun mei
En tschiel ad ir; us a vonzei
Ach mira, co jon sunt farmaus,
135 Par tei spindrar da tes pucaus.
Angrazchia Christ par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

15.

Christ ha clumau: lgei cumplanieu
Davart ilg grond martury mieu.
140 Achi mi racomond jou, o Deus!
En tes soings mauns prend ilg
spirt mieu!
En sieu soing chierp han els pun-
schieu,
Lundrora ei aua a saung vangieu.
Parchei ei Christ aschi punschieu?
145 Par meter tei en pasch cun Dieu.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

16.

Pilat vivont ha cunfessau,
Cha Christ seig gist zenza pucan.
150 Uss ha Pilat scrit sur sieu cheau,
Chel seig Deus Reg urdanaus.
Judieus quei levan ver cassau;
Mo adumbaten han luvrau.
Parchei ha Christ schi urdanau?
155 Par tei gidar ord ilg pucan.
Angrazchia Deus par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

17.

Cur Christ sieu Spiert a Deus
rendet,
Lg umhang dilg tempel safandet;
160 Lur ilg solelg fic saspardet
A tut la terra zacudet;
Er crapa lur par mietz schlupa,
A fosses er sarvinen aneg.

18.

Ilg filg da Deus ei suteraus;
165 Sieu chierp en terra sut curclaus;
Ün crap sisura el rudlaus,
Chel stopig star aschi suterraus;
Ils anamigs tamevan clar,
Aeven zund nagin ruvaus.
170 Parchei ei Christ er sutterraus?
Par meter tei elg ver ruvaus.
Angrazchia Christ par sia passiun!
Par quel has ti la ramaschun.

19.

Cau dilg tierz gi ei Christ lavaus,
175 Si dala mort puspei turnaus.

El ei lavaus zund gronds, pussents,
Tuts anamigs starnieu navend.
El ei lavaus ord tuta dolur
Cun gronda gliergia ad er hanur
180 Parchei ei Christ schi ferm lavaus?
Par far tei enten tschiel beaus.
Angrazchia Christ par sia passiu!
Par quel has ti la ramaschun.

20.

O Deus, o Bab, o Senger giest!
185 O mieu Spindrader, Jesu Christ!
Chas tont ber faig ad andirau
Par mei spindrar da mieu pucan!
Par mei eis ieus en fermis ligioms;
Par mei has ti tieu saung er spons.
190 Ti eis a tschiel, a vens turnar,
Par mei en tschiel tiers tei manar.
Iou tei angrazch' par tia passiu!
Par quel hai jou la ramaschun.

Amen.

XI.

1.

Ei, potz tussig, ei, ei, ei!
Chei novellass ei po quei?
Fronscha vult nuss aenganar
Cun sia pasch amoingia far.
5 Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

2.

Amparmetten quest a tschei;
Quei chils plai, schi salvan ei.
Serps ean ei a buca tubass;
10 Metten tutts lur plaids sin strubass
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

3.

Cun lur lests els rumphen trass,
Rumpen plaids sco rumper glass;
15 Sco ils mollerss bi maligien,
Par puder far quei chels greigian.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

4.

Sco las vulps sabassen ei,
20 Par salgir pli ault vonzei,
Datten lura la canbrolla
A lur plaids, a lur parolla.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

5.

25 Quei ch' els gin vean buc da cor;
Mell en bucca, fel elg cor.
Cun lur peiss san far la schlifa,
Sunnan tut in' outra pfifa.
Quel sanrigla silg davoss,
30 Quel ca safida dilg Frantzoss.

6.

Fan se' els haigian bien üntent,
Cun baselgias prender ent;
Vulten reformar la terra,
Salvan tut la lgieut par nara.
35 Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

7.

Sco Cirenas san cantar,
A la lgieut vi durmantar;
Vesen, ch' ün safida d' els,
40 Schi sucroden ei lur quels.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

8.

Reg da Spania alg Keisser an
Ünpruvau menduras an.
45 Cura chels ilg mens quittavan,
Ils Frantzoss els savundanen;
Quel sanrigla silg davoss
Quel ca safida dilg Frantzoss.

9.

Melli tuchs han els en sen,
50 Ils tarditurs els pagan bein,
Tscaffan lur par las tarschollas,
Mennen lur la lgieut a scolla.
Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

10.

55 Uss, vuss ch' essas anfasai,
Giu da guerra stunclantai,

Lessas far ünna pasch cumina,
A cun nus ngir bein parina.
Quel sanrigla silg davoss,
60 Quel ca safida dilg Frantzoss.

11.

Nuss lgianprim vuss lein tamprar,
Ca vuss ngits saptarchiar
Ont cantscheiver üna guerra,
Malruvas a tut la terra.
65 Quel sanrigla silg davoss,
Quel ca safida dilg Frantzoss.

12.

Quest bienmaun jou ur' a vuss;
Seiass redlis er sco nuss!
Pleids a barba ver tudescha,
70 Cun vardat adüna frescha!
Quel ca safida dilg Frantzoss,
Sgrat' ilg chiau lur silg davoss.

XII.

1.

A nies Deus, alg filg sieu, nies
Reg valent,
Spindrader, derschader, scaffider
pussent,
Lagreivel, fideivel, perpeten Singiur
Tribuin a cuvin laud, gliergia ad
honur.

2.

5 Vus steias ner meias sin terra
ner mar,
Canteias, ludeias cun cybalas clar;
Chi viva, chi scriva, chi mei trai
igl flad,
Adurig, hanurig la sia majestad!

3.

Grimadis, salvadis, lgimaris dilg
mund,
10 Piuns, scorpiuns, vus liuns ad urs
zund,

Syrenas, balenas, vus adlers lingers,
Cureias, nudeias, sguleias nautiers.

4.

Montongias, compongias, gaults,
calgias, pumers,
Vus ervas, vus fölgias, vus flurs
a rosers!
15 Zuffeias, tuneias, luft, zufel a fieug,
Deit gliergia lgi Senger, scadin en
sieu lieug!

5.

Lagreivel, cuveivel solelg, ca fas
cauld!
Vus steilas, candeilas, planets dilg
tschiel ault!
Vus aungels, archaungels, beaus
a ligieus.
20 Cherubins, seraphins, deit gliergia
a nies Deus!

6.

Manaders, derschaders, regenters,
subjects!
Vus humens, vus femnas, juvnals
a pitsnets!
Baseit vus, schnulgeit vus, urei
ilg Singiur,
Purscheit lgi a deit lgi laud, gliergia
ad honur!

7.

25 Pineias, suneias las orglas agual;
Curdeias, passeias andreg ilg pedal!
Trometas, cornetas, posunas aneg,
Ragetas, fagotas, schalmias parfeg!

8.

Curdeias, vangias scadin cun sieu
pris!
30 Canteias, ludeias ilg Senger cun
flis!
Chi viva, chi plaida, chi mei trai
igl flad,
Adurig, hanurig la sia majestad!

XIII.

1.¹

Ser cumpar, char undrevel
 Mastral! par ün bien maun
 Sco lges bein a pusseivel
 Vus greg sin quest nof on.

2.

5 Pasch, sanadat, vantira,
 Fricheivels ons da Deus,
 Fideivla er darchira,
 Sabi cunselg cun vus.

3.

Er pievel prus ubiedi,
 10 Galgiart, tapfer, real,
 Cur ilg basseng dumondig,
 D'ragischar or ilg mal.

4.

Dilg plaid da Deus pasturse,
 Prus, yfrigs a sieu laud;
 15 Mo quels grischs lufs rabiuss
 Ragischig ora bault!

5.

Ei char, dulsch Senger Deuse!
 Quont gig vol tiers gurdare?
 Quont gig vol teas ligieus
 20 Mazar, scarpar laschar?

6.

Rachnege ti ilg saunge
 Chei en Biemont on spons!
 Rachnegia ti quei bongie
 En Swiz da tes uffonts!

7.

25 Cur tut ägid mundaune
 Da nus vean prieu davent,
 Ven Deus cun tieu ferm maun,
 Honur meg tetz lur ent.

8.

Us eis ei temps, Grischuns,
 30 Tapfer da guragiar
 Seiges tapfers Barunse!
 Lgei pilg salid da far.

9.

Rumonas parmaschunsse
 Leias zund buc sfidar!
 35 Lgei mei angonamentse;
 En lur latsch par pilgiar.

10.

O Deus, la ti' baselgia
 Scharmege us bein bault!
 Mo la pitouna velgia
 40 A frusta meg cun gault!
Amen.

XIV.

1.

Lgeiss ünna vusch en Ramā
 Udieu da ber plirar;
 Lgeiss stau ber sponder larmass,
 Bargir a lamantar.
 5 Rahel zund fig bargeva,
 Par sess chars, pings uffonts,
 La cunfortar pudeva
 Nagin, ne ping ne grond.

2.

Er ussa malacurada .
 10 Vangieuss eiss en pittasch,
 La quala questa gada
 Ha dau ber piter asch;
 A tuts, cunzund la muṃa
 Po mei ne sa callar
 15 Da gir en ünna summa,
 Par sess unfonts plirar.

3.

Par sess unfonts lagreivels,
 Duss beals, parderts pirvauss
 Tras ils piliets schnueivels
 20 Dala freida mort mazauss;
 En in vaschi a fossa
 Anssemel vi zupai,
 Latezia a spronza nossa
 Anssemel sutarai.

¹ Ün rieug sin on nief dilg 1656.

4.

- 25 O barra bufachietà!
 A Deus schi chars a beals
 Ti dubla eiss barreta,
 Vangonza da tschupeals.
 Virola, ti schnueivla
 30 Malsoingia dad unfonts,
 Ti eiss bein fig nuscheivla
 A pitschens ad er gronds.

5.

- O vuss, mess pings lagreivels
 Parssuls, mess duss unfonts;
 35 Vuss esses stai plascheivels
 A tuts, a pings, a gronds.
 Vuss amblidar poss buca,
 Schei fuss aunc giss ad ons;
 Mieu cor zund mema tuca
 40 La mort da mess unfonts.

6.

- La mort a tuts ei freida
 A fa zund mal ilg cor;
 Dolur eiss bein contievla
 Cur l'olma ha d'ir or;
 45 Da gir en üna sumā:
 Sco ti scarpassas or
 Ilg cor ad ina mumā,
 Aschi fa mal ilg cor.

7.

- Cur ti, o mort schnueivla!
 50 Als sess schars pings unfonts
 La vitta schi lagreivla
 Ils pings ad er ils gronds;
 O mund, quont malstateivla
 Eiss mai tieu lagarment!
 55 Cur lgeiss silg pli lagreivel,
 La mort prenda davent.

8.

- Da tutta sort latezia
 Cunzund ils chars uffonts,
 La mumā spege leza
 60 Sagir da tonts a tonts.
 O mund, ti val da larmass
 Pusseivlameng pumnar,
 Tieu bien ven sco las schvalmass
 Vonzei a santilar.

9.

- 65 Latezia en tristezia,
 Midau ven en bargir
 Tieu rir, a tia charezia
 Midada enten scöir.
 Lgeiss bein dreg la natira,
 70 Quei mussa a datt ent,
 Curt ün zund fig suspira,
 Cun larmass fig tarment.

10.

- Pilgs sess zund chars, lagreivels
 Cunzund pirvauss uffonts,
 75 Chean trass la mort schnueivla
 Mazai, seig pings ner gronds.
 Mo ti deiss schar ancrescher
 Ad er saconfortar,
 Sco 'lg plaid da Deus fa esser,
 80 A nuss vult er mussar.

11.

- Bargir poss par charezia,
 Mo er ta cunfortar
 Deiss cun cardienscha teza,
 Schi meus pucan venss far.
 85 Scha ti creiss beadienscha
 Chels hagian survangieu,
 Schi braigia cun cardienscha,
 Las larmass fruscha gieu!

12.

- Mia olma gi cun David:
 90 Els vengian buc tiers mei;
 Mieu cor ruvauss uss hagig,
 Tiers els vi ir vonzei,
 O Jessu Christ, tras gratzia
 A tras tieu maritar
 95 Cun els da ver latezia
 A vontzei salagrar.

13.

- Cun Jacob jou vi gir:
 Scha jou els aunc mei poss ver
 En tschiel, vi jou morir
 100 O bein bugent jou er
 O olmas, bein beadas!
 Mieu Gieriet pirvauss,
 Barbletta, olmas stadas
 La crunna da mieu chiau.

14.

105 Tarchiau hai ver latezia
 Aunc ber cun vuss sagir
 Silg mund, mo par caretzia
 Viess bien vi buc scuvir;
 Schei ha plaschieu al Senger
 110 Da vuss dar ounc pli bien,
 Ludaus seig quel a semper,
 Ludaus seig enten tschiel!

15.

Ducess jou buc cuvir
 A vuss viess bien lou si?
 115 Schage ca da sparchir
 Ha faig zund mal ami.
 O olmas bein beadas!
 Jou vi uss quescher chion,
 Ca vuss ussa fitadas
 120 Cun curuna sin viess chiau.

16.

Ca ven mai a schmartschir
 La gliergia senza fin,
 Ca semper ven flurir
 En tschiel sin finadin.
 125 Da tut ilg mal vuss esses
 Mitschadas or dilg mund,
 Ilg qual vuss andirasses,
 Sco nuss mein tschou pliront.

17.

Lou si en la scolla aulta
 130 Dilg tschiel essas mussai;

A nuss tschou en la maula
 Dilg mal essen fundai,
 Enstailg da nuss vuss ussa
 Parfechiameng gudeits
 135 La cumpangia vossa,
 Cun Deus, culs aungels steits.

18.

Culs Soings a la raspada
 Ca ean lou si en tschiel,
 Beada bassalgiada,
 140 Ca gauda lou tut bien.
 O Jessu buntadeivel!
 Tras tieu soing meritar
 Lei po quei bien lagreivel
 Er nuss vontzei guder!

19.

145 O gi zund bi lagreivel!
 Cur jou poss ngir aver
 Mess chars unfonts anssemel
 Cun tuts beauss guder!
 O Jessu buntadeivel,
 150 La gratzia dai po ti!
 Dad esser pruss, fideivel
 Sin terra tuts aschi.

20.

Da viver en cardienscha
 Sin terra prussameng,
 155 Da star en ubadienscha,
 Morir beadameng.

Finis.

C. DECURTINS.

Lai von Melion.

(Ars: B. L. F. 283, f. 347^{ra}.)

Chi commenche Melion.

Al tans que rois Artus regnoit, Cil ki les terres conqueroit, Et qui dona les riches dons As chevaliers et as barons, 5 Avoit od lui un bachelier, Melion l'ai oï nomer. Mout par estoit cortois et prous Et amer se faisoit a tos; Mout ert de grant chevalerie 10 Et de cortoise compaignie. Li rois ot mont riche maisnie, Par tot le mont estoit proisie De cortoisie et de proëce Et de bonté et de largece. 15 A icel jor lor veu faisoient Et sachiés bien k'il le gardoient. Cil Melions un en voa, Qui a grant mal li atorna. Il dist ja n'amerait pucele, 20 Que tant seroit gentil ne bele, Que nul autre hom eüst amé Ne de qui nus eüst parlé.	Une grant piece fu ensi. Cil qui le veu orent oï 25 En plusors lieus le recorderent Et as puceles le conterent; Et quant les puceles l'oïrent, Mout durement l'en enhaïrent. Celes qui es canbres estoient 30 Et que le roïne servoient, Dont il en i ot plus de cent, En ont tenu un parlement: Dient jamais ne l'ameront. N'encontre lui ne parleront, 35 Dame nel voloit regarder Ne damoisele a lui parler. Quant Melion ice oï, Mout durement s'en asopli, Ne voloit mais querre aventure 40 Ne d'armes porter n'avoit cure; Mout fu dolans, mout asopli Et de son pris alques perdi. Li rois le sot, mout l'en pesa, Mander le fist, a lui parla:
---	---

T: L, 4. 33. f. 60a.

C'est comment Melion fu dechieus de se femme.

1. li rois (+ 1) *T*; 3. 4. *fehlen in T*; 8. si se fesoit amer a toux *T*;
 11. ly roiz ml't rice maisnie oit *T*; 12. prisie estoit *T*; 15. et icez jours lors
 veus *T*; 16. qui lez tenoient *T*; 18. Que *P*, Quy *T*; ly tourna (—1);
 20. Tant nesserait ne gent ne belle *T*; 21. home *PT*; 22. Ne que de nul *P*;
 26. le recorderent (+ 1) *T*; 32. Sen *T*; 33. que jamaiz (+ 1) *T*; n'a sa
 bonte ne parleront *T*; nach 34. *schiebt T ein*: par tout le rengne fu seu — et
 a gran mal ly fu tenu; 37. 38. et Melions quant il l'oi, ml't durement en
 asouply *stehen in T vor* 35; 35. ne damez ne le voloient esgarder *T*;
 36. pucele *P*; 41. 42. *stehen in T vor* 39. 40. 41. ml't fu mary *T*; 42. loz
 mout y pierdy *T*.

- 45 „Melions“, fait li rois Artus,
 „Tes grans sens qu'est il devenus?
 Tes pris et ta chevalerie?
 Di que tu as, nel celés mie!
 Se tu veus terre ne manoir, [347^r b]
 50 N'autre cose que puisse avoir,
 Se il est en ma roiauté,
 Tu l'avras a ta volenté.
 Volentiers te rehaiteroie“,
 Ce dist li rois, „se jo pooie.
 55 Un castiel ai sor cele mer,
 En tot cest siecle n'a itel;
 Beax est de bois et de riviere
 Et de forest que mout as chiere,
 Cel te donrai por rehaitier,
 60 Bien t'i porras esbanoier.“
 Li rois li a en fief doné,
 Melions l'en a mercié,
 A son castel en est alés,
 C' chevaliers i a menés.
 65 Li pais bien li conteca,
 Et la forest que mout ama.
 Quant il i ot un an esté,
 Mout a le pais enamé,
 Car ja deduit ne demandast,
 70 Que en la forest ne trovast.
 Un jor estoit alés chacier
 Melions et li forestier;
 Od lui furent si veneor,
 Ki l'amerent de bone amor,
 75 Car ce estoit lor liges sire,
 Totes honors en lui remire.
 Tost orent un grant cerf trové,
 Hastieusement orent descoplé.
 En une lande s'aresta
 80 Por sa muete qu'il escouta;
 Od lui estoit uns escuiers,
 En sa main tenoit deus levriers.
 En la lande qu'est vert et bele
 Vit Melions une pucele
 85 Venir sor un bel palefroï;
 Mout erent riche si conroi.
 Un vermeil samit ot vestu,
 Estroit, a las mout bien cosu;
 A son col un mantel d'ermine,
 90 Ainc meillor n'afubla roïne.
 Gent cors ot, bele espaulüre
 Et blonde la cheveleüre;
 Petite bouche bien mollée,
 Et comme rose encolorée;
 95 Les ex ot vairs, clers et rians,
 Mout estoit bele en tos samblans;
 Seule venoit sans compaignie,
 Mout par fu gente et escavie.
 Melions contre li en va,
 100 Mout belement le salua: [346^r c]
 „Bele“, dist il, „jo vos salu
 Del glorious, le roi Jesu;
 Dites moi dont vos estes née
 Et que ici vos a menée?“
 105 Cele respont: „Jel vos dirai,
 Que ja de mot ne mentirai.
 Je sui assés de haut parage
 Et née de gentil lignage;
 D'Yrlande sui a vos venue,
 110 Sachies que je sui mout vo drue;
 Onques home fors vos n'amai
 Ne jamais plus n'en amerai.

45. dist *T*; 47. ton [tes] *P*; te prouee et ta courtoisie *T*; 48. conte? (*vielleicht* çoile); 49. [60a 2] tere ne avoir *T*; 50. ne coze el mont que puisse avoir *T*; 51. s'il est en mon resgne trouue *T*; 55. a sur *T*; 56. en tout le monde n'a son per; 57. boinz est et biax *T*; 58. foriez que tu az ciere *T*; 59. iel . . . pour toy r. (+1) *T*; 61. en cief donne *T*; 63. ale *P*; 64. mene *P*; 65. contequa *T*; 69. de rienz *T*; 71. ale *P*; 72. Melion *P*; si veneor et sy arcier *T*; 73—76 *fehlen in T*; 78. tost l'orent pris et . . . *P*; 83. verde *P*; et verde *T*; 85. palefroï *P*; desuz un palefroy *T*; 86. ierent *T*; 87. un samit vermel *T*; 88. estroitement a laz cousu *T*; 90. ainc n'affubla millor roïne *T*; 91. corps *P*(?) und *T*; et bele *P*; et belle espaulure *T*; 92. et s'ot blonde la cavelure *T*; 94. comme roze iert encolouree *T*; 95. lez yeulz . . . vairs *T*; 96. mout par fu belle en tou sanblans; 97. 98. *fehlen in T*; 99. lui *P*; contre li ala *T*; 100. courtoisement *T*; 101. [60a b₁] *T*; 104. vous a chy amenee *T*; 105. elle . . . ie le vous (+1) *T*; 107. assez *P*; 107. 108. *fehlen in T*; 110. et sachiez bien que je suy vo drue *T*; 112. autruy n'amerai *T*.

- Forment vos ai oï loër,
Onques ne voloie altre amer
115 Fors vos tot seul, ne jamais jor
Vers nul autre n'avrai amor.
Quant Melions a entendu
Que si veu erent atendu,
150 Parmi les flans l'a enbracie
Et plus de trente fois baisie,
Puis a tote sa gent mandée,
L'aventure leur a contée;
155 Cil ont veüe la pucele,
El roialme n'avoit tant bele;
125 A son castel l'en a menée,
Mout ont grant joie demenée.
L'endemain mande ses amis
Et tous les homes dou país,
A grant richoise l'espousa
130 Et mout grant joie en demena.
Quinse jours a li pas duré.
Trois ans le tint en grant chierté,
Deus fieus en ot en ces trois ans,
Mout par en fu lies et joians.
135 Un jor en la forest ala,
Sa chiere feme ot lui mena;
Un cerf trova, si l'ont chacié,
Et il s'en fuit le col baissié.
Un escuier o lui avoit,
140 Ki son berceirie portoit;
En une lande sont entré,
En un buisson a regardé,
Un mout grant cerf i voit gisant,
Sa feme regarde en riant:
145 „Dame“, fait il, „se jo voloie,
Un mout grant cerf vos mostreroie.
Veés le la en cel buisson.“
„Par foi“, fait ele, „Melion,
Sachiés, se jo de cel cerf n'ai
150 Que jo jamais ne mangerai.“
Del palefroï chaî pasmée, [346^r d]
Et Melions l'a relevée;
Quant ne le pot reconforter,
Mout durement prist a plorer.
155 „Dame“, dist il, „por Dieu merci,
Ne plorés mais, jo vos en pri;
J'ai en ma main un tel anel,
Ves le ci en mon doit manel,
Deus pieres a ens el caston,
160 Onques si faites ne vit on;
L'une est blanche, l'autre vermeille,
Oïr en poés grant merveille.
De la blanche me toucerés
Et sor mon chief le meterés,
165 Quant jo serai despoilliés nus,
Leus devenirai grans et corsus;
Por vostre amor le cerf prendrai,
Et del lart vos apporterai.
Por Deu vos pri, ci m'atendés
170 Et ma despoille me gardes.
Je vos lais ma vie et ma mort,
Il n'y avroit nul reconfort.
Se de l'autre touciés n'estoie,
Jamais nul jor hom ne seroie.“
175 Il apela son escuier,
Si se commande a deschaucier.
Cil vint avant, sel descaucha,
Et Melions el bois entra,

114. navauch fors vous *T*; 115. home qui vive ne ia iour *T*; 118. avenu *T*; 124. n'ot sy bielle (—1) *T*; 125. ostel *T*; ... mene *P*; 126. demene *P*; 127. 128. *fehlen in P*; 129. a mout gran joie *T*; 130. feste on y mena *T*; 131. li plais *T*; 134. dont mout en *T*; 135. sa *T*; 136. avuech luy sa femme mena *T*; 137. un cerf truerent sy l'ont cachie *T*; 138. s'enfuy *T*; 139. unz varlez apres luy aloit *T*; 140. son berselet li *T*; 141. en est entres *T*; 141. dedenz ... garde *T*; 143. estant *P* (*vgl.* 186); un grant cerf y a veut gisant (+1) *T*; 144. le moystre riant *T*; 145. dist il *T*; 147. vez *T*; 148. par Dieu, dist elle *T*; 149. [60^b 2] se de cel cerf que ie la voy n'ay *T*; 150. ia-maiz d'autre *T*; 151. parlefroï *P*; 152. M. l'en a r. *T*; 154. durement comenche a *T*; 156. plus ie *T*; 157. en mout doit *T*; 159. ceston *T*; 162. savoir y poés gran mervelles *T*; 164. sur le chief le me metres (—1) *T*; 167. le chier *T*; 168. del larde vous *T*; 169. pour dieu chy m'atendes (—2) *T*; 170. despoule *T*; 171. et mort (—1) *T*; 172. n'y aroit mais nul *T*; *nach* 174. *schiebt T ein*: tenes lanel ma douce amie, ie vous laise ma mort et ma vie; 178. Melion *P und T*.

- Ses dras osta, nus est remés,
 180 De son mantel s'est afublés,
 Cele l'a de l'anel touchié,
 Quant le vit nu et despoillié;
 Lors devint leus grans et corsus,
 En grant paine s'est enbatus.
 185 Li leus s'en vait mout tost corant
 La ou il vit le cerf gisant,
 Tost se fu en la trace mis.
 Anchois sera grans li estris
 Que il l'ait pris ne adésé
 190 Ne que il avra del lardé.
 La dame dist a l'escuier:
 „Or le laissons assés chacier.“
 Montée est, plus ne se targa,
 Et l'escuier o lui mena;
 195 Droit vers Yrlande, sa contrée,
 En est la dame retornée;
 Al havene vint, nef i trova,
 As mariniers tantost parla,
 Qui l'ont menée a Duveline,
 200 Une cité sor la marine,
 Qui son pere ert, le roi d'Yrlande;
 [346^{ra}]
 Des or ot ce qu'ele demande.
 Lues qu'ele fu al port venue,
 A grant joie fu receüe.
 205 De li lairomes aïtant,
 De Melion dirons avant.
 Melions qui le cerf chaça
 A grant merveille le hasta,
 En la lande l'a consëu
 210 Tot maintenant l'a abatu.
 Puis prist de lui un grant lardé,
 En sa bouche l'en a porté.
 Hastiurement s'en retorna,
 La ou il sa feme laissa;
 215 Mais il ne l'i a pas trovée,
 Vers Yrlande s'en est tornée.
 Mout fu dolans, ne set que face,
 Quant il ne le troeve en la place;
 Mais ne porquant se leus estoit,
 220 Sens et memoire d'ome avoit.
 Tant atendi k'il avespra,
 Une nef vit que on chargea,
 Ki la nuit devoit eskipper
 Et en Yrlande droit aler.
 225 Envers cele part s'en ala,
 Tant atendi k'il anuita;
 Entrés i est par aventure,
 Car de sa vie n'avoit cure;
 Sos une cloie s'est muciés
 230 Et s'est tapis et enbuissies.
 Li maronier se sont hasté,
 Car mout avoient bon oré;
 Il s'en tornerent vers Yrlande,
 Cascuns avoit quanque demande.
 235 Il sachierent a mont lor voiles,
 Al ciel corent et as estoiles;
 En l'endemain a l'ajornée
 Virent d'Yrlande la contrée.
 Et quant il sont al port venu,
 240 Melions n'a plus atendu,
 Ains issi fors de son cloier,
 De la nef sailli el gravier.
 Li maronier l'ont escrié
 Et de lor avirons geté;
 245 Li uns l'a d'un baston feru,
 A poi k'il ne l'ont retenu.
 Lies fu, quant lor fu escapés,

179. sest dras *P*; 183. leu grant *P*; il *T*; 187. puis qu'il est *T*;
 188. grant *P*; 189. atrape *T*; 190. ne qu'il puist avoir *T*; 192. [61^a1];
 193. n'y atarga *T*; 194. et *fehlt in T*; en mena *T*; 195. en sa *T*; 196. s'en
 ala la male trouuee *T*; 197. a . . . nez *T*; 198. et marchanz a quy parla (—1)
T; 199. mene *T*; 201. est *T*; 202. a *T*; 203. quant elle fu a port *T*;
 205. vous lairay *T*; 206. diray *T*; 207. que durement le cerf caicha *T*;
 208. gran merveille *T*; 210. la l'a ataint et *T*; 211. il en a pris *T*; 214. has-
 tieurement *T*; 215. la vint v sa *T*; 216. en irlande . . . alee *T*; 218. quant
 ne l'a trouuee *T*; 219. nequedent *T*; 221. anuita *T*; 222. vint *T*; 224. en
 illande devoit aler *T*; 225. nef s'aprocha *T*; 229. sur . . . couchiés *T*; 230. la
 s'est quatis *T*; 231. ly marceant *T*; 232. car] que *T*; 234. a vent tel qu'il *T*;
 236. queurent *T*; 240. Melion *T und P*; 241. [61^a2]; 242. saut ens el *T*;
 243. Ji marchant (—1) *T*; 244. leurs navirons *T*; 245. fru (—1) *T*; 246. si
 c'a poi ne l'a abatu *T*.

- Sor une montaigne est alés,
 Mout a regardé le païs,
 250 Ou il savoit ses anemis.
 Encore avoit il son lardé [346^r b]
 Ke de sa terre ot aporté;
 Grant faim avoit, si l'a mangié,
 Mout l'avoit la mer traveillié.
 255 En une forest est alés,
 Vaches et bues i a trovés,
 Mout en ocist et estrangla,
 Iluec sa guerre commença;
 Plus en i a ocis de cent
 260 A cest premier commencement.
 La gent ki estoit el boscage
 Virent des bestes le damage;
 Corant vindrent a la cité,
 Al roi ont dit et aconté
 265 Qu'en la forest un leu avoit,
 Qui le païs tot escilloit,
 Mout a ocis de lor almaille, —
 Mais tot ce tient li rois a faille.
 Tant a alé par le forest,
 270 Par montaignes et par dessert,
 Que a dis leus s'accompaigna,
 Tant les blandi et losenga
 Que avoec lui les a menés
 Et font totes ses volentés.
 275 Par le païs mout se forvoient,
 Homes et femes malmenoient.
 Un an tot plain ont si esté,
 Tot le païs ont degasté,
 Homes et femes ocioient,
 280 Tote la tere destruisoient.
- Mout se savoient bien gaitier,
 Li rois nes pooit engingnier.
 Une nuit orent mout erré,
 Traveillié furent et pené,
 285 En un bois joste Duveline
 Sor un tertre les la marine.
 Li bois estoit les une plaigne,
 Tot environ ot grant campagne.
 Por reposer i sont entré,
 290 Traï seront et engané.
 Uns païsans les a veüs,
 Al rois en est tantost corus.
 „Sire“, dist il, „el bois reont
 Li onse leu couchié s'i sont.“
 295 Quant li rois l'ot, mout en fu
 liés,
 Ses homes en a araisniés.
 Li rois ses homes apela:
 „Baron“, dist il, „entendés cha!
 Sachiés de voir, les onse lous
 300 En ma forest vit cis hon tous.“
 Les rois dont soelent les pors
 prendre
 Environ le bois ont fait tendre.
 Quant on les ot tot portendus,
 Li rois monta, n'i targa plus,
 305 Sa fille dist, avoec venra
 Et la chasse des leus verra.
 Tantost se sont el bois alé
 Tot coïement et a celé,
 Le bois ont tot avironé,
 310 Car gent i ot a grant plenté,
 Ki portent haces et maqües,

248. est montes *T*; 251. del *T*; 257. ocit *P*; 259. pluz y en y a (+1) *T*; 261. erent *T*; 264. raconte *T*; 266. quy tout le paiz destruisoit *T*; 270. dessiers *T*; 271. qu'avuech *T*; 272. *fehlt in T*; 273. 274. *stellt T um*; 273. quant *T*; 275. par le pais mout courtoisement *T*; 276—279 *fehlen in T*; 282. ne lez *T* (+1); *nach* 284 *schiebt T ein*: sy con coustume iert de trauail — esret orent tout le iournail; 287. en une *T*; 288. toute environnoit le canpaigne *T*; compaigne *P*; 291. un paisant *P*; 292. courans venus *T*; 293. il *zweimal* (+1) *T*; 294. y sont *T*; 295. ly roiz mout lies en fu (—2) *T*; 296. vn de sez hons arainies en fu (+1) *T*; 297. 298. *fehlen in T*; 299. amis, dist il, el boiz reont *T*; 300. ly .XI. leu couchiet y sont *T*; (*wegen* 299. 300. *T vgl.* 293. 294 *P*); 301. li rois le bois a fait pourprendre *T*; 302. et dist qu'il lez vora prendre (—1) *T*; 303. et quant li boiz fu pourtendus *T*; on] ot *P*; 304. li rois] lors *P*; atarga *P*; 305. sa sa fille . . . ira (+1) *T*; 307. tout coïement en sont ale *T*; 308. *fehlt in T*; 309. environne *T*; 310. car mout i ot plente de gent *T*; *wonach es einschiebt*: quy del damaige sont dolent; 311. ki] et *T*.

- Et li alquant espées nües.
Adont i ot mil chiens hüés,
Ki les leus orent tost trovés.
315 Melions vit k'il ert traïs,
Bien set que il est mal baillis.
Li chien les vont mout angoissant,
Et il viennent as rois fuiant;
Tot sont detrencié et ocis,
320 Uns tous seus n'en escapa vis.
Fors Melion, qui escapa,
Par deseure les rois se lança;
En un grant bois s'en est alés,
Par engien lor est escapés.
325 A la cité sont repairié,
Li rois se fait durement lié.
Li rois grant joie demena
Que il des onse leus dis a;
Car mout bien s'est vengié des
leus,
330 Escapés ne l'en est c'uns seus.
Sa fille dist: „C'est li plus grans;
Encor vous fera tous dolans.“
Quant Melions fu escapés,
Sor une montaigne est montés,
335 Mout fu dolans, mont li pesa
De ses leus que il perdu a;
Mout a traveillié longement,
Mais ore avra secours briement.
Artus en Yrlande venoit,
340 Car une pais faire i voloit.
Mellé estoient el païs,
Acorder vout les anemis;
Sor les Romains voloit conquerre,
Mener les voloit en sa guerre.
345 Li rois venoit privéement,
Ne menoit mie mout grant gent;
Vint chevaliers od lui menoit,
Mout fist bel tans, bon vent avoit;
Mout fu la nef et riche et grans,
350 Il i avoit bons esturmans;
Mout par fu bien apareillie, [346^{vd}]
D'omes et d'armes bien garnie.
Lor escut furent fors pendus,
Melions les a conëus;
355 Primes connut l'escu Gawain,
Et puis a ravisé l'Iwain,
Et puis l'escu le roi Ydel,
Tot ce li plot et li fu bel;
L'escu le roi bien ravisa,
360 Sachies de voir grant joie en a;
Mout en fu liés, mout s'esjoï,
Car encor quide avoir merci.
Vers la terre viennent siglant,
Li vens lor est venus devant,
365 Ne porent prendre cil le port;
Adont i ot grant desconfort.
A un autre port sont torné
A deus lieues de la cité.
Un grant castel i ot jadis,
370 Mais ore estoit tos agastis;
Et quant il furent arivé,
Nuis estoit, si ert avespré.
Li rois s'est al port arivé,
Mout ert traveilliés et penés;
375 Car la mer li ot fait grant mal.
Il apela son senescal:

312. aucun les espees (+1) T; 313. cent T; 314. ont (-1) T; 315. voit ... est T; 316. que mout T; 318. et cascuns en vait fuiant (-1) T; 319. tost T; 320. ainc uns tous seus n'en ala viz T; 322. deseure P; se *fehlt in P*; desous le roy T; 323. grant *fehlt in T* (-1); entres T; 327. 328. *fehlen in T*; 329. de che qu'il est T; 330. escapes leur en est vn seus T; 332. les P; encore vous fra dolans (-1) T; 333. Melions T und P; M. quant T; 336. perduz T; 337. songnesement (+1) T; 342. ensamble le (*sic!*) vot faire amis T; 344. [61^{b2}] T; 345. au roy; 346. avuech luy n'ot gaires de gent T; 347. avoit T; 348. a cel iour mout bel tanz faisoit T; 349. nef riche et vaillanz T; 350. miz y T; 351. mout estoit T; 352. et de femes (+1) T; 353. escut *fehlt in T* (-1); ierent T; 354. Melion P; de Melion sont bien conut T; 355. premiers T; 356. apres le monsieur Ywain T; 357. bien reconnut l'escu Ydiel T; 358. de che T; 360. pour voir T; 362. encore (+1) T; 363. a la t. vinrent T; 364. unz T; 365. quy ne leur laist prendre le port T; 370. il estoit mout T; 371. la furent T; 372. nuiz fu, tost fu avespre (*sic!*) (-1) T; 373. fu o port T; 374. sest P; 375. nef P; ml't de mal (+1) T.

- „Alés“, dist il, „la fors veïr,
Ou jo porra anuit gesir“.
Hors de la nef en est issus,
380 A une montaigne est venus,
Une maison avoit dedens,
Jadis i avoit cū gens,
Cil est a la nef retornés,
Les canbrelens a apelés:
385 „Issiés“, fait il, „ça fors od moi,
Si atornés l'ostel le roi.“
Fors de la nef en sont issu,
Si en sont a l'ostel venu,
Deus chierges i ont fait porter,
390 Mout tost les furent alumer.
Kieutes i portent et tapis,
Hastivement fu bien garnis.
Adont s'en est li rois issus,
Droit à l'ostel en est venus,
395 Et quant il i fu ens entré,
Liés est, quant si bel l'a trové.
Melions pas ne se targa,
Tos tans contre la nef ala,
Pres de la chaivie est arestus,
400 Mout les a bien reconeus.
Bien set, se del roi n'a confort,
Qu'en Yrlande prendra la mort;
Mais il ne set comment aler,
Leus est et si ne set parler,
405 Et nekedent tos tans ira, [348^{ra}]
En aventure se metra;
A l'uis le roi en est venus,
Tos ses barons a coneüs;
Il ne s'est de rien arestés,
410 Tot droit al roi en est alés,
En aventure est du morir,
As pies le roi se lait chaïr,
- Ne se voloit pas redrecier.
Donc le veïsciés merveilles.
415 Ce dist li rois: „Merveillier voi,
Cis leus est ci venus a moi.
Or sachiés bien qu'il est privés,
Mar iert touchiés ne adesés.“
Quant li mangier apresté
420 Et li baron orent lavé,
Li rois lava, si s'est assis,
Devant ax ont les dobliers mis.
Li rois a Ydel apelé,
Sel assist joste son costé.
425 As pies le roi jut Melions,
Bien conut trestos les barons.
Li rois le regarde sovent,
Un pain li done et cil le prent;
Puis le comença a mangier.
430 Li rois s'en prist a merveillier,
Al roi Ydel dist: „Esgardés,
Sachiés que cis leus est privés.“
Li rois un lardé li dona,
Et il volentiers le manga.
435 Lors dist Gawains: „Segnor, veés,
Cis leus est tous desnaturés.“
Entr'aus dient tot li baron,
C'ainc si cortois leu ne vit on.
Li rois fait apporter le vin
440 Devant le leu en un bacin;
Li leus le voit, beüt en a,
Sachies que mout le desira,
Qu'il a del vin assés beü,
Et li rois l'a mout bien peü.
445 Quant del mangier furent levé
Et li baron orent lavé,
Fors issirent sor le gravoi,
Tos tans fu li leus ot le roi;

378. la v on pora (+1) T; 379—382. *fehlen in P*; 385. dist T; il *fehlt in P und T*; dehors a moi T; 386. pour atourner dou roi T; 388. dusquez au castiel en sont venu (+1) T; 389. deux grans chierges ont alume T; 390. [62^{a1}] l'ostel du roy ont atourne T; 391—396. *fehlen in T*; 397. Melion P und T; s'atarga T; 399. del castel T; 403. quelle part aler (+1) T; 408. les T; 409. si est plus ariestes T; 410. desy au roy T; 412. laist T; 414. dont lez veissies esmeruillier T; 417. sachiez de fy T; 418. ert P; 419. mangiers aprestes fu T; 420. ly rois laua, o luy sy dru T (*besser als P*); 422. yaux . . deubliers T; 423. Ydiel a apieles T; 424. seoir le fait a T; 427. mout . . bien tous T; trestot P; *nach* 430 *schiebt T ein*: qu'il volentiers le menga (—1, *ohne Reimvers*); 438. ainc T; 440. [62^{a2}] devant luy en vn madrin (*sic*) T (—1); 444. il a asses de vin beu T; pen] veu F. Michel; 446. et li roiz artus ot T; 447. hors sont issut sur T.

- Onques ne sot cel lieu aler,
 450 Qu'on le peüst de lui oster.
 Quant li rois volt aler colchier,
 Son lit trova aparceillié;
 Dormir s'en vait, mout est lassés;
 Et li leus est od lui alés;
 455 Ainc nel pot on de lui partir,
 [348^r b]
 As piés le roi en vait gesir.
 Li rois d'Yrlande a mes eüs
 C'Artus estoit a lui venus;
 Mout en fu liés, grant joie en a,
 460 Bien main a l'aube se leva,
 De ci al port en est alés,
 Ses barons a o lui menés.
 Tot droit al port en vint errant,
 Mout s'entrefirent bel samblant.
 465 Artus li mostra grant amor
 Et fait li a mout grant honor.
 Quant il le voit a lui venir,
 Ne se volt mie enorgoillir,
 Ains leva sus, si l'a baisié.
 470 Li ceval sont apareillié,
 N'atargent plus, ains sont montés,
 Ore en iroent vers la cité.
 Li rois monte en son palefroï,
 De son leu a pris bon conroi,
 475 Ne le voloït mie laisser,
 Il fu tos jors a son estrier.
 D'Artus fu mout li rois joians,
 Li conrois fu riches et grans.
 A Duveline sont venu
 480 Et el grant palais descendu.
 Quant li rois monta el doignon,
 Li leus le tint par le giron;
 Quant li rois Artus fu assis,
 Et li leus s'est a ses piés mis.
 485 Li rois a son leu regardé,
 Joste le dois l'a apelé;
 Ensamble sisent li doi roi,
 Mout par i ot riche conroi.
 Mout bien servoient li baron
 490 De totes pars par la maison.
 Servi furent a grant plenté;
 Mais Melions a regardé,
 En mi la sale ravisá
 Celui ki sa feme en mena;
 495 Bien sot la mer estoit passés
 Et en Yrlande estoit alés.
 Par l'espaule le vait saisir,
 Cil ne se pot a lui tenir.
 En la sale l'a abatu,
 500 Ja l'eüst mort et confondu,
 Ne fuissent li sergant le roi
 Qui la vindrent a grant desroi.
 De totes pars par le palais
 Fus apporterent et gamais,
 505 Ja eüsent le leu tüé [348^r c]
 Quant li rois Artus a crié:
 „Mar iert touchiés, fait il, par foi!
 Sachiés que li leus est a moi.“
 Dist Ydel, li fiex Urien:
 510 „Segnor, ne faites mie bien!
 S'il nel haïst, nel touchast pas.“
 Et dist li rois: „Ydel, droit as.“
 Artus s'en est del dois tornés,
 De ci al leu en est alés,
 515 Al vallet dist: „Tu jehiras,
 Por col t'a pris, ou ja morras.“
 Melions le roi regarda,

450. que il ne fust a l'acoster *T*; 451. artuz du couchier *T* (*so*); 453. en vait *T*; 355. li *P*; peu ou del roy departir *T* (*so*); 456. s'en *T*; 457. a merveille eus *P* (*so*); 458. que artus . . . o lui *T*; 460. el main *T*; 461. 462. *fehlen in T*; 463. tou droit et port s'en vait poignant *T*; 464. ml't biau *T*; 466. et ly a fait *T*; 467. vit *T*; 469. ainz se leua si *T*; 471. n'atarga *T*; 472. or s'en . . . a *T*; 473. mande *T*; 474. le conroy *T*; 476. ainz fu tous tans *T*; 477. del roy . . . liez et joianz *T*; 481. 482. *fehlen in T*; 484. ly leux si s'est *T*; 487. sont asiz li roy *T*; 489. [62^v1] bien servoit li escanchon *T*; 493. en une saille *T*; 495. set qu'en yrllande est passes *T*; 496. et o sa femme en est ales *T*; 498. se *fehlt in T* (—1); 499. 500. *fehlen in T*; 501. du roy *T*; 504. a eslais *T*; 506. parle *T*; 507. ert *P*, dist il *T*; 509. Urien *P*; 511. s'il ne le haïst, il ne le *T* (+1); 512. Ydel *fehlt in T* (—2); 513. en est tous drois leus *T*; 514. de sy a luy *T*; 516. quoi il t'a . . . tu moras *T*.

- Celui estraint, et il cria.
 Cil a le roi merci rové,
 520 Dist qu'il contera verité;
 Maintenant a le roi conté
 Comment la dame l'ot mené,
 Comment de l'anel le toucha
 Et en Yrlande l'en mena;
 525 Tot li a dit et coneü,
 Comment li estoit avenu.
Artus a le roi apelé:
 „Or sai bien que c'est verité,
 De mon baron m'est il mout bel.
 530 Faites moi delivrer l'anel,
 Et vo fille ki l'en porta
 Malvaisement engignié l'a.“
 Li rois s'en est d'iluec tornés,
 En sa cambre s'en est entrés.
 535 Le roi Ydel o lui mena,
 Tant le blandi et losenga
 Qu'ele li a l'anel doné;
 Il l'a al roi Artu porté.
 Si tost con l'anel a veü;
 540 Melions l'a bien coneü;
 Al roi vint, si s'agenoilla
 Et ans deus les pies li baisa.
 Li rois Artus le vout touchier,
 Gavains nel volt pas otroier.
 545 „Biaus oncles“, fait il, „non ferés,
 En une chambre l'en menres
 Tot seul a seul privéement,
 Que il n'ait honte de la gent.“
Li rois a Gavain apelé,
 550 Si a od lui Ydel mené;
 En une cambre l'en mena,
 Quant il fu ens, l'uis si ferma,
 L'anel li a sor le chief mis,
 D'ome li aparut li vis,
 555 Tote sa figure mua, [348^rd]
 Lors devint hon et si parla;
 As pies le roi se lait cheïr,
 D'un mantel le firent covrir.
 Quant le virent home formé,
 560 Mout en ont grant joie mené;
 De pitié li rois en plora
 Et en plorant li demanda,
 Comment li estoit avenu;
 Par pechié l'avoient perdu.
 565 Son canbrelenc a fait mander,
 Riches dras li fist apporter;
 Bien le vesti et conrea.
 Et en la sale le mena.
 Merveillie sont par la maison,
 570 Quant voient venir Melion.
Li rois a sa fille amenée,
 Al roi Artu l'a presentée
 A tote sa volenté faire,
 Voille l'ardoir, voille desfaire.
 575 Melions dist: „Jel toucheraï
 De la pierre, ja nel lairai.“
 Artus li a dit: „Non ferés!
 Por vos beaus enfans le lairés.“
 Tot li baron l'en ont proié,
 580 Melions lor a otroié.
 Li rois Artus tant demora

519. il a . . . crié *T*; 520 et dist qu'il dira *T*; 521. adont a tout conte le roi *T*; 522. erra vers soy *T*; 524—526. *fehlen in T*; 528. or sai gou, dist il, verite *T* (*besser als P*); 529. ce m'est m. b. *T* (*besser als P*); 530. faice moi tost venir l'anel *T*; 532. quy mout malment l'engigna *T* (—1); 533. en est *T*; 534. dedens *T* (+1); 535. *fehlt in T*; et sa fille tant losenga (*besser als P*); 537. que elle l'anel li donna *T*; 538. il] puiz *T*; *nach* 538 *schiebt T ein*: de boinairement et de gre; 539. a l'anel *T*; 542. [62^v2] et a denz *T*; 544. G. ne le vaut o. *T*; 545. dist il, non fres (—1) *T*; 548. si qu'il n'i ait gaire de gent *T*; 550. et sa Ydiel o luy *P*; 552. qu. furent ens, l'uis ferma (—1) *T*; 554. le *P*; 557. dou roy . . . laist *T*; 560. demene (+1) *T*; 564. et comment *T*; 565. ses canbrelens *T*; 566. fait *T*; 567. le] se *T*; 568. et assa fille l'en m. *T*; 570. quant venir virent le baron *T*; 571. rois *fehlt in T*, mandee *T* (—1); 572. *pñstee T*; 573. pour *T*; 574. vuelle le ardoir v detraire *nach* 574 *schiebt T ein*: Melions en piez se leua,

hors de son doi l'anel osta;

575. de le pierre le vaut touchier; 476. *fehlt in T statt dessen*: li rois l'en vait merchi crier; 577. Melions, dist il, non fras *T* (—1); 578. pour tes . . . le leraz *T*; 579. dont *T*.

Que la guerre tot acorda,	Ains le laissast ardoir u prendre.
En sa contrée en est alés,	Melions dist, ja ne faldra,
Melion a od lui mené,	Qui de tot sa femme crerra,
585 Mout en fu liés, grant joie en a.	595 Qu'en la fin ne soit mal baillis,
La feme en Yrlande laissa,	Ne doit pas croire tos ses dis.
A deables l'a commandée,	Vrais est li lais de Melion,
Jamais n'ert jor de li amée,	Ce dient bien tot li baron.
Por ce qu'ele l'ot si bailli,	Explicit de Melion.
590 Con vous avés el conte oï;	Chi fine Melion. Or orés le lai del
Ne le volt il onquez reprendre,	Trot.

582. que toute la g. a. *T*, *darnach schiebt T' ein*: quant il ot toute la guerre acordee (+2); 583. il s'en revait en sa contree *T*; 584. a *fehlt in T*; en mena *T*; menés *P*; 585. liez et gran *T* (+1); 586. femme laisa en irlande *T*; 587. a cent diables le commande *T*; 588. *fehlt in T*; 589. [63 'a] *T*; 591. voloit il paz *T*; 592. car ansoiz le laissast il pendre *T*; 594. Que *PT*; herra *P*; del tout . . . crera *T*; 595. ne] n'en *T*.

Von dem „Lai“ Melion sind uns nur zwei in der picardischen Mundart abgefaßte Handschriften bekannt. 1. Die Pariser Arsenalhandschrift (*P*, 283 f 347^{ra}—348rd). Francisque Michel hat den Melion dieser Handschrift in seinem Buche „Lais d'Ignaures etc., Paris 1832 herausgegeben. 2. Der Turiner Codex (*L* 4. 33, f 60^{ra}—63^{ra}), derselbe welcher den Meraugis enthält und sowohl in Pasini Catalogus, als in Michelants Ausgabe beschrieben ist. Die Abschriften beider Manuscripte verdanke ich meinem hochverehrten Lehrer Prof. W. Foerster.

Da uns das Fabliau nur in zwei Handschriften vorliegt, so ist ein kritischer Text nicht herzustellen. Es erwies sich somit als das beste, die bessere der beiden Handschriften (*P*) zu Grunde zu legen und nur dann von derselben zu Gunsten der Turiner (*T*) abzuweichen, wenn *P* sicher falsches, *T* sicher gutes darbat. Alle anderen Abweichungen von *T* sind in die „Varia lectio“ verwiesen.

Die Turiner Handschrift ist, wie die Sprache zeigt, fast um zwei Jahrhunderte jünger als die Pariser. So erklären sich die vielen Fälle, wo ein unbetontes *e* derselben nicht mitzählt. Bemerkenswert ist ferner, daß in *T* das part. perf. pass. regelmäßig mit dem vorausgehenden Objekte übereingestimmt wird, was in *P* nicht immer geschieht. Das der Verfasser des Gedichtes ein Picarde gewesen, ergibt die Reimuntersuchung. Wir machen besonders auf folgende Picardismen aufmerksam:

- 1) *en* und *an* werden im Reime streng geschieden.
- 2) *z* ist bereits in *s* abgeschliffen.
- 3) die pic. Formen *veir*, *cheir* sind durch Reime gesichert, ebenso die weiblichen Endungen *ie* für *ée*. Das Reimen der Imperfecta der *a* Conj. mit jenen der übrigen Conj. schließt einen Normannen als Autor aus.

Die Reime ergeben weiterhin:

1) Vokale. *ie* für *iee*: 351 *apareillie* : *garnie* (außerdem finden sich noch folgende, keinen Ausschlag gebenden Reime: 119 *embracie* : *baisie*, und in *P* allein 12 *maisnie* : *proisie*.

z+*i* giebt *i* in *pri* 156 (1. Person): *merci*.

Beide Handschriften scheiden streng *en* und *an*, z. B. *cent* : *parlement* 31, 32 (überdies vgl. die Reimpaare 259, 337, 345, 381, 427 etc.). *rians* : *sanblans* 95, 96 (ähnlich 133, 143, 185, 316, 331, 350, 363).

q in geschlossener Silbe hatte dasselbe Schicksal wie *q* in der offenen Silbe: *prou* : *tos* 7; *lous* : *tous* 299 (für *lūpū* = *leu* vergleiche *leus* : *seus* 329).

2) Konsonanten. *L* vokalisiert in *seus* : *leus* 329. *Estrier* 476 hat bereits das unorganische *r*. *S* und das geforderte *z* reimen mitsammen, das letztere ist also bereits in *s* abgeschliffen, z. B. *Artus* : *devenus* 45; *remes* : *afubles* 179; *mis* : *estris* 187; *jadis* : *agastis* 369; *baillis* : *dis* 595; *portendus* : *plus* 303.

3) Ohne Nominativ *s* findet sich: *sire* : *remire* 75; *on* : *caston* (c. obl.) 160; *on* : *baron* (N. pl.) 438. Das Nominativ *s* von *Melions* : *les barons* 425 ist durch Reim gesichert; die Ansprache ist ohne *s*: *Melion* 147 : *buisson*.

Das Perfektparticip findet sich in *P* häufig nicht übereingestimmt und zwar:

1) ohne *s*: 63 *alé* : *mené* 247; *escapé* : *alé*. Falsches *s* hat *menés* 584 : *alés*.

2) ohne feminines *e*: 125 *mené* : *demené*.

Die franz. Form des pers. Fürwortes *moi* ist dreimal, *soi* einmal durch Reim gesichert: *moi* : *roi* 385; *voi* : *moi* 416; *foi* : *moi* 508; *soi* : *roi* 521 (nur in *T*).

Beachtenswert ist *son* für *sa*: *P* 140 *son berceirie*; *T* hat *son berselet*, die richtige Leseart (*berceret* = *berselet*).

Das Verbum *aller* hat in der 3. P. S. *va* 99 : *salua*. *Vai* 185 findet sich nur außerhalb des Reimes, ferner sind noch anzuführen die picardischen Formen: *veir* : *gesir* 377; *morir* : *chair* 411; *cheir* : *covrir* 557.

Die Imperfecta der *a*-Conj. reimen mit jenen der übrigen Conj.: 1 *regnoit* : *conqueroit*; 29 *estoient* : *servoient*.

Die Pariser Handschrift hat eine einzige den Sinn störende Lücke; der Versbau derselben ist glatt und regelmäfsig. Nur in drei Versen ist die Silbenzahl gröfser, in einem einzigen geringer als das Metrum fordert. In der Turiner Handschrift sind die Lücken häufiger, beinahe der zehnte Teil der Verse ist schlecht gebaut, viele Verse sind verschoben und an drei Stellen der Sinn des Erzählten verdreht.

Verse des Turiner Codex, die im Pariser fehlen:

Statt S. 35. hat *T*:

Par tout le rengne fu seu,
Et a gran mal ly fu tenu.

Nach 174 hat *T* eingeschoben:

Tenés l'anel, ma douce amie,
Je vous laise ma mort et ma vie (+2);

nach 284:

Si con coustume iert de trauail,
Esret orent tout le jourail;

nach 577:

De le piere le vaut touchier,
Li rois l'en vait merchi crier;

und nach 430 den reimlosen Vers:

qu'il volentiers le menga (—1).

Alle diese Verse sind für den Zusammenhang entbehrlich. Folgende zwei Stellen des *T*, welche im *P* fehlen, habe ich in den Text aufgenommen, da der Zusammenhang dieselben fordert:

127—128 L'endemain mande ses amis,
Et tous les homes dou pays.

Obgleich diese Stelle nicht absolut unentbehrlich ist, so ist es doch naheliegend, daß Melion seine Freunde zu seiner Hochzeit einlud.

379—382 Hors de la nef en est issus,
A une montaigne est venus,
Une maison avoit dedens,
Jadis y avoit eü gens.

Diese Stelle ist für den Zusammenhang notwendig, denn in den ihr vorausgehenden Versen befiehlt Artus dem Seneschal, aus dem Schiffe hinauszugehen und sich um ein Nachtlager umzusehen; und in den folgenden heißt es, daß der Seneschal bereits zurückgekehrt ist.

Verse des *P*, welche in *T* fehlen.

Durch das Fehlen der Verse 73—76, 276—279, 297, 298, 327, 328, 461, 462, 481, 482, 588 wird der Zusammenhang der Erzählung nicht alteriert; dies geschieht jedoch durch das Fehlen folgender Verse:

V. 3, 4, in welchen auf die Munificenz des Königs hingewiesen wird, wodurch die Verse 55 und folgende schön motiviert werden;

V. 97, 98, 107, 108, weil man sonst nicht erführe, ob die Dame mit oder ohne Begleitung gekommen sei, und von welcher Abkunft sie wäre;

V. 272, weil sonst der vorausgehende Vers keinen Paarvers hätte;
V. 499—500, weil sonst der Hauptsatz des Bedingungs-Satzgefüges fehlen würde.

Verschobene Verse.

Die Verse 35, 36 des *P* stehen in *T* erst nach 38, wodurch sie an eine weniger passende Stelle gelangen. Ihnen schlossen sich gleich an die V. 41, 42.

V. 307—310 sind verschoben, ohne daß darunter der Zusammenhang leidet.

Unrichtiges Versmaß muß an folgenden Stellen des *P* gebessert werden:

1) Überzählige Verse:

V. 91 *Corps ot gent et bele espaulure*. In *T* ist *espaulure* und *cave-lure* viersilbig (wenn das End-*e* mitgezählt wird). Da aber *P* 92 *Et blonde la chevelëure* fünfsilbig ist, so muß man auch *espaulëure* lesen, und das richtige Metrum durch Auslassung von *et* herstellen.

V. 94 *Et come rose bien encolorée* (*bien* ist wegzulassen).

V. 399 *Prez de la chaivie est arestus* (*Chaivie* ist offenbar verderbt, und statt dessen etwa *mer* [*T* *castel*] zu lesen).

V. 457 *Li rois d'Yrlande a merveille ëus* (Das Masculinum *ëus* fordert das *mez* 'Boten' des *T*).

V. 560 (*P* und *T*) *Mout en ont grant joie demene* (Statt *demene* ist wohl *mene* zu setzen).

2) Um eine Silbe kürzer ist der V. 385. *Issiës, fail, ca fors od moi*. Ich habe *fail il* gesetzt.

Der Reim ist in beiden Handschriften rein bis auf folgende Stellen:

P 55 *mer : itel* (*T* hat besser *mer : per*).

P 270 *forest : dessert* (*T* *forest : dessiers*).

P und *T* 451 *couchier : apareillië*.

P 583 *alës : menës* (das letztere falsch für *mené*).

P 559 *formé : mené* (für *menée*, doch ist die Uebereinstimmung nicht nötig).

T 50 *fourmé : demené* (für *demenée*).

T 141 *entrës : regardé*.

GLOSSAR.

- | | |
|--|--|
| Bercherie <i>P</i> 140. Verlesen aus ber- | gamais <i>P</i> 504. Von Fr. Michel ver- |
| ceret, vgl. berselet <i>T</i> 140. | wiesen auf <i>Du Cange</i> : gamagium |
| cloie <i>P</i> und <i>T</i> 229, damit gleich- | (Joch des Zugviehs), passt aber |
| bedeutend das Masc. | nicht recht. Vgl. <i>jamel Rol.</i> 3739. |
| cloier <i>P</i> und <i>T</i> 241. | pas (<i>Simplex</i> von <i>repas</i> ?) <i>P</i> 131. |
| contequa <i>T</i> 65 } von contechier | |
| conteca <i>P</i> 65 } 'gefallen'. | |

W. HORAK.

MISCELLLEN.

I. Textkritisches.

Zu den Strassburger Eiden.

Die folgenden Zeilen sollen einen Beitrag liefern zur Erklärung der schon viel besprochenen Stelle *nun los taniü*. Cfr. Roquefort: Gloss., Pertz: M. G. H. Script. tom. II, Burguy: Gramm. tom. I 19, Bartsch: altfrz. Chrest., Diez: altrom. Sprachd., Romania III 288 und 371, VI 248, Jahrbuch für roman. und engl. Sprache Bd. 13 p. 383, Bd. 15 p. 82. Lücking: die ältesten französischen Mundarten p. 80, Herrigs Archiv Bd. 60 p. 343, Zeitschrift für deutsche Phil. Bd. 3 p. 85. Ich möchte, unter teilweiser Annahme von Suchiers Ansicht, *de suo partem lo fraint* lesen. Zwischen dem *t* von *part* und dem folgenden *ñ* ist noch Raum genug für einen *m*-Strich, der aber verblichen ist. Auch bei *sinemo* ist ein *m*-Strich und zwar der letzte, bis auf einen Punkt verblichen. Wir erhielten also *partm*. Bei der nachfolgenden Korrektur ist dem Schreiber vielleicht aufgefallen, daß er das *e* in *partem* ausgelassen hat, und um dies zu ersetzen, hat er das Compendium über *m* gemacht, welches jetzt noch sichtbar ist.

Diese Auffassung scheint mir den französischen Text mit dem deutschen am vollkommensten in Übereinstimmung zu bringen. Es wird auf diese Weise außerdem eine Stelle der Handschrift durch eine analoge, deren Schreibfehler längst aufgedeckt ist, erklärt. Auch würde es dann nicht mehr auffallend sein, daß nur hier *ñ*, sonst aber *nun* oder *non* geschrieben ist.

Entgegenhalten liefse sich dieser Auslegung zweierlei:

1. Könnte auffallen, daß der Schreiber *partem* hätte ausschreiben sollen und nicht für *-em* das sonst übliche Verkürzungszeichen angewendet hat. Es richtet sich jedoch der Gebrauch dieser Abkürzungen ganz nach dem Platze, der dem Schreiber zur Verfügung stand und beruht häufig auf reiner Willkür.

2. Wäre *partem* in sprachlicher Hinsicht anzugreifen, denn es bringt Urkundenlatein in den Text, dann ist dagegen zu bemerken, daß in dem Eide Ludwigs *nunquam* mit voller Endung vorkommt.

Der Ausdruck *de suo partem* vergleicht sich mit Verbindungen, wie sie die freilich noch weniger rein französischen Casseler Glossen z. B. in *tundi meo capilli, radi meo colli* darbieten.

F. LINDNER.

II. Etymologisches.

1. Romanische Etymologien.

(Fortsetzung zu Ztschr. IV 382.)

31. *Délai, dilayer* und 32. *âlayer* franz.

Délai leitet Diez II c s. v. von lat. *dilatatum* ab, von demselben dann das Verb *dilayer*, vrlt. *delay* „aufschieben“, hieraus it. *dilajare*. — Dem stehen gewichtige lautliche Bedenken entgegen. Denn von *dilatatum* kann das franz. Zeitwort nur mit *-are* oder mit *-iare* gebildet werden; in erstem Falle gäbe es *dela-er, dele-er*, wie *badare* ein *baer, beer* giebt; eine Form *dela-i-er* wäre in der älteren Zeit nicht möglich. Dazu kommt, daß die betonten Formen *delé-e* lauten müßten und dies (*delé*) wäre auch die einzig mögliche Form für das Substantiv. Dagegen müßte *dilatari* ein *delacier* oder *delaisier* (?) geben. Das im Altfranz. ziemlich häufige Wort lautet aber nur *dela-i, delai-e, delai-ier*, mithin an *dilatatum* nicht zu denken. — Es giebt nun noch ein zweites *délayer* ‘(durch Wasser oder eine Flüssigkeit) verdünnen’, welches von Diez auf lat. *dis-liquare* = it. *dileguare*, prov. *deslegar* zurückgeführt wird, während Littré und Scheler auch dieses zweite Wort auf lat. *dilatare* zurückführen wollen, was unter allen Umständen falsch ist. Allein *délayer* ‘verdünnen’ kann ebenso wenig von *distiquare* kommen. Denn dieses konnte nur *desleguer, déleguer* geben und, selbst eine spätere Form **dishicare* zugegeben, doch nur *desleier*, woraus nur *dislier* oder *disloier* werden konnte, aber niemals *délayer*. Das prov. *deslegar* müsse dann selbst auf ein älteres *desleguair* zurückgehen. — Leider kenne ich ebensowenig wie Littré ein altfranz. Beleg, denn hier müßten die betonten Formen (ob *deslôie* aus *desleie* oder *deslâie*) die Sache einigermaßen beleuchten. Littré kennt ein älteres *alayer*, mit derselben Bedeutung wie *délayer*, das identisch sein kann mit neufranz. *aloyer*, altfranz. *alaier* = (Münzen) legiren; auch hier würden betonte Formen (ob *alâie* oder *alôie*) die Frage nach der Herkunft (ob *lex* oder *ligare*, o. E. anderes) entscheiden.¹ Wenn nun die betonten Formen ein *ai* aufwiesen, dann kann die Etymologie nur sein (**ad-lac-are* und) **dis-lac-are*, von *lacus* ‘der See’, gerade wie diese ital. *allagare* und das synonyme *dilagare* geben. — Für *dilayer* ‘säumen’, dem auch ein

¹ Die altfranz. Formen *alier, alie* machen **le(i)gare* wahrscheinlich.

provenzalisches *alaiar* an der Seite steht, kann dann blofs das bekannte Verb *laier* 'lassen', betonte Formen *lâie*, als Stamm angeführt werden.

33. *effrayer* franz.

kann nicht von *frigidum* kommen, trotz der provenzalischen Form *esfreidar* (dies *ἔπαξ ἐλρημένον*), neben dem prov. *esfredar*, *esfreiur* sich findet. Denn die älteste französische Form, welche durch die Assonanz gesichert ist, ist *esfra-er* durch Assimilation aus *esfre-er*, denen die betonte Form *esfrâi-e*, früher noch *esfrôie-e* sich entgegenstellt. Diese lauten im norm. *esfrôie*, das Substantiv *esfrei*, so daß kein Zweifel existiert, es müsse ein betonter Vokal sein, der unter dem Ton *ei*, vortonig *e* giebt. Dies ist einzig *e* = lat. *ē*, *ī*. Dagegen *frigidum* konnte franz. blofs *esfreidier*, geben und höchstens wie *cuidier* ein *cuier*, dialektisch ein *esfreiur*, das aber nur mit *iē* (nie mit *e*) assonieren konnte. Das zu Grunde liegende Etymon ist das deutsche *frīdu*, der 'Frieden', (neuhochdeutsch mit gedehntem *i*), daher **ex-frīd-are*¹ 'J. aus seiner Ruhe stören', wie schon bei Gautier in seinem Rolands glossar 1875 zu lesen ist. Nur ist zu bemerken, daß sein aus Du Cange geholtes *exfrediare* dieselben Bedenken erregt, wie Diez's *exfrigidare*, da es nur in *iē* reimen könnte, was nicht der Fall ist. — Diese in die Augen springende Etymologie (prov. *esfredar*, wozu früh ein *esfreiur* durch Einfluß der betonten Formen, wie es später auch im Französischen geschah), wird man, wie so viele andere, in Schelers Anhang vergebens suchen. — Sicher ist nun, daß *esfreer* mit *frayeur* nichts zu thun haben kann; und ebenso *frayeur*, prov. *freiur*, *frior*, altfranz. *freor* nichts mit deutschem *frīdu*, da die Bedeutung unübersteigliche Schwierigkeiten bildet. *Effrayer* und *frayeur* sind aber zwei ursprünglich von einander unabhängige Wörter, die erst später im Lauf der Zeit einander genährt wurden.² Das Substantiv kommt aber von dem bereits von Diez vorgeschlagenen *fragor*, das altfranz. *fraor*, *freor* (= ? prov. **fraior*, *freiur*, *frior*) gab.

34. *creux* franz.

kann nicht von *corrōsum*, wie Diez will, kommen, da die altfranz. Form *crues*, anglon. *creos* lautet, was einzig auf ein **crōsum*, das bis jetzt nicht nachgewiesen werden kann, führt. Littrés *crypta* ist der Vergessenheit zu überliefern.

35. *carole* altfranz.

Hier handelt es sich nicht darum, ein neues Etymon zu finden, sondern unter den vorgeschlagenen das richtige herauszufinden.

¹ Wie bei so vielen Wörtern gab es auch hier zwei Bildungen: *-are* und *-ire*; so existiert ein *esfre-ir* bei Benoit.

² So entstand dann durch diese Vermischung die neufranz. Form *frayeur* und früher sogar ein altfranz. Substantiv *esfreor*.

Von diesen können überhaupt nur zwei in Betracht kommen, nämlich *corolla* und *choraula*. Beim letzterem mag man sich über die Bedeutungsänderung (der zum Tanz blasende Musikant und der Tanz selbst) hinwegsetzen, aber lautlich kann es prov. nur *coraula*, nie *corolla* geben. Auch ein drittes, bisher genanntes *choreola* würde, wenn nicht *coriola*, *coirola*, so doch sicher *corola*, nie *corolla* geben. Dieses bisher nicht nachgewiesene Wort, das Diez aber ganz richtig aus bret. *korolla*, erschloß, findet sich sowohl prov. in der Flamenca, als auch jetzt in dem von Hofmann edierten Ezechiel: *corolle* 106, 6, lat. *choras* übersetzend. Wenn nun Diez das lat. *corolla* mit der Bemerkung abweist, die Römer hätten zwar bei Lustbarkeiten Kränze getragen, aber, deshalb einen Reigen selbst einen Kranz zu nennen, wäre eine starke Übertreibung, so kann man zwar diesem Einwand zustimmen, aber trotzdem *corolla* ohne weiteres als Etymon annehmen, da das tertium comparationis eben ein anderes ist. Das Simplex *corona* bezeichnet ja schon im klassischen Latein einen 'Kreis' von Menschen, daher ein Rundtanz, ein Reigen mit einer *corona*, einem 'Kreis' bezeichnet werden kann, indem zuerst also nicht der 'Tanz' selbst, sondern der durch die Tanzenden gebildete 'Kreis' also bezeichnet worden.

36. *taux* franz.

will Diez IIc (s. v. *taxer*) von lat. *taxare* trennen („welches mit *taxare* gar nicht verwandt ist“), und sieht darin eine altfranzösische Nominativform eines Substantivs *tail* (= ital. *taglio* 'Steuer'), aus welchem sich dann ein Verb *tausser* abgeleitet hätte, aus dem wieder das vrlt. pg. *tousar* entstanden wäre. Es wird wohl nach dem heutigen Stand der Lautlehre keiner weiteren Begründung bedürfen, daß alle die Formen direkt auf lat. *taxare* zurückgehen, von dem einmal das Lehnwort *taxer* entstanden, das andere mal echt volkstümlich *taksare* = *taussare*, woraus regl. altfranz. *tausser*, davon ein Verbalsubstantiv altfranz. *taus*, in späterer Orthographie *taux*, andererseits wieder port. *tousar* (aus älterem **tausar*) entstanden. Auch Scheler, Anhang hat bereits *taux* auf altfranz. *tauxer*, *tausser* zurückgeführt; aber seine Bemerkung: „Warum nicht die Nebenform *tauxer*, *tausser* = *taxer* als Primitiv von *taux* anerkennen? Auch *phantasma* wurde zu *fantasma*, *fantôme*“ trifft das vorliegende Wort gar nicht, ebensowenig wie die Vergleichung mit *épaule*, *orteil* in seinem Dictionnaire. Mithin steht er nur auf Littrés Schultern, der bereits vor ihm bemerkt: *taux* est le masculin de *taxe*, ohne den lautlichen Vorgang zu erklären. Das fragliche *u* des Diphthongs *au* ist auf *taksare* zurückzuführen, vgl. Diez I³ 258, Ztschr. f. rom. Phil. II 166 Anm., III 263. — Über den Wandel des *k* vor einem Konsonant in *u* handle ich an anderem Ort im Zusammenhang.

37. *sofanar* prov.

macht Diez IIb (s. v. *sosonar*) Schwierigkeiten, nachdem er das prov. *soanar* 'verschmähen' mit *sosonar* 'verhöhnern' identifiziert hatte.

Allein schon dieses letztere ist mit der Lautlehre unverträglich; denn ein lat. *subsannare* kann nie prov. *soanar*, altfranz. *sooner*, *seoner* geben. Dies dürfte auf ein **sub-hanare*, **sub-fanare* zurückgehen, wie *affanno*, *affannare* auf **ad-hanare*, *ad-fanare*.

38. *hef* altfranz.

mit der Bedeutung 'Haken' hätte ich Ztschr. f. rom. Phil. V 97 No. 34 als stammidentisch mit *hav-er* anführen sollen. Es ist regelmälsig gebildet, wie *clef* von *clav-em*.¹ Es ist dies das Simplex, von dessen Stamm die beiden dort erwähnten Wörter *hav-er* und *ha-vet* abgeleitet sind. Durch Settegasts Glossar zu Thuim (S. 265) ist mir derselbe wieder ins Gedächtnis gerufen worden. Derselbe traf zweimal in diesem Text den Obl. Pl. *hes* an, und führt ihn, trotzdem er das aus Roqf. Suppl. belegte *hef* kennt, auf einen Sing. *hec* zurück, und diesen auf ahd. *hako*², „dasselbe Wort, von dem Diez ital. *accia*, franz. *hache* herleitet“; das Wort *hef* hingegen könnte man von ahd. *haft* ableiten. — Es ist schwer, schwerwiegende Bedenken zu unterdrücken, welche die wenigen, eben angeführten Worte hervorrufen. Einmal ist der ahd. Stamm *hako* im Rom. gar nicht nachgewiesen, da *accia* u. s. f. (wegen prov. *apcha*) auf ein **apia* zurückgehen muß, wie in dieser Ztschr. III 264 bereits bestimmt nachgewiesen worden.³ Ferner kann *hako*, latinisiert *hacum*, nie *hec* geben, sondern nach festen Lautgesetzen, die man nicht ignorieren darf, nur **hau* = *hou* = *heu* oder *hai*, höchstens *hac*. Dazu kommt, daß ein *hec* nirgends nachzuweisen ist, was, mit der aprioristischen Unmöglichkeit seiner phonetischen Existenz zusammengehalten, uns nur übrig läßt, ein anderes, passenderes Wort zu suchen. Endlich kann *hef* nie von *haft* kommen, da wieder sichere Lautgesetze dies mit Sicherheit zurückweisen, worüber auch in dieser Zeitschrift V 98 bereits gehandelt ist. Es bleibt mithin übrig, das gut beglaubigte *hef* als Stamm für *hes* zu nehmen, gebildet wie *cles*, *nes*, *nues*, *vis* u. s. f., aus *clef*, *nef*, *nuef*, *vif* u. ä. Dieses *hef* ist einmal belegt in Carpentier, und daher hat Roquefort seine Glosse (ohne Beleg) in sein Glossaire aufgenommen. Die Form mit Plural -s findet sich, wie schon gesagt, auch in Froissarts Chronik (s. Schelers Glossar), endlich auch in Ph. Mouskets Chronik 19592. All diese Stellen lassen keinen Zweifel an

¹ Zwar hätte es streng genommen **hou* geben sollen, wie *clavum* = *clou*. Allein dieser Vorgang ist im Altfranzösischen nicht konsequent. So hätte *novum* = *nou*, *novem* = *nuef* wie *bœvem* = *buef* geben sollen, und doch ist *novum* wie *novem* behandelt.

² Settegast wiederholt hier, vielleicht ohne es zu wissen, die von Scheler in seinem Glossar zu Froissart für *hes* gegebene Erklärung. Sogar der Verweis auf Hécart fehlt nicht.

³ Man beachte, daß franz. *hache* ein **hakka* verlangt, dagegen it. *accia* ein **haccia*; ferner müßte es pik. *hake* heißen, was sich ebensowenig findet, wie *sake* statt *sace*, *sache* (*sapiat*). Hoffentlich genügt dies, um uns endlich vom deutschen *hako* im Romanischen befreit zu sehen.

der Bedeutung dieses Wortes übrig, welche Settegast „noch nicht vollkommen gesichert“ erscheint, und stimmen durchaus mit der Bedeutung der davon abgeleiteten Derivata.

39. *acesmer* altfranz.

leitet Diez (I s. v. *esmar*) von altprov. *azesmar* 'berechnen' ab. Die Bedeutungen der beiden Verba decken sich durchaus nicht, was schon von vornherein gegen eine solche Entstehung mißtrauisch machen könnte. Übrigens wäre dies, falls ich nicht irre, die einzige Entlehnung eines volkstümlichen Wortes, die das Altfranzösische dem Provenzalischen zu verdanken hätte. Allein eine Untersuchung der lautlichen Thatsachen zeigt ohne weiteres, daß davon nicht die Rede sein kann. Prov. *azesmar* „berechnen“ kommt zwar sicher von *ad-aestimare*, das im altfranz. *a-esmer* fortlebt, und lautet so natürlich nur in dem Gebiet der prov. Sprache, wo ein intervokales *d* zu *z* wird. Die französische Entlehnung hätte also gerade aus diesem engeren Gebiete stattfinden müssen. Nun ist das altfranz. *c*, d. h. lautlich *ts*, gerade nicht derjenige Laut, der dem prov. *z* im altfranz. am nächsten steht; dies wäre vielleicht eher tönendes *s* gewesen. Dazu kommt, daß das Wort dann im Pikardischen auch *asesmer* lauten mußte, während die einzige nachweisbare Form *achesmer* ist, also *ch* (*č*), der Fortsetzer eines lat. *c*. Wenn nun dazu noch ein ital. *accismare* kommt, so wird man wohl nicht mehr Diez folgen, der sogar dieses von prov. *azesmar* kommen läßt. Das merkwürdigste, daß dieses italienische Wort in seiner Bedeutung gerade mit dem Altfranz., nicht mit dem Provenzalischen, von dem es kommen soll, stimmt, während sein *č* ebenso mit Notwendigkeit auf lat. *c* hinweist, wie die altfranzösische Form. Endlich, woher wäre der Italiener zu seinem *accismare* gekommen bei prov. *azesmar*? Dies alles zusammengehalten, zwingt uns, von dem provenzalischen Wort definitiv abzusehen, und einen Stamm **cism-are* aufzustellen, der noch zu erklären ist.

40. *rincer* franz.,

früher *reinser* soll nach Diez IIc von altn. *hrainsa* kommen. Dies ist unerträglich mit den altfranzösischen Formen, die im Infinitiv *raïncier*, 3. Pers. *ra-lince* lauten, wie solches im Reim nachgewiesen ist Barb. II 385, 2417.

41. *assener* franz.

leitet Diez IIc und nach ihm alle Etymologen von *adsignare* „für *assigner*“. Allein *adsignare* hätte *aseignier* gegeben, wie *in-signare* = *enseignier*. Dazu kommt, daß meines Wissens ein lat. *gn* vor dem Accent niemals zu einfachem *n* wird, sondern (und so soll es auch der romanischen Lautlehre nach sein) nur *ñ*. Das einzige, als Stütze für *n* anführbare, Wort *dessiner* hat damit nichts zu thun; es ist ein Lehnwort, wie dies schon das erhaltene *i* kundgibt. Endlich *assener un coup* = *adsignare ictum* ist eine wenig passende Ver-

bindung; der Schlag wird nicht 'bezeichnet', sondern 'versetzt, gegeben, u. ä.' — Das Wort ist aber auch im Italienischen echt volkstümlich, *assennare*, in welcher Sprache die Wandlung eines *gn* vor dem Ton in *n* ebenso beispiellos ist. Lautlehre und Bedeutung stimmen ohne weiteres, wenn wir *assener* als Ableitung von altfrz. *sen*, ital. *senno* erklären. Das italienische Wort ist hier entscheidend, da es noch die ursprüngliche, mit *senno* 'Verstand' direkt zusammenhängende Bedeutung 'belehren, warnen' hat, während das volkstümliche¹ *assenare un pugno* mit dem französischen Gebrauch zusammenfällt. Den Übergang zeigt wohl die Nebenbedeutung 'Seite, Richtung' welche dem Grundwort nachweislich anhaftet.

42. *bertesca* ital.,

afrz. *brelesche*, hat bei Diez keine definitive Entscheidung; er scheint Mahns deutsches *brett* annehmbar zu finden. Wie wäre dieses Wort im Romanischen zu einer Bedeutung gekommen, die es im Deutschen nicht hat? Und dazu kommt, dals, wenn zur *bertesca* Holz genommen wird, dies kaum Bretter, sondern starke Pfosten oder Balken gewesen sind.

Warum hätte der Romane den Stoff, das Holz, mit deutschem *brett* und nicht mit einem romanischen Wort bezeichnet? Dazu paßt auch nicht mlat. *brütisca*, *brileschia*, dessen *i* aus deutschem *ē* nicht entstehen konnte. Doch alles dies zugegeben, welchen Sinn hat das Suffix *-iscus*, an ein Nomen, das den Stoff, aus dem der Gegenstand gebaut ist, bezeichnet, angehängt? — Dieses Suffix wird mit Vorliebe an Völkernamen angehängt: '*danesche*, *galesche* = **dani-sca*, **gall-isca* u. ä., und so leiten wir denn *brelesche* von **britt-isca* ab; *britt* ist *Britto*, altfranz. *Bret*, fem. *Brete*. Diese Art von Türmen wird mit den Britten ebenso in irgend einer Verbindung, die den Namen zur Folge hatte, gestanden haben, wie es mit dem Fallgitter, ital. *saracinesca*, franz. *sarrasine* und den Sarazenen der Fall gewesen sein wird.

43. Noch einmal span. *enclenque*.

Ich hatte vor vielen Jahren span. *enclenque*, das Diez auf **in-clinicus* zurückführte, nach Darlegung der schweren Bedenken, welche vom Standpunkte der Lautlehre sich Jedem aufdrängen, mit altfranz. *esclenc* identifiziert und beide auf ein deutsches *slinc* zurückgeführt. Zustimmung fand ich bei G. Paris (Rom. 1878, 346. Die *certaines réserves* beziehen sich wohl auf meine Annahme des Einschlebens eines *n* vor *s*, während G. P. es nur vor einer Gutturalis, also *ks* = *sk*, zuzugeben scheint) und Ascoli (Arch. III 449). Neulich nun wurde meine Erklärung zurückgewiesen und auf Diezens *clanicus*

¹ Ich weiß nicht, wie es kommt, dals keines der mir im Augenblick zugänglichen Wörterbücher: Trumeter, Valentini (großs), Fanfani (großs), Rigutini und Fanfani (nebst App. Cerquettis All' App.), Michaelis, diese Bedeutung resp. Wendung anführt. Ich habe sie sehr oft gelesen und gehört.

zurückgegriffen von G. Baist in dieser Zeitschrift (V 550). Ich glaube, daß derselbe, wenn er nach einigen Wochen diese und fast alle anderen sowohl dort als anderswo bis jetzt veröffentlichten 'Etymologien' wieder durchlesen wird, es vorziehen würde, dieselben wären lieber ungedruckt geblieben.

Doch ich habe es hier nur mit *enclenque* zu thun. *Clinicus* ist unmöglich; ich verweise nur auf einen einzigen Punkt, ohne mich mit den unwahrscheinlichen Deutungen Baistens (*inclinare* u. a.) irgend zu befassen. Da griech. *κλινη* ein langes *i* hat, ebenso das lat. *clinicus*, so ist dadurch allein das Wort sofort ausgeschlossen, da dieses *i* unter allen Umständen hätte bis zum heutigen Tage als *i* fortleben müssen. Ferner weiß Baist nicht, daß seine Beispiele *estlanque*, *esplinque* u. s. f. sämtlich gegen ihn sprechen, da überall die Gutturalis unmittelbar auf das *n* folgt, aber nicht durch einen Vokal getrennt ist; es ist absolut verschieden für das lautliche Resultat, ob ich ein *clīnicum* oder ein **stancum* habe. Es ist mithin eines sicher: mag *enclenque* von welchem Wort immer abstammen, es kann mit lat. *clinicus* nichts zu thun haben.

Nun hatte ich aber im Altfranzösischen ein Wort *esclenc* nachgewiesen, das seiner lautlichen Form nach ebenso als seiner Bedeutung zufolge mit dem Spanischen identisch sein muß. Wenn Baist m-int, „*esclenc* kann mit dem niederl. Wort identisch sein, kann aber auch mit vorgesetztem *s*, *clinicus* sein“, so zeigt er, daß ihn seine vielen und vielseitigen Studien bis jetzt gehindert haben, sich mit franz. Lautlehre eingehender zu beschäftigen. Ich rede hier nicht von der Sinnlosigkeit einer Komposition *ex-clinicus* (denn dies ist für das französische die einzig mögliche Deutung seines „vorgesetzten *s*“); ich begnüge mich zu bemerken, daß, diese Unform zugegeben, sie nach franz. Lautlehre unter keinen Umständen *esclenc* geben kann, sondern ein **esclīnche* oder *esclīnge* (wie **manicum* = *manche*, Nbf. *mange*) geben müßte, womit der fragliche Etymon *clinicus* auch für das französische ein für alle Male abgethan ist.

Für jeden, der bei Aufstellung von Etymologien methodisch vorgeht, wird dann ebenso sicher sein, daß, welches auch immer das Etymon sein mag, dasselbe für das spanische und altfranzösische Wort, die identisch sind, gleichfalls identisch sein muß.

Nachdem auf diese Weise ein festes negatives Resultat erzielt, dann ein allgemeines positives Postulat gefunden worden ist, gehe ich an die Behandlung des von mir vorgeschlagenen Etymons *slinc*. Ich schicke voraus, daß sich vielleicht ein anderes finden lassen wird, das mit noch größerer Evidenz sich empfehlen wird. Mir ist es genug, nachweisen zu können, daß gegen das von mir aufgestellte Etymon sich nichts ernstliches nach dem heutigen Stand der Germanistik und Indogermanistik einwenden läßt. Letzteren habe ich mich bei Fachleuten versichert, deren Angaben ich im Folgenden benutze.

1. Über den eigentümlichen Vorgang (*sc/* = *s/*) ist bis jetzt den Germanisten nichts bestimmtes in Bezug auf Ausbreitung und Lokalisierung bekannt, indem keine Specialuntersuchung bis jetzt vorliegt. Daher kann von diesem Gesichtspunkte aus kein Einwurf gemacht werden; umgekehrt können die romanischen Fälle Licht vielmehr werfen auf das Germanische. Zudem kann sich derselbe Vorgang (? zuerst alamannisch, dann verbreitet) an verschiedenen Orten unabhängig auf derselben lautlichen Grundlage entwickeln.

2. Grimm war es, der annahm, daß *slink* aus *link* mit prothetischem *s* entstanden sei; diese Annahme ist heute von den Germanisten aufgegeben. Im Gegenteil sehen jetzt dieselben *slinc* als die Grundform an und verweisen auf ein angels. *slæc* 'faul, nachlässig, träge', und auf ein *slinkan* 'kriechen'. Endlich sei bemerkt, daß aus dem Schweigen der einzelnen germanischen Denkmäler auf Vorhanden- oder Nichtvorhandensein von *slinc* kein Schluß gezogen werden kann, da neben *slink* noch ein zweites, verschiedenes Wort für den Begriff 'link' existierte, welches anfangs vorherrschte, dann ausstarb. Die Sprachvergleiche aber führen von griech. *λαφό-* auf eine Grundform **slāAivā₂-*, **slāivā₁-*, d. h. auf ein *udātta*-nomen mit der Bedeutung 'stumpf, kraftlos' (Fick VII 308. Kluge QF XXXII 35. Gust. Meyer Gr. Gr. § 104), so daß auch von dieser Seite kein Bedenken gegen ein deutsches *slinc* erhoben werden kann.

Endlich die Annahme, dieses Wort sei nach Frankreich und Spanien eingedrungen, kann kein Bedenken erregen.

Vom Standpunkt der Bedeutung und Lautlehre läßt sich gegen *slinc* nichts einwenden, ein so günstiger Umstand, wie er nicht immer bei andern, als sicher geltenden Etymologien vorkommt.

Zum Schluß will ich, wiewohl es für den vorliegenden Fall vollständig gleichgültig ist, die von mehrfacher Seite geläugnete Entwicklung (Vok.) *n s*¹ (Kons.) Vok. = (Vok.) *s* (Kons.) Vok. berühren. Für das afrz. ist sicher *tanster*² = *taster*, wodurch *hanste* = *haste* sofort seine Bestätigung findet. Die Aspirierung des *h* wird ebenso wenig ins Gewicht fallen, wie bei *altum* (Ztschr. f. rom. Phil. II 84). Vgl. noch *Orange* aus *Arausica*, nach Quicherat S. 31 durch die Mittelstufe *Aurasica*.³ *Glinser* = *glisser* bei Du Cange (s. v. *clidare*) will ich nur nebenbei erwähnen. Vgl. prov. *anssessi* = *assassin*, *mansso* = *massó*. Für ital. vergleiche man *ansimare*, *ansima* neben *asima*, *asma* von *ἀσθμα*. Doch hier möchte einer auf *ansiare* verweisen,

¹ Es handelt sich immer um ein ursprünglich tonloses *s*, gleichgültig ob es durch einen vorstehenden oder nachfolgenden Konsonanten diese Aussprache erhalten hat, oder ob es ursprünglich *ss* ist, oder ob es aus *ce*, *ci*, *ti* + Vok. entstanden ist.

² Dasselbe findet sich noch Trouv. belg. p. 216, V. 56, wo Scheler *tanster* schlimmbessert.

³ Hier läge, wenn die Ableitung sicher ist, sogar der Fall vor, das ein ursprünglich törendes *s* dieselbe Wirkung hat. Denn es kann nur aus *Arausia*, *Aurasia*, *Aurange* sich entwickelt haben.

daher flüchte ich mich zum Spanischen, wo wir sicheren festen Boden fassen. Schon bei Diez (I 361) konnte sich jeder die Beispiele: *canso* (*quassum*), *fonsado* (*fosado*), *mancilla* (*macilla*), *manzana* (*matiana*), *ponzoña*, *trenza* holen. Möchte die eine oder andere Etymologie als unsicher gelten, das eine *mensaje* (*missaticum*) bei Diez ist über jede Anfechtung erhaben. Dazu kommt *prensar*, *prensa* = *pressare*, *pressa*, wo auch kein Zweifel möglich ist.¹ Hoffentlich werden diese letzten Fälle genügen, um die Thatsächlichkeit des Vorgangs, der ja kein allgemeines Lautgesetz ist, sondern nur einen besonderen Hang darstellt, für die Folge sicher zu stellen. Wenn dem aber so ist, dann werden wir auch alle andern, so überaus zahlreichen altfranz. Fälle, wie *ensaier* = *essaier* u. s. f. auch nach diesem Vorgang erklären, da diese dialektischen Formen sich nicht aus ursprünglichem *eksaier* entwickelt haben, sondern lange Zeit später, als *eksaier* längst *essaier* geworden war, und kein Mensch mehr eine Ahnung von dem früher hier befindlichen Guttural haben konnte, aus dem fertigen *essaier* u. s. f. entstanden sind.

W. FOERSTER.

2. Etymologisches.

1. *Beretta*,

E. W. I, Diefenbach Orig. s. v. *Birrus*. Die begriffliche Entwicklung ist entweder wie bei *cappello* etc., indem die Kopfbedeckung einen Teil des Mantels bildete; cfr. *βιρρὸν μανδύης, ἐφεστρίς* bei Suidas etc., oder ist direkt auf die Grundbedeutung „rot“ zurückzugehen: s. Mahns Herleitung von *Gorra* im E. W. s. v. *Gorra* kann übrigens geradezu *bürus* sein, bask. *gorria* rot von *bürreus*. Dagegen fordern die Worte E. W. I *Bujo*, so fern sie zusammengehören, ein Etymon *büreus*, das mit *bürus* — *πυρρὸς* (Festus, cfr. Cicero Orator 160) schlecht überein stimmt.

2. *Bochorno*

E. W. IIb ist nicht *vulturnus*, sondern *völturnus*. Denn das *jt* (mit cerebralem *t*), welches aus *lt* und *ct* entstand, verwandelte span. und port. ein vorangehendes rom. *ó* in *u*: *trucha*, ital. *trotta*, *ducho*, *dotto*, *lucha*, ital. *lotta* neben gelehrt beeinflusstem *luta*, franz. *lutte*; *mucho* *molto*, *escuchar* *ascoltare*, *buitre* *avoltore*, *puches* *polta*, *cuchillo* *coltello*. Doch könnte auch der Stammvokal der Tonsilbe assimiliert

¹ Man sieht, welches Glück Baist mit seinem Lautgesetz hat (Ztschr. f. rom. Phil. V 553): „dafs im Spanischen *n* häufig vor *x* und *ss*, nie aber vor *s* eingeschoben wird“. Es handelt sich gar nicht um Vok. *s* Vok., sondern um Vok. *s* Kons., und da ist es gleichgültig, ob es *x* (*sk*, *ks*) oder *ss*, oder *st* (denn *estibo* = *entibo* wird jetzt wohl auch jeder in Ruhe lassen) oder *skl* oder sonst was zu Grunde liegt.

sein; alt *buchorno* spricht dafür. — Merkwürdig ist *buchin* für *vulturinus*, entspricht cat. *butxi* Henker und Falkenart, cfr. Ztschr. V 239 *Boucher*.

3. *Drappo*.

Diez' Bemerkung daß ital., prov., franz. *d* in diesem Wort den niederdeutschen, das span., port. *t* den hochdeutschen Lautgesetzen zu entsprechen scheine, beruht auf einer Unachtsamkeit; das Span. kann ja nicht den übrigen Sprachen gegenüber die hochdeutsche Lautstufe vertreten. Goth. *th*, hochd. *d* würde der Theorie besser entsprechen. Doch findet sich anlautend hochd. *d* für *th* sonst nicht im Romanischen, und darf bei einem so verbreiteten Fall nicht angenommen werden; überdies fehlt ein entsprechender Stamm althochdeutsch und germanisch. Zu Frischs Herleitung von *trappen* erinnert Scheler beistimmend, daß ja auch *fullo* „Tuchbereiter“ heiße. Ich finde nicht, daß damit etwas gesagt wäre; weder **fullare* noch walken haben in irgend einer Ableitung den Begriff einer Tuchart ergeben, bei *drappo* und Ableitungen findet sich keine Spur der Bedeutung „walken“, und *trappen* nähert sich weder germanisch noch romanisch (*Trappa* E. W. I, *Trepar* IIb, *Treper* IIc) diesem Begriff: es konnte als ein deutliches und deutlich empfundenes Lautbild überhaupt nie dafür verwendet werden. Dem angeblichen späthd. *trabo* endlich steht die Labialtenuis des rom. Wortes entscheidend entgegen; überdies erblicke ich in *trabo* bei Graff einen Schreib- oder Lesefehler s. XII oder XIX für *trado*.

Sehr nahe läge es das franz. *tref* (E. W. IIc) heranzuziehen. Denn *trap* und *tref* bezeichnen das Zelt aus Tuch, im Gegensatz zu *lotja*, *loge* dem Zelt aus Laubwerk. Suchiers plausible Herleitung von ags. *tráf* (ahd. *trabo* ist, wie gesagt, zu streichen) aus der Sanscritwurzel *drabh*, wird dem Versuch eine gemeinsame, indogermanische Wurzel aufzustellen entgegenstehen. Das prov. *destrapar* (E. W. IIc *Tref*) könnte, nebenbei bemerkt, zu *strappare* gehören.

4. *Domenica*.

Auch span. port. *domingo* ist vielleicht *dies dominicus*, altspan. *diomingo*: indem der Vokal der ersten Silbe (*i*) unterdrückt ward, wie im neap. *tellectare* von *titillicare*. Freilich erfolgt diese angebliche Vereinfachung scheinbarer Reduplikation sonst nur vor der Tonsilbe, und zeigen alle spanischen Wochennamen Ellipsis von *dies*.

5. *Esmar*.

Zu diesem Artikel des E. W. ist zu bemerken, daß span. *azemar* sich als umgestelltes altspan. *aesmar* (z. B. F. J. S. 11) erklärt, also eine Nebenform von *asmar* ist.

6. *Gola*,

etc. ist E. W. von *gäbäla* hergeleitet. Dem catal. *galta*, Kinnbacken entspricht span. *cachete*, catal. *gallas* (zusammengesetzter Messerstiel) ist span. *cachas* (E. W. IIb *Cacha*); ebenso zeigen moden. *golla*,

chw. *gaulta* ursprüngliches *lt.* Hier würde das griechisch-lateinische *calāthus* vortrefflich passen, welchem galizisch *cachas*, *especie de calabaza en que se envuelve la hilaza*, begrifflich ganz nahe steht: wenn nicht der Genuswechsel Bedenken erregte. Ob deutsch die Gelte ahd. *gellita*, mlat. *galida*; frz. *Jale*, afrz. *jalon*, mlat. *galo*, *jalaie*, mlat. *galeus* E. W. II^c; untereinander und mit *calathus* irgendwie zusammenhängen, lasse ich dahingestellt. Für *gota*, *gaula*, insbesondere für *joue* dürfte in Hinblick auf das bretonische *gaved* an der Herleitung von *gabata* festzuhalten sein.

7. *Gubia*,

E. W. I und Bugge, Romania IV 358. Zu ital. *gorbia* und vlat. *gubia* stimmt span. *gurvio*, gekrümmt; zu vergleichen ist *joroba*, *jorobado*, gal. *gorvado*, *jorovio*, *gorovia*; schwerlich span. *gorbion*, *gurbion*. *Gouge* Metze (E. W. II^c) dürfte mit *gouge* Holmeißel identisch sein.

8. *Huraño*

stellt Diez E. W. II^b *furo* zu *für*. Weitere Formen sind *uraño*, *horaño*, *foraño* und diese lassen ein *ū* nicht zu. Das Etymon ist **foraneus* (*fucra*); *ð* vor *r* zu *u* in tonloser Silbe ist häufig. — Zu *furo* und *furon* E. W. I noch *huronera* Versteck.

9. *Tusar* und *otusar*,

span. scheren, auch das Haar glatt streichen, leitet Diez von *allonsus*, unvereinbar mit dem Tonvokal. Es kommt von *tundere*, *tūsus*, angewendet wie deutsch stutzen. Vgl. den folgenden Artikel.

10. *Mozo*, *Muchacho*, *Mocho*.

Motilar scheeren, *motilon* Laienbruder (wegen des sehr kurz geschorenen Haars), *motilado* und *mocho* (*müttilus*) geschoren, eigentlich gestutzt zeigen, daß *muchacho* nicht „der Stümmel“ ist, sondern wie ital. *toso* der Geschorene. Die Begriffsübertragung ist von Hofmann kürzlich historisch sicher gestellt worden. Ebenso glaube ich span., port. *mozo*, ital. *mozzo*, franz. *mousse*¹, als *müticus* fassen zu dürfen gleich *mozzo* stumpf E. W. I. *Mocho* von *mutilus* ist der einzige Fall von span. *o* aus *ó* vor *ch*, darf aber darum nicht etwa von *motilar* gerrennt und etwa zu *Moscio* gestellt werden. Die Palatale entstand hier in anderer Weise und später als bei *ct* und *lt*, als *mojto* schon *mujto*, *mucho* ergeben hatte; das Bedürfnis einer Differenzierung veranlaßte zur Wahrung des *ó*, welches dann mit *ð* zusammenfiel, das vor *ch* nicht diphthongisiert wird. Bei *muchacho* stand dieser Grund der regelmässigen Behandlung des Lautes nicht entgegen. — *Mochuelo* die Ohreule, gal. *moucho*, später als *muchacho*

¹ Der Herleitung aus *musteus* widerspricht die Verwendung des Wortes; es heißt jung vom Menschen, nicht vom Wein.

gebildet, wohl wegen des struppigen Kopfes, cfr. Diez zu *Bruxa*. *Mochin* der Henker (E. W. I *Mozzo*) ist wahrscheinlich Nebenform von *bochin*.

11. *Smerare*

etc. E. W. I, subst. span. *esmero*, hat geschlossenes *e*, kann also nicht mit *mērus* zusammenhängen. Es ist zu *σμερίσις* — *smeriglio* zu stellen.

12. *Stordire*

würde ich lieber von *tūrbidus* als von *turdus* leiten, da die Verundeutlichung *aturdir* aus *tordo* Bedenken erregt, auch die Dummheit der Drossel nicht genügend erwiesen ist. Daß die Steindrossel (oder Spottdrossel?) span. als *tordo loco* unterschieden wird, spricht nicht für die Dummheit der Gattung, und Covarrubias' *tener cabeza de tordo* ist wie deutsch Spatzenkopf: wenn man jemandem sagt er habe nicht mehr Hirn als ein Canarienvogel, so ist das kein Compliment, obgleich der Canarienvogel für gescheidt gilt und der Spatz keineswegs für dumm. *Tordo* als Adject. heißt nur drosselfarbig.

13. *Tencer*.

Da man *contentio* (span. *contencion* und *contençon*) schwerlich von *contendere* trennen wird, und *tendere* selbst geradezu streiten heißt, so ist franz. *lancer* von *tendere*, *tentus* nicht von *tenere*, *tentus* herzuweisen. Altspan. entspricht *entençon* Streit, *entenciar* streiten; *intentio*, von der Anklagerede bei Cicero, ist regelmäfsig = Streit in der Lex Wisig. Auch im Spanischen hat das Participium *tensus* in *tieso* und *entesar* eine abweichende Verwendung gefunden.

14. *Verto*.

Diez E. W. IIb übersetzt das Wort mit struppig; es heißt aber starr, erstarrt. Seiner Herleitung von *hirtus* widerspricht der Diphthong. Vielleicht ist das Adjectiv erst aus dem Verbum *enertarse*, *cnyertar* geschlossen und kommt von *iners*.

G. BAIST.

3. Etymologisches.

1. Zu rumän. *-ua* = *-lla*.

Miklosich führt Beiträge zur Lautlehre der rumänischen Dialekte, Vocalismus II 33 zu rum. *u* = *ll* franz. *cou* = *collum* und poln. *baua* = *bała* an. Von dem ersteren dürfte wohl abzusehen sein, da dort nicht intervokalisches, sondern auslautendes *ll* in *u* übergeht. Aber zu dem rum. Vorgänge finden wir eine sehr interessante Parallele im Dialekt von Saint-Amans (Rouergue), welcher *áo* = *ala*, *páu* = *pala*, *téuo* = *tela* u. s. w. bietet, allerdings

gerade das doppelte *ll* nicht zu *u* werden läßt. Es wundert mich, daß Lambrior Romania IX 370 f. sich nicht auf diese und damit zusammenhängende Erscheinungen bezogen hat, welche von Nigoles Romania VIII 392—409 dargelegt worden waren. Ebenso wundert es mich, daß Cihac in seiner Recension von Miklosichs Beiträgen Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1882 S. 110 f. nicht auch meine Behandlung jenes Gegenstandes (Über Hasdeus Altrum. T. u. Gl. S. XXXVI—XL) erwähnt hat. Nicht weil dieselbe älter ist, als die Lambriors — mit Verfechtung von Prioritätsansprüchen könnte man heutzutage allzuviel Zeit vergeuden — sondern weil Einiges daselbst Bemerkte doch Berücksichtigung verdiente. Seine Einwendungen gegen die von Miklosich, Lambrior und mir vertretene Erklärung der artikulierten Form *stéoa* sind durchaus hinfällig. Er meint, dieselbe stehe „im vollen Widerspruch mit den Lautgesetzen der rumänischen Sprache, nach welchen geminiertes lat. *l* entweder ganz abfällt, oder nur als einfaches *l* bleibt“. Wenn nun aber seine Beispiele zeigen, daß *ll* vor *e* und *u* (*moale* = *molle*; *cal* = **caballu*) anders behandelt wird, als vor *i* (*cai* = *caballi*), warum soll denn *ll* vor *a* nicht einen dritten Weg einschlagen können? Weiß denn Cihac nicht, welche Bedeutung für die Verwandlung der Laute die ihnen benachbarten Laute haben? Die Erklärung, die er selbst zu geben vermeint, ist keine; er erklärt nämlich weder den Abfall des *-lla* in *sté* = *stella*, noch das Auftauchen eines *o* (warum konnte es nicht z. B. *i* sein?) in *abdoa* = **abá-a*. Hiatus-tilgung annehmen heißt eine Teleologie in die Sprachentwicklung hineinragen, welche mit ihr unvereinbar ist. Ich bedaure, daß ein so verdienstvoller Forscher wie Cihac es öfters mit dem Lautgeschichtlichen etwas leicht nimmt.

2. Lad. *aŋžueda* u. s. w., Frühling.

Gartner bemerkt Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1882 S. 109: „*Dansciuda* (Frühling) aus *nasci* abzuleiten, ist ein hübscher Gedanke und lautlich möglich.“ Ich bin nicht der Ansicht; dieses Wort (dessen andere lad. Formen bei Schneller Die rom. Volksmundarten in Südtirol 218 verzeichnet sind: *aisuda*, *aŋžuda*, *aŋžioda*, *aŋžiuda*, *inžiuda*, *dadažōda*, *insuda*, *da issuda*) wird wohl = **exuta*, **exita* (friaul. *issude*; vgl. altfranz. *à l'issue d'avril*) sein. Im Friaulischen heißt das Frühjahr „Eröffnung“: *avierte* (der Herbst *sierade*), ganz wie im Neugriechischen: *ἄνοιξις*. Man wird dabei an die alte Ableitung des lat. *Aprilis* von *aperire* erinnert. Ich gestehe, daß ich auch an **inciputa* gedacht habe; vielleicht hat sich dieses wenigstens eingemischt. Im Graubündner Oberland nämlich lebt *incipere* als *anscheiver* oder *antscheiver* und damit identisch ist das ebenda gebrauchte *scheiver* oder *tscheiver*, Fastnacht; vgl. port. *entrudo*, span. *antruego* = *introitus*, kymr. *ynydd*, ir. *inid* = *initium*, dass. **Inciputa* könnte demnach „Fastenanfang“, sodann „Frühlingsanfang“ (vgl. engl. *lent* = deutsch. *Lenz*) bedeutet haben.

3. Span. port. *nata*.

Baist Ztschr. V 564 leitet dies Wort von lat. *natta* (*nacla*, *nacca*) ab; letzteres bedeutet aber nicht „Pelz“, wie er angiebt, sondern „Walker“ = *πάτης* von *πάσσω*. Daß damit *πάχος*, *πάχη*, „Fell“, „Pelz“ verwandt ist, kommt doch nicht in Betracht. Ich denke, *nata* ist das schon von Gregor von Tours erwähnte *natta* = *matta*; von „Matte“ ist es kaum weiter zu „Rahm“ als von „Pelz“. Das neap. *natta* wird Lehnwort sein.

Danach ist auch der vorhergehende etymologische Artikel Baists zu berichtigen. Das deutsche Wort *Matte* (oberd. *Matz*) geht in seinen beiden Bedeutungen „Decke“ und „zersetzte geronnene Milch“ auf lat. *matta* zurück, und nicht etwa in der letzteren auf *madius*; im Französischen finden wir, besonders im alten und mundartlichen, *mate*, *matte* (wovon also *matte* nur differenziert ist), „geronnene Milch“, „Käsequark“, „Käse“, im Lombardischen *natta* „schlechter Käse“. Ableitungen davon sind; frz. *maton* (norm. schweiz.) „geronnene Milch“ (im Rouchi „Rahmkäse“), cat. *mató*, span. *nateron*, „Käsematte“, „Schmierkäse“.

H. SCHUCHARDT.

III. Lexikalisches.

‘*droguít*, adj. *basané*. — ?

Für die Aufklärung des Wortes frz. *drogue*, it., sp. *droga*, mit dessen Ursprung und erster Bedeutung sich neuerlich F. A. Flückiger¹ beschäftigt hat, ohne jedoch zu Ergebnissen zu gelangen, die ihn selbst befriedigten, ist die Frage nach seinem ersten Auftreten auf romanischem Boden von unbestreitbarer Wichtigkeit. Stellen nachzuweisen, wo es schon früher erschiene als bei den ältesten Autoren, welche die jedermann bekannten größeren Lexika anzuführen im Stande gewesen sind, ist auch mir nicht möglich. Dagegen glaube ich mit voller Sicherheit aus der Reihe der beigebrachten Zeugnisse dasjenige streichen zu dürfen, welches als das älteste bisher gefundene würde angesehen werden müssen, wenn es nicht eben mit Unrecht zu *drogue* in Beziehung gesetzt wäre. Raynouard belegt *drogua* aus den Fors de Béarn, die man schwerlich vor das Jahr 1400 setzen wird; er verzeichnet aber mit der an die Spitze dieser Zeilen gesetzten Erläuterung ein Wort, das er als Derivatium von *drogua* betrachtet, und welches, wenn er damit recht hätte, die Existenz auch des Stammwortes bei den Provenzalen schon für das Ende des 12. Jahrh. erweisen würde. Die einzige Stelle, welche er als Beleg anzuführen vermag, gehört des Raimbaut von Vaqueiras Liede *No m'agrada iverns ni pascors* an, das man im Choix IV 275

¹ Archiv der Pharmacie, 219. Bandes zweites Heft. Halle a. S. 1881.

(darnach bei Mahn, Werke d. Tr. I 377) und im Parnasse occit. S. 81 in zurecht gemachtem Texte, und bei Mahn Ged. d. Tr. No. 1415 nach Hs. B, endlich in Herrigs Arch. 35, 416 nach Hs. U in rohem Abdrucke, bei Diez L. u. W. d. Tr. S. 294 trefflich übersetzt findet; wie der Text in den zahlreichen Handschriften lautet, welche neben den beiden eben angeführten das Gedicht enthalten, vermag ich nicht zu sagen. In der Strophe, die bei Raynouard die dritte, in B die fünfte, in U die vierte ist, spricht der Dichter den Gedanken aus, sein Liebesunglück habe ihn nicht so gebrochen, daß seine Feinde Ursache hätten sich zu freuen, oder daß er rühmlichem Streben entsage, oder daß er nicht immer noch zu schaden und zu nützen und in allem Gram ein frohes Gesicht zu zeigen vermöge *Sai entrels Latis els Grezeis*. Dann fährt er fort

*Et marques que l'espazam ceis,
Guerreie lai blancs e droguitz,
Et unc, pus lo mons fo bastitz,
No fetz nulha gens tan d'esfortz
Cum nos, quan dieus nos n'ac estortz* (oder *Cui dieus n'a gent e.*)

von welchen Versen Raynouard die beiden ersten übersetzt: *et que le marquis, qui me ceignit l'épée, guerroye là blancs et basanés*.

Gesetzt nun auch, es handelte sich um 'Weisse und Braune', so würde doch immer ganz unverständlich bleiben, wie der Trobador, der eben den Ort, wo man unter Lateinern und Griechen lebt, mit *sai* bezeichnete, auf den Schauplatz der Kriegsthaten seines Herrn und Gönners, des Markgrafen Bonifacius, mit *lai* hinweisen sollte, da doch auch dieser unter Lateinern und Griechen sich bewegt; es giebt also *lai* schweren Anstoß. Außerdem aber würde nicht zu begreifen sein, wie in den eben dargestellten Zusammenhang der Gedanke hineinpassen sollte, 'mein Herr mag dort Weiße und Braune bekriegen', da doch hier einzig in Betracht kommen kann, was der Dichter selbst, sei es auf eigene Faust, sei es im Gefolge seines trefflichen Herrn, an Mannesthaten vollbringt; es ist also auch der Konjunktiv *guerreie* (er würde übrigens korrekter *guerreï* lauten) in hohem Grade anstößig. Kann aber von Weißen und Braunen hier die Rede sein? sollten dem Dichter die allerdings verschiedenartigen Gegner seines Herrn als Angehörige verschiedener Rassen erschienen sein, die er in Weiße und Braune hätte einteilen können? Und wenn *drogua* ein ihm geläufiges Wort war, konnte davon seine Sprache oder er persönlich ein *droguï* ableiten, das 'braun' bedeutete? Mußte ein Wort, das eigentlich 'mit einer Droge behandelt' besagen sollte, nicht vielmehr *droguat* lauten? konnte ein *droguï* oder *droguat*, falls es bestand, jemals 'braun' oder sonst 'mit der oder jener Farbe behaftet' heißen, da doch *drogua*, so viel wir wissen, nie einen einzelnen braunen oder anderen Farbstoff bezeichnet hat? Konnte, wenn selbst *droguï* im Sinne von 'braungefärbt' bestand, das Wort zur Bezeichnung von Völkern verwendet werden, die ihre Hautfarbe doch keinesfalls der

Anwendung irgend welcher Droguen verdankten? Wie diese Fragen zu beantworten sind, scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, und ebenso gewiß, wie die Unhaltbarkeit der Lesarten *gucrraic* und *lai*, scheint es mir, daß Raynouard sich bei der Deutung des Versendes übereilt hat. Was den ersten Punkt betrifft, so geben die Handschriften B und U das sicher bessere *guerreia* und lassen das störende *lai* weg. Bezüglich des Versendes aber bin ich seit lange der Meinung, daß *blancs* mit *Blacs*, dem allen Lesern Villehardouins und Roberts von Clary geläufigen Namen der Walachen zu vertauschen ist; was als letztes Wort des Verses daneben steht, kann dann auch nichts anderes als ein Völkernamen sein, und ich denke, man wird zustimmen, wenn ich das dreisilbige *Droguitz* (denn dreisilbig muß es sein, wenn *lai* zu beseitigen ist) mit dem Namen der *Drugubite* *Δρουγουβίται* identifiziere, eines Volkes, das als in der Nähe von Thessalonich, der Residenz des Markgrafen, wohnhaft von alten Gewährsmännern erwähnt wird. Man findet bei Th. L. F. Tafel, *De Thessalonica ejusque agro dissertatio geographica*, Berlin 1839, 80 S. LXXIII aus den *Miracula S. Demetrii* eines Anonymus, der im 8. Jahrh. geschrieben hat, eine Stelle beigebracht, wo die Drugubiten unter den slavischen Völkern genannt werden, die im siebenten Jahrhundert einen Angriff auf Thessalonich machten, ferner ebenda S. LXXVII und 252 aus des Johannes Cameniata *Περὶ ἀλώσεως Θεσσαλονίκης* (10. Jahrh.) eine Stelle, laut welcher dieselben westlich von der Stadt zwischen dieser und Berroea saßen, endlich S. 56 eine aus dem Ende des 9. Jahrh. stammende Aufzählung der Bistümer, die zur Diöcese Thessalonich gehören, wo wir an dritter Stelle '*ὁ Δρουγουβίτας*' treffen.

In wie fern die Lesarten der für die Kritik unseres Liedes noch nicht verwendeten Handschriften zu dem Wortlaute stimmen, den ich nach Erwägung alles Vorstehenden für den richtigen halten muß, bin ich begierig zu erfahren. Wenn aber in keiner oder nur in wenigen die Drugubiten sich behauptet haben sollten, so würde dies mich weder überraschen noch (für sich allein) veranlassen, an der Richtigkeit der hier verfochtenen Lesung zu zweifeln. Unter keinen Umständen vollends werde ich glauben, es habe, von *drogua* abgeleitet, ein '*droguil*, adj. = *basané*, gegeben.

A. TOBLER.

IV. Grammatisches.

Über den Conjunctiv in Comparativsätzen im Afrz.

In Zeitschrift V 386 ff. wird von Herrn A. Horning der eigentümliche Gebrauch des Altfranzösischen, im verglichenen Satze nach einem Comparative der Ungleichheit den Conjunctiv zu setzen, besprochen und mit Beispielen belegt. Die daselbst p. 390 versuchte

Erklärung dieses Conjunctiv als eines Potentialis der Gegenwart, den man mit „möchte wohl, könnte etwa“ zu übersetzen hätte, dürfte besser durch eine andere ersetzt werden, die von mir in der Abhandlung „Der Conjunctiv bei Chrestien“, Halle, Niemeyer 1881, p. 95—96, wo von demselben Conjunctiv die Rede ist, gegeben wird. Als Belegstellen werden daselbst angeführt: Jeh. de Condet, *Dis dou lyon* 98—100; ders., *Dis de boine chiere*, Jahrb. II p. 86 No. 7. Bartsch, franz. Chrest. 196, 22; 196, 32. Rom. u. Past. II 30, 32; II. 20, 48. Enf. Ogier 4776. 7627. Buev. Comm. 98. Auc. Nic. 14, 16. Percev. 27132. 32182.

Der Grund des Conjunctiv liegt, nach der mir gütigst mitgeteilten Ansicht des Herrn Prof. Tobler, darin, daß der Sprechende die Gültigkeit der im verglichenen Satze gemachten Aussage im vollsten Umfange einräumt, so daß also z. B. Auc. Nic. 14, 16 „*Mais je vous aim plus, que vous ne faciés mi*“ besagen will: Ich liebe euch mehr, als ihr mich nur immer lieben mögt.

Wie die zahlreichen, bei Mätzner, Engl. Gram. I 140b, und bei Grein, Sprachschatz II 563 v⁰ Donne 2, beigebrachten Beispiele beweisen, war solche Ausdrucksweise dem Altenglischen (Angelsächsischen) sehr geläufig. Daß sich derselbe, durchaus logische Gebrauch des Conjunctiv bis ins Neufranzösische hinein erhalten hat, zeigt folgendes von Moland zu Molière, *L'Avare* V 6, Band V p. 416 citierte Stück aus einem Roman von 1672: *Araspe et Simande: Par exemple, à Molière. Vous savez le bien qu'on en dit, et qu'il passe pour un homme aussi spirituel qu'il y ait en France.* Hier, wie in Corneille, *Illusion comique* II 2: *Une étrange aventure Qui jeta du désordre en toute la nature, Mais désordre aussi grand qu'on en voie arriver. Le soleil fut un jour sans se pouvoir leve* etc. geschieht es sogar bei einer Vergleichung der Gleichheit, daß in dem verglichenen Satze, dessen Inhalt in seinem vollsten Umfange als gültig zugegeben werden soll, der Conjunctiv verallgemeinerter Annahme gesetzt wird. Man vergleiche Hölder § 224, b, aa, Anm. 3 p. 441.

F. BISCHOFF.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Visio Tnugdali, Lateinisch und Altdeutsch. Herausgegeben von Albrecht Wagner. Erlangen, Deichert, 1882. 8°. LXXII, 186 S. M. 5.

Mussafia hatte in seiner bekannten Untersuchung auf die Fehlerhaftigkeit der Giefsener Tnugdaluhs. und damit des Schadeschen Abdruckes hingewiesen. Hier liegt nun eine vortreffliche Ausgabe nach 6 der ältesten Hss. (5 saec. XII, 1 s. XII—XIII) vor. Dafs der Herausgeber von einer Benutzung weiterer Copien absah, ist bei der Güte der verglichenen Mss. vollkommen gerechtfertigt. Die Auffindung der Originalhs. könnte an dem kritisch hergestellten Text nur ganz unerhebliches ändern, wie etwa 6, 13 (cfr. 54, 1) das euphonisch analogisierende *i* in *Artimacha* zu tilgen ist. Wagner zählt nicht weniger als 54 Hss. auf, darunter 40 in Deutschland und Österreich, 27 in Baiern und Österreich, nur eine in Frankreich. In Spanien scheint, neben nicht weniger als 6 verschiedenen Übersetzungen, nicht eine Hs. des lat. Originals erhalten zu sein. Es ist das bezeichnend für die litterarischen Verkehrsverhältnisse; hätte Bruder Markus in Paris geschrieben, statt in Regensburg so würden statt etwa 70 wohl über 100 Mss. vorliegen. Die ausserordentliche Beliebtheit der Legende war eine wohl begründete. Die wolüstige Grausamkeit, mit welcher der Satan durch Beelzebub ausgetrieben wird, eine so häufige Erscheinung in den Kasteiungen, Wundern und Visionen, thut sich hier das vollste Genüge, und man kann der Kraft mit welcher die korrupte Phantasie eine fortwährende Steigerung bis zur wiederholten Teilnahme der Seele an den Qualen erzielt, eine bedenkliche Anerkennung nicht versagen. Der Himmel steht natürlich etwas zurück; die Strafen nehmen 30, ein gemischter Zustand 5, die Freude 10 Seiten des Druckes ein. Doch ist bei aller Enge auch die Schilderung der gold- und silbernen singenden Seligkeiten nicht ohne Verdienst, der Fortschritt überall ein wirksam bemessener, der Vortrag kräftig und volkstümlich. Die ungleich schwächere Oenusvision wird man mit Rücksicht auf die göttliche Komödie¹ oder auch auf Calderon lesen; die Tnugdaluslegende fordert unsere Beachtung wegen ihrer ungewöhnlichen Verbreitung und an sich als das merkwürdigste visionäre Erzeugnis des

¹ Wagners Bemerkungen auf S. VI sind nicht ganz zutreffend. Der Zusammenhang der Divina comedia mit der visionären Litteratur des Mittelalters ist nach Cancellieri, Osservazioni intorno alla questione sopra l'originalità di Dante, Roma 1814, wiederholt erörtert worden, erheblich früher als von Labitte und Ozanam.

Mittelalters. Bezeichnend ist es Irland, welches an der Spitze dieses Litteraturzweiges steht. Das Purgatorium Sti. Patricii und die Visio Tnugdali fallen beide in die Zeit der irischen Kirchenreform; ein Zusammenhang mit ihr zeigt sich bei der letzteren auch in den Bischöfen, welche der Ritter (S. 53) im höchsten Himmel findet; vielleicht wäre es möglich mit Hilfe von Lanigan, *History of the Irish Church*, den lebenden Bischof zu bestimmen, für welchen jene einen Stuhl bereit halten. Auch eine historische Notiz über die Könige Donachus, Conchober und Cormachus S. 42 ff. wäre erwünscht, und mehr noch eine Anmerkung über die beiden Riesen aus der Volkssage, Fergusius und Conallus, welche der Mönch (S. 17) nicht ohne selbst Mitleid zu empfinden im Rachen des Acheron unterbringt.

Als Verfasser nennt sich im Prolog ein Bruder Markus, ein Irländer, welcher die Vision aus dem Munde Tnugdalis selbst hat. Die wenig jüngere deutsche Version Albers bezeichnet als Ort der Abfassung ihrer Vorlage das Frauenkloster St. Paul in Regensburg; Sprenger und Wagner weisen als die abbatisa G., an welche sich der Prolog richtet, eine Äbtissin Gisela dieses Klosters nach. Es läge nahe hier an das Schottenkloster St. Jakob in Regensburg zu erinnern, welches um dieselbe Zeit (s. Wattenbach zur *Vita Sti. Mariani*) eine gewisse litterarische Thätigkeit entwickelt; doch spricht Alber zu deutlich aus, daß der Mönch, wie es scheint als Pilger, zu dem Frauenkloster gekommen sei und dort geschrieben habe (cfr. jedoch S. 4, 7—8); auch deutet der Prolog auf eine direkte Abhängigkeit von der Äbtissin. Er hat vielleicht nach einer Neigung seiner Landsleute als reclusus bei St. Paul gelebt. Die großen Entschuldigungen seiner Ungelehrtheit mit welchen er sich einführt und die Bitte an die Herrin seinen Stil, wo das etwa nötig sei, zu verbessern halte ich für nicht viel mehr als conventionelle Redensarten. Denn zum Schluß erfahren wir, daß er auch unaufgefordert Heiligenleben schreibt (eine *Vita Nemiae* 5, 14—15; Komma nach *edificationem*) und daß er diese einer höheren Schreibart zurechnet (5, 16—17) als seine gegenwärtige Arbeit. Ein Unterschied zwischen dem Latein des Prologs und der Visio (S. XXII) ist mir nicht recht erfindlich; eine Umarbeitung würde wohl beide betroffen und einen blühenderen Stil erzeugt haben. Der Herausgeber nimmt an, daß vor der lateinischen Übertragung eine irische Niederschrift vorhanden war, weil der Autor als seine Aufgabe bezeichnet: *quatinus mysterium quod ostensum fuerat Tnugdalo cuidam Hybernigeno, noster stilus licet ineruditus, de barbarico in latinum transferret eloquium*. Dem widerspricht es wenn er wenige Zeilen weiter sagt: *scripsimus autem vobis fideliter prout nobis ipse, qui viderat, eandem visionem retulit*; Worte die man, ohne ihnen Zwang anzuthun, nur auf eine erste schriftliche Abfassung beziehen kann. So betont er auch weiterhin immer aufs Neue, daß er als Ohrenzeuge die Erzählung des Tnugdalis getreu wiedergebe, und ich glaube, daß auch 4, 7 in diesem Sinne interpretiert werden muß. Wir dürfen diesen Angaben des Br. Markus bis zu einem gewissen Grade Glauben schenken, werden ihm aber doch mit der Form auch einen guten Teil des Inhaltes seines Buches zuschreiben. Die merkwürdige Scheidebrücke z. B. 15, 6 mit dem einsam darüber wandernden Priester (cfr. Gregor Dial. IV 37) hat der *juvenis* Tnugdalis gewifs nicht gekannt. Als das Jahr der Vision nennt der Prolog 1149, nach Wagner ein alter Fehler für 1148. Ich kann diesen Zweifel an der Überlieferung nicht für genügend begründet

halten; das erste Drittel des Jahres 1149 gehört allerdings zu dem vierten Jahr Pabst Eugens III. und zu dem zweiten Jahr des Kreuzzuges Konrads II., und stimmt ebenso zu den übrigen Daten. Für Vermutungen über die Zeit der Niederschrift ist ein großer Spielraum an sich nicht gegeben. Der Herausgeber (S. XXV) stellt sie zwischen 1148 oder etwa 1150 und 1160, indem er die niederrheinischen Tundalusfragmente (S. 112—118) in dies letztere Jahr setzt. Der Grund ist dafs diese etwas gröfsere Freiheiten im Reim zeigen, als der von Steinmeyer um 1170 bestimmte Floris. Dafs eine so haarscharfe Distinktion überhaupt versucht werden darf, zeigt dem Romanisten wie viel ihm der Germanist voraus ist. Sie berücksichtigt vielleicht nicht genug, dafs der Übersetzer überhaupt ein etwas schwerfälliger Verskünstler ist, der geneigt sein mufs alle Mittel gelten zu lassen. Aus der Visio selbst ist ersichtlich, dafs der Verfasser an den kirchlichen und weltlichen Ereignissen um 1149 lebhaften Anteil nahm, somit voll erwachsen war; zugleich scheint mir die ganze Erzählungsweise des *mysterium quod ostensum fuerat Tnugdalo* eine gewisse zeitliche Entfernung anzudeuten. Die genauere Kenntnis der Entstehungsgeschichte seiner Vorlage, welche Alber, der zweite deutsche Bearbeiter (S. 121—186), wohl aus Mitteilung seines Auftraggebers Konrad von Winneberg besitzt, konnte in einer späten Zeit nicht mehr erworben werden; die Äbtissin und die beiden Nonnen scheinen noch am Leben gewesen zu sein. Das Andenken Pabst Eugens III. ist bei ihm schon erloschen (V. 37, 40), das Konrads II. scheint noch lebendig. Wagner stellt (mit Lachmann) das Gedicht in Hinblick auf Metrum und Reim in das XII. Jahrh. nach 1180; für die Abfassung der Visio würde ich die Grenze etwas weiter heraufrücken als Wagner thut, etwa 1155—70.

Neben den mehrerwähnten deutschen Gedichten hat Wagner noch ein lateinisches (s. XII—XIII) aufgenommen, hier zum erstenmal publiziert, welches die Oenusvision (*Purgatorium St. Patricii*), den Tnugdalus und mehrere kleinere Visionen (*Fursaeus*, *Beda*, *Gregor*, *Vitae patrum*) an einander reiht. Der Cod. Vat. 5977, welchem es entnommen ist, wird als ein Sammelband, nicht als eine Sammelhs. zu bezeichnen sein.

Ich habe im Vorausgehenden viel mehr gesucht Wagners Ausführungen in einigen Punkten zu ergänzen, als zu zeigen wie sorgfältig und vollständig er alle Pflichten eines gewissenhaften Herausgebers erfüllt hat: obwohl billiger Weise das letztere mein Augenmerk hätte sein sollen. Möchten nur bald die weiteren Visionen in ebenso guter Ausgabe gesammelt werden: am besten von Wagner selbst.

G. BAISR.

Dr. Grävell, Die Charakteristik der Personen im Rolandsliede.

Ein Beitrag zur Kenntnis seiner poetischen Technik. Heilbronn, In Commission bei Gebr. Henninger. 1880. 8°. 162.

Eine Schrift über das Rolandslied, welche nicht von den Assonanzen ausgeht, verdient schon um deswillen Beachtung, um so mehr, wenn sie, wie die vorliegende, auf einem gründlichen Studium des Rolandsliedes in seinen

verschiedenen Fassungen und Bearbeitungen und auf genauer Kenntnis der einschlägigen Litteratur beruht und mit vielfach neuen Gesichtspunkten, gesundem Urteil und unbefangenen an dieses noch immer nicht ganz enträtselte Werk herantritt. Die Abhandlung besteht aus zwei Hauptteilen, welche beide von zahlreichen, z. T. wertvollen Anmerkungen begleitet sind. Der zweite Teil wird jedem Freunde des Liedes willkommen sein. Er giebt eine sehr sorgfältig und mit großem Fleiße ausgearbeitete Charakteristik der einzelnen Personen aus dem Liede selbst geschöpft. Im ersten Teile bespricht der Verf. die Mittel der Charakteristik, welche das Rolandslied aufweist, zeigt, daß wir in den auftretenden Personen keine individuellen Gestalten, sondern mit wenigen Ausnahmen nur Typen ganzer Klassen zu erkennen haben und kommt von S. 20 ab auf die Widersprüche zu reden, welche sich in der Charakterisierung der einzelnen Personen finden. Diese führen ihn zur Frage nach der Entstehung der einzelnen Teile und der Zusammensetzung des Ganzen der Dichtung. Hier findet sich eine ganze Reihe gut begründeter Beiträge zur Kritik des Liedes, welche mir Berücksichtigung zu verdienen scheinen.

Einen dritten Teil „die Entstehung des Rolandsliedes“ hat der Verf. aus Gründen der Bescheidenheit in die Anmerkungen verwiesen (Anm. 40, S. 135 ff.). Er versucht hier eine Darstellung der Entwicklung der französischen Epik überhaupt und der des Rolandsliedes im besonderen. Mag der Verf. in diesem Teile der Phantasie hie und da einen zu weiten Spielraum gönnen, und mag manche seiner Hypothesen zu wenig begründet, manche seiner Folgerungen zu kühn sein, man wird die ganze Ausführung mit Interesse lesen und jedenfalls auch hier eine Menge nützlicher und feiner Beobachtungen und brauchbarer Gedanken finden. Den Schluß, in welchem Grävell Vorschläge für eine ästhetisch-kritische Ausgabe des Liedes macht, auf welche er auch früher, z. B. S. 118 Anm. 22, schon Bezug nimmt, hätte der Verf. wohl besser unterdrückt. Sprache und Stil sind zu loben. Etwas mehr Ausfeilung hätte nicht geschadet, unter anderem in den Wendungen: ‘eine Untersuchung, in der . . . ich suche’ S. 1, ‘wenn Karl auftritt, pflegt . . . er zu sein. Dort sitzt er’ S. 20, ‘Baligant . . . übertrifft vielleicht an Ausführlichkeit der Beschreibung alle andern’ S. 97 u. s. f.

Somit sei die Schrift Grävells der Beachtung aller Kenner und Freunde des Rolandsliedes empfohlen.

TH. WISSMANN.

Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo di Arturo Graf, Prof. straordinario di Storia comparata delle Letterature romanze nella R. Università di Torino. Volume I. Torino, Ermanno Loescher 1882. XV und 462 Seiten Oktav.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes ist bereits durch andere Arbeiten bekannt, von denen Ref. auch eine (*La Leggenda del Paradiso terrestre*) im Litteraturblatt 1880 No. 7 angezeigt hat. Daraus war zu ersehen, daß Graf auf dem Gebiet der Sagenkunde wohl bewandert scheint und dies hat sich denn auch wiederum bewährt; denn wir haben es heute mit einer umfangreichen

sehr gründlichen Forschung zu thun, wie wir bald sehen werden. Wir erhalten hier nämlich eine 'Sagengeschichte Roms' und im Vorwort spricht der Verf. sich daher zuvörderst über das Wesen und die Bedeutung der Sage aus, wobei er unter anderem bemerkt: „Chi pertanto disse la leggenda esser la storia ideale, non disse vero se non in parte; la leggenda è ancora storia reale. Tanto che l'esser suo di leggenda non è riconosciuto, essa può offuscare la verità ed esser causa di errore; ma riconosciuto che sia, essa diventa, per contrario, principio di critica e d'interpretazione. Non si può sperare di cogliere il carattere esatto e la giusta significazione di certi fatti storici, se questi, oltrechè nei documenti e nelle relazioni autentiche, non si rintracciano ancora nelle finzioni cui diedero origine.“ Unter zahlreichen Beispielen, die sich hierfür anführen ließen, nimmt der Verf. nur das Karls des Großen. „Le numerose leggende raccoltesi intorno al nome e alla persona di Carlo Magno sono, in certo qual modo, una effusione della storia certa di lui“; so wie er vorher schon in Bezug auf die Trojasage bemerkt hat: „spande il suo spirito ed i suoi influssi su tutta l'età più gloriosa della storia greca“.

Hinsichtlich der vorliegenden Arbeit selbst bemerkt Graf: „Nelle pagine che seguono io discorro delle leggende e delle immaginazioni d'ogni maniera cui diedero argomento nel medio evo Roma antica e la sua storia indimenticabile“, und weiterhin sagt er: „ed io esponendole, commentandole, illustrandole, non ho creduto far altro se non aggiungere alla storia di quella età un capitolo nuovo“. Er sage *nuovo* denn der Gegenstand sei größtenteils noch nicht behandelt, wenngleich Mafsmann im dritten Bande der 'Kaiserchronik' (zu welchem, beiläufig bemerkt, Schreiber dieses gar manchen Beitrag geliefert) viele von Graf behandelte Sagen berührt habe; „ma non dirò per questo ch'egli abbia prima di me trattato il mio tema. Anzi tutto il suo non è un libro, ma una raccolta di materiali non ordinati, nè dominati da nessuno spirito d'unità; schede d'appunti ricucite insieme“; und dann habe er im allgemeinen nur die lateinischen und deutschen Quellen herangezogen während doch zu dem in Rede stehenden Gegenstand die Kenntnis aller Litteraturen des Mittelalters notwendig sei, und endlich fänden sieben Kapitel des vorliegenden ersten Bandes, so wie sechs des zweiten beinahe gar nichts Entsprechendes bei Mafsmann. Dieser freilich, füge ich hinzu, konnte und wollte die Rom betreffenden Sagen nicht so erschöpfend behandeln wie Graf; dazu wäre eben ein eigenes Werk notwendig gewesen; und der dritte Band der Kaiserchronik ist ohnedies dickleibig genug geworden; und man bedenke, was Graf selbst in Bezug auf seine Arbeit bemerkt: „Chi ha qualche pratica di così fatti lavori, intenderà di leggieri quale fatica mi sia costata quest'opera. Le mie ricerche dovevano estendersi sopra libri d'ogni generazione, stampati e manoscritti, e che in nessuna biblioteca del mondo si potevano trovare insieme riuniti. Quindi la necessità di ripetuti viaggi e di più o meno lunghe dimore, non solo nelle principali biblioteche d'Italia ma in quelle ancora della rimanente Europa“. Man sieht Graf hat sich die Sache nicht leicht gemacht und somit gehe ich denn zu dem Werk selbst über.

Capitolo I. *La Gloria e il Primato di Roma*. „Durante tutto il medio evo l'immagine dell'antica Roma, cinta dello splendore della sua gloria incomparabile, è presente alla memoria degli uomini“. Diesen Satz belegt der Verf. auf die mannigfachste Weise und durch die mannigfaltigsten Schrift-

steller des Mittelalters; doch kann ich hierauf, wie auch sonst, nicht des längeren eingehen und verweise nur hinsichtlich der p. 13 n. 25 angeführten drei Namen Roms (Amor, Flora, Roma) und zur Ergänzung der bezüglichen Citate auf Jakob Bernays im Hermes XI 132 ff.

Cap. II. *Le rovine di Roma e i Mirabilia*. Glänzte Rom das Mittelalter hindurch im ganzen Europa im Nachruhm seiner alten Gröfse, so lag es selbst doch in grofser Öde und Verwüstung danieder und nur seine Ruinen gaben Zeugnis von dem was es einst gewesen. „La scarsa popolazione (sie belief sich in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. auf etwa 50,000 Einwohner) si va man mano raccogliendo nella regione di campo Marzio, abbandonando i colli; dove sorgevano un tempo le case della migliore cittadinanza, si stendono umili orti. D'anno in anno la miseria cresce, e crescono con la miseria l'ignoranza e l'imbarbarimento dei costumi. Alcuni versi che potrebbero risalire al VII secolo, ma che sicuramente non sono posteriori al X, deplorano la sciagurata sorte della città stata un tempo signora del mondo. Essi meritano d'esser qui riportati“. Und Graf führt sie auch an, so wie er überhaupt oft die wichtigsten der angeführten Stellen wiedergibt, wofür man ihm herzlichen Dank schuldig ist, da nicht jeder Leser dieselben zur Hand hat, wenn sie ihm überhaupt erreichbar sind. Gelegentlich der Rom anfüllenden Studien und der daselbst aus allen Ländern zusammenströmenden Pilger (zwei Millionen zur Zeit des von Bonifaz VIII. im Jahre 1300 verkündeten Jubiläums) kommt der Verf. auf die *Mirabilia*; denn die Pilger „entrati in città, e dato principio alle pratiche di devozione, si trovavano tosto in presenza delle ruine, le quali servivano a dirigere le processioni nella via lunga e malagevole su per i colli, traverso ai grandi spazii disabitati. Che nelle menti loro riscaldate dal sentimento religioso e dalle peripezie del viaggio dovessero nascere molte strane immaginazioni, è naturale il pensarlo, e Ranulfo Higden il quale del resto, come vedremo, molte ne spaccia per conto suo, ripetutamente lo afferma. Da siffatte immaginazioni dovettero avere origine, almeno in parte, i *Mirabilia*“. Wann dieselben verfaßt worden, ist ungewifs, ebenso ob die sogenannte *Graphia* älter oder jünger ist als jene. Doch ist wahrscheinlich, dafs die *Mirabilia* nicht älter sind als das XII. Jahrh. und die *Graphia* gleichsam eine zweite Ausgabe derselben sei. Zuletzt in diesem Kapitel spricht Graf noch von der *Polistoria* des Giovanni Cavallino de' Cerroni und giebt eine Übersicht des Inhalts derselben und bemerkt, dafs sie, gegen Ende des Mittelalters verfaßt, die erste wenn auch rohe Abhandlung über die römischen Altertümer sei, die wir besitzen; das Herannahen der Renaissance werde fühlbar. Er schließt mit den Worten: „Dopo ciò entriamo nel vasto e popolato regno delle legende“.

Cap. III. *La fondazione di Roma*. Der Sagen über die Gründung Roms sind mancherlei; die possierlichste ist wohl die, welche Noah mit seinen Söhnen zu Schiff nach Italien kommen und ganz in der Nähe des späteren Roms eine Stadt bauen läfst. Die römische Gründungssage also geht bis auf Noah zurück. Und warum nicht bis auf Adam? „La ragione è per se stessa evidente. Il diluvio spazza dalla faccia della terra le città ed i regni; dopo il diluvio la storia del genere umano comincia da capo, e, per certi rispetti si può considerare Noè quale il primo uomo“. Die älteste Quelle für diese schöne Sage ist die *Graphia aureae urbis Romae*. Noch andere Kolonien-

fürher langten später an und gründeten Städte auf dem Boden, wo dann Rom stand. „Ma il luogo più illustre fu, sin dalle origini, il Palatino, ‘in quo omnes postea imperatores et cesares feliciter habitaverunt’.“ Es folgen dann die auf Romulus und Remus bezüglichen Gründungssagen.

Cap. IV. *Le meraviglie e curiosità di Roma.* „Le rovine di Roma sono universalmente note nel medio evo, sagt Graf, sebbene spesso ne sieno falsati i nomi e se ne disconosca l'uso. A cominciare dal IX secolo, molte delle più cospicue vanno sotto la generica denominazione di *palatia* e di *templa* come sotto il nome di palazzi e di basiliche vanno quelle di Atene“. Im folgenden werden nun die berühmtesten Bauwerke oder vielmehr ihre im Mittelalter noch vorhandenen Ruinen historisch und ausführlich geschildert, wie z. B. das Colosseum, gelegentlich dessen Benennung unter anderem bemerkt wird, daß ein früherer Schriftsteller, Armannino Giudice, „narrato come nel *Coliseo* (divenuto qui, come anche altroue, un tempio, anzi *capo di tutti li templi che per lo mondo erano*) fossero rinchiusi molti spiriti maligni, che facevano gran segni e gran miracoli, soggiunge che i sacerdoti solevano domandare agli stupiti spettatori: *Colis eum?* cioè il maggiore di quegli iddii; ed essi rispondevano: *Colo*, d'onde il nome di Coliseo“. Neben dieser Volksetymologie vergißt Graf aber auch nicht jene berühmte von Beda angeführte Prophezeiung zu erwähnen: „Quamdiu stat Colysaeus stat et Roma: quando cadet Colysaeus, cadet et Roma; quando cadet Roma cadet et mundus“; eine Prophezeiung, auf die, wie ich hinzufüge, auch Byron im *Childe Harold* Cap. IV in seiner Weise hingewiesen hat.

„While stands the Coliseum, Rome shall stand;
„When falls the Coliseum, Rome shall fall;
„And when Rome falls — the world!“ From our land
„Thus spoke the pilgrims o'er this mighty wall
In Saxon times, which we are wont to call
Ancient; and the three mortal things are still
On their foundation and unalter'd all;
Rome and her ruin past redemption's skill,
The world the same wide den — of thieves or what you will!

Nach dem Colosseum bespricht Graf das Pantheon, das Mausoleum des Hadrian, den Circus maximus u. s. w. alles auf gründliche und eingehende Weise. Noch will ich aus dem Schlufs dieses Kapitels die daselbst angeführte Stelle eines arabischen Schriftstellers erwähnen, da sie mir zu einer Bemerkung Anlaß giebt. „Per dare un' idea del tramestio rumoroso della popolazione nella gran metropoli si riportano le parole di G'ubair ben Mut' im che disse: se non fossero le voci e il chiasso che levano gli abitanti di Roma, si potrebbe udire il rumore che fa il sole quando nasce e quando tramonta“. Mir war bisher noch nicht bekannt, daß sich auch bei arabischen Schriftstellern die Sage von dem Geräusche der auf- und untergehenden Sonne findet; siehe über diese Sage Grimm Myth.² 684. 703 f. Tylor, Early Hist. of Mankind; 2. ed. Lond. 1870 p. 314.

Cap. V. *I tesori di Roma.* „La fama della ricchezza di Roma era pari alla fama della sua potenza“, bemerkt Graf zu Anfang dieses Kapitels und weiterhin: „Che in Roma grandi tesori dovessero esser sepolti sotto le rovine era naturale si credesse da molti, e tale credenza rimontava molt' alto“. Im Verlauf des darauf Folgenden wird unter anderem auch die berühmte Sage

von der Bildsäule mit der auf dem Finger der ausgestreckten Hand befindlichen Inschrift: „Percute hic!“ (Gesta Roman. c. 107 u. A.) ausführlich besprochen; Graf ist der Meinung, daß diese Geschichte arabischen Ursprungs sei, da ja so viele derartige Märlein aus dem Orient stammen und er mag wohl Recht haben. Er fährt dann fort: „Ma poichè Roma toccò il sommo della prosperità e della gloria sotto il magnifico reggimento di Augusto così per quella consuetudine propria del medio evo di tutto riferire al principe quanto v'è più spiccato nella vita di un popolo, si cominciò a considerare il primo imperatore di Roma come un rappresentante, anzi come un depositario della universale ricchezza romana.“ Demnächst folgt nun die Sagen-geschichte des Augustus.

Cap. VI. *La potenza di Roma.* „In sul chiudersi dell'evo antico, quando già della passata fortuna non altro rimane che un doloroso ricordo, Simmaco chiama ancora Roma *arx terrarum*. Durante tutto il medio evo, nei tempi più sciagurati, in fondo alla maggior miseria, Roma serba un'aria di signoria che impone rispetto. Se non che quella potenza, che non ebbe l'eguale nel mondo, appare agli spiriti inesplicabile e miracolosa . . . Per intendere ciò bisognava necessariamente ricorrere alle spiegazioni soprannaturali che per giunta erano le più omogenee alle spirito dei tempi e le più comunemente accettate. Si disse che Roma, chiamata a preparare il mondo alla venuta del Redentore era, per decreto della stessa Provvidenza, destinata a soggiogare tutti i popoli; si disse che, soggiacendo essa al segno del Leone, doveva, per virtù d'influssi celesti, ottenere necessariamente l'universale dominio, e si disse ancora che con arti magiche essa provvide alla sicurezza e alla gloria propria. Ed ecco qui presentarsi la leggenda famosa della *Salvatio Romae*.“ Diese allbekannte Sage findet nun in dem Folgenden ausführliche Erörterung, und hebe ich daraus einige Stellen hervor. Zuvörderst wird bemerkt, daß die *Salvatio* gewöhnlich aufs Capitol verlegt wird und von diesem heißt es nach der *Graphia aureae urbis Romae* (p. 185): „Capitolium erat caput mundi . . . Cuius facies cooperta erat muris altis ed firmis super fastigio montis vitro et auro undique coopertis etc.“ Daß die Mauern des Capitols verglast oder mit Glas bedeckt waren, habe ich sonst nirgend angegeben gefunden; vgl. hierzu mein Buch 'Zur Volkskunde' S. 100 f. Weiter heißt es in Bezug auf die *Salvatio*: „Noi abbiamo piena certezza che la leggenda in discorso era già sorta e costituita nel settecento. Ma nulla vieta di credere che fosse anche più antica, e che l'origine sua risalga ai tempi della già inoltrata decadenza di Roma quando più meravigliosa pareva l'antica fortuna, e si stentava a intenderne le ragioni“; und weiterhin: „Jo credo la leggenda della *Salvatio* nata in Roma nel quarto o nel quinto secolo da un complesso di cause che esporrò brevemente“; was demnächst geschieht. In einer auch von mir 'Zur Volkskunde' S. 289 besprochenen Stelle des Olimpiodoros ist von metallenen Bildsäulen die Rede, die zum Schutz des Reiches dienen sollten, anderwärts mehrfach von einer *consecratio statuarum* und Graf fügt hinzu: „Si ricordi ora che Augusto fece costruire in Campo Marzio un portico, detto *porticus ad nationes*, nel quale erano raccolti simulacri rappresentativi di tutti i popoli soggetti all'impero di Roma. Questo portico non aveva certamente avuto nel pensiero di chi lo costruì altro scopo che la glorificazione di Roma dominatrice delle nazioni; ma facilmente nella fantasia popolare potè

poi nascere la credenza che le statue quivi raccolte fossero un artificio magico inteso ad assicurare la soggezione delle provincie. — Avremmo qui un primo germe, ma non il solo, della leggenda nostra, nella quale rimane forse un documento curioso della reazione pagana contro il cristianesimo trionfante. Der *Salvatio Romae* wird in späterer Zeit häufig auch als eines schützenden Zauberspiegels gedacht, der aber durch die Feinde Roms auf hinterlistige Weise zerstört wurde. Diese Wendung der Sage stammt meiner Meinung nach vielleicht aus dem Orient, wenigstens stimmt mit derselben die im Folgenden mitgeteilte aufs genaueste überein, die ich dem Journ. Asiat. VII Série Tome 12 p. 496 f. entnehme, wo sie den „Notes prises pendant un voyage en Syrie par M. Claude Huart (1877) entliehen ist: „Le fameux temple du soleil est désigné, par les habitants de Baalbek, sous le nom d' *El-Qalā*, la forteresse; et en effet c'en fut une des plus importantes de la Syrie centrale, pendant toute la durée du moyen âge. Mais jamais il ne vint à l'esprit d'un indigène, qu'il y eut là autrefois un temple païen; depuis que la tradition existe, ces ruines sont celles d'une citadelle... Inutile de dire que Salomon l'avait bâtie; mais n'est il pas curieux de voir réapparaître tout à coup le nom du célèbre sage qu'on croirait oublié du reste de la Syrie? Vous ne savez sans doute pas comment et pourquoi cette forteresse était inexpugnable... Le talisman qui protégeait la cité, le paladium qui défendait ses murs, c'était un *miroir ardent*... Placé au haut des murs de la belle construction militaire arabe qui est située immédiatement devant la porte du petit temple, ce miroir montait et descendait comme une trappe, à l'aide d'une machine dans un espace vide fort étroit, pratiqué au dessus de la porte du susdit édifice, dans l'épaisseur du mur... l'imagination du peuple y voit l'emplacement où l'on faisait manoeuvrer le miroir qui, dernier détail, était de verre et non de métal! — Cette huitième merveille du monde... défendait donc les approches du capitole syrien, en brûlant à des distances incroyables tout ennemi qui s'approchait pour attaquer la ville. Cela dura pendant des siècles, et Baalbek, munie de ce précieux engin de défense... aurait toujours vu son enceinte rester vierge, si un Poliorcète quelconque, plus malin que les autres ne s'était avisé d'un stratagème qui réussit... Cette merveilleuse idée consistait à rassembler tout le bois qu'on pouvait trouver dans le territoire de la ville..., à en faire un gigantesque bûcher, et à y mettre le feu; ce qui fut fait. Bientôt la chaleur dégagée par ce foyer qui entourait toute la ville devint si intense, que notre miroir de verre n'y put tenir; un craquement se fit entendre et ses destins furent achevés; il tomba, brisé en mille pièces. Le palladium une fois détruit, la cité ne tarda pas à être emportée d'assaut; et depuis, personne ne sut plus refaire cette merveille... je n'ai fait que raconter ce qu'un paysan de Baalbek m'avait dit.“

Cap. VII. *La Leggenda degl' Imperatori*. „Il periodo della storia romana che più sta a cuore al medio evo è il periodo imperiale.“ Mit diesen Worten beginnt der Verf. die Kaisersage und weist zunächst in dem Folgenden nach, welche große Zahl von Schriften im Mittelalter zur Schilderung derselben entstanden; wie z. B. das *Libro Imperiale*, das *Libro Augustale*, die *Historia Imperialis* des Giovanni da Verona, das *Fioretto di croniche degl'imperadori*, das bis auf Diocletian reichende *Romuleon* in Italien, die Kaiserchronik in Deutschland, u. s. w. Die ältere Geschichte Roms wurde

nur wenig beachtet, und das Interesse für dieselbe war im allgemeinen erst eine Frucht der späteren Renaissance. Der Verfasser führt dann die Gründe an, welche zu all' diesem Anlaß gaben und fügt hinzu: „Se a queste ragioni si aggiunga che nella non breve lista degl'imperatori romani parecchi ve ne sono, i quali, o per la bontà, o per la malvagità loro o per alcun caso singolare della loro vita, naturalmente sollecitano la curiosità e l'attenzione, e se si considera essere una propria generale tendenza delle immaginazioni popolari raccogliersi intorno a personaggi di molto conto, di guisa che l'imperatore, il re, la regina, sono figure, consuete e quasi obbligate della fiaba, s'intenderà di leggieri come intorno agli imperatori romani siensi accumulate tante leggende e tante strane finzioni quante ne ha immaginate e trasmesse sino a noi il medio evo.“ Was nun die Kaisersage näher angeht, so sagt Graf Folgendes: „Le leggende che io chiamerò imperiali possono distribuirsi in due classi; la prima, di quelle che si appiccano a imperatori reali, la seconda, di quelle che creano imperatori immaginari. Delle principali tra le prime, che sono indubitabilmente le più curiose e le più importanti, parlerò nei capitoli che seguono: esse, legandosi insieme, vengono spesso a formare una storia compiuta, seguono l'imperatore, la cui vita porge ad esse argomento, dalla nascita alla morte, e s'intrecciano più o meno con la storia reale. Per lo più è un fatto storico quello da cui esse traggono la prima suggestione, e che porge loro la base o il contorno. Delle altre, che sono come sporadiche e accidentali, e di quelle ancora della seconda classe dirò qui stesso brevemente quel tanto che basti“; worauf dann einige Sagen angeführt werden, die sich an Caligula, Vespasian, Diocletian, Gallienus, den erdichteten Faustinianus u. s. w. knüpfen.

Cap. VIII. *Giulio Cesare*. Dieser wird im Mittelalter gewöhnlich als erster Kaiser betrachtet, und seine Berühmtheit gründet sich eben auf die Meinung, daß er die Kaiserherrschaft und Kaiserwürde begründet, so wie die schönste und ruhmreichste Aera Roms begonnen habe. Die von ihm wirklich ausgeführten Unternehmungen scheinen jedoch für seinen Ruhm nicht zu genügen und man erfindet daher noch neue hinzu. „Ma il fatto che sopra tutti gli altri si ricorda e si rinarra è la morte violenta di Cesare; questa morte è nel medio evo vivamente deplorata, e gli autori di essa son fatti segno alla universale esecrazione.“

Cap. IX. *Ottaviano Augusto*. Die Berühmtheit des Augustus beruht besonders auf zwei Umständen; weil er nämlich Rom zu dem höchsten Gipfel des Glückes erhob, und weil unter seiner Regierung der Erlöser geboren worden ist. Von den ihn betreffenden Sagen ist besonders seine Vision und die sich daran knüpfende Errichtung eines Altars, der *Ara Coeli*, hervorzuheben. Hierzu will ich bemerken, daß die gelegentlich derselben angeführten Worte *Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Ὑιὸς Σωτὴρ* in ihren Anfangsbuchstaben das Wort *ΙΧΘΥΣ* abgeben und daher der auf altchristlichen Denkmälern befindliche geheimnißvolle Zusatz *ΙΧΘΥΣ* oder das Bild eines Fisches hier seine Erklärung findet, wie schon längst nachgewiesen worden.

Cap. X. *Nerone*. Der Verf. übergeht Tiberius, weil sich in dem folgenden Kapitel passendere Gelegenheit findet von demselben zu sprechen. In der Sagengeschichte Neros erscheint am seltsamsten der einstige Volksglaube

an seine Wiederkunft, die hier natürlich besprochen wird; s. auch Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 8, 580 ff.

Cap. XI. *Tiberio, Vespasiano, Tito*. „Di quante leggende sacre ebbe il medio evo la più celebre, la più diffusa è senza dubbio quella di cui mi accingo a discorrere della *vendetta di Cristo* e della distruzione di Gerusalemme. Essa è, in pari tempo, la più complessa ed estesa, giacchè comprende tutto un lungo ordine di fatti, e mette in iscena un grandissimo numero di personaggi, tra cui non meno di quattro imperatori romani: Tiberio, Nerone, Vespasiano, Tito; e poi, con azione varia, e in varii modi intrecciata, Pilato e gli altri giudici di Cristo, Giuseppe di Arimatea, Nicodemo, la Veronica, testimoni della passione e accusatori dei giudici iniqui; Giuseppe Flavio, storico e guerriero, alcuna volta lo stesso Cristo e la madre sua. L'azione epica e drammatica si svolge in Roma, stanza della nuova fede, e in Gerusalemme, stanza della fede antica. Leggenda e storia ad un tempo, . . . lo schema di essa, guardato nei lineamenti principali, dentro a cui poi le immaginazioni secondarie si spostano o si compongono in varii modi, è il seguente: uno, o più principi pagani, l'imperatore di Roma, o alcuno reggente in suo nome la tale o tale provincia dell'impero, sono afflitti da grave infermità della quale guariscono, o per un atto di fede in Cristo, o in virtù della santa immagine della Veronica. Guariti, giurano di vendicare la ingiusta morte del redentore, passano con forte esercito in Palestina, investono Gerusalemme e dopo lungo ed ostinato assedio, durante il quale giunge a tal segno la fame tra gli assediati che la madre si ciba delle carni del proprio figliuolo, la espugnano, la distruggono dalle fondamenta, e fatta dei colpevoli esemplare giustizia, tornano trionfanti alle lor sedi.“ Wir haben in dem Vorstehenden den übersichtlichen Inhalt des ganzen Kapitels, in welchem namentlich die Veroniclegende und die anderen damit verbundenen Legenden ausführlich behandelt werden, und das mit einer von Cedrenus berichteten Sage schließt, wonach Titus einst auf dem Marsche aus Ermüdung niedergesunken von seinem Bruder Domitian, der sich anstellte, als wollte er ihm Hilfe bringeu, in einen Kasten voll Schnee eingeschlossen und getödtet wurde. Doch hatte, wie ich bemerke, vor Cedrenus schon Dio Cassius diese Sage mitgeteilt; siehe 'Zur Volkskunde' S. 83 No. V.

Zu diesem Schlußkapitel des ersten Bandes sind auch noch drei Appendici beigegeben; nämlich A: Nota sulle versioni e redazioni che della leggenda della vendetta di Cristo si hanno nelle varie letterature d'Europa; — B: cin altfranzösisches Gedicht von 470 Versen, überschrieben: „*C'est ensi que Pylates fu engenrez*“; es enthält die Pilatuslegende, wozu Graf bemerkt: „Traggo il racconto dal cod. L. II 14 della Nazionale di Torino (a. 1103); — C: gleichfalls ein altfranzösisches Gedicht von 1189 Versen, wozu Graf bemerkt: „Cod. L. IV 5 della Nazionale di Torino (XV sec.). Meno pochissime correzioni volute dal senso, lascio al testo le molte sue mende.“ Es ist überschrieben: „Chi apries s'enssieult la vengeance mesire Jhesucrist faite par Vespasien“.

Man wird aus der vorstehenden übersichtlichen Inhaltsangabe des vorliegenden Bandes leicht erkennen, wie vollständig und erschöpfend derselbe seinen Gegenstand behandelt und die Verlässlichkeit seiner Angaben wird durch die wörtliche Anführung der notwendigen Stellen verbürgt, was stets

sehr bequem und dankenswert ist, hier aber, wie schon hervorgehoben, um so mehr als die citierten Quellen oft sehr schwer zugänglich, und weil handschriftliche, unerschöpflich sind. Graf, beiläufig bemerkt, ein Sohn deutscher Eltern, wie es auch der Name besagt, hat eine treffliche Arbeit geliefert, die seinem Abstammungslande und seinem jetzigen Vaterlande alle Ehre macht, wie denn auch die Hilfsmittel, die beide geboten, ausgiebig benutzt sind und wir nach Erscheinen des noch fehlenden Bandes im Besitz einer vollständigen 'Sagengeschichte des mittelalterlichen Roms' sein werden. Zu dieser Vollständigkeit gehört dann aber ein in jeder Beziehung genügender Index, damit stets rasch und leicht gefunden werde, was die Welt der Sagenforscher und Litteraturhistoriker zu suchen und zu finden berechtigt ist; wir erwarten also um doppelten Grundes willen den zweiten Band mit großem Verlangen.

F. LIEBRECHT.

Les Littératures populaires de toutes les Nations. Traditions, Légendes, Contes, Chansons, Proverbes, Devinettes, Superstitions. Tome I—V. Paris. Maisonneuve et Cie, éditeurs. 25 Quai Voltaire. 8°. Preis jedes Bandes 7 fr. 50 c.

Das rubricierte Unternehmen der bekannten Pariser Buchhändlerfirma wird sicherlich allen denen höchst willkommen sein, die sich mit Volkskunde beschäftigen oder sonst ein Interesse dafür haben, vorausgesetzt daß dasselbe in der nämlichen Weise fortgesetzt wird, wie es begonnen worden, d. h. wie die vorliegenden fünf ersten Bände bezeugen und die die darauf folgenden, ihrem Inhalte nach bereits angekündigten hoffen lassen. Um nun einen Überblick über das bisher dem Publikum Übergebene zu liefern, will ich hier auf der in den einzelnen Bänden Enthaltene etwas näher eingehen und beginne selbstverständlich mit

Tome I. *Littérature orale de la Haute-Bretagne par Paul Sébillot.* XII, 400 pp. Doch kann ich mich hierbei deshalb kürzer fassen, weil ich in Bartschs Germania Bd. XXVII S. 228 ff. bereits ausführlich darüber Bericht erstattet. Es genügt also zu bemerken, daß es sich hier von der aus dem Volksmunde gesammelten Litteratur desjenigen Teils der Bretagne handelt, wo nur französisch gesprochen wird (pays gallot), während wir in den folgenden Bänden der Basse-Bretagne oder 'Bretagne bretonnante' begegnen werden. Sébillot hat sein Buch in zwei Teile geteilt, deren ersterer nur Proben der verschiedenen am meisten verbreiteten Arten von Sagen, Märchen u. s. w. enthält; so *Les féeries et les aventures merveilleuses*, dann *Les fables et les bons tours, les diableries, sorcelleries et histoires, contes divers* z. B. *contes de saints, d'enfants, d'animaux* und schließlich *contes des marins et des pêcheurs*. Der zweite Teil enthält *Les chansons, les devinettes, les formulettes, les proverbes* und *l'esprit à la campagne*. Die hier genannten verschiedenen Abteilungen sind jede von einer kurzen Einleitung und eben solchen Vergleichen mit verwandten Stoffen begleitet, so daß der Leser in jeder Beziehung orientiert ist. Jedenfalls hat Sébillot zu seinen die Volks-

kunde betreffenden Arbeiten eine neue sehr schätzbare hinzugefügt und ich könnte mich nun den folgenden Bänden zuwenden, wenn ich nicht zu der von ihm p. 207 mitgeteilten Erzählung 'du Meunier en paradis' aufser Grimm K. H. M. 3^a 139 noch eine weniger bekannte Parallele beibringen wollte, welche in Island heimisch ist und in wörtlicher Übersetzung mitgeteilt zu werden verdient: „Es war einmal ein Mann und eine Frau. Der Mann war unausstehlich und unbeliebt und aufserdem faul und nichtsnutzig in seinem Hause. Auch ärgerte sich seine Frau darüber gar sehr und wies ihn oft zurecht und sagte, er tauge zu nichts anderem, als das zu vergeuden, was sie herbeschaffe; denn sie selbst war immer thätig und gab sich alle erdenkliche Mühe, um zu erwerben, was notwendig war. Aber obwohl sie in mancher Beziehung nicht stimmten, so liebte die Frau ihren Mann gar sehr und liefs es an nichts fehlen. So ging es nun lange Zeit fort, bis er endlich einmal krank wurde und schwer darnieder lag. Die Frau wachte bei ihm ohne Unterlaß, und als es mit ihm zu Ende ging, so dachte sie daran, dafs er zum Tode nicht so gut vorbereitet sei, dafs sein Eingang ins Himmelreich zweifellos wäre. Sie kam daher zu der Überzeugung, es wäre am rätlichsten, dafs sie selbst versuche, die Seele ihres Mannes dort hinein zu befördern. Sie nahm daher einen kleinen Lederbeutel und hielt ihn ihrem Manne vor Mund und Nase, so dafs, als er den letzten Athemzug gab, die Seele in den Beutel fuhr und die Frau diesen blofs zuzubinden brauchte, um jene festzuhalten. Also bald begab sie sich zum Himmel hinauf, und mit dem Beutel in der Schürze an der Himmelspforte angelangt, pochte sie an. Da kam der heilige Petrus heraus und frug, was sie wolle. „Sei bestens gegrüßt“, sprach die Frau; „ich komme mit der Seele meines Hans, von dem du wahrscheinlich hast reden hören; ich wollte dich nun bitten, ihn hier hineinzulassen.“ „Ja, ja!“ erwiderte Petrus, „es ist nur schlimm, dafs ich das nicht kann; denn in der That habe ich von deinem Hans reden hören, aber niemals zu seinem Vorteil.“ „Meiner Treu“, rief nun die Frau aus, „ich hätte nimmer gedacht, dafs du es so genau nimmst und ganz und gar vergessen hast, wie es dir ehemals ergangen ist, als du deinen Herrn und Meister verläugnetest.“ Als Petrus dies hörte, sprang er zurück und schlofs die Thür zu; die Frau aber blieb draussen und seufzte. Nach einiger Zeit aber pochte sie wieder an die Thür und nun kam der heilige Paulus heraus. Sie grüfste ihn und fragte ihn nach seinem Namen, den er ihr auch sagte, worauf sie für die Seele ihres Hans ein gutes Wort einlegte. Jedoch Paulus wies sie mit ihrer Bitte ab und sagte, ihr Hans sei keiner Gnade wert. Da wurde die Frau ganz böse und sprach: „Das steht dir ganz wohl an, Paulus! Doch erwartete ich, du seiest der Gnade viel zugängiger geworden, als du ehemals warst, da du Gott und gute Menschen verfolgtest. Ich denke, es ist wohl am besten, dafs ich aufhöre dich zu bitten.“ Als Paulus dies hörte, schlofs er die Himmelspforte aufs schnellste und die Frau blieb draussen, bis sie sich entschlofs zum dritten Mal anzuklopfen, worauf die Jungfrau Maria herauskam. „Seid tausendmal gesegnet, heilige Jungfrau“, sagte die Frau; „ich hoffe, ihr lasset meinen Hans hinein, obschon Petrus und Paulus das nicht gestatten wollen.“ „Du irrst dich, meine Liebe, das darf ich nicht; denn dein Hans war ein zu grofser Strick!“ „Du hast nicht unrecht“, antwortete die Frau; „doch dachte ich, du hättest nicht vergessen, dafs andere Leute ebenso gebrechlich sind

wie du gewesen bist; oder erinnerst du dich nicht, dafs du ein Kind gehabt hast und den Vater nicht namhaft machen konntest?“ Maria wollte nicht mehr hören, sondern warf die Thür zu. Zum vierten Mal nun klopfte die Frau an die Thür, so dafs endlich Christus selbst heraus kam und fragte, was sie denn begehre. Da versetzte sie ganz demütig: „Ich möchte dich anflehen, mein Herr und Erlöser, diese arme Seele da durch die Thür zu lassen.“ „Das ist Hans“, versetzte Christus; „nein, liebe Frau, das geht nicht; er hat nicht an mich geglaubt“; und zu gleicher Zeit wollte Christus die Himmelspforte wieder schliessen. Aber die Frau war nicht faul und schmiß den Beutel mit der Seele dem Herrn nach, so dafs er weit hineinflog ins Himmelreich und die Pforte ins Schloß schnappte. Da fiel es der Frau wie ein Stein vom Herzen, dafs ihr Hans endlich doch in den Himmel gekommen war und sie kehrte ganz fröhlich wieder nach Hause zurück.“ S. Jón Arnason, *Islenskar þjóðsögur og æfintýri*. Leipzig 1862—4. II 39 f.

Wir kommen nun zu dem Tome II und III der *Littératures populaires* oder Tome I und II der *Légendes chrétiennes de la Basse-Bretagne par F. M. Luzel* (pp. XI, 363, 379), der durch seine früheren, die bretonisch sprechende Bretagne betreffenden Arbeiten auch in weiteren Kreisen sehr rühmlich bekannt ist, namentlich durch seine ‘Gwerziou Breiz-Izel. Chants populaires de la Basse-Bretagne’, die er gesammelt und übersetzt hat erscheinen lassen. In seinem anziehenden ‘Avant-propos’ der ‘Légendes’ bemerkt Luzel: „Pour ma part, j’ai essayé de faire pour la Basse-Bretagne, et plus particulièrement pour le pays de Lannion et de Tréguier, ce que M. Sébillot fait avec tant de succès pour la Haute-Bretagne ou pays gallet. Mais, quelque nombreux et intéressants que soient les morceaux que composent ma collection, je suis loin d’avoir épuisé la mine“; und früher: „Dans les nombreux récits de tout genre, mythologiques, légendaires ou autres, que j’ai recueillis dans nos chaumières et nos manoirs bretons, deux courants opposés, mais qui se croisent et se confondent souvent, sont faciles à constater: l’un chrétien, bien que, ordinairement, à l’origine, il découle d’une source païenne, altérée et obscurcie, dans ses voyages à travers les nations et les âges; — l’autre, païen, mythologique d’ordinaire, et encore mélangé d’éléments étrangers, mais quelquefois aussi d’une pureté et d’une précision inattendues. La première catégorie a fourni la matière de ces deux volumes, l’autre plus riche et plus importante, je crois du moins, au point de vue scientifique exigera plusieurs volumes, quatre ou cinq.“ Was nun den Inhalt der vorliegenden beiden Bände betrifft, so zerfällt der erste in vier ‘Parties’. Die ‘Première Partie’ umfaßt: „Le bon Dieu, Jesus-Christ et les Apôtres voyageant en Basse Bretagne“, worin wir mancherlei alten Bekannten begegnen; so entspricht „Le bon Dieu, le sabatier et la femme avare“ Grimms K. H. M. No. 87 (ich erwähne nur das zunächst liegende mit Übergehung anderer Parallelen); — La fiancée de St. Pierre = K. H. M. No. 147; — „Porpant“ = K. H. M. No. 81; — „Janning, ou les trois souhaits“ = K. H. M. No. 110. Am Schluss des eben genannten französischen Märchens heisst es (S. 59): „Quelques-uns font finir le conte ici; mais d’autres vont plus loin et racontent comment etc.“ Diese Fortsetzung nun entspricht der No. 3 ‘Pervonto’ in Basile’s Pentamerone (ausnahmsweise führe ich hierzu noch folgende Parallelen an: Ralston *Russian Folk Tales*. Lond. 1873 p. 263 ff. ‘Emilian the Fool’; Svend Grundt-

vig, Danske Folkeæventyr. Kjøbenh. 1876 No. 9 'ønskerne'; Bondeson, Halländska Sagor. Lund 1880 p. 41 'Dän lade pågen'; Schiefner, Mélanges asiatiques T. VI p. 170 f. die Nachweise zu No. 6; W. Radloff, Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Süd-Sibiriens. St. Petersburg. IV 7 ff. 'Altyn Tsabatt'; 405 ff. 'Der Rutscher'. Anderes übergehe ich). — Die 'Deuxième Partie' behandelt „Le bon Dieu, la sainte Vierge, les saints et le diable voyageant en Basse-Bretagne“. Als eine ganz besonders hübsche Erzählung hebe ich aus diesem Abschnitt hervor die Erzählung No. IX: „Les trois frères qui ne pouvaient s'entendre au sujet de la succession de leur père“. — Die 'Troisième Partie' hat zum Gegenstand „Le Paradis et l'Enfer“. In der hierin sich findenden Geschichte No. IX 'Celui qui alla porter une lettre au paradis (seconde version)' findet sich gegen Ende eine Parallele zu Grimms K. H. M. No. 29. — Die 'Quatrième Partie' zeigt uns in drei Geschichten 'La Mort en voyage'. Wir lernen daraus unter anderm, daß 'le vieux Guillaume' ein Beiname des Teufels ist (p. 325) sowie der personifizierte Tod 'l'Ankou' heißt. Zu der zweiten Erzählung 'L'homme juste' verweist Luzel selbst auf Grimms No. 44 und gibt noch einige andere Nachweise wie auch sonst. Noch will ich bemerken, daß auch in der Bretagne der Wald und das Leben in demselben ein Symbol für die Totenwelt oder Unterwelt und das Leben darin darstellt; denn von dem Tode, der einen Arzt nach seiner Wohnung führt, heißt es (p. 341), daß er „s'arrêta devant un vieux château entouré de hautes murailles, au milieu d'une sombre forêt, et dit à son compagnon: 'C'est ici.'“ S. hierüber W. Müller in Pfeiffers German. I, 422, wo z. B. aus Grimms lat. Gedichten angeführt ist: „Infernum accinctum densis undique silvis“ u. s. w. Noch will ich, ehe ich diesen Band verlasse, die Notiz beibringen (s. p. IV), daß der Ewige Jude in der Basse-Bretagne die Benennung *Boudedeo* führt, und diese erinnert an dessen sonst vorkommenden Namen *Buttadeus* (*Buttadaeus*); s. Gaston Paris, *Le Juif errant*. Paris 1880, p. 18 f., der jedoch irrthümlich bemerkt: „le breton *Boudedeo* semblerait venir d'un italien *Buttadio*. Mais le nom n'est pas italien; l'Italie ne connaît pas le Juif errant“; denn in Sicilien wenigstens ist er sehr wohl bekannt und zwar gerade unter dem Namen *Buttadeu*, s. Pitre, *Fiabe, Novelle ecc.* Palermo 1875, Vol. I p. CXXXIII „La storia di Buttadeu“, wo auch noch bemerkt ist: „Comunemente il popolo siciliano lo dice *L'Ebreu ch'arributtau a Gesù Cristu*“, und das Glossario erklärt *arributari* durch 'ributare, rigettare, scacciare'. — Der zweite Band von Luzels 'legendes chretiennes', zu dem wir jetzt gelangt sind, enthält die drei übrigen Abteilungen des Werkes und zwar behandelt die 'Cinquième Partie' 'Les Ermites, les Moines, les Brigands, les Saints et les Papes', und nur zu zwei der darin erscheinenden Erzählungen bieten sich Parallelen; der 'Cantique spirituel sur la charité admirable que montra saint Corentin envers un jeune homme qui fut chassé de chez son père et sa mère, sans motif ni raison' hat nämlich eine Episode und dazu die Anmerkung „Cet épisode du mort que l'on fait enterrer et qui vient ensuite à l'aide du héros du récit, dans le danger et les épreuves auxquelles il est soumis, se rencontre fréquemment dans les contes populaires.“ Luzel hat ganz recht; die Erzählung und die Episoden von dem 'dankbaren Toten' sind weitverbreitet und mehrfach behandelt worden; so von Simrock, *Der gute Gerhard* und die dankbaren Todten. Bonn 1856; es würde aber eine neue Arbeit erfordern,

um die eben genannte zu ergänzen, wozu hier nicht der Ort wäre; vgl. jedoch mein 'Zur Volkskunde' S. 428 f. — Zu der darauffolgenden Legende 'Le Miracle des trois gouttes de sang' fügt Luzel selbst die Bemerkung: „Quant à la tradition de la canne brisée et recélant des pièces d'or, on la trouve aussi dans Don Quichotte, deuxième partie, chap. XLV.“ Diese Sage findet sich jedoch auch an vielen andern Stellen und stammt aus viel älterer Zeit; s. Dunlop-Liebrecht S. 455 f. Anm. 8 und Gaster in der Monatsschr. f. Gesch. und Wissensch. des Judenthums. 1880 S. 42 ff. „Das Gold im Stock“. — Die 'Sixième Partie' spricht von den 'Diableries, revenants et damnés' und die 'Septième Partie' enthält 'Récits divers'. Hier findet sich unter anderm die Erzählung 'Le fils ingrat', die in den Sagenkreis gehört, welcher in v. d. Hagens Gesamtabenteuer No. 49 'Der Schlängel' behandelt ist; s. auch Oesterley zu Paulis Schimpf und Ernst Cap. 435. — No. III 'La Miche de Pain' stimmt in der Hauptsache fast ganz überein mit der Erzählung 'Los consejos' in Truebas Cuentos populares, wozu er bemerkt: „Este cuento es muy conocido con el titulo de 'Los tres consejos'“. — No. V 'La femme qui ne voulait pas avoir d'enfants' findet eine ziemlich genaue Parallele auf Norwegisch in Kristofer Jansons Folke-Eventyr uppskrivne i Sande herad. Med Utgreidingar og Upplysningar av J. Moltke Moe. Kristiania 1878, No. 9 'Kona, som ynskte inkje at faa Born' und auf Dänisch in Svend Grundtvigs Danske Folkeeventyr. Ny Samling. Kjøbenh. 1878 No. 17 'Synd og Naade'. — Den Schlufs des Bandes bildet eine 'Veillée bretonne, Superstitions, histoires de revenants, sabbats de chats.' Hieraus erwähne ich den Aberglauben, daß in der Weihnachtsnacht die Ochsen im Stalle reden und das Wasser der Brunnen und Quellen sich in Wein verwandelt; welcher Glaube sich auch anderwärts wiederfindet, siehe oben Bd. V 412 und Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube 2. A. § 77. Die Sage von der Geistermesse bei Luzel (p. 350 ff.) ist gleichfalls weitverbreitet; siehe meine Nachweise in den Heidelb. Jahrb. 1872, S. 845 zu Asbjørnsens Norske Huldre-Eventyr og Folkesagn. Christiania 1870 p. 79; füge hinzu Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne. Stockholm 1864 I 490; Arnason, Islenskar Þjóðs. og Æfint. I 223 u. s. w. u. s. w. Hiermit schliesse ich meine Bemerkungen zu Luzels Legendes, welche letzteren übrigens noch viel reichen Stoff zu dergleichen hätten bieten können, da sie des Interessanten in reichem Mafse enthalten, und wende mich nun zu dem

Tome IV der *Littératures populaires, oder Contes populaires de l'Egypte ancienne. Traduits et commentés par G. Maspero.* Paris 1882. pp. LXXX, 222. Wir gelangen damit in eine ganz andere Erzählungswelt, die der europäischen oder vielmehr der arischen ganz fern liegt oder doch fern zu liegen scheint; und bis jetzt und nach der Ankündigung auch in der nächsten Zeit wird nur die romanische Volkskunde bei den 'Littératures populaires' ins Auge gefaßt werden. Andere, mit der Ägyptologie genauer Befreundete werden dem vorliegenden jedenfalls sehr interessanten Bande mit mehr Autorität gerecht werden und ich gestatte mir deshalb nur folgende Bemerkungen. Zuvörderst hebe ich die höchst lehrreiche LXXX Seiten umfassende 'Introduction' hervor, welche den Leser mit der ägyptischen Welt und Anschauungsweise und deren Vorstellungen in soweit näher bekannt macht als es bedarf, um in den darauf folgenden Erzählungen das Dunkle aufzuhellen und

verständlich zu machen, so dafs der mit dem ägyptischen Altertum weniger Befreundete gar manches daraus lernt. Näher kann ich an dieser Stelle darauf nicht eingehen und will nur einige wenige Punkte hervorheben. Maspero bespricht (p. XIX) den bereits vielfach erörterten Inhalt des wohlbekannten Märchens von den „Zwei Brüdern“ und fügt hinzu: „j'en ai dit assez pour montrer que les deux récits, dont est sorti le conte égyptien, se retrouvent ailleurs qu'en Égypte, et en d'autres temps qu'aux époques pharaoniques. Est-ce une raison suffisante à déclarer qu'ils ne sont pas ou sont originaires de l'Égypte? Un seul point me paraît hors de doute pour le moment: la version égyptienne est de beaucoup la plus vieille que nous ayons. Elle nous est parvenue en effet dans un manuscrit du XIV^e siècle avant notre ère, c'est à dire nombre d'années avant le moment où nous commençons à reconnaître la trace des autres. Si le peuple égyptien a emprunté ou transmis au dehors les données qu'elle contient, l'opération a dû s'accomplir à une époque plus ancienne encore; qui peut dire aujourd'hui comment et par qui elle s'est faite?“ Hierzu fügt Maspero, von den noch übrigen, noch vorhandenen und hier mitgeteilten Bruchstücken ägyptischer Märchen sprechend, folgende Bemerkung hinzu: „Le nombre seul des fragments prouve combien le genre de littérature, auquel ils appartiennent, était répandu en Égypte. C'est un argument de plus en faveur de l'hypothèse qui fait de ce pays un des lieux d'origine des contes populaires.“ Es freut mich recht sehr in diesen Worten eine so schwerwiegende Unterstützung der von dem so frühzeitig dahingeshiedenen Julius Braun ausgesprochenen Meinung zu finden, wonach Ägypten der Urquell der Cultur und des Wissens der Welt gewesen; siehe dessen Naturgeschichte der Sage. München 1864. Bd. I S. 88—103 und an anderen Stellen. Auf Ägypten führte er alle Dichtung zurück und daher auch Roman, Idylle, Märchen, Fabel; und er kannte recht gut den eigentlichen Charakter der Ägypter; denn „die ägyptischen Wandgemälde zeigen eine Fülle der verschiedenartigsten Musikinstrumente, womit dieses der Heiterkeit so sehr ergebene Volk sich zu belustigen pflegte“ (S. 103), und ganz ebenso nennt es Maspero. — Ich erwähne nun noch blos das bereits genannte erste Märchen „Le conte des deux frères, welches nach de Rougés französischer Übersetzung deutsch bereits 1859 in Wolf-Mannhardts Ztschr. f. Mythol. 4, 232 ff. erschien. In Bezug auf die eine so wichtige Rolle spielende Haarlocke der Frau des Bitiu (man las letztern Namen früher unrichtig 'Sati') vgl. meinen Aufsatz in Pfeiffers Germania XII 81 ff. „Tristan und Isolde und das Märchen von der goldhaarigen Jungfrau“. Zu dem dort (S. 82) erwähnten mongolischen Märchen, worin, ähnlich wie in dem ägyptischen, die auf dem Flusse schwimmende Haarlocke so bedeutungsvoll auftritt, vergleiche man ferner folgende Stelle aus des Philosophen Damaskios *Blos Isidorov* in Phot. Bibl. ed. Bekker p. 342^b, 20—26: „Isidoros, so wie Asklepiades, behauptete in dem Nilflusse eine an Gröfse und Schönheit wunderbare Locke gesehen zu haben. Und wiederum zu einer andern Zeit, als beide am Nil einen Schmaus hielten (unser Philosoph war aber gleichfalls als Dritter gegenwärtig) kam aus dem Flusse eine dem Anschein nach fünf Ellen lange Locke empor.“ Es ist sehr zu bedauern, dafs diese Stelle bei Photius so ganz aus dem Zusammenhange gerissen erscheint; doch liegt offenbar eine uralte Sage oder Mythe vor, die mit dem in Rede stehenden

Märchen 'von den zwei Brüdern' in irgend welcher Verbindung steht. Ehe ich letzteres verlasse, will ich noch erwähnen, daß das Märchen 'Le petit agneau blanc' in Luzels oben besprochenen 'Legendes chretiennes' II 264 ff. Züge enthält, welche lebhaft an das eben genannte ägyptische Märchen erinnern. Ehe ich jedoch weiter gehe, will ich noch einen, die ägyptischen Erzählungen in ihrer Gesamtheit betreffenden Umstand erwähnen; indem nämlich Maspero und andere Forscher wiederholt auf die Verwandtschaft verschiedener Züge in jenen mit anderen in außer-ägyptischen Märchen hingewiesen haben, so wie auch ich selbst in dem obigen dies gethan, so will ich noch auf folgende bemerkenswerte Übereinstimmung einer ägyptischen Sage mit einer chinesischen hinweisen. Bei Herodot 2,133 wird von Mykerinos erzählt ein Orakel habe ihm verkündet, er werde nur noch sechs Jahre leben und im siebenten sterben. Um diese Wahrsagung zu vereiteln, habe er die Nächte durch Anzündung zahlreicher Lampen erhellen lassen, und dabei in Gesellschaft allerlei Vernügnungsorte aufsuchend, ein möglichst fröhliches Leben geführt. „Er that dies aber, weil er das Orakel als lügnerisch erweisen wollte, und damit die sechs Jahre zu zwölf würden, dadurch daß die Nächte Tageshelle besäßen.“ Man vergleiche hiermit was von dem Ursprung des chinesischen Lampenfestes berichtet wird: „Les lettrés prétendent que l'empereur Kie, dernier monarque de la dynastie de Hia, se plaignant de la division des nuits et des jours, qui rend une partie de la vie inutile au plaisir, fit bâtir un palais sans fenêtre, où il rassembla un certain nombre de personnes des deux sexes, et que, pour en bannir les ténèbres, il y établit une illumination continuelle de flambeaux et de lanternes, qui donna naissance à cette fête.“ Migne, Nouvelle Encyclopédie Théologique. Tome XXXVII. Diction d'Ethnogr. Moderne col. 303.

Der V. und letzte der bisher (März 1882) erschienenen Bände der *Littératures populaires* enthält die *Poésies populaires de la Gascogne par M. Jean-François Bladé*. Tome I p. XXX, 362. *Poésies religieuses et nuptiales*. Der Herausgeber derselben ist durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der 'Volkskunde' hinlänglich bewährt, so daß er einer Einführung nicht bedarf und ich ohne Weiteres zu dem von ihm Beabsichtigten übergehen kann. Er bemerkt in der Vorrede: „Les *Poésies populaires* en dialecte gascon formeront trois volumes. Celui que je publie aujourd'hui comprend les *Poésies religieuses et nuptiales*. Le second contiendra les *Poésies diverses, Chants spéciaux, et Recitatifs*; le troisième les *Chansons de danse*.“ Sie werden sämtlich wie der vorliegende Band außer dem gasconischen Originaltext auch eine wortgetreue Übersetzung bringen. Bladé bemerkt ferner: „Les *Poésies religieuses*, se distinguent en *Oraisons, Noels, Cantiques, Complaintes, et Chants de baptême*. J'y ai ajouté les *Cris d'enterrement*, encore usités, dans quelques paroisses rurales, par nos paysans catholiques, mais dont se sont toujours abstenus les calvinistes, d'ailleurs peu nombreux en Gascogne.“ Gelegentlich der *Oraisons* bemerkt Bladé: „Deux de ces pièces (*Le Pater blanc* et *Pater petit*) ont été formellement prosrites par l'Eglise, comme entachées de superstitions.“ Siehe die Anm. p. 5. Ich füge hinzu, daß in dem *Folk-Lore Record* Vol. I p. 151 ff. (London 1878) und ausführlicher noch Vol. II p. 127 ff. 'A Note on the *White Paternoster*' von diesem Gebet gehandelt wird; siehe auch 'Notes and Queries' Vol. VIII p. 613 (oder 'Choice Notes

from Notes and Queries' London 1859 p. 111 f.). — In Betreff der *Cris d'enterrement* giebt Bladé eine anziehende Schilderung und bemerkt, daß sie „font songer aux Myriologues [verschrieben für 'Myrologues', *Μυρολογία*] de la Grèce moderne, aux Voceri de la Corse, aux Aürousts du Béarn, n'ont pas encore complètement disparu de mon pays“. Aber auch noch anderwärts hat die Totenklage sich erhalten; so in Schottland, wo sie *coronach*, und in Irland, wo sie nach ihrem Gebrauch *keen* (im Hause bei der Leiche) oder *ulican* (wann diese nach dem Kirchhofe gebracht wird) heißt; und so auch sonst noch z. B. in Rußland. Bladé fährt fort: „Jadis, ces lamentations étaient en grande honneur; et parfois elles se produisaient d'une façon si bruyante, que les autorités municipales tentaient en vain d'y mettre un terme. Exemple, l'article LI de la version française des 'Reglements consulaires' de Tarbes, en Bigorre, datés de 1340 . . . Ce passage prouve qu'autrefois, en Bigorre, les lamentations avaient lieu au retour du cimetière, et non, comme aujourd'hui, depuis le départ de l'église jusqu'à l'ensevelissement du corps.“ Hinsichtlich des Begräbnisses heißt es: „Le corps est transporté sur une charrette à boeufs.“ Diese Notiz ist besonders interessant, weil es altgermanische Sitte gewesen zu sein scheint, die Leichen von Rindern nach dem Grabe ziehen zu lassen; denn „in Legenden, besonders in fränkischen, kehrt der Zug wieder, daß des Heiligen Leichnam auf einem mit Kühen oder Ochsen bespannten Wagen liegt und von diesen an die Stätte gefahren wird, wo er begraben werden soll u. s. w.“ Mannhardt, Germanische Mythen, Berlin 1858 S. 51 f., wo auch die betreffenden Belegstellen gegeben sind. — Der zweite Teil der vorliegenden *Poésies populaires* handelt von den *Poésies nuptiales*, wozu Baldé bemerkt: „En Gascogne, le mariage se compose d'un ensemble de cérémonies, avec chants appropriés à chacune d'elles.“ Es kommt zwar vor, daß auf dem Lande diese Hochzeitslieder teilweise im Wegfall kommen, doch hat Baldé davon abgesehen: „j'ai restitué la noce rustique dans son intégralité“; und so giebt er dann eine eingehende und anziehende Schilderung aller dabei vorkommenden Gebräuche. — Was nun die in dem ganzen Bande enthaltenen Lieder selbst betrifft, so atmen sie, namentlich die 'Poésies religieuses', einen echt religiösen und zwar römisch-katholischen Geist und man wird es daher auch natürlich finden, daß ein parpaillot und vielleicht noch ärger zu nennender Leser derselben sich nicht überall so erwärmt fühlt, wie Bladé, der ihnen im Herzen, wie es scheint, nahe steht. Jedoch auch in anderer Beziehung bieten dieselben mancherlei Stoff, wie ich z. B. *Pater petit* und *Pater blanc* bereits erwähnt und nun die drei *Prière du soir* (p. 27—35) hinzufüge, dazu d. h. hinsichtlich der weiten Verbreitung dieses Kindergebets auf Köhlers Aufsätze in Pf.'s Germ. V 448 ff. XI 435 ff. verweisend; siehe auch J. V. Zingerle, Das deutsche Ritterspiel 2. A. Innsbruck 1873 S. 63 f. und Maspons y Labros, Jochs de la Infancia. Barcelona 1874 p. 61 f. und so werden sich noch leicht vielerlei Anlässe zu dergleichen Bemerkungen in Bladés Arbeit vorfinden.

Ehe ich jedoch die *Littératures populaires* verlasse, will ich noch eine andere Märchenreihe erwähnen, die zwar der in Rede stehenden Sammlung nicht angehört, wohl aber dem Gebiet der Volkskunde im allgemeinen, nämlich Paul Sébillot, *Contes populaires de la Haute-Bretagne*. 2^{me} Série. *Contes des paysans et des pêcheurs*. Paris G. Charpentier, éditeur 1881.

Wir erhalten in dieser Sammlung in reicherer Fülle das, wovon der Tome I der *Littératures populaires* in seinen einzelnen Abteilungen nur Proben darbietet, ohne daß sich jedoch die Erzählungen der beiden Sammlungen wiederholen. Die 1^{re} Série enthält, wie die 'Première Partie' des Tome I „Les féeries et les aventures merveilleuses — Les facéties et les bons tours — Les diableries, sorcelleries et revenants“; hier erscheinen I. *Les fées des houles et de la mer*, und in Bezug auf dieselben bemerkt Sébillot in dem Vorwort: „Sur le littoral de la Manche en Ille-et-Vilaine et dans la partie des Côtes-du-Nord où la langue française est aujourd'hui seule en usage, on donne le nom de *houles* (cfr. l'anglais *hole*, caverne, grotte) aux grottes des falaises“; und weiterhin: „Les fées des houles se nommaient fées; les fées mâles, faitos ou faitauds: on les appelait aussi Fêtes; ce dernier mot, très voisin du latin *fata* était masculin et féminin. Vers Saint-Briac on les désigne parfois sous le nom de Fions, mot qui s'applique aux fées des deux sexes, et aussi à certains lutins espiègles“; wozu ich noch die Bemerkung füge, daß das Masculinum von *fata* im Neopölitänischen gleichfalls *fato* lautet, wie in Sicilien (mit etwas verschiedener Aussprache) *fatù*. — Auf die verschiedenen Erzählungen in dieser und den folgenden Abteilungen kann ich Raumes wegen näher nicht eingehen; die Analogien mit anderen bieten sich zahlreich, namentlich mit den deutschen Märchen, so mit Grimms K. H. M., weshalb ich auch nur einzelne Umstände hervorhebe. So freute ich mich ganz besonders über die in den Märchen oft vorkommende Schlußformel: „et s'ils ne sont pas morts, ils vivent encore“ (z. B. p. 30 etc.). Sie erinnert mich lebhaft, mit welchem innigen Vergnügen ich als kleiner Knabe von unsern Mägden, die von ihnen erzählten Märchen, mit der stets wiederkehrender Formel schließen hörte: „und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch“; denn ich, wie wahrscheinlich alle Altersgenossen, übersah ganz das erste Glied des Schlusses und achtete bloß auf das zweite und stellte mir vor, die in dem Märchen vorkommenden lebhaft anziehenden Personen lebten zur Zeit noch. — Der in No. XV und XV^b vorkommende Zug von der in Eierschalen gekochten Milch und dem zurückgetauschten Wechselbalg wird besprochen in Grimms Deutsch. Myth.² 437 f., wo es heißt: „Solche Überlieferungen müssen von frühester Zeit an in Europa weit verbreitet gewesen sein; offenbar nahm man an, daß den Elben und den *Korred* eine ganz andere Lebensdauer zustehe als dem menschlichen Geschlecht.“ Vgl. Reinh. Köhler in Benfeys Or. und Occ. 2, 321 f. — II. *Les féeries et les aventures merveilleuses*. Hier ist das Märchen No. XIII überschieden: *Les petites coudées* und im Laufe der Erzählung wird bemerkt: „c'étaient de mignonnes petites personnes qui n'étaient pas plus hautes que les coudées“. Diese Schilderung entspricht also auch etymologisch dem griechischen *πνυμαῖοι* und den in Sicilien, namentlich in der Umgegend von Noto wohlbekannten *Vuvitini* „abitatori d'una terra ch'è agli antipodi, lunghi quanto un avambraccio, dal polso dal gomito (sicil. vùvitu)“. Corrado Avolio, Canti popolari di Noto. Noto 1875 p. 331. — III. *Les facéties et les bons tours*. Zur No. XLIII *Jeanne* la diote [i. e. idiote] vgl. Grimm K. H. M. No. 34 'Die kluge Else'. In dem französischen Schwank ist auch von einer Frau die Rede „qui voulait emmener chez elle une brouette pleine de soleil; mais dès que la brouette passait à l'ombre la lumière disparaissait, et elle recommençait.“ Hierher gehört das hier oben Ztschr. III 129 Angeführte, wo

ich mit den Worten schloß: „Ähnliches dürfte sich auch wohl sonst noch finden“, und dies wird durch den eben mitgeteilten Zug der französischen Erzählung bestätigt. — IV. *Les diables, les sorciers et les lutins*. Die betreffenden Erzählungen sind zum Teil auf Vorstellungen gegründet, die dem Volksaberglauben angehören. — V. *Contes d'animaux et petites légendes* von denen gleich die erste, nämlich No. LXI 'Moitié de coq' ganz besonders anziehend und wie alle andern hübsch erzählt ist. — No. LXIV 'L'homme dans la lune' giebt drei Versionen zur Erklärung, daß der Mann im Monde ein Reisholz- oder Dornstrauchdieb ist und ein Bündel davon auf dem Rücken trägt. Über die Sage selbst siehe unter anderem Simrock Deutsche Myth.⁴ 372; Ztschr. f. Ethnol. 4, 372 ff., Augsb. Allg. Zeit. 1869 No. 313. Beil., 314. Beil.

Zu dem Ende meiner heutigen Besprechung der obigen Beiträge zur 'Volkskunde' angelangt, kann ich bloß meine Freude darüber ausdrücken, daß letztere aus denselben ohne Ausnahme eine so reiche Ernte wird einzuheimsen vermögen und weiterer Zuwachs in Aussicht steht.

F. LIEBRECHT.

Revista d'Ethnologia e de Glottologia. Estudos e Notas por F. Adolpho Coelho, Professor de Linguagem no Curso superior de Letras. Fascículo I—IV. Lisboa, Typographia Universal de Thomas Quintino Antunes, Impressor da Casa Real. 1880. 208 Seiten Großoktav.

Obwohl noch immer in meiner Gesundheit leidend, kann ich gleichwohl es nicht unterlassen die obige Zeitschrift, die auf dem betreffenden Gebiete eine sehr ehrenwerte Stelle einnimmt und allem Anschein nach auch behaupten wird, bei dem deutschen Publikum einzuführen und darüber, wenigstens so weit sie zu meiner Kenntnis gekommen, einen kurzen Bericht zu erstatten, der indes jedenfalls den Wert und die Bedeutung derselben in das gehörige Licht zu stellen genügen dürfte. Der Name des Herausgebers, der durch mannigfache sehr schätzbare gelehrte Arbeiten hinreichend bekannt ist, bürgt für die würdige Fortführung des Unternehmens. Ich selbst kann mich zur Zeit nur darauf beschränken den allgemeinen Inhalt der bisher erschienen Hefte anzugeben, so wie einzelnes hervorzuheben, das mich besonders angezogen, was indes zu obigen Zwecke hinreichend sein möchte.

Fascículo I enthält zuvörderst den Umriss eines Programms der Studien der peninsularen Ethnologie, dessen Grenzen weit genug gesteckt sind, um alles irgend notwendige zu umfassen. — Demnächst folgen „Materiaes para o estudo das festas, crencas e costumes populares portuguezes“. Daß hier Augustis 'Denkwürdigkeiten' so angeführt werden, daß daraus die direkte Benutzung derselben im Original erhellt, zeigt von dem Umfang des wissenschaftlichen Gebietes, worüber Coelho verfügt. Das Weihnachtsfest, namentlich der Weihnachtsblock, so wie die volkstümliche Feier des Festes in den verschiedenen Ländern Europas wird hier besprochen und bildet den Anfang eines „Calendario popular“. — Dann folgen „Ensaio de onomatologia celtiberica.“ — Die „Bibliografia“ enthält eine Anzeige der 'Introdução á archeo-

logia da Península ibérica, pelo doutor Augusto Filipe Simões. Lisboa 1878.
— „Variedades“, enthaltend „Kinderreime“ bilden den Schluss.

Fascículo II—III. Fortsetzung der „Materiaes para o estudo etc.“ speziell des in dem ersten Heft begonnenen „Calendario popular“ und handelt von der Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag. — Dann kommt „Februar und die geliehene Tage“ (Fevereiro e as dias d’emprestimo). — „Der Donnerstag nach dem Sonntag Septuagesima“, port. „Quinta feira de comadres“, so genannt von einer hier beschriebenen Sitte; — der „Sonntag vor dem Karneval“ (Entrudo); — Quaresma; — Abril; — Maio; — Ascensão; — Pentecostes; hier wird unter anderem angeführt, daß ehemals in Alemquer und Braga zwischen zwei bestimmten Kirchen processionsweise ein starker Wachsfaden gespannt und die Enden dann angezündet wurden, welche den ganzen Tag in den Kirchen brannten. Vgl. hierzu mein Buch „Zur Volkskunde“ S. 309 f., wozu ich noch folgende Stelle füge: „Pendant la prison du Roi Jean, le Prévôt des Marchands et Echevins présenterent à Notre Dame une bougie (apparemment roulée) aussi longue que l’enceinte de Paris avoit alors de tour. Ce don qu’on renouvelloit chaque année, fut suspendu du temps de la Ligue pendant vingt cinq ou trente ans.“ Saint-Foix Essais etc. Londres 1759 I 118 f.; — S. João; bei Besprechung, welchen Festes Coelho die ‘Contribuçõs’ seines Kollegen Consiglieri Pedroso benutzt hat, wie er anführt. Aus Coelho erwähne ich folgendes nach dem ‘Almanach de Lembranças para 1876’: „Na vespera de S. João, em certa povoação do concelho da Feira, dois individuos de espada em punho dirigem-se a um bosque, estendem uma toalha no chão, collocam-lhe em cada ponta uma moeda de doze vintens em prata; depois desenham na terra um sino samão [i. e. signo de Salomão], e collocam-se em cima d’elle. Quando dá meia noite, dizem, passa pelo ar um cardume de demonios, seguidos d’um vento impetuoso, e clamam: „Colheis vós, ou colhemos nós?“ Ao que respondem immediatamente os dois individuos: ‘Colhemos nós’; enrolando ao mesmo tempo a toalha, e dando ás de villa-diogo [Reißaus nehmend; span. tomando las de Villa-Diego]. Sendo dia, desenrolam a toalha, e encontram certa semente, que denominam do feto [also Farnkrautsamen]. Esta semente tem uma virtude maravilhosa; porque tocando com ella em alguma rapariga não deixa esta de ceder aos malevolos intentos do que a persegue“; — S. Pedro; — S. Tiago; — Agosto; — 8 de Setembro; — S. Miguel; — Todos os Santos e Fieis defuntos; — San Martinho; — S. Thomé. — Bei all’ den vorhergehenden Festtagen hat Coelho alle betreffenden Sitten und Gebräuche angeführt und läßt nun die Erklärungen (Commentarios) derselben folgen, die ebenso wie jene mancherlei sehr Interessantes bieten und von großer Belesenheit zeugen, wie wir bereits gesehen. — Gelegentlich der oben erwähnten „geliehenen Tage“ (Fevereiro e as dias d’emprestimo) wird eine alte Frau erwähnt, welche sich nach französischem Volksglauben vom März drei Tage leiht. Diese alte Frau findet sich in ähnlicher Weise auch im türkischen und neugriechischen Volkskalender wieder; siehe meine Bemerkungen zu Gervas v. Tilb. S. 183 Anm. und in den ‘Jahrbüchern für klass. Philol.’ 1872 S. 397, 1873 S. 239; vgl. auch die russische Sage in Ralstons Songs of the Russian People 2. ed. p. 254. Diese überall im Volkskalender vorkommende und übel ankommende oder gar erfrrierende alte Frau scheint auf uralter Sage zu beruhen. — Demnächst folgen

'Estudos para a historia dos contos tradicionaes', und zwar 1. 'O Conto do justo juizo', enthaltend eine sehr gründliche Untersuchung der Sage, auf welche auch Shakespeares 'Kaufmann von Venedig' gegründet ist, und die Coelho mit macherlei Neuem bereichert. Er kommt zu dem Schlufs: „A inspecção da nossa tabella I e a discussão a que acabamos de proceder provam-nos á evidencia que o nosso conto na sua fôrma fundamental era composto das tres episodios A, B, C, succedendo-se muito provavelmente na mesma ordem em que os a achamos na versão russa. Esse conto *não tem absolutamente nada de mythico*; entra no cyclo dos juizos salomonicos; e não pode pois ser considerado senão como um *producto artistico reflectido*. Benfey crê, com razão, que elle teve por ponto de partida a casuistica budhica.“ — 2. 'Adagios originados de contos'. Coelho untersucht deren drei portugiesische, nämlich: „Muitas cosas sabe a raposa; — Quebrarei a mim um olho por quebrarte a ti outro; — Quem lançará o cascavel ao gato?“

Fasciculo IV. 'Materiaes para o estudo das festas etc.' Fortsetzung des in den ersten drei Heften begonnenen Aufsatzes; enthält: 'Entidades mythicas e pessoas dotadas de poderes sobrenaturaes': I. 'Deuses'. Von diesen sind nur noch schwache Spuren vorhanden. — II. 'Santos' (promessas, offereudas, coacção). — III. 'O Diabo'. Von den demselben gegebenen Bei- und Spitznamen führt Coelho beispielsweise sechzehn an, darunter 'Pero das Malas-artes' (der verschmitzte Peter), auch 'Pero Botelho' oder kurzweg 'Pero'. Hierbei will ich denn doch auch bemerken, daß des Teufels Großmutter in Schweden 'Madam Elin' heist; warum? Eine Erinnerung an das 'Lebermeer' findet sich in der Angabe (p. 154): „É o diabo tambem mandado para o mar coalhado, o oceano glacial, cuja noticia confusa se acha muito espalhada no povo, como revela aquella designação.“ Über das Lebermeer siehe unter anderem Konrad Hofmanns so betitelte Abhandlung in den Sitzungsber. der königl. baier. Akad. der Wissensch. 1865. 2. vgl. W. J. A. von Tettau, Über die epischen Dichtungen der finnischen Völker besonders die Kalewala. Erfurt 1873 S. 116. — IV Sereias. „As sereias são tambem denominadas *fadas marinhas* por Gil Vicente, denominação popular ao que parece.“ — V. Fadas. „As fadas não podem ser consideradas como constituindo hoje uma parte integrante das crenças vivas populares; as fadas figuram nos romances e contos populares, mas não nas lendas a que se quer dar o caracter de acontecimentos verdadeiros; o povo receia as bruxas, crê nas mouras encantadas, mas não vae procurar as fadas. A mais antiga allusão ás fadas encontra-se no *Cancioneiro da Vaticana* No. 481; vid. *Ethnographia portugueza* No. 64.“ (Der Verf. bemerkt hierzu: „A indicação *Ethnographia portugueza* refere se a artigos que publicamos no *Boletim da Sociedade de Geographia*. Nova Serie. Fasc. VI e ss., onde reunimos, sob est titulo e o secundario de *Crenças e Costumes populares*, um grande numero de passagens dos nossos antigos escriptores, da legislação, dos processos inquisitoriaes, etc. que se referem a essas tradições, e que numerámos para facilitar as citações. Esse trabalho completa o que publicamos nesta *Revista*.“ Gleichfalls eine treffliche Arbeit nach dem ersten Hefte zu urteilen das dem Ref. vorliegt). — VI. Olharapos. Os olharapos são ogres cyclopicos; é o que se torna evidente do pouco que d'elles apuramos. Elles tem poder magico para enganar as pessoas que querem devorar; são seres de caracter perfectamente sobrenatural.“

— VII. O Papão. O papão, como diz a palavra, é o ogre. É com elle que se impõe respeito ás creanças.“ — VIII. O Medo. Der Medo ist die Personification alles Unbestimmten, Unbekannten und zugleich Schreckenden, er flößt mehr Furcht ein, als Teufel, Hexe u. s. w. — IX. Deus-te-livre. Dies ist ein böser Geist, eine Art Medo. — X. Trasgo, Trado. — XI. Fradinhos da mão furada; ist wie der Trasgo auch eine Art Kobold. — XII. Pesadello; span. pesadilla. — XIII. Gigantes. Die Riesensagen sind in Portugal selten, doch treten die Riesen in der Überlieferung zuweilen an die Stelle der Räuber. — XIV. Anões. Zwergsagen hat Coelho bisher nicht gefunden; doch finden sich in den Märchen Wesen von kleinem Wuchs und übermenschlichen Kräften. — XV. Mouras encantadas e thesouros encartados; ein ausführlicher Artikel, der auch verschiedene Sagen enthält. — XVI. Almas penadas. Viele Seelen, die eine Sünde nicht gebeichtet oder für ein Verbrechen keine Buße gethan oder für die man keine Messe liest, irren auf der Erde umher und können weder in den Himmel noch ins Fegefeuer eingehen. Diese Seelen, erscheinen in ihrer irdischen Gestalt und weißgekleidet in den Mitternachtsstunden an gewissen Orten und sogar in Häusern; man muß sie fragen, wodurch sie von ihrer Pein befreit werden können. Dieser Artikel über die Almas penadas ist gleichfalls sehr ausführlich und enthält mancherlei Sagen. Auch wird angeführt, daß wenn jemand stirbt, alles im Hause befindliche Wasser, weggossen werden müsse, weil die Seele sich darin bade. [Vgl. hierzu 'Zur Volkskunde' S. 350 f. Bei den Tschuden wird ein Gefäß mit Wasser an das Fenster des Sterbezimmers gestellt, damit die Seele sich „baden“, weiß waschen kann. Archiv f. Authrop. 1878 S. 332]. — XVII. Fogos fatuos. Das Volk nennt die Irrlichter auch 'fogachos' oder 'candeinhas'. — XVIII. Lobishomens. Als Werwolf umherlaufen heißt 'correr fado' oder 'ter fadario'. Verschiedene Werwolfsagen werden hier mitgeteilt. — XIX. Encantados. — XX. Benzedores, Pessoas de virtude. Beide Ausdrücke bedeuten ziemlich dasselbe. Es giebt natürlich auch 'benzedoiras' und 'mulheres de virtude'; letztere deutsch etwa 'kluge Frauen'. — XXI. Saludadores. Diese sind heutzutage aus Portugal fast ganz verschwunden. Sie stammten aus Spanien, wo der Glaube an dieselben noch lebt und man diejenigen so nennt, die am Frohnleichnamfest geboren sind und am Gaumen ein Kreuz haben. Sie sehen weit entfernte Gegenstände und sogar die unter der Erde verborgenen Schätze. Dergleichen Personen nennt man sonst, wie ich bemerke, span. auch 'zahori'; siehe meine Notiz im Or. und Occ. I, 135 zu No. 58. Die Saludadores besitzen auch noch verschiedene wunderbare Kräfte. — XII. Vedores d'agua. Man nennt so diejenigen, die durch eine besondere Kraft das Wasser unter der Erde fließen sehen sollen. — XXIII. Amentadores. — XXIV. Entre-abertos. Quacksalber, die man aber mit dem Teufel in Verbindung glaubte. — XXV. Imaginarios. Das Volk nennt so alte Landleute, die es für gute Wetterpropheten und auch sonst für zukunftsichtig hält. — XXVI. Bruxas. Ein ausführlicher Artikel, worin wir unter anderem lesen, daß das Umkehren von Kleidungsstücken, so wie Einreiben der flachen Hände mit Knoblauch gegen Behexung schütze; vgl. Wuttke, Der deutsche Volkabergl. 2. A. § 414. Auch manche von den angeführten Sagen z. B. No. 304 finden sich in Deutschland wieder; doch wird Coelho in seinem Commentario wohl das Nötige, wie überall so auch hier beibringen. —

XXVI. Feiticeiros e Feiticeiras. Ausser dem hier Beigebrachten verspricht Coelho eine ausführlichere Abhandlung über die Geschichte der Zauberei in Portugal. — XXVII. Magicos, Estrugeitantes. Das Volk unterscheidet zu weilen zwischen den magicos und den feiticeiros, von denen erstere in Minho 'estrugeitantes' oder 'estregeitantes' heissen. — Es folgen zu Ende dieses Heftes noch einige 'Variedades'; nämlich eine Sage von Salomon, eine andere zur Rechtssymbolik und eine Notiz hinsichtlich der Sage des ewigen Juden in Spanien; in Portugal ist letztere nicht anzutreffen oder doch erst vor nicht langer Zeit eingedrungen. — Hiermit verlasse ich diese sehr inhaltreiche Zeitschrift, und will nur noch bemerken, daß sie monatlich erscheint und 6 Hefte einen Band von 290 Seiten bilden zum Preise von 1500 Reis (ein Milreis etwa 4 1/2 Mark). Die Adresse des Herausgebers ist: rua do Quelhas 107. 2º. Lisboa.

F. LIEBRECHT.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari. Rivista trimestrale diretta da G. Pitre e S. Salomone-Marino. Volume primo. Fascicolo I. Gennaio-Marzo 1882. Palermo. Luigi Pedone Lauriel, Editore 1882. 172 Seiten Großoktav.

Trotz des verschiedenen Titels haben das rubrizierte 'Archiv' und Coelho's 'Revista' doch im Großen und Ganzen denselben Zweck, nämlich dem Studium der 'Volkskunde' zu dienen; nur beschränkt letztere sich zunächst auf die iberische Halbinsel, ohne jedoch andere Länder auszuschließen, während umgekehrt das 'Archiv': „si propone d'illustrare e mettere in evidenza le svariate forme della letteratura orale e le molteplici manifestazioni della vita fisica e morale de' popoli in genere e di quello d'Italia in ispecie“; und die Namen der beiden Herausgeber bürgen wie dort der Coelho's für die richtige Leitung der Unternehmung. Von dem 'Archivio' liegt zunächst (Anfang April) erst noch ein Heft vor das außer einem kurzen Vorwort ein Schreiben Max Müllers an Pitre enthält, welches natürlich sehr beachtenswert ist. Nur muß es einigermaßen wundern, daß darin lediglich von der Litteratur und dem Studium der Volksmärchen die Rede ist, da doch das 'Archiv' sich einen viel ausgedehnteren Kreis seiner Forschungen und Mitteilungen gesteckt hat, wie wir gesehen haben und auch das vorliegende Heft zeigt. Aus diesem erhellt ferner, daß die Herausgeber mancherlei kräftige Unterstützung von Mitarbeitern heranzuziehen suchen, wie die Reinhold Köhlers (Perchè gli uomini non sanno più quando devono morire), Consiglieri Pedrosos (Um Comto popular da India portugueza), des Grafen von Puymaigre (Veillées de villages: Les Dayemans) und noch anderer, wie z. B. Gennaro Finamore Volkslieder aus den Abruzzen mitteilt (Storie popolari abruzzesi in versi), die deshalb ganz besonders interessant sind, weil sie den Beweis liefern, daß in Süditalien nicht bloß Liebeslieder, sondern auch epische Stoffe vorhanden sind, und wir erwarten die weiteren Mitteilungen Finamores mit großem Verlangen. Bauern- und Wetterregeln werden mitgeteilt von Fräulein Coronedi-Berti (wir kennen diese Dame auch durch frühere anziehende Arbeiten) und von Joachin Costa (Influencia del

Arbolado en la Sabiduria popular); Sprichwörter (Proverbi marchigiani) von Ant. Gianandrea; Kinderspiele von Giuseppe Ferraro. Die Herausgeber selbst teilen mit und zwar Salomone-Marino „Schizzi di costumi contadineschi siciliani“ und Pitre „I Ciaràuli: Credenze popolari siciliani“; beide Aufsätze im höchsten Grade lehrreich. — Auf die gröfseren Artikel folgen dann Miscellanea' z. B. 'Rimedi e Formole contro la Jettatura' von Salomone-Marino, der jedoch Jahns Abhandlung, Über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten (siehe oben V 413) nicht gekannt zu haben scheint, welche Abhandlung andererseits sich durch die Mitteilungen Salomone-Marinis ergänzen läfst; dann folgt eine 'Rivista Bibliografica', Besprechung einer Anzahl auf Volkskunde bezüglicher Werke; ein 'Bulletino Bibliografico sopra recenti pubblicazioni', enthaltend eine kürzere Notiz über ein jedes derselben; 'Recenti Pubblicazioni', ein 'Sommario dei Giornali' und 'Notizie Varie'. — Man sieht, dafs sich hier sehr viel Beliehrendes und Anziehendes vereint findet und dem 'Archivio' das beste Gedeihen zu wünschen ist.

Es bleibt nur noch die Mitteilung, dafs der jährliche Subscriptionspreis für Italien 12 Lire und für den Postverein 14 Franken ist; ein einzelnes Heft kostet resp. 4 Lire und 5 Franken.

F. LIEBRECHT.

Almanach des Traditions populaires. Première année 1882. Paris Maisonneuve et C^{ie} 1882. 120 Seiten. 12⁰.

Es ist wohl am besten, das kurze Vorwort des Herausgebers E. Rolland, des Verfassers der 'Faune populaire de la France', hier wörtlich mitzuteilen: Le présent Almanach est destiné à servir de lien entre les personnes du monde entier qui s'occupent de la science des traditions populaires. Elles y trouveront la liste des adresses des Folkloristes, la Bibliographie des ouvrages spéciaux publiés dans ces derniers temps, enfin, à partir de la deuxième année, le compte-rendu de ce qui sera dit et fait au *dîner périodique du Folklore* nouvellement fondé et qui aura lieu aux dates indiquées plus loin. — Ausser dem hier Angeführten bringt der Almanach auch noch einen 'Calendrier populaire', eine sehr hübsche Sammlung 'Chansons de la Bretagne' nebst den Melodien, welche Rolland selbst anonym beigegeben hat und noch manche kleinere Artikel. Das Ganze ist eine höchst willkommene Gabe, die natürlich in den folgenden Jahrgängen sich immer mehr vervollkommen wird.

F. LIEBRECHT.

Herrigs Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen. 34. Jahrg. Bd. LXIII. LXIV. 1880.

Mahrenholtz, *Zu Molières Don Juan*. De Villiers' Festin de Pierre (den Knörich seitdem in Vollmöllers Sammlung französischer Neudrucke, I. 1881 neu ediert hat) ist eine Übersetzung des verlorren Convitato di Piedra

von Onofrio Giliberto, dessen Verhältnis zu Tirsos Burlador, zu der italienischen Harlekinade und zu Molière hierauf erörtert wird, sowie auch diese unter einander verglichen werden.

W. MANGOLD.

Zvěřina, *Eine lateinisch-italienische Grammatik*. Dieselbe ist im Jahre 1837 von einem gewissen Lichard in Günz in Ungarn veröffentlicht worden. Ihre Selbständigkeit überschätzt wohl der Verf. Die Aussprachregel it. ç = lat. ĭ, q = lat. ū hat z. B. schon Fernow, den L. ja nennt, formuliert. Beachtenswert sind des Verf.s kritische Bemerkungen zur Darstellung des Ital. in älteren und neueren it. Sprachlehren, über Gliederung des Sprachstoffs und Auffassung gewisser Spracherscheinungen, über Verwertung der comparativen Methode beim Unterrichte etc.

Reinsch, *Mittheilungen aus einer franz. Hs. des Lambeth Palace zu London*. Hs. No. 522, XIV. s., anglonormann., wegen, vom Verf. nur z. T. (S. 52) richtig bezeichneter, Schreibweisen. Die, nach R., 62 Texte in Prosa oder Versen sind meist geistlichen Inhalts, einzelne druckt R. vollständig, aber sehr mangelhaft ab. 1) *Grossetestes Chateau d'amour*, steht außer in den bei Stengel, Digby 86, 49 ff. erwähnten Hss. noch Bibl. nat. 902 (XIV. s.); Brüssel 9037 (XV. s.). — 5) Erklärung der *Passionsstunden* in Versen (nach den Evangelien), ist in 7 Strophen zu 10 Zeilen + 4 zeil. Schlusstrophe zu gliedern; V. 9 muß teneient bleiben; l. etwa: Li Jeus e en larrun le teneient. V. 39 ebenso fesselet = nfrz. *faisceau*. — 6) *Mariengebete*; V. 22 in a gable steckt wohl *accable*; V. 47 l. ma[l]fesance. — 7) *Prozessionslied*? R. teilt das in Prosazeilen geschriebene Gedicht in eine Strophe von 37 monorimen, auf -oie ausgehenden Versen von je 14 Silben. Er hat den dabei bestehenden Cäsurreim und das Vorhandensein einer Refrainzeile nicht beachtet. Es ist zu schreiben:

Venez, dames, venez avant,	Jhesu i va por nus morir
Venez la dreite voie,	E nus moustre grant joye
Levez, levez chantant,	Alum a li a grant desir,
Levez sanz demoroie!	Amurs i funt la voie!
La croiz est ja leve[e] en halt,	Mes fin amur ne poet dormir
Par unt git nostre voie;	Por peine ne por joye;
Alum en freit, alum en chaut,	Alum a li a grant desir
Amurs i funt la voie!	Amurs i funt la voie! etc. etc.

V. 19 ist morir, wie der Reim in -ant fordert, in morant zu ändern. Der Reim zeigt continentale Bindungen. — 8) 5 *Freuden Marias*. Auch hier erkennt R. die strophische Form durchaus, wenn er 79 ungegliederte Verse druckt. Auch dies Gedicht ist ein geistliches Refrainlied (desgl. No. 62). Der Refrain, von der Form ccbccb, steht vollständig V. 21—26, abgekürzt geschrieben V. 36. 47. 58. 69. 79; das übrige sind 7 10zeilige Strophen von der Form abab | ccbccb (statt cc : dd, z. B. 8. 9; 33. 34; 55. 56). Die 4 ersten Verse jeder Strophe enthalten das Thema der Strophe, Angabe der Freuden. So heißt es zum Beginn der 3. Strophe (27—35), wo R. Z. 1. 2 als 10silb. Vers schreibt:

La joye secunde (Hs. La s. j.)
 Ke nostre dame avoit:
 Li sire du mond[e]
 De li nez estoit.

Die 6 den zweiten Teil der Strophe bildenden Verse stellen die aus der 'Reimpredigt' bekannte Strophe dar (sie ist auch No. 46 gebraucht); ob der Verf. auch 5 silb. Verse beabsichtigte, die neben 6—7 silb. häufig genug unterlaufen, ist nicht zu entscheiden. V. 1—10 und V. 70—79 bilden den Prolog und den Epilog zu den 5 Freudenstrophen. Vor V. 79 ist eine mit V. 76 correspondirende Zeile ausgefallen. V. 79 beginnt den Refrain, der wohl auch hinter Str. 1 nicht gefehlt haben wird. Nach V. 2 ist ;, nach V. 4 , zu setzen. V. 13 voit, l. *voil*, V. 20 a vendra, l. *avendra*. Nach V. 21 Komma statt hinter V. 22. V. 50. 51 sind hier unpassend (V. 50 müßte mit V. 48 reimen) und irrtümliche Wiederholung von V. 44. 46. V. 54 receulad l. *receu l'ad*. — 10) *Mariengebet* ist ebenfalls nicht astrophisch. Hier ist der 5 silb. Vers unverkennbar. Die Strophe ist 14zeilig, von der Form aabaab | cdcddcdcd, also eine andere Erweiterung der Reimpredigtstrophe. Der ersten Strophe fehlt der Anfang; V. 1—8 bilden mit ihrer Reimstellung cdcddcdcd einen zweiten Strophenteil, wie 65—70, die letzten Verse des Gedichts, mit der Reimstellung aabaab einen Strophenanfang; man könnte sie recht wohl als Gedichtanfang betrachten. — 12) *Gedicht über die Vergänglichkeit des Irdischen*. L. V. 46 *aconter* 102 *k'eles* 106 le] *lor* 110 *[truis]* *lor estoire* oder ähnlich; 111 *esgardez* 112 *matez* 119 *lessez* (cfr. 159. 160. 209 ff. 130 nach *apiert*, 131 ergänze [*por lui*] *cria*; 134 was ist *noer*? e ver, worauf 1. Mos. 1, 24—26 führt, an welche Stelle hier gedacht ist, würde die Reimbindung von *vermis* mit *mare* ergeben, die im Gedicht allerdings nicht vorkommt (auch *vers* und dann 133 [*e*] *terres e mers* liefse sich setzen); mit V. 135. 136 la joye grant Ke dure a cel a remenant meint der Dichter den bestirnten Himmel. V. 137 das Komma hinter V. 138 *ceo*. Nach V. 140 Lücke. V. 154 cel l. *tel[s]* 184 *n[ert]* 197 nus] *tu* 203 „Keinen“ wird verlangt; *pas un* oder dergl., 208 nach *seir* Punkt, nach 210 Komma. 215? 229? — 16) *Gesta Pilati* in 8 silb. Versen. V. 3 l. *yest* 23 *enoiter*] *enorter* s. Gachet, Gloss., 52 *misur*? 83 *pas*] *poet* 141 Abschnitt II V. 10 l. *mesentendez*, 22 *Por* [*ceo*]. — 18) *XV signes*; s. dazu noch meine Hss.-Nachweisung Ztschr. IV 462. — 29) ist ein Gedicht auf *das jüngste Gericht*. V. 30 *grouz*] nur *sanglous* kann gemeint sein, 190 Ke *gules e autri labur*] es ist *K. gulose a. l.* zu schreiben, 276? — 31) *Ermahnung zur Enthaltsamkeit*. V. 32 nach plus Punkt; 34 Li *werai*] *Siwera*? 35 Fragezeichen hinter *dusur*; 40 a *neire*] l. a *veire*, 59 nach li ;. — 36) sind nicht ein sondern 3 *Mariengebete*, von verschiedener Strophenform: a) V. 1—8 ist eine 16zeil. (oder 2 : 8 Zeilen?) Strophe abababababababab, worin a 7 Silben, b 5 Silben, je 2 Zeilen bei R. als 1 Zeile gedruckt; b) V. 9—20 besteht aus 3: 4zeil. monorimen Alexandrinerstrophen; c) V. 21—24 ist eine 8Silbnerstrophe von 4 Zeilen. Ähnliche kurze Gebete und Anrufungen enthält die Hs. mehrere. — 46) *Geistliche Ermahnung*. V. 34 a un *launz*? 35 *quant*? 55 *voit*] *voil* d. i. *vuet*. — 52) *Tiradengedicht über die Hinfälligkeit des Irdischen*. R. hat bei V. 87. 358 den Strophenanfang nicht kenntlich gemacht. V. 6 l. *e[n]* le commencement, nach 9 Komma, 10 ist der Nachsatz; 15 vor bien Komma, dann *k'* (auf né bezüglich) *il* (eritage) *atent*; 22 le *dement*] *ledement* ebenso 313, 26 ne ne *prent*] *n'en(e) prent*? 27 das Semikolon hinter 28 *seges*. 32? 34 *en pesa*. Nach V. 41 Punkt, nach 42 Komma (par *ceo* korrigiert 41 Ke). Nach V. 46 wird eine Zeile vermifst. V. 52 *les n.*? V. 55 [*ert*] *a*?

V. 58 ist das Komma zu tilgen, nach 62 Punkt. V. 64 doch wohl [*d'*iceo? V. 99 (*nulli mes*) — 101? Nach 120 stärkere Interpunktion, nach 126 Punkt, nach 127 Komma u. s. w., u. s. w. — 53) *Gebet*, nicht in Tiraden, sondern in 4zeil. Alexandrinerstrophen; der überflüssige V. 13 ist zu streichen; bei V. 46. 47; 48. 49 liegt eine Störung des Reimes vor, die Hs. Digby 86 (Stengel S. 83—4) zählt 4 Verse weniger, als die Lambethhs. — 57)¹ *Gebet*, besteht gleichfalls aus 4zeil. Strophen, die der Reim deutlich anzeigt; V. 21—26 bilden eine 6zeil. Schlusstrophe, die erweitert sein wird; etc.

G. GRÖBER.

Mahrenholtz, *Eine französische Bearbeitung der Don-Juan-Sage von Molière*. Wie vorher De Villiers', so wird hier Dorimonds Festin im Auszuge mitgeteilt und mit andern Don-Juan-Dramen verglichen. (Auch Dorimonds Stück ist seitdem, in Schweitzers Molière-Museum Bd. I. 1881, neu ediert worden, wo auch eine dritte Arbeit über Don Juan von Mahrenholtz zu finden ist. Eine Zusammenfassung dieser Arbeiten s. in der soeben erschienenen Molière-Biographie von Mahrenholtz: Molières Leben und Werke vom Standpunkte der heutigen Forschung, Körting und Koschwitz, Französische Studien II. 1881.)

Derselbe, *Der Verfasser der Fumuse Comédienne* — Ist eine Verfasserin, die Schauspielerin Debré — eine Hypothese, für welche der Autor auch nur das Recht einer solchen in Anspruch nimmt und welche manches für sich hat. Im Anhang wird „Livets Kritik der F. C.“ kritisiert und in manchen Punkten als hinfällig erwiesen; Grimarest muß jedoch, nach der Ansicht des Ref., anders aufgefaßt werden, als es hier geschieht.

W. MANGOLD.

Plattner, *Zur franz. Schulgrammatik*. Hinweisendes Fürwort. Auf das lexikalische und stilistische Gebiet z. T. übergreifende Bemerkungen über den heutigen Gebrauch der Demonstrativa mit zahlreichen Belegen aus neueren Autoren.

G. GRÖBER.

LXIV. Bd. Meissner, *Odo de Ceringtonia*, sucht nachzuweisen, daß Odo Benedictinermönch des Klosters zu Malmesbury gewesen sei, aus normannischem Geschlechte stamme und in Sherrington am Wiley (Grafsch. Wilts) geboren, um die Mitte des 12. Jahrh. sein Fabelbuch geschrieben habe, das in der span. Übersetzung (s. darüber Knust: Jahrb. VI) den Titel des Libro de los Gatos von einem Ornament des Kreuzganges im Dome zu Tarragona, das Katzenbegräbnis darstellend, führe, für das der span. Übersetzer die Erklärung in Odos Buch (No. 14 Hs. Douce) gegeben fand. M. glaubt deshalb den Libro de los Gatos in Tarragona entstanden. — Die Zeit- und Heimatsbestimmung für Odo beruht auf einer nicht genügend begründeten Bevorzugung der Lesart *Cantuariensis* der Berl. Hs. für *Taurinensis*; *Meldunensis* wird für *Meldensis* conjiciert; magister h. ffis in der Auslegung der 1. Fabel, Oosterley S. 127, sehr zweifelhaft als Henricus, frater nostri senioris, = Stephan v. Blois, gedeutet. Die Feststellung der wichtigen Stelle, auf die sich M.'s interessante Ausführungen stützen, ist sehr zu wünschen.

Reinsch, *La vie de Madeleine*. Gedicht des Guillaume le Clerc nach der Pariser Hs. herausgegeben, derselbe Text, den A. Schmidt in den Rom.

¹ bez. 55 s. jetzt Romania X 623.

Stud. IV edierte und aus zulänglicheren Gründen als R. (S. 86) dem G. I. Cl. zuwies. [Verbesserungen zu R.'s Abdruck in Romania X 624.] Ergänzungen zu R.'s Nachweisungen altfrz. Magd.-Legenden bei anderer Gelegenheit. S. 323 teilt R. Varianten mit zu dem von P. Meyer Rom. VIII 128 ff. abgedruckten Excerpt aus Pierre de Peckhams Lumière as lais aus Hs. Brit. Mus. Old Roy. 15 D II.

Plattner, *Zur französ. Schulgrammatik*. Bezügliches und fragendes Fürwort. Eine weitere für die Didaxis nützliche, auch mit mancher feineren Bemerkung ausgestattete und auf Controversen eingehende Stellensammlung zu den Gebrauchsweisen der beiden Pronominalklassen. Der Beobachtungsstandpunkt ist, wie in dem früheren Aufsatz des Verf., der der elementaren Schulregel und der der logisch-verstandesgemäßen Ausdrucksform des Gedankens, wonach vom Affekt getragene oder von der Phantasie beeinflusste Gedankenwendungen und Konstruktionen einer besonderen Beleuchtung bedürfen. Doch ist auch nach jenem Standpunkt *qui* (sub 2) nach „Kollektivbegriffen“, bei „Abstrakten, welche eine Gesamtheit menschlicher Wesen bezeichnen“, bei „Land und Stadt“, wo an die Bewohner gedacht wird, und wo stets der Redende personifiziert, als an seinem Platze befindlich anzusehen. Dafs in Sätzen wie sub 10) *la cruelle qu'elle est: que* nicht *quam*, sondern *quid* (*quod*) ist, entscheidet nicht sowohl der S. 149 angegebene Grund — die Einschlebung von *le* in *comme elle l'est* etc., sondern die Sprachgeschichte und die roman. Lautlehre. Schluß auf S. 340—372.

Reinsch, *Maître André de Coutances, le Roman de la résurrection de Jésus-Crist*. Bearbeitung des Evangeliums Nicodemi nach der einzigen Lond. Hs. des 13. Jahrh. Ueber den aus dem Dép. Manche (Normandie) gebürtigen Verfasser, den R. mit andern in den Anfang des 13. Jahrh. setzt, — älter ist er nach den Declinationsverhältnissen seiner Dichtung kaum, — erfahren wir nichts Neues. Der Zusammenhang mit der Quelle wird in Kürze dargelegt, die Bemerkungen über A.'s Stil fördern, weil ohne eindringendes Studium gemacht, nichts Individuelles daran zu Tage. Die Zahl der vom Hrsg. nicht oder mißverstandenen Stellen ist ziemlich erheblich (wohl mehr als 200); er hat einen neuen Konjektext geliefert, dem ein pädagogischer, vom Hrsg. natürlich kaum erstrebter Wert — sofern der Text zu kritischen Übungen brauchbar ist — immerhin zugestanden werden kann. Der Reim des Dichters ist reich, die Sprache zeigt die Besonderheiten seiner Heimat (die aber R. nicht kannte und meist unter den Text verwies), wie der im selben Codex erhaltene Roman du Mont St. Michel des Guill. v. St.-Pair. V. 2 *sonez +1, l. sons. 35 et] est. 38* führt die Hs. eher auf *et sire et* wie 1325. 43 das mundartliche absol. *lie*, statt *li* fem. ist überall (z. B. auch 69. 1534 etc.) zu belassen, besteht noch heute, s. Joret Pat. Bess., und war schon von Burguy verzeichnet. 57 *en temmoe] encombre?* liegt graphisch etwas fern. 59 tilge *E. 79 iai] sai?* wie 1459. 92 *teu] ceu* blind. Nach 110 Punkt, nach 120 Komma. Auch 164. 165 *mie lie* (*milieu*) mufs bleiben, ebenso 1625. 243 *ſue. 245* asser ist *a seir. 279* *traine] l. traitie*. Nach 282 Punkt, nach 284 ? 292 *se?* 310 *Que nuit*, und so a *nuit 378* wie 391 *annuit*, was beizubehalten, = heute Nacht. 319 *Qu'eles Golies] l. Que les* (sc. paroles 397) *Golies. 321 es* (d. i. *els*) vor dem Infinitiv ist beizubehalten. 338 *et* ist unnötig, da *ἀπό κοῖνοῦ* konstruiert sein kann wie 1560. 1561.

Nach 352 Punkt, nach 353 Komma. 374 l. *tel.* 376 „*Se vos*“, *dist cil*, „*ne m'en creez*“, etc. 385 *Ou* darf nicht in *que* geändert werden (dient 383 und 385 *rendent* sind Konjunktive). Nach *cors* Punkt. Nach 387 Komma. 390 l. *d'itant*. 401 *esduisimes*] = geblendet waren? 411 *i eussent*] *l'eussent*. 445 l. „*Dex vit, que fin ne pout avoir*“, *Distrent les gaites*, „*bien est voir*“, etc. 449 ist *il vit* wohl Zusatz; dann mit der Hs. *peustes*. 460 natürlich *s'embla*. 476 sie? 479 Die Anmerkung über die Lesart ist nicht deutlich. 481 *quel*] *quei*. 490 *sorfaît*, Anmafsung, darf nicht in *forfaît* geändert werden, ebensowenig 732. 741. 1150. 1386. 1745. 493 tilge *en*. Nach 495 Komma, nach 496 Kolon. 497 *Dou non*] l. *dounon*, wir wollen geben. 505 *aclaisera*] wohl *aclaffera* Hs. (auch V. 1591 in gewöhnlicher Form: *aclasser*), Lokalwort westlicher Texte. 511 *Envai*] l. *Envain*. *evorent*] l. *eu orent*. 537 nach *semble* Komma, nach *dire* Kolon. 548 *chaiait* Pt. darf nicht durch *chai* verdrängt werden. 554 *die* = *dieu*, als westfrz. Form, ebensowenig. 559 nach *vis* Fragezeichen. 568 tilge das Komma. Nach 584 Punkt. 588 *mes en soire* R., Hs.: *mes en serre*, l. *mes en oire*, eilig. Nach 604 Komma. 606 l. *en portent*, vgl. 609, desgl. 698. Nach 607 Komma. 608 tilge das Komma hinter *gaites*. 613 —1. 616 *lez*? man darf nicht an *pez* (*pacem* bei André: *pais*) denken. 618 *ont* kehrt 619 wieder. Etwa *Se nostre ome par c.* (ohne Komma). 636 l. *e[n]techie*. 642 *esquillee* = entfernt; woher? 643 ist *dela celui* von R. sinnlos in *des a celui* geändert; l. *de la* (sc. *voie* 642) *celui*, wie oben 319; der Cas. obl. mit Genetivfunktion hinter dem Artikel. 652 entweder mit der Hs. *Imacie* für *Arimacie*, was dem gelehrten Dichter wenig ansteht, oder *vindrent* statt *revindrent*. 682 Etwa [*Et*] *a toi*. 732 +1, etwa *folie et grant*. 755 l. *de piece ne soi* (*sapui*). 763 = schwebend? Nach 767 Semikolon. 769 wohl *chai, fui pres*. 781 *Jhesu* (Crist), ebenso 814. 1175. 1223. 1246. 1271. 1286. 1301. 1339. 1356. 1520. 1608. 1617. 789 et je *cil sui* ist mir unverständlich; der Zusammenhang fordert etwas wie *al lieu ou jui*. 798 *ne ne vi*] *vi* = *vidi* verbietet Zusammenhang und Reim; vielleicht [*m*]ui = ich rührte mich nicht. Nach 830. 831. 832 Fragezeichen. 836 *ceus pramis*] l. *ceens tramis*. Zu *ceus* bemerkt R.: „= *hienieden*, hier auf Erden, ist 2silbig; vgl. 919. 1264. 1421. 1575“. Es ist an allen Stellen nichts anderes als *ceenz* (*ecce hic intus*), das z. B. 1284. 1291. 1309. 1370 in der Form *ceienz*, 1210 *cienz* geschrieben steht; den Hiatvokal setzte der Schreiber z. B. auch V. 1071. 1072 nicht (s. u.). „*ceus*“ 836 (wohl immer *cens* in der Hs.) weist auf V. 826 *temple* zurück. Nach 860 höchstens Komma. 866 *d'itant*. 867 *feit*] l. *seit*. 889 l. *qu'ex*, cfr. 913. 902 l. *vos* [*nos*]. 914 Hs. *enq̄*, also *enque*, löst R. seltsamerweise in *enquire* auf, was wohl *encre* bedeuten soll. 926 lese man einfach *Que* [*en*] *enfer* aus *Quē* *enfer*. 931 Komma höchstens hinter 932 *Ce*. 951 liest R. *leus* und fügt bei: „bemerke *leus*“, es ist nichts anderes als *leenz* 1370 oder *laenz* (*illae intus*), das 986 *tainz* (: *redemptus* gelesen wird, und [*a*]ainz oder *laenz* zu schreiben ist. 952 *euz*] l. [*ded*]enz. Nach 952 Komma, nach 954 Punkt. 955 *Ta*] l. *La*. 973 *pitie*] l. *pieté*. 989 tilge *et*. 1035 *comment il prendra*] was heißt das? hat die Hs. nicht etwa *fi*? also *comment fin prendra*? 1054 *Sor Herodes*] l. *Soz H.* 1071 l. *env[e]oie*. 1072 l. *pr[e]oie*. 1076 *queitie*] l. *quoitie* d. i. *coitié*. 1088 l. *en proias*. 1130 l. *enoindra*. 1131 +1; wohl *Ci*] *l'arbre* [*ert*]. Nach 1147 Punkt. 1178 *les tens* d. i. *tuos*. 1192 l. *mu[e]z*. Nach

1194 Punkt oder Semikolon. 1195 —1: *Plus[ors] t'en rai ge envoieez?* 1203 Sathan dist: Enfer] so R.; aber vielmehr umgekehrt: „Sathan“, dist *Enfer*, wie beim flüchtigsten Lesen zu bemerken. 1209 de muß Verb. finit. werden; *deit* oder *diä*? Nach 1210 besser Komma. 1211 Et [est] s. 1220. Nach 1211 Punkt. 1221 l. *Mes or me répon: Donc n'es tu.* Nach 1225 Fragezeichen, desgl. nach 1228 *huens.* 1237 ist statt *ce: ou*, das Korrelat. für 1239 *la*, zu setzen, kaum *En ce, A ce* etc. 1242 Mes ne tenseiz *aparceivre*, so R.; l. *Mes ne t'en seiz* (sapis; aber da 1 Silbe fehlt: *sëus*) *aparceivre*. Nach 1291 Fragezeichen. 1293 l. *Et.* 1317 *La*] Hs. wohl *Ja*. 1321 l. *n'en.* 1329 *puet*] l. *pueit.* 1339 u. 1973 *desque*] l. *des que* sobald, da 1356 *desque* = *deusque*. 1362 tilge das Komma. 1363 Komma nach *Satan* statt nach *eirre*. 1364 *Done l. Une.* 1368 *le d.i. lei.* Nach 1382 und nach 1383 *tu* Komma. Nach 1389, Ende der Rede, Punkt. 1391 l'acrabacha (sic!), l. *le trabucha.* 1394 tilge *et.* 1396 *d'enfer sont*] doch wohl *de fer sont.* 1397 gonz l. *ponz*; *toroiz* und 1424 (R. schreibt hier l'estoroiz) ist, wie es scheint, aus *ueroiz verroux* (vgl. 1664 *genoiz* = *genoux*) verlesen. 1405 *fieus l. fiens*, *fimus*. 1407 *les*? Nach 1423 Punkt. 1451 +1. Nach 1459 Komma, 1460 nach *Enfer* Semikolon; dann für *porte l. por ce* ohne Komma dahinter. 1483? 1505 l. mit der Hs. *sorfaiz.* 1512 *dissi (deci)* [ä] *oi*? 1536 et l. *ot.* Nach 1561 Fragezeichen. Nach 1563. 1588 Punkt. Nach 1593 Fragezeichen. 1592 läßt sich *braitore* (: *plore*) aus Rücksicht auf den Reim, 1598 *braitores* auch der Verbindung mit Adj. fem. gen. wegen nicht in *brait ore(s)* auflösen; *braitore* verzeichnet Godefroy nicht. Ist es Bildung mit *-ura*, so reimt *ō: ū*.¹ 1594 etwa [or] *li.* 1611 *entrera l. en trera*, Komma am Ende der Zeile statt hinter 1612 *nos.* 1612 *que qu'alle l. que qualle* (d.i. Konj. von *chaloir*). Nach 1617 Fragezeichen. 1620 *moloient* ohne Zweifel *maldient*, aber +1. In Vers 1618 würde dann [s']il oder *qui* statt *il* den Gegensatz deutlicher markieren. 1663 wohl *de cel[s] estors Qui* etc. 1697 *d'els* ist unmöglich; *dels*, Schmerzen, scheint nicht das geeignete Objekt zu *changiez* zu sein. 1707 tilge *pas.* 1755 l. *v[e]oient.* 1767 l. *a venir.* 1779 Komma vor *a tant.* 1840 *Apres [lui].* 1842 *pars l. pas.* 1865—1872 verstehe ich nur, wenn ich mir 1865 *bien* etwa durch *rien n'*, 1871 *Mes* durch *Nus* (Keiner von den beiden) ersetzt denke. 1876 —1; *poeit* statt *puet*? 1885 *eust soen*? *soin* empfiehlt der Sinn (vgl. *avroet* etc. 1956), verbietet aber der Reim. 1887 ist *soens* verlesen oder verschrieben für *sens* (auf keine Weise). 1889 *l'en l'out*] nein, vielmehr *leu l'out*, als er es gelesen hatte. 1893 *trahi l. trait.* 1932 *henor l. tenor.* 1935 l. *digne.* 1936 ohne Punkt. 1937 tilge *A*, am Ende Punkt. 1941 *Qu'ale nulle l. Qu'a le* (d. i. lei) *nulle.* 1945 *les truist* —1, l. *les estruist.* 1951 *quace amist l. qu'a ce tramist.* 1953 *qui sauroit l. qui[s] s.* Nach 1963 Komma. 2005 Hs. *feisse* R. *fisse*; weil +1; aber der Hiat im Innern des Wortes ist sonst immer vorhanden; tilge also *mout*, das auch 2014 den Vers verlängert. 2010 *Que n'i l. Qu'en i.* 2016 +1: *Virge concut, virge enfanta?* — Hier mögen noch einige meist leicht zu korrigierende Hiatverse notiert werden: 232. 666. 1012 (cfr. 1030 und 1960). 1104. 1128 *onction?* 1145. 1567. 1663. 1790. 1802 (a non). 1912.

¹ Beachte auch 1682 *sancti: redempti* (1447 *intus: redemptos* etc.). S. noch zu V. 1885.

Aus derselben Hs. veröffentlicht R. noch einen Liebeshymnus in 348 8 silb. Versen („Compendium amoris“), in nicht weniger verderbter Gestalt. V. 7 Wohl *qu(e)i ai* = denn ich habe drein schreiben lassen. Nach V. 20 ist das Komma zu tilgen; es gehört hinter 21 Ensenble. Nach 21 besser Kolon, nach 23 Punkt. 40 *mevre(s)*. 53. songe wohl *soudé*. 61 quel? 67 ff. Der Gedanke ist: „Allerdings hat, wer liebt was ihm gefällt, bisweilen keinen Gewinn davon“; deshalb stören 67 *mais* und 68 die Negationen; passend läßt sich *mais* (Hs. *mais?*) in *mains*, mancher, verändern, aber R. wird doch wohl die beiden *n(e)* in der Hs. gefunden haben? Wer freilich ein Quidproquo bieten kann, wie in V. 67. 70:

R: Que tel chose atalente a *honte* (Hs. offenbar *home*)

Qui mout le grieve *et la parfonte* (Hs. nach R.'s Angabe: *p sōme*; also *parsomme*, wonach et aus a verlesen ist) = denn manches gefällt Einem, was schließlich (a la *parsomme*) schweres Leid bringt, — dem dürfte auch der Zusatz zweier *n* keinen Skrupel bereiten. Nach 72 natürlich Punkt. Nach 73 *chaut* Fragezeichen. Nach 79 *fait* tilge das Komma. 85 *delivre l. delivre*. Nach 89 Punkt. 109 *li l. l'i*. 111 *l. a prisier*. 120 *si*] im Sinne von *trop*. Nach 128. 130 Semikolon. 132 *Bien [est]*. 188 nach *amer* Punkt; tilge das ; am Ende der Zeile. 197 gehört hinter 198. Nach 202 Punkt; einfaches *ne* vor dem Verb. finit. ist nicht nec. 209 *qui*] l. *ou*. Ebenso liefse sich V. 7 (s. o.) schreiben. Nach 210 Semikolon, nach 211 *jor* Komma. 221 meint l. *meines li*. 244 *geugnous l. soignous* (*songnous* Hs.?). 247—9 sollte in Anführungszeichen stehen; der Dichter läßt seinen Zuhörer sprechen. Ebenso 259. 263—4. 277—82. Nach 248 Semikolon, nach 249 Punkt, nach 250 Kolon, nach 256 Komma. 259 *sait*] *di*. 261 der Kopist ist in die folgende Zeile abgeirrt; etwas wie *desirer fait*. Nach 262. 264. 272 Punkt, nach 274 Fragezeichen, nach 276. 282 Punkt, nach 284 Kolon, nach 316 Semikolon. 317. *Que cil l. Que c'il* oder *Cil qui*, am Ende Komma. 325 Was in dem mir unbekannten *baufierces* stecken mag (*bordere bordierres* liegt dem Buchstaben nicht nahe genug, wenn auch am Platze) errate ich nicht. Und 326 *amierces?* 327 *dote nus*, l. *deit en nus (nul)*.

Metzke, *Der Dialect von Ile-de-France im 13. und 14. Jahrh.* Der Verf. hat mit Hilfe des beschränkten Materials, das auf der Breslauer Bibliothek ihm zur Verfügung stand, ein Bild von Laut und Form der Sprache der Centrallandschaft nach datierten und lokalisierten Urkunden und auf Grund der Reime mehrerer dem Gebiete angehöriger Dichter zu entwerfen gesucht. Man wird manche brauchbare Angaben darin finden.

G. GRÖBER.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur von Körting und Koschwitz. Band I (1879). Band II (1880).

I. Band. E. Stengel, *Die ältesten Anleitungsschriften zur Erlernung der französischen Sprache*. 1. Collation der von Meyer unbenutzt gelassenen Oxford. Hs. der „*Munière de Langage*“ (vom Jahre 1396), die manche selbständige resp. von M. nicht publizierte Kapitel enthält. 2. aus derselben Oxf. Hs.

ein französisches Gesprächsbüchlein für Kinder (vom Jahre 1399); desgl. 3. einen lat. *Tractatus orthographie gallicane* des Canonikus Coyforelly von Orleans (Ende des 14. Jahrh.). St. (S. 22) hält C. für den Überarbeiter eines älteren orthographischen Traktats von einem „T. H. parisius studens“, der sich in der Schlussschrift nennt, verfaßt; ich meine, die Sache verhält sich umgekehrt. Der Verfasser des vorliegenden Traktats ist jener T. H. Paris. studens, der ein orthographisches Schriftchen des Canonikus, von Orleans unter Berücksichtigung von „modus et forma Parisius“ „de novo“ edierte und Engländer war. Denn nur ein solcher kann vom Französisch „in partibus transmarinis“ (16,9) sprechen, — bei ihm ein anderer Ausdruck für „modus et forma Parisius“, — *Gallicani* und *Gallicana*, die Franzosen und die französische Sprache, Wallonen und Pikarden *Romanici* benennen (wenigstens paßt hierzu die Angabe über die Aussprache von lat. ca-, ce- = *ke, che*, von ai = *ai* — heute nach Corblet *oe* —, von s+Kons., und 17,30 der Protest gegen monophthongisches *ie*). Wo wie 21,13 der Verf. (*nostro usu*) sich mit den Französisch Redenden identifiziert, kopiert er den Coyforelly'schen Traktat; „*per M. T. Coyforelly . . . de novo editus*“ im Explicit muß natürlich nicht notwendig verbunden werden. Beachtenswert ist besonders die Lehre des Traktats über *n* in 3. Pl. des Verbs, über dialektische Aussprache des *qu* (ergänze vor *a*), die Bemerkung, daß *s* noch laut sei in *fust, estendre, peschier* etc. und in gewissen Fällen im Auslaut vor Konsonant schon nicht mehr (im Verbum und bei Proklitica) etc. Sonderbar dagegen ist die Angabe, daß ausl. *r* auch *z* klinge u. a. Der Text ist mehrfach verderbt z. B.: 16,23 l. *litera*. 16,27 und 22,10 l. *sit iudicium*. 17,23 hinc wohl *huit*. 17,32 Mit der romanischen Schreibung *bein* (bein), *seins* (slens) ist wallonisch-picardisches *iin* (= *ien*) gemeint. 19,21 passen die ersten Beispiele nicht. 10,39 ubaires(?) wohl *uncoires* (ücoires). 20,21 etwa *eset* [*gallicanum*]. 20,27 setze Kolon nach contra; es folgt ein förmlicher Syllogismus, der durch *sic obijcitur* angezeigt wird. 22,21 nach *diccionis* folgt *amé*. Die 21,31 erwähnten *Leodien* sind eher die Lütticher (sie haben *qua-*), als die Lothringer, wie St. meint. Die Endung ist wie bei Burg' (Burgundiones) ungeschrieben gelassen. — No. 4 ist die „älteste regelrechte Grammatik der französischen Sprache“, die von „mehreren Gelehrten in der Sprache von Paris und seiner Umgebung für Johan Barton“, zum Gebrauch für Engländer im Anfang des 15. Jahrh., wie Stengel vermutet, ausgeführt wurde, der *Donait françois*, den Stengel aus derselben Hs. publiziert.

Lindner, *Ein französisches Breviarum des 15. Jahrhunderts*. Hs. der Rostocker Bibliothek von schöner Ausführung mit einem französischen Gebet an Maria und einem an Christus in Prosa.
G. GRÖBER.

Ludwig Spach, *Rückblicke auf die neuere französische Literatur*, datiert die erste offizielle Verbindung zwischen dem litterarischen Deutschland und Frankreich der Neuzeit von Ampères Besuch bei Göthe (1827), knüpft dann an die Würdigung der Globisten eine kurze Schilderung des dichterischen Schaffens auf dem Höhepunkte der Restaurationsepoche, und verweilt endlich länger bei einigen neueren Publikationen, welche sich an litterarische Größen der ersten Hälfte des laufenden Jahrh. anschließen, nämlich: Lamartines Korrespondenz (nebst Edmond Scherers Biographie und Lamartine et ses amis von Lacretelle); Thiers' jüngst in der Veröffentlichung begonnene Reden;

den Korrespondenzen von Sainte-Beuve, Charles Nodier, Delacroix; endlich Madame Cravens Reminiscences. Der ganze Aufsatz (11 S.) ist mit feinem Urteil und interessant geschrieben.

E. Lombard, *Etude sur Alexandre Hardy*, gut geschrieben, durch Kritik und Gründlichkeit ausgezeichnet. I. *Notice biographique et littéraire* giebt eine kritische Biographie, soweit diese möglich ist. Das Geburtsjahr ist nicht 1560—62, sondern 1570. Dies wird einleuchtend aus Hardys Brief an den Ratsherrn Payen — eine besonders wichtige Quelle — erschlossen. H. war arm und gelehrt; wahrscheinlich aus Not folgte er einer wandernden Truppe, die sich 1600 in Paris etablierte, woraus dann das Marais-Theater wurde. Hier war Hardy nie Schauspieler, auch wohl nie Direktor, sondern nur Theaterdichter. Unter seinen Gegnern ragt Malherbe hervor; beim Volke in Gunst, hatte H. auch den Ehrentitel „poète royal“, blieb aber stets arm und starb gegen 1630. Auch Hardys Bedeutung erörtert der Verf. eingehend und stellt die Urteile über ihn zusammen. II. *Oeuvres*. Kurze Besprechung der 4 Gattungen, sowie längere Inhaltsangaben sämtlicher vorhandenen 41 Werke Hardys, mit Proben und vorausgehenden Bemerkungen über die Quellen der Stoffe. III. (im II. Bande der Ztschr. S. 63) *Tableau des Mots surannés ou forgés que A. Hardy a employés dans ses ouvrages*.

W. Mangold, *Molières Streit mit dem Hôtel de Bourgogne in Folge der Ecole des Femmes* (Ende 1662—Anfang 1664) (72 S.), beruht hauptsächlich auf Fournels Contemporains de Molière und Despois. Nach einer kurzen Einleitung über die Vorgeschichte beider Parteien, sowie der früheren Reibungen beider Truppen und einer kurzen Analyse der Ecole des Femmes, wird der Streit in seinen verschiedenen Phasen kritisch dargestellt, und im Ganzen in chronologischer Ordnung nach der Reihenfolge der einzelnen streitbaren Komödien. Längeres Verweilen war bei einzelnen Fragen, sowie bei den in dem Streite zur Entwicklung gelangenden Ideen nötig.

W. MANGOLD.

Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches I*. 1. Par instants, par moments, par intervalles, par places, par places, par endroits üblicher und logisch berechtigter als dieselben Ausdrücke im Sgl. 2. c'est + Adjekt. zur Hinweisung auf etwas Folgendes, wo die Schulgrammatik *il* will. 3. Stellung von beaucoup, assez beim Infinitiv. 4. sitôt beim Participium. 5. propre + Substantiv. 6. aussi ohne Correlat.

G. GRÖBER.

E. Stengel, *Der Briefwechsel Voltaires mit Landgraf Friedrich II. von Hessen*, verspricht aus den Akten des Hessen-Casseler Civil-Kabinetts im Staatsarchiv zu Marburg 6 wahrscheinlich noch ungedruckte Briefe Voltaires, sowie die interessanten Ergebnisse des Briefwechsels zwischen dem Landgrafen und der mit Voltaire intim verkehrenden Mad. Gallatin demnächst mitzuteilen.

C. Ritter, *Littérature de la Suisse française. I. Juste Olivier* (8 S.), berichtet über die Oeuvres choisies de J. O. (2 vol. Lausanne 1879), aus welchen er auch Proben mitteilt; zur biographischen Skizze benutzt er Ramberts Biographie, die in Olivier den „Anfang der nationalen Poesie der französischen Schweiz“ erblickt. Interessant, aber den Landsmann wohl überschätzend.

W. MANGOLD.

Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches II.* Belege für Gebrauchsweisen und Bedeutungen von französischen Wörtern, die in den vollständigsten Lexicis fehlen oder durch eine beschränkte Anzahl Beispiele illustriert werden.

Müllendorff, *Bibliographie 1879*, verzeichnet die grammatischen, lexikalischen und literaturgeschichtlichen Schriften, Ausgaben franz. Autoren seit dem 16. Jahrh. nebst Erläuterungslitteratur, und die Erzeugnisse der modernen Belletristik. Die bei letzteren angeführten Besprechungen sind natürlich nicht im Entferntesten vollständig, die Anführung hat daher keinen Wert. In ihrer Berücksichtigung der Schullitteratur und der modernen Belletristik geht die neue Bibliographie über die dieser Zeitschrift beigegebene, — an die sie sich in der Einrichtung anlehnt — hinaus, und wird daher als Ergänzung dazu willkommen geheissen werden. G. GRÖBER.

1880. II. Band. Harczyk, *Zur französischen Metrik*, sucht gegen Lubarsch u. a. zu erweisen 1. Dafs einsilbige Wörter als Verstakte (oder „Füße“) gelten können und dafs es 2. Takte mit tonloser Endsilbe giebt. Die syntaktische Pause begrenzt nach dem Verf. den Takt (oder Fuß). Solche syntaktische Pause tritt aber auch ein bei Unterbrechung der Rede durch einen Anderen (z. B. wenn im Drama die Rede mitten im Verse auf einen Andern übergeht, hauptsächlich bei Exclamationen, die häufig einsilbige Wörter sind, z. B. *Qui doit partir? — Moi. — Vous?* etc. Dafs das vom Verf. benutzte Kriterium nicht entscheidend ist, ist leicht zu sehen. Im Deutschen, Lateinischen etc., die Füße nur aus rhythmisch differenten Elementen gebildet, kennen, wird im gleichen Falle niemand einsilbige Füße annehmen; der Ausdruck Takt wird durchaus mißbräuchlich hier angewandt, da die Pause (zählendes) Element des Taktes ist; wäre das Zeitelement der Pause beim Scandieren des franz. Alexandriners in Rechnung zu ziehen, so müßte demselben die verschiedenartigste Ausdehnung zugestanden werden, nämlich 12 bis 13 Silben + x Pausenelementen, wobei x variabel, was noch niemand gewillt gewesen ist. Die syntaktische Pause ist daher kein Kriterium für die Ausdehnung des Versfußes (einsilbige Füße würden viel sicherer aus dem Vorhandensein einsilbiger Verse bewiesen). Sie ist es um so weniger beim franz. Verse, der nicht aus anderen kleinsten rhythmischen Einheiten gebildet wird, als aus denen, die die Cäsuren (die rhythmischen Pausen) anzeigen. Nur wer meint das Alexandrinerhemistich werde aus Füßen oder Silbengruppen von 2+2+2, 2+4 . . 3+3 . . etc. vom Dichter zusammengestellt, wird in der beregten Frage mehr als eine Logomachie sehen. Übrigens soll nicht verschwiegen werden, dafs der Verf. fleißig ein umfangreiches Material durchgemustert hat. G. GRÖBER.

R. Mahrenholtz, *De Visés Véritable Critique de l'Ecole des Femmes*, bespricht diese Comoedie nach der Original-Ausgabe (seitdem von Fritsche im Molière-Museum neu ediert), ohne dem von Despois und Fournel citierten Neues von Belang zuzufügen. — *Mlle Duparc und ihre Beziehungen zu Molière*, eine eingehende Erörterung, in welcher jedoch die beanspruchte Sicherheit verschiedener Behauptungen zu bestreiten ist. — *Molière-Analekten* behandelt neben bekannteren auch seltene zur biographischen Molière-Litteratur gehörige Schriften und ist besonders um dieser willen beachtenswert. Abschnitt IV erreicht nicht die in der Überschrift gestellte Auf-

gabe: „Grundlinien zu einer kritischen Biographie Molières“. Der Verf. hat einen sicheren kritischen Standpunkt nicht gewonnen. Neben Treffendem finden wir in dieser und den folgenden Arbeiten besonders in Hinsicht Grimarests viele Übertreibungen, welche die Richtigkeit der Darstellung beeinträchtigen und unseren Widerspruch hervorrufen. *Einige offene Fragen der Molière-Kritik* kritisiert, nächst Grimarest, der angeblichen und wirklichen Beziehungen mehrerer Stücke. *Molière und die de Brie* sucht „das Ideal der mythischen de Brie“ zu zerstören. Sämtliche Aufsätze zeugen jedoch von eingehender Kenntnis der betreffenden Litteratur und sind als Vorstudien zu der inzwischen erschienenen Molière-Biographie des Verf. zu betrachten.

W. MANGOLD.

Kräuter, *Stimmlose und antepalatale und mediopalatale Reibelaute im Neufranzösischen*. Den deutschen ch-laut (in „ich“) spricht auch der Franzose in -gn' (vigne) im Auslaut und vor Pause, bei geflüstertem i und im Affekt auf der Bühne für i, u, ou (z. B. in *renie*, *perdu*, *époux*) vor Pausen.

G. GRÖBER.

W. Mangold, *Molières Wanderungen in der Provinz*. Einleitung über die noch im Flufs befindlichen neueren Forschungen. I. Dokumentenliste in chronologischer Ordnung und Kritik derselben. II. Zusammenfassende Erzählung als Resultat der Untersuchung.

W. MANGOLD.

Viotor, *Schriftlehre oder Sprachlehre*. Anleitung zu einer Belehrung des Schülers über die verschiedenen Teile und Funktionen des menschlichen Sprachorgans und die Bildung der Sprachlaute, speciell der deutschen und französischen, die der Verf. der Behandlung der französischen Lautlehre vorausgeschickt wissen will. Zweck dieser Belehrung ist einerseits die korrekte Aussprache der französischen Laute dem Schüler zu eigen zu machen, — was aber sicherer als durch die Theorie, wenn das Sprachorgan des 12—13 jährigen Schülers überhaupt noch bildungsfähig sich erweist, bei ihm durch die praktische Unterweisung eines korrekt sprechenden Lehrers erreicht werden dürfte, — andererseits Einblick in Laut- und Formenlehre zu verschaffen. Für letzteren Zweck bietet der Verfasser, was er selbst wissen wird, noch zu wenig, und daß auf der ins Auge gefassten Unterrichtsstufe Belehrungen, wie er in rühmlichem Eifer sie erteilen will, die Erreichung des Schulziels im Französischen irgendwie garantierten oder auch, daß sie gerade beim Französischen angebracht seien dürfte einigem Zweifel unterliegen.

G. GRÖBER.

H. Fehse, *Estienne Jodelles Lyrik*. I. Auf breiter Grundlage der Pleiaden-Litteratur wird der Inhalt der Lyrik J.'s in ansprechender Weise mit der biographischen Skizze verwebt; durch diese Art der Darstellung, durch so gewonnene Ergänzungen und durch gründliche Verarbeitung des besten Materials ist die gediegene Studie wertvoll. II. Vorzug der daran sich anschließenden Untersuchung über den Versbau J.'s und die damit zusammenhängenden Eigentümlichkeiten seines poetischen Stils besteht in der guten und wertvollen Beispielsammlung, während die „Eigenart des Dichters“ bei größserer Beschränkung hierauf, sowie durch zahlreichere Vergleiche noch besser zum Ausdruck gekommen wäre.

W. MANGOLD.

Schmager, *Zu Sachs französischem Wörterbuch*. 91 dort nicht verzeichnete oder in gleicher Bedeutung nicht belegte Wörter aus A. Daudet Zola, Feuillet, Gaboriau etc.

G. GRÖBER.

C. Ritter, *Nouvelles recherches sur les confessions et la correspondance de Jean-Jacques Rousseau*, ein hervorragender Aufsatz und vorläufig unentbehrlich, weil er enthält: zusammengefaßte kritische Mitteilungen über die neusten Rousseau-Forschungen, zum Teil auch über noch bevorstehende Publikationen; zahlreiche Berichtigungen früherer Irrtümer, eigene neue Entdeckungen, endlich Teile einer begonnenen chronologischen Untersuchung über Rousseaus Briefe, die wie die Confessions einer neuen kritischen Ausgabe bedürfen.

H. Breitingen, *Marc-Monnier über die Entwicklung der Genfer Literatur* interessant durch reichhaltige Mitteilungen aus „Genève et ses poètes du XVI^e siècle à nos jours“, auch anregend geschrieben.

W. MANGOLD.

Schulze, *Grammatisches und Lexikalisches III*. Über die Stellung gewisser Satzteile und Sätze zwischen Hilfsverb und Particip. Belege für attributives tout, le premier, Pers. Pron. + même, la plupart, l'un l'autre; für — wie sich kurz sagen läßt — das Particip quantitativ und temporal determinierende Ausdrücke, sowie für die Parenthese. Der logische Grund der engeren Zusammengehörigkeit des determinierenden und determinierten Gliedes (bei temporaler Determination ist natürlich das Hilfsverbum das determinierte Glied), ist überall ersichtlich; bei anderer als quantitativer und temporaler Determination sind die Verba weiterhin durch direkte oder indirekte Objekte determiniert, wie der Verf. bei näherem Nachsehen selbst finden wird.

Foth, *assez* = sehr, recht, höchst, welche Bedeutung, wie die Red. dem Verf. nachweist, wenigstens bei Littré nicht übergangen und erklärt ist. In der Entwicklung dieser Bedeutung bei ad satis findet der Verf. Schwierigkeiten!

G. GRÖBER.

C. Delay, *Le Roman contemporain en France A. Daudet*. Angaben über D.'s Leben und früheres Dichten; genauere Besprechung des Nabab; eine Parallele zwischen D. und Dickens beachtenswert.

W. MANGOLD.

Giornale di Filologia Romanza. No. 7 (t. III, fasc. 3—4) Luglio 1880 (ausgegeben im Herbst 1881).

U. A. Canello, *Peire de la Cavarana e il suo Sirventese*. Dieser wichtige Artikel zeigt, daß in dem Gedichte Peires nichts seine italienische Herkunft beweist, daß man ihn sehr wohl für einen Provenzalen halten könne, daß sein Gedicht auf die Verhältnisse des Jahres 1236 nicht, dagegen vortrefflich auf die des Jahres 1196 paßt, mit dem Liede Peire Vidals *Bona-ventura* in den Anspielungen und sogar in Worten übereinstimmt, demselben also kurz nach dessen Entstehung nachgeahmt sein dürfte. Von den drei Hss., die das Gedicht überliefern, legt Canello D zu Grunde; er hält sich an diese auch bezüglich des Namens *Cavarana* statt des üblichen *Caravana*, das in J und K steht. Hiergegen ist nichts einzuwenden; nur hat Canello Unrecht, für jene Namensform volle Sicherheit in Anspruch zu nehmen; D besitzt allein so viel Autorität wie JK zusammen, aber, wenigstens in diesem Punkte, nicht mehr; denn, haben JK gemeinsame Fehler, die in D sich nicht

finden, so hat doch auch D wieder Auslassungen und Fehler, die in JK gemieden sind. Die Herstellung eines allenthalben verständlichen Textes ist Canello nicht gelungen, wohl auch kaum möglich mit dem vorhandenen handschriftlichen Material. Manches ist durch Conjekturen gebessert, etwas kühn in v. 32 und nicht eben glücklich in v. 29. Da Canello sich möglichst genau an das Überlieferte halten will, so versteht man nicht, warum gegen alle 3 Hss. in v. 3 statt *pogues* — *poges* gesetzt ist, welches noch dazu falsch wäre, wenn man dem *ge* seine gewöhnliche Aussprache zuschriebe. v. 9 ist doch wohl *peior* das grammatisch Richtige. Konnte v. 27 Peire, wenn er 1196 dichtete, *soa* schon als eine Silbe zählen? Muß hier nicht *la* gestrichen oder *ia* (das in D steht) *sa* gelesen werden? Der *Malgrat-de-tots* in Sardinien dürfte der Markgraf Wilhelm Malaspina von Massa sein, welcher sich gegen 1191 des Judikats von Cagliari, später auch dessen von Arborea bemächtigte, und den Peire Vidal im Jahre 1205 als *marques de Sardenhia* feierte. Darf man die Worte (v. 50 f.) *C'us tant larcs nos senhu De neguna voz* übersetzen „kein so freigebiger wird von irgend einer Stimme (d. h. irgend einem Menschen) bezeichnet“?

A. Thomas, *Richard de Barbezieux et le Novellino*, macht wahrscheinlich, daß das provenz. Original für die 64. der Cento Novelle der Zusatz zur alten Biographie Richarts gewesen sei, den das Ms. P bietet, woraus hervorgehen würde, daß der ital. Verf. seine Quelle mit der größten Freiheit benutzt hätte; denn er fand da nur die Grundlage der Erzählung, die er ganz selbständig ausschmückte und umformte.

R. Renier, *Alcuni Versi Greci del Dittamondo*. Der Verf. legt die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe des Dittamondo dar, welche er wahrscheinlich selbst in Gemeinschaft mit A. Graf liefern wird. Er zeigt an einigen Stellen die Corruption des Textes in den früheren Ausgaben, giebt eine Liste dieser und der sehr zahlreichen Codices, und teilt die 4 Terzinen des 3. Buches mit, welche ein kurzes Gespräch in neugriechischen Worten enthalten, indem er diese herstellt und erklärt.

P. Rajna, *Un Vocabolario e un trattatello di fonetica provenzale del secolo XVI*, giebt eine Probe des unter No. 26 im Cod. Ambros D. 465. Inf. enthaltenen ziemlich wertlosen Glossars Onorato Dragos, und publiziert einen kleinen Traktat über provenzalische Orthographie und Phonetik, der sich ebendort unter No. 28 befindet, und den Rajna geneigt ist demselben Drago beizulegen. Die Schrift bietet heute freilich wenig Lehrreiches; aber sie enthält einige für jene Zeit bemerkenswerte Beobachtungen und legt ein neues Zeugnis ab für den Eifer, mit dem man in Italien im 16. Jahrh. die Troubadours studierte.

S. Ferrari, *Canzoni Ricordate nell' Incatenatura del Bianchino*. Von den 21 in Bianchinos Gedicht erwähnten volkstümlichen Liedern macht F. 7 bekannt; für ein anderes, das vom *Gobbo Nan* giebt er das scherzhafte Antwortgedicht von G. C. Croce, für ein 9., das von der *Viola*, drei alte Umformungen und dazu eine ausführliche Geschichte des in ihm behandelten populären Motivs bis auf unsere Zeit. Das unter X (p. 82) gegebene Gedicht hat mit dem von Bianchino citierten nichts zu thun, wie F. halb und halb selbst eingesteht. Da drei der Lieder schon früher von D'Ancona und Ferrari selber nachgewiesen worden, so bleiben nur noch 8 völlig unbekannt.

T. Casini, *Un Testo Franco-Veneto della Leggenda di Santa Maria Egiziaca*, altes venetianisches Gedicht in 9 silbigen, doch vielfach corrumpten Versen, aus einer Magliabech. Hs., niedergeschrieben 1384, aber ohne Zweifel bedeutend älter, nach dem Herausgeber wohl die Übersetzung eines franz. Originals. Die franz. Bestandteile der Sprache, die nach Casini sehr sichtbar sein sollen, sind dieses doch jedenfalls nicht in dem Grade, daß ihre Nachweisung im Einzelnen nicht erwünscht gewesen wäre. Der Text ist mit Sorgfalt publiziert. v. 88 l. *greveça* st. *leveça*? (cfr. 579); 149 *scernia* (*schernita*); 210 *aveam*; 1210 *Tro heme* „bis wir waren“. Die Anm. p. 103 nimmt mit Unrecht Anstoß an v. 513 *Dela de gracia*, es ist *della Dio grazia*. 1171 f. vielleicht *che sareve a bastar* „wofür meine Person ausreichen würde“; 1176 *romancreva* l. *romanreva*? ist 3. Pers. „es würde nicht unterbleiben“.

Varietà. — O. Antognoni, *Frammento di Antico Poema Morale*, kurze Bruchstücke aus der 1. Hälfte des 15. Jahrh., mitgeteilt aus einer Hs. der Marchesi Raffaelli von Cingoli. — A. Thomas, *Cinq Sonnets Italiens tirés du ms. Riccardien 2756*, Sonette moralisierenden Inhaltes, die ersten 3 über das Benehmen des Jünglings, die letzten über das der Frau. No. 4, v. 2 l. *chella sia*, statt der Besserung von Th. No. 2, v. 2 l. *sia domandando*; No. 3, v. 4 l. *ned i rigotti*; das Wort ist, so viel ich weiß, nirgend belegt, wohl aber *rigottato* (*ricciuto*).

Rassegna Bibliografica: Arnone, *Le Rime di Guido Cavalcanti* (Morpurgo). Wichtiger Artikel, der treffend die nicht geringen Mängel von Arnones Arbeit darlegt. In dem Messer Malatesta der sechsten unter den Guido von Cacciaporci mit Unrecht beigelegten Canzonen (*E s'el non fosse il poco*) will Morpurgo (p. 114 n.) jenen auch als Dichter bekannten Malatesta di Pandolfo erkennen, der seit 1370 Rimini regierte. Eher dürfte es der ältere Malatesta di Pandolfo, genannt Guastafamiglia sein, der sich seit 1331 allmählich der Herrschaft von Rimini bemächtigte. Damit fiel das Gedicht ungefähr in dieselbe Zeit, wie das 4. (*Il modo, il corso*), welches nach Cacciaporci der Cod. Ferroni Fazio degli Uberti beilegte, und das sich mit seinem Geleit auf ein Ereignis des Jahres 1325 (15. Nov.) bezieht, nämlich die Gefangennahme Malatestinos di Ferrantino (des Veters jenes Malatesta Guastafamiglia) durch Passerino Herrn von Mantua und Modena. Es ist auch zu bemerken, daß das 6. Gedicht wohl denselben Verfasser haben wird, wie das 10. (*Io son la donna*); beide behandeln denselben Gegenstand mit derselben Tendenz und in derselben Strophenform; wie es scheint, war bei Abfassung dieser Reden der Fortuna dem Dichter Dantes berühmte Darstellung der Glücksgöttin gegenwärtig. — *D'Ovidio, La Lingua de' Promessi Sposi* (H.). — v. Reinhardtstoettner, *Grammatik der portugies. Sprache* (D'Ovidio).

Bullettino Bibliografico.

A. GASPARY.

II *Propugnatore*, Anno XIV, parte 2^a, disp. 6^a, Novembre-Dicembre 1881.

V. Pagano, *Studi sopra Dante Alighieri*. Fortsetzung.

L. Passerini, *Modi di dire proverbiali e motti popolari italiani spiegati e commentati da Pico Luri di Vassano*. Fortsetzung.

A. Bartoli e T. Casini, *Il Canzoniere Palatino* 418 della *Bibl. Naz. di Firenze*, Fortsetzung, No. 62—86.

V. Imbriani, *Le Canzoni Pietrose di Dante Allaghieri*. Fortsetzung, giebt Analyse und Commentar der 4 Gedichte, mit mancherlei Berichtigungen der früheren Erklärer und Übersetzer. Zu den Versen der Sestine *Al poco giorno*:

Ond'io l'ho chiesta in un bel prato d'erba
Innamorata com'anco fu donna
E chiuso intorno d'altissimi colli,

verwirft Imbriani mit Recht die Deutungen Wittes und anderer; doch auch die von ihm selbst, freilich zweifelnd, gegebene: *La chiesi come mai fu chiesta donna innamorata*, dürfte kaum die richtige sein. Offenbar berichtet vielmehr Dante nicht von einem wirklichen Vorfall, sondern spricht einen Wunsch aus: „ich habe sie mir so verlangt, erbeten; ich habe gewünscht, sie zu finden auf einsamem Gefilde und von Liebe zu mir entbrannt.“ Dazu passen dann vortrefflich die folgenden Verse, mit denen der Dichter zur Wirklichkeit zurückkehrt und die Unmöglichkeit der Erfüllung eines solchen Wunsches beklagt:

Ma ben ritorneranno i fiumi a' colli
Prima che questo legno molle e verde
S'infiammi
Di me

Es ist ein ähnlicher Gedankengang wie am Ende von Petrarca's Sestine *A qualunque animale*.

A. Restori, *Il Cid Campeador*. Fortsetzung.

V. Di Giovanni, *Sopra la Descrizione de' Baroni e Feudatari siciliani circa annum D. 1296*, sucht darzuthun, daß Bozzos Verlegung des Dokuments in das Jahr 1336 unmöglich, und daß es wahrscheinlich wirklich um 1296 verfaßt worden ist, nur daß später noch eine Anzahl Namen nachgetragen wurden.

Bibliografia: *Lubin, Commedia di Dante* (Gaiter); *Scorticati, Elementi di Retorica* (Zambrini); *Carlo Pepoli, Opere Varie* (Bertocchi).

A. GASPARY.

Romania 1881, Janvier-Avril. No. 37—38.

P. Rajna, *Una versione in ottava del libro dei Sette Savi. III*. In diesem dritten und letzten Teil seiner Untersuchung über die gereimte Version der Sette Savi¹ bespricht der Verf. die ihr eigentümlichen zwölf Erzählungen, die fast sämtlich uns auch sonst in den mittelalterlichen Litteraturen mehr oder weniger häufig begegnen, aber in dieser Fassung manche besondere Züge erhalten haben. Es sind — mit des Verf. gewählten Überschriften — folgende: 1. *Onora il padre e la madre*. a) *Il figlio ingrato* (Die Erzählung von dem undankbaren Sohn, der vor seinem Vater einen gebratenen Kapaun versteckt, an dessen Stelle sich dann eine Schlange findet, die sich um seinen

¹ Der Text des Gedichtes ist inzwischen von Herrn Rajna veröffentlicht worden u. d. T.: *Storia di Stefano, figliuolo d'un Imperatore di Roma. Versione in ottava rima del Libro dei Sette Savi*, pubblicata per la prima volta da P. Rajna. Bologna 1880 (Scelta di Curiosità letterarie, Dispensa CLXXVI).

Hals schlingt. b) *Il nipotino* (Eigentümliche Variante der Erzählung von der halben Rofsdecke). c) *Il forziere* (Die Erzählung von der Keule im Kasten). 2. *I tordi* (Erzählung von einer Frau, die neun Krammetsvögel aufisst und ihrem Mann vorlügt, die Katze habe sie gefressen). 3. *La prova degli amici* (Die Erzählung vom halben Freund). 4. *Scevola* (Mucius Scävola und Por-senna). 5. *La gara delle tre mogli* (Drei buhlerische Frauen wetten, welche ihren Mann am schönsten hinters Licht führt). 6. *Cesare e Muzio* (Eigentümliche Darstellung der von Lucan Pharsal. III 97 ff. erzählten Geschichte von Julius Cäsar und dem Tribunen Metellus — so heißt er, nicht Mucius —, der ihm wehren will, den öffentlichen Schatz aus dem Tempel des Saturn wegzunehmen, an welche Erzählung sich dann noch die von Cäsars Benehmen, als ihm das Haupt des Pompejus gebracht wird, schließt). 7. *L'amico e il nemico* (Die Geschichte von dem jungen Römer, der zum Kaiser kommen soll zugleich bekleidet und unbekleidet und mit seinem größten Feind und seinem besten Freund). 8. *L'ambasciata* (Geschichte vom Zeichengespräch des Gesandten der Karthager und eines römischen Narren). Von jeder dieser Erzählungen giebt der Verf. erst den Inhalt an und vergleicht sie dann eingehend mit den ihm bekannten andern Behandlungen derselben Stoffe, ohne aber für eine derselben die unmittelbare Quelle nachweisen zu können. Zu diesen wertvollen Vergleichen hat G. Paris einige Nachträge unter dem Text gegeben; auch Ref. könnte noch einige Varianten nachtragen, unterläßt es aber hier, da sie gerade für die Fassungen in den Sette Savi nicht von besonderem Belang sind.

R. KÖHLER.

G. Paris, *Phonétique française. O fermé*. Auf den Hauptinhalt der lehrreichen Untersuchung wird einzutreten erst nach erfolgtem Abschlusse ratsam sein; inzwischen hier ein paar nebensächliche Bemerkungen: S. 46 Anm. 2. Eine Vermengung von *meure* mit *mëure* anzunehmen, scheint kein ausreichender Anlaß vorhanden; die beigebrachte Stelle aus Veng. Rag. wird verständlich durch eine ähnlich lautende der Percevalfortsetzung 22668: *Mais moult fu noire s'armëure, Moult plus c'une meure mëure*. — S. 49. Was S. 50 von *lupa* gesagt wird, gilt jedenfalls auch von *cubat*; man findet *cove* mit *love* gereimt Ren. 362, 9658, *queue : leuve Méon*. II 173,5, *couve : louve* Rose 8514. — Eb. Anm. 4. Die Umwandlung von *juniperus* in *junepirus* anzunehmen ist kein Grund vorhanden; das Afrz. kennt die Form mit *ie* noch nicht, sondern nur die mit *ei*, *oi*. — S. 52 Anm. 4. Ist *avrir* so bestimmt abzuweisen? wir finden es neuerdings wieder im Ezechiel 3,17. — S. 56 Anm. 3. Ist *gourt* wirklich, wie schon Rom. IX 332 behauptet wurde, die übliche afrz. Form, neben der die mit offenem *o* die Ausnahme bildete? Mir ist es nur mit *fort*, *port*, *mort*, *tort* gereimt bekannt. — S. 58. Dem prov. *mots* giebt das Reimwörterbuch geschlossenen Vokal und entfernt sich damit nicht von dem, was die Trobadors in ihren Reimen zeigen. — S. 60 Anm. 2. *trope* (: *Europe*) findet sich bei G. Guiart I 7373; es würde auch kaum zu begreifen sein, wenn das Wort, dessen Derivata so häufig sind, gar nie begegnete. — S. 61 Anm. 2. Das Masc. *saol* mit offenem *o* steht z. B. bei Baud. de Condé 18,36 (*soos : sos* Narr); Ren. Nouv. 7669 (*mon sol : fol* Thor). — S. 62. Was die Nasalierung vom *umble* betrifft, so sei doch daran erinnert, daß schon in der Vie Greg. I Z. 1777 das Wort mit *comble* reimt.

A. TOBLER.

A. Thomas, *La chirurgie de Roger de Parme en vers provençaux. Notice sur un ms. de la Bibliothèque de Bologne*. No. 2836 der Univers. Bibl. zu Bologna, 2. Hälfte des 13. Jahrh. Der Übersetzer, selbst Arzt, nennt sich Raimund Aniller (letzterer Name undeutlich überliefert) und schrieb gegen 1200. Der Kopist war ein Catalane, der Dichter gehört dem Départ. Gard an. Er überträgt nur Buch 1—3. Den Prolog bildet er aus 6 10 zeiligen einreimigen Strophen, das übrige in 4 zeiligen einreimigen Strophen, weil ihm die längere Strophe, wie er selbst erklärt, zu schwer fiel. Der Vers ist ein 12 silbiger mit fast durchaus hochbetonter 4., 8., 12. Silbe, wie die Red. Herrn Th. berichtend, bemerkt, und mit sehr häufiger, aber nicht durchgeführter Cäsur hinter der 4. und 8. Silbe. Ähnlich gebaute Verse mit Cäsur nach der 8. Silbe weist eine Redactionsnote in der afrz. Lyrik nach. In den ersten 4 (5) Versen reimen bei Aniller (schwerlich zufällig) auch die 8. Silben (*amic : ric : dic : ausit : venir*). Mit gleichem Rechte identifiziert man daher mit A.'s Vers die 8+4 silbigen Verse in den 6 zeiligen Strophen in Beneits Leben des hl. Thomas:

z. B. V. 1159 De primes fu doel de sa mort
Car il esteit occis à tort En Dieu service.
Mes ore issi chaeit le sort
Que torné est a grant confort. A seinte esglise.

und bei zahlreichen provenz. Dichtern seit Guillaume IX., z. B. bei Mahn W. I S. 3:

Non er d'amour ni de joven Ni de ren au
Qu[e] enans fu trobatz (en) dormen Sobre cheval

Ebenso Mahn W. I. S. 4. 5. 7. 41; vgl. S. 52; 143 etc. etc.

Vgl. hierzu Wolf, Lais 121. Es ist also ein versus tripartitus, wenigstens hinsichtlich der Pausen, und ziemlich genau der Spondiacus tripartitus:

Arbor fetus dat plebs cetus sunt meliora. G. GRÖBER.

J. Cornu, *Études sur le poème du Cid. Recherches étymologiques*.

1. *Alguandre* = *aliquando* Gut. 2. *Auze*. Cornu spricht sich mit Recht gegen die Deutung in E. W. II^b aus, belegt port. *avizi*, *avezi* und erinnert an *avecica*, *avecita*, *avecilla*, als eine Grundlage *avice* enthaltend. — *Avitia* zu *auce* wie *brunitius* zu *bronze*?? Nehmen wir mit Diez an, daß der Gedanke an *suerte*, *fortuna* einen Genuswechsel mit sich bringen konnte, so entspricht das lat. Etymon *apex* formell vollständig. Schon die lat. Verwendung = *summa honorum* konnte die Bedeutung Glück, Geschick ergeben. Auch eine astronomische Verwendung von *apex* = *ἀπόγειον* = *auge* wäre denkbar; das letztere span., port., cat., ital. Wort, ursprünglich arabisch, hat ebenfalls die Bedeutung Glück, nicht aber Geschick. 3. *Contir*. Unter Billigung von Diez' Herleitung aus *contingere* wird bemerkt, daß das *n* entweder durch Dissimilation gefallen, oder sich das Verbum an das Perfekt angeschlossen habe. — Das zweite ist das wahrscheinlichste. Noch ein Drittes wäre denkbar: *Contingere* ergab *contencer*, daraus *contecer* (*acontecer*) und erst aus dieser scheinbaren Inchoativform ward *contir* gebildet. 4. *Curiar*. Cornu erklärt die Form durch *cuurare*, *cuürare*, *cuirar*, *curiar* unter Berufung auf von ihm nachgewiesene altportugiesische *ventuira*, *aventuyra*, *desventuyra*, *cuyrar*, *bruytas* (?), *luxiria* (?), auch *ti* = *tu* gal. (Nom. *ti*, c. obl. *tu*, conj. *che*), welches durch *tui* (?) gegangen sein werde. — Läge eine solche phonetische Umwandlung vor, so müßte neben *curiar*, *cuyrar* doch auch

turiar, *apuriar*, *enduriar*, *escurio* etc. etc. sich irgend einmal zeigen. Ich glaube das Wort sehr früh, schon spätlat., im Anschluß an *incuria*, *curiosus*, auch *curius*, *curio*, abgeleitet; daneben konnte *cura*, *curar* bestehen, wie *jur*, *juro* neben altspan. *juria* : *injuria*, *jurio* : *injurius*. Übrigens zeigt mir die portugiesische Form *cuyrar*, daß allenfalls *curar* von *curiar* kommen kann mit Behandlung von *ui* vor der Liquida wie in *enrunar*. Port. *ventuyra* würde sich auf französischen Einfluß zurückführen lassen, wenn nicht im F. J. pag. x *venturia* (weiterhin *ventura*) stünde. Das spricht weder für Cornus, noch für diese Erklärung, denn *cuirar* kann leicht aus *curiar* werden, nicht aber umgekehrt. Es ist R. Gr.³ 349 Anmerkung zu vergleichen. 5. *Escurrir* = *excorrigere*, *escorrecho* = *excorrectus*. Die heutige Verwendung von *escurrir* (*escorrir*, *escorrev*) spricht, wie Cornu selbst anmerkt, mehr für Diez' Herleitung, als für die Verbindung mit *cor-gere*, *scortare*. Ich würde an dem in jeder Hinsicht befriedigenden Etymon *excurrere* festhalten. — Zu *escorrecho* ist noch etwa anzumerken, daß sich das Wort als ant. = *aprestado*, *apercibido* bei Nuñez und wohl auch in anderen Wörterbüchern findet; aus irgend einem derselben hat es der Schwindler Cuveiro Piñol. Von den 3 Participien *escolleito*, *colleito* (*tolleito* Druckfehler; altspan. *cogecho*, *escolleyto*, *escolecho*, *escojecho*), *envolveito* bezeichnet dieser nur das letztere als in Pontevedra heimisch. Es ist in diesem Wörterbuch nur zuverlässig was aus Rodríguez genommen ist, und selbst das manchmal verdorben. 6. *Furcion* = *Functionem* durch Dissimilation. — In den Rechtsdenkmälern heißt das Wort gewöhnlich *infurtio*, und auch an den Stellen in Berceo fordert das Metrum [*en*]*furcion*. Doch würde der Fehler nicht dreimal wiederkehren, wenn nicht auch *furcion* üblich war; obwohl dies sonst nicht vorkommt. Eine dritte, ziemlich häufige Form ist *esfortio*, *esfurtio*. *Functio* von einer Abgabe ist mir in Spanien nicht begegnet. Ich glaube also Herkunft von *fortiare*, *exfortiare*, *infortiare* annehmen zu sollen: die regelmäßige Abgabe dient als *esfuerzo*, Hilfe, Stärkung, Unterstützung für den Herrn, damit dieser seiner Verteidigungspflicht genügen kann. 7. *Nadi*. Cornu erblickt in P. C. 25 *que nadi nol diessen posada* einen Beweis für *nadi* = lat. *-nati* (Nom. Plur.). Der Halbvers wäre metrisch korrekt *que nol diessen posada* oder *nadi nol diess posada*, ist aber syntaktisch so richtig als z. B. *neuter* mit Plur. bei Plautus, und von Diez an rechter Stelle R. Gr. III 299 aufgeführt. Auch 151 ist untadelig. Das Altspanische erfreut sich der Freiheit den Numerus des Prädikats mehr nach dem Inhalt als der Form des Satzes zu regeln in weiterem Umfang als das Lateinische und auch als die übrigen romanischen Sprachen. Die verschiedenen Schriftsteller bedienen sich allerdings dieser Lizenz in sehr verschiedener Ausdehnung; leider gehört sie zu den Unebenheiten, welche in vielen Editionen mit frommer Hand ausgeglichen sind. — Als Beweis in obigem Sinn kann also dieser Vers nicht angeführt werden. Die Sprache schloß jedenfalls das Wort an die Pronomina auf *i* an; *nadi*, *nade*, *nadie* entspricht ganz *otri*, *otre*, *otrie*, in Verwendung und Form, und im Verhältnis zu *nado*, *nada*, *otro*, *otra*. — In dem *ie* findet Cornu eine Stütze für seine Aufstellung von *i* = *ii*. 8. *Sañā*, port. *sanha* = *sanies*. Ist einleuchtend. Gegen den Abfall der mißverstandenen Partikel von *insania*, wie bei *soso* = *insalsus* f. *insulsus* und in einigen anderen Fällen, wäre an

sich nichts einzuwenden; doch ist zu bemerken, daß ein *ensaña* nicht vorliegt, nur *ensaño* aus *ensañar* (*asañar*). 9. *Virtos*. Cornu spricht sich für den Nom. *virtus* aus, welches als Kollektiv mit dem Plural construiert, weil es Männer bezeichnete als Masculinum betrachtet, und sehr natürlich der 2. Decl. angeschlossen worden sei; ein phonetischer Vorgang ist das Schwinden der Nominative auf *s* nicht. — Warum hier der Nominativ bewahrt worden sei, hat auch Cornu nicht sagen können, und die von ihm verglichenen span. Nominative sind anderer Art. Das *s* in Eigennamen wie *Carlos*, *Domigos*, *Marcos*, *Longinos* ist nicht archaisch, sondern kennzeichnet das Fremdwort; daß *sastre* der Nom. *sartor* sei, glaube ich nicht, und span. *cardo* ist ja doch nicht lat. *cardo*. Bei dem heiligen Namen *dios* wirkten das Bedürfnis eines kräftigeren Klanges und der Einfluß der Kirche zusammen; die adverbialen *amidos* und *huevos* sind wesentlich verschiedene Fälle. Wenn nun auch *virtus* spätlat. und mlat. (auch in Spanien) unter anderem = Kriegskraft ist, so finde ich doch nicht den geringsten Grund, warum diese Bedeutung vorzugsweise am Nominativ haften oder warum dieser Casus vorzugsweise gebraucht werden sollte. Die Substantive auf *-lat* bilden die Ableitungen aus dem Stamm, und das Italienische bietet *tempēsta*, *podēsta* mit zurückgezogenem Ton. Bei Betonung der Stammsilbe mußte *virtud* zu *virto* werden, wie *caput* zu *cabo*. Car. Mich. Wortsch. 179 citiert denn auch ein *virto*. Dasselbe findet sich z. B. im Fuero von Logroño ed. Muñoz: *per virtum* mit Gewalt *non faciat eis virtum nec forza* ib. cfr. Muñoz zum Fuero de Calatayab (1131) Anm. 49 „*Virtum, virto es la fuerza ó violencia hecha á alguno.*“ — *Escolano non prengat casa abirto in casa de caballero, in casa de pedon III noctes* Fuero de Carcastillo (Medinaceli) Muñoz 471; *non prengat carne abirto nisi comprata* ib. Und so öfter. Mir ist das Wort bis jetzt nur in Aragon-Navarra begegnet, und es ist vielleicht der Gebrauch von *virtos* unter die für Heimat des P. C. bezeichnenden Erscheinungen zu zählen. — Es folgen *Remarques diverses*, von sehr verschiedener Tragweite, und zu zahlreich um eine vollständige Aufzählung zu gestatten. Die sehr erhebliche Förderung, welche das Studium des schwierigen Denkmals hier erfährt, wird sich übrigens auch in den folgenden Zusätzen oder Ausstellungen zwischen den Zeilen erkennen lassen. — V. 77 Wenn ein Rückweis nötig schien, so hätte ich lieber R. G. III 429—32 beziehungsweise 23—32 citiert gesehen, als das Excerpt mit den unbedeutenden und nicht unbedenklichen Zuthaten. — V. 118 Hierher noch *dezildes* 389 *toveldo* = *tovetelo* 3322. — V. 180 „Entweder werde ich sie euch von dort mitbringen oder mögt ihr sie auf die Truhen rechnen.“ Vollmöllers Interpunktion ist die gute; höchstens wäre nach *mandada* Doppelpunkt zu setzen. Die altspanisch ziemlich häufige Anakoluthie findet sich auch 832 cfr. 1071. — V. 425 Ich hatte sagen wollen, daß mir die Formen bis jetzt nur im Westen bekannt seien, und bin weit genug davon entfernt portugiesische Spuren im P. C. zuzulassen. Im Übrigen hat Cornu vollkommen Recht. — V. 431 Hierher 2364 *nolos*. — V. 435 Es ist ganz richtig, daß unsere Hs. des P. C. *deçir*, *descendere* und *dezir*, *dicere* gewissermaßen unterscheidet. Es liegt im Wesen dieser Formen des vielgestaltigen Buchstabens, daß anlautend fast ausschließend *ç*, auslautend fast ausschließend *z* (wie wir eben unterscheiden) geschrieben wird; inlautend *ç* oder *z* je nach Ductus und Gewohnheit des

Schreibers. Das häufige Vorkommen von *faz, fiz, diz, plaz, fazē, dizē, plazē*, zugleich wohl auch die häufige Verwendung dieser Worte in Dokumenten begünstigt für sie die Anwendung der Form *z* auch inlautend, eine ziemlich verbreitete aber keineswegs allgemein gültige Schreibergewohnheit. Hiermit hängt es zusammen, daß wir gerade bei diesen Worten in modernen Kopien besonders häufig das irrige *s* für das *s*-ähnliche *z* finden; es scheint selbst daß im 16. und 17. Jahrhundert im Anschluß daran vereinzelt und mißbräuchlich wirklich *haser* und *desir* geschrieben worden ist. Unser Schreiber bevorzugt im Inneren des Wortes allgemein *ç*, in den genannten Worten und einigen anderen, wie *plazo, rason, gozo, aduzir, dozientos, trezientos* regelmäßig *z*; daneben aber auch wieder *doçientos* und selbst auslautend *estog*. Da hier nun jeder Kopist anders und schwankend verfährt, läßt sich diese Gewohnheit nicht auf die Vorlage zurückführen und ist das Indicium in zweifelhaften Fällen fast wertlos. Ich möchte daher im Hinblick auf die örtlichen Verhältnisse (cfr. V 427) an der Korrektur *dizen[a]* festhalten, an welche nach der Interpunktion zu urteilen auch Vollmöller gedacht haben dürfte. — V. 561 *Fer* ist unzulässig, da *facere* nur *á* assoniert, ebenso wie *faciunt*; *la* für *una* hatte ich vor *far* korrigiert und aus Versehen stehen lassen. — V. 597 Sehr gute Bemerkung. — V. 883 zu *semana* cfr. *lammado* 1289. — V. 996 Hierher neben 572, 1164 *males*, 1670 *Alegreson*, 42297 *poraleon* auch noch 898 *sinulla* = *sin nulla* (?), 1364 *le sus*, 1734 *fuero notados*. — V. 1002—4 Es mag sein, daß meine Auffassung eine subjektive ist. Für 998—99 ziehe ich der p. 98 gegebenen Interpunktion gegenüber es entschieden vor mit *V*, die Rede des Cid bei *ganancia* abschließen zu lassen. Doch dürfte 1600 *Todos son adobados* nach *fablado* zu stellen sein; der Vers berichtigt sich leicht. — V. 1072 Die Verse sind hoffnungslos zerschlagen, aber dem Sinn nach vollständig:

Si me vinieredes buscar fallar me podredes,
e, si non, mandedes buscar:
o me dexaredes de lo uestro
o de lo myo leuaredes algo.

V. 1084 Gegenüber von Cornus sehr richtiger Bemerkung fragt es sich nur ob 86 vor 85 oder 84 nach 85 zu stellen sei. Es ist beides möglich, doch ziehe ich das erstere vor. 1085 ist sehr an seinem Platz. — V. 1151 Ich sehe nicht, daß durch die Änderung der Interpunktion der Vers irgend verständlicher gemacht wäre. Derselbe ist verstellt, sollte nach 1145 stehen und 1146 nach 1153. — V. 1279 Ich weiß nicht, ob eine Änderung nötig ist. — V. 1533 *teçer* ist doch wohl der häufige Schreibfehler Cfr. *sevir* 1369, *Albafanez* 3429 etc. — V. 1597 l. das *e* für *yo*, stand am Rand. — V. 1601 *delent* halte ich für einen Fehler. — V. 1649 „*presend à cause de vos*“ ebenso zu 2130. Cfr. *sabet verdad* 2199, *dent buen* 2855, *gradid melo* 2189, *delant Minaya* 2229 etc. etc.; der Schreiber setzt zu Ende des Wortes ganz willkürlich *d* oder *t*, ohne jede Rücksicht auf den folgenden Laut. — V. 1700 cfr. *cosso* 1592. — V. 1732 *Rabo* könnte heute nicht vom Pferd gebraucht werden, es heißt das Schwänzchen, vom Hasen, Reh, Schwein etc. und die Redensart *de cabo a rabo* ist unedel. Trotzdem halte ich Cornus Korrektur für gut und sehe hier einen Beleg zu Mahns Deutung von *rabo* aus *rapum* entsprechen unserem Schwanzrube vom fleischigen Teil des Pferde-

schweifs E. W. II^b s. v.; cat. *rave* (m.) hat nächst Rübe nur die Bedeutung *os sacrum*. — V. 1840 Bei Verzeichnung der Form *sey sedebat* darf das folgende *se* (ss), welches sie beeinflusst hat, nicht übersehen werden. — V. 1872 Eine sofortige Wappnung würde für die Ritter etwas beschwerlich gewesen sein und die Berufung des Königs auf sein eigenes Wort will sich auch nicht recht schicken. Ich lese für *dixieredes aqui: ixieredes de aqui*. Zunächst werden sie in üblicher Weise gepflegt und gekleidet, *servir e vestir* und erholen sie sich V. 1877—78. Bei ihrer Abreise läßt sie der König dann vollständig waffnen, damit sie schön vor dem Cid erscheinen; außerdem schenkt er ihnen mehrere Pferde. Pflege, Kleidung, Rüstung, Pferde; ich wüßte nicht, welche Gabe hier fehlen sollte. — V. 2087 Diese bekannte Construction findet sich auch noch 841—43, wo die Interpunktion zu ändern ist: Strichpunkt nach *Fariá*, der Punkt nach *conseiauan* zu tilgen, Punkt oder Doppelpunkt nach *ondrada*. — V. 2137 Ich beziehe mit V. den zweiten Halbvers auf *daldas*. — V. 2347 Es ist sehr fraglich, ob hier *los* zu verstehen ist. Wenn aber, so ist *lo* ein einfacher Schreibfehler. — V. 2436 und 37 Das Fragezeichen gehört auch zu dem ersteren Vers: die zweiten Halverse sind umzutauschen, *fronzida* wiederholt. — V. 2441 Cfr. die Vorbemerkung. Hierher 290 *Arlaçon*, 480, 875, 1977 *ganaçia*, cfr. 3178 *maçanas*, 786, 1679, 1728, 2403, 2407 *alcaz*: entsprechend ist 3624 *Ferra González* in *Ferran González* zu ändern. Daneben 2585 *conpiençan*. — V. 2493 Sehr richtig; auch 3129 *fu[i]*. — V. 2694 Die Stelle ist gründlich verdorben. — V. 3080 Will man *desobra* ändern, so wäre neben *sosobra* (Cornu; cfr. 3140 *bolviere mi cort*) auch *destorbo*, *desorden* möglich; und am passendsten will mir *desondra* scheinen. — V. 3114 *Dixo al Cid el Rey: venid* (oder besser *aca?*) *Canpeador Ser en aqueste escaño*. — V. 3212 Ich habe noch nachzutragen, daß 3432 Albarfañez ausdrücklich erklärt, bis jetzt geschwiegen zu haben. — V. 3320 Ich bezweifle eben, daß *Passe por ti* so übersetzt werden kann. Wenn ich geneigt bin 2383 *paso* für *priso* anzusetzen und ihm die Bedeutung des Herausreitens aus dem Schlachthaufen beizulegen, so paßt das hier nicht auf die Situation. Ich vermute 3319 (*el moro*) *iugarat mala paz*. *paçe* konnte leicht als *pacé* gelesen, daraufhin in *passé* geändert und zu dem folgenden Vers gezogen werden. Was mich abhielt, diese Korrektur mitzuteilen war die Frage nach dem Alter dieses Spielausdrucks, und nach seinem Verhältnis zu franz. *passe*. Die Abkunft von letzterem ist nicht so ganz klar, als es scheinen könnte, da auch cat. *pau* und nicht *passa* entspricht; ein Hindernis für obige Annahme böte sie nicht, da solche Ausdrücke gern entliehen werden, das französische Wort ziemlich weit hinaufzugehen scheint, auch früh ins Deutsche übertragen wurde. Zunächst wären die *Leyes de Tafureria* zu befragen. — V. 3366 *Mas non visted el manto nin el brial*. Die Kraft der Stelle liegt darin, daß der schimpfliche Vorgang Diego González hinlänglich deutlich vorgeworfen wird. Daß die überlieferte Lesart nicht klar, also auch nicht kräftig ist, erhellt gerade daraus, daß Cornu 3 wesentlich verschiedene Interpretationen giebt. Die erste „*Heureusement que je n'étais pas ton valet*“ ist zu gesucht und ich habe eben ihre wegen korrigiert; wie soll Minaya Albarfañez auf den Einfall kommen, daß er je die Infanten hätte ankleiden können? zumal das nicht Männer-, sondern Frauen- und Knabendienst ist. Das zweite „*heureusement que je n'avais*

pas à mettre les habits“ hat denselben Fehler, und würde überdies von den Zuhörern erst nach längerem, scharfem Nachdenken in die Worte hineingebracht worden sein; die dritte „*on fit mal de t'habiller si bien*“ kann ich nicht darin finden. Die Voraussetzung endlich „*jamais plus tu n'as remis*“ ist nicht begründet, und würde in *vesti[ste]d* gar nicht einmal enthalten sein. Alle vier Gedanken schloß sich nicht knapp genug an den Vorfall an. Ich würde meine Conjectur (*visted* = *vidisti tibi*) für unbedingt sicher halten, wenn sich eben zugleich der Vers herstellen liefse. — V. 3392 Ich hatte 3395 und 96 als Glosse gestrichen, Cornu scheint mehr geneigt sie für unvollständig zu erklären, und das ist vielleicht auch besser. Der Fehler geht schon aus 3418—20 hervor. — V. 3510 Die Lücke ist richtig vermutet, aber nach 3507 anzusetzen. — V. 3731 Dafs der Vers mit *años* schließt ist evident; die Interpunction aber ist überraschend und bestechend. Doch ist zu bemerken, dafs man bei einem *es fecho el libro* auf Fehlen des Datums schloß würde, ebenso wie bei *fecha la carta*; *es fecho el romanz* = *Aquest romans es acabat* kurzweg kommt sonst nicht vor. 2. Dafs nach den Angaben Vollmöllers (Dozy Rech. II³ 82 und Gött. Gel. Anz. 1882 S. 510, bei Abfassung des Artikels noch nicht erschienen) *romanz* als eine Conjectur Janers betrachtet werden muß, und auch *fecho* unsicher ist. — Cornu bringt zum Schluß die Abweichungen Janers nebst einigen kleineren Noten. Dabei kehrt er sich gegen meine Bemerkung, dafs Vollmöller vielleicht besser die Interpunction ganz weggelassen hätte. Die von ihm gebrauchten Argumente schloß weit über meine Absicht hinaus. Ich rechne selbstverständlich zu den allgemeinen Pflichten eines Herausgebers die Setzung der Interpunction verbunden mit einer gründlichen kritischen Säuberung des Textes. Es hängt nun wesentlich von der Schwierigkeit und Wichtigkeit des Textes ab, ob auch der glatte Abdruck einer Hs. angezeigt sein kann, keineswegs von der paläographischen Schwierigkeit. Ich brauche hier nicht auseinanderzusetzen, warum ein solcher neben allen künftigen kritischen Ausgaben des Poema del Cid nützlich und notwendig sein wird, um so notwendiger je weiter die Herstellung des Textes vorschreitet. Vollmöller hat mit Recht dem nächsten Bedürfnis genügen und uns ein klares, zuverlässiges Bild der Überlieferung geben wollen, ohne auch etwa nur die Versabteilung zu korrigieren. Der Leser soll die durch den Rhythmus gegebene Diacrisis vor allen modernen diakritischen Zeichen beachten; und ich bin nach wie vor der Ansicht, dafs es in mancher Beziehung vorteilhafter gewesen wäre hier auch die letzteren wegzulassen. Ihr Publikum findet V.'s Ausgabe zunächst an den deutschen Universitäten; auf etwaige nicht fachmännische Leser, von welchen Cornu spricht, irgend welche Rücksicht zu nehmen, würde ich für einen entschiedenen Irrtum halten; ich kenne wenig Gedichte zu deren ästhetischer Würdigung die philologische Schulung so unerläßlich wäre, als gerade bei diesem; auch der feinsinnige Freund der spanischen Litteratur, welcher das edlere, altertümlichere Gedicht in Durans Romancero recht wohl herausfindet, wird sich hier mehr abgestoßen als angezogen fühlen. So viel hierüber; als Sohn meines Vaterlandes habe ich sehr an mir halten müssen, um nicht einige Seiten zu schreiben. — Zu den kleinen Bemerkungen: V. 286 *campañas* cfr. port. *campainha*, aber auch die vielen *n* für *ñ* im P. C. — V. 324 cfr. 1680, 2501 bleibt. 394 l. *piessan*? V. 455 so weiterhin Vollmöller.

V. 665 und andere: Kommata nach Halbversen sind eher ein Luxus. V. 775 nicht zu korrigieren, cfr. nebst 651 noch 690 *arch.* V. 1364 *herdades* ist gut, auch sonst *her(e)dad* und ähnlich. V. 2318 nicht zulässig. V. 2412 *cîr. yffantes*. V. 2500 Zu dem Schwanken von auslautend *m* und *n* in ältester Orthographie cfr. 2152 *tengon*, vielleicht auch 2970 *vengam*; vor *s* als Regel *n* für *m*.

G. BAIST.

J. Consiglieri-Pedroso, *Contribuições para um romanceiro e cancionero popular português*. Volkslieder und Rätsel, meist aus dem Munde von des Lesens Unkundigen gesammelt; eine willkommene Ergänzung zu den von A. Coelho in dieser Ztschr. Bd. III mitgeteilten.

G. GRÖBER.

E. Cosquin, *Contes populaires lorrains recueillis dans un village du Barrois à Moutiers-sur-Saulx (Meuse)*. (Suite). No. LXIII—LXXV. In No. LXV (Firosette) erhält Julie von einer Fee ein Band, um sich einen Gürtel daraus zu machen; als sie aber das Band um einen Busch legt, verbrennt der Busch. Herr C. verweist nur auf das Märchen 'Le pigeon et la colombe' von der Gräfin d'Aulnoy, wo ein Gürtel mit gleicher Eigenschaft vorkommt. Gürtel, die — zur Probe um Bäume gelegt — bewirken, daß die Bäume zersplittern oder umbrechen oder in die Luft fliegen oder verschwinden, kommen in folgenden Sagen vor: Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche I 17, No. 19; 71, No. 88; II 208, No. 365; Zingerle, Sagen aus Tirol S. 34, No. 44; A. Baumgarten, Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat II 84; J. Krainz, Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande S. 396; Meier, Sagen aus Schwaben S. 69; Rochholz, Schweizer sagen I 268; Grundtvig, Gamle danske Minder II 261, No. 424; Grimm, D. M. 907 (schwedische Sage); Sébillot, Contes populaires de la Haute-Bretagne No. 24; Cerquand, Légendes et récits populaires du Pays basque III 57. Vgl. auch Radloff, Proben IV 187. — Zu No. LXVI (La bique et ses petits) vgl. auch Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen No. 83 und ein rumänisches M. aus der Bukowina in Wolfs Zeitschrift für deutsche Mythologie I 469. — Zu No. LXVIII (Jean sans peur) vgl. auch Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus Oldenburg II 350; Schönwerth, Aus der Oberpfalz III 147; Zeitschrift für deutsche Philologie VIII 83 (M. aus Böhmen); Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte VII 227 (dithmarsches M.); Bergh, Sogur fraa Valdris og Hallingdal S. 26; Bondeson, Halländska Sagor No. 12; Coelho, Contos populares portugueses No. 37; Leskien und Brugman, Litauische Volkslieder und Märchen S. 476, No. 36, und die Anm. dazu. — Zu No. LXX (Le franc voleur) vgl. auch Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holstein-lauenburgische Geschichte VII 217 (dithmarsches M.); Leskien und Brugman a. a. O. S. 480, No. 37, und die Anm. dazu. — Zu No. LXXII (La fileuse) vgl. auch Cerquand a. a. O. III 26—31. — Das in den Anmerkungen zu No. LXXIII (La belle aux cheveux d'or) auf S. 182 aus Bechsteins Märchenbuch angeführte und als 'un conte allemand assez singulier' bezeichnete M. ist in der Originalausgabe (Leipzig 1845, S. 107) überschrieben: 'Die drei Federn (Nach einem Volksliede).' In der That ist es von Bechstein einem Volkslied nacherzählt, welches sich in A. Kretschmers und A. W. von Zuccalmaglios Deutschen Volksliedern II 48 No. 20 (mit der Angabe 'Vom Niederrhein') findet. — Zu No. LXXIV (Le petit souris) vgl. noch Bernoni, Tradizioni popolari veneziane p. 81; A. Gia-

nandrea, Novelline e fiabe popolari marchigiane, Jesi 1878, No. 2; G. Panti, Novelline popolari livornesi, Livorno 1877, No. 4; G. Nerucci, Cincelle da bambini in nella stietta parlatura rustica d' i' Montale Pistolese, Pistoia 1880, No. 8.

V. Smith, *Chants populaires du Velay et du Forez. Vieilles complaintes criminelles*. Herr V. Smith, der in der Romania schon so manche wertvolle Mitteilungen aus dem Volksliederschatz der Landschaften Velay und Forez gemacht hat, giebt uns hier 16 Lieder, 'qui mettent en œuvre des crimes, la plupart de nature fort diverse. Quelques-uns de ces crimes ont, par leur cruauté naïve ou le merveilleux qui s'y est introduit, un caractère légendaire; d'autres présentent certaines circonstances précises qui leur donnent un caractère de réalité plus immédiate et semblent permettre de les rattacher à quelque fait déterminé, dont les masses auraient reçu une profonde et durable impression.' Nur von einigen der Lieder finden sich schon anderwärts Versionen aus anderen Teilen Frankreichs veröffentlicht, auf die Herr S. verweist; von den meisten sind, wie es scheint, dies die einzigen bisherigen Aufzeichnungen. Man darf deshalb aber nicht annehmen, das es 'des chants purement locaux' seien. 'La France' — fügt Herr S. hinzu — 'n'a pas été suffisamment fouillée pour qu'on puisse dire que, sur tel point, tel chant n'existe pas.' Der Raum erlaubt nicht auf die einzelnen Lieder hier einzugehen, aber wenigstens eins sei hervorgehoben. Es ist No. XV, welches erzählt, wie ein nach langer Zeit in die Heimat zurückkehrender Soldat von seiner Mutter, einer Gastwirtin, der er sich nicht zu erkennen gegeben, aus Habgier ermordet wird. Eine bisher unbekannte Behandlung jenes so oft behandelten grauenhaften Stoffes von der Ermordung eines Sohnes durch seine ihn beherbergenden und nicht erkennenden Eltern!

R. KÖHLER.

A. D'Ancona (und G. Paris), *Le Juif errant en Italie au XIII^{ème} siècle*, bringt im Anschlusse an Paris' Schrift über den ewigen Juden (Encyclop. des Sciences religieuses t. VII) Belege für die Verbreitung der Sage in Italien schon im 13. und 14. Jahrh. und teilt zwei sicilianische Erzählungen über den ewigen Juden, wie sie heute im Volke kursieren, mit.

J. Cornu, *cument, comment* = qua mente mit Hinweis auf *ouuec, uvrir*; die Ableitung leuchtet auch der Red. der Romania nicht ein.

Derselbe, *De l'influence régressive de l'i atone sur les voyelles toniques*. Die französische Perfektendung 2. Sing. -is, lat. isti, verdankt i dem Nachton i in -isti; franz. -istes statt -estes = lat. istis ist an die 2. Sing. Perf. angebildet; *perdiēt, perdierent* etc. beruhen (vgl. Schuchardt Vok. I 35) auf per-, *dédit, per-déderunt; perdi* entstand aus per-dédi durch *per-didi, *perdii; perdies 2. Sgl. ist an diese 3. Sgl. angebildet. — Bei jener Perfektendung -is Einwirkung des Nachton i anzunehmen liegt ebenso wenig ein Grund vor, als bei *cil, cist, fis* (feci), wo assibiliertes c im Spiele ist (siehe Ztschr. III 306); bei *sis* (sēdi) hat man kein Recht von *sesi (Cornu, Romania VII 360) auszugehen, da *sis* eben so gut wie *quis* (aus quaeſi!) und *pris* (presi) der Analogisierung unterworfen gewesen sein können, durch die zahlreichen, regelrechten Perfekte in -is (*dis dixi, mis misi, -struis struxi, -duis duxi, escriis scripsi, occis occisi, ris risi*) die dieselben endungsbetonten Perfektformen (*desis, mesis* etc.) und denselben Coniunctiv des Imperfekts aufwiesen, und eine, aus den lateinischen Grundformen etwa bis zu *sei (sedi) *quesi,

**pres*, **fiz*) regelrecht entwickelte 1. Singl. Perfect. Ind. vermöge ihrer Überzahl sich anzugleichen vermochten. Nur aus solcher Angleichung erklärt sich auch das *s* in *fis* (*feci*), das Cornu mit Foerster Ztschr. III 495 durch Nachton *i* bedingt sein lassen will. Wenn aber *vīnc*, *tīnc*, auf **venui tenui*, wie Cornu mit Recht annimmt, beruht, so handelt es sich dabei nicht mehr um Nachton *-i*, sondern um *-ui*. In *il*, *ist* (*illi isti*) erkenne ich vorläufig nur die Wirkung, die Hiat *i* auf ein Ton *i* auszuüben pflegt (*famille* *famīlia*, *eissil* *exsīlium*, *envie* *invidia*, etc.). Zu einem solchen Hiat *i* wurde das Nachton *i* in *illi*, *isti* vor vokalischem beginnenden nominibus; die so entstandenen Formen *il*, *ist* gelangten allmählich zu allgemeinem Gebrauch (auch vor Konsonantlaut) wie z. B. ital. *ogni*, *omnis* (siehe Ztschr. II 594) und andere zur allgemeinen Geltung gelangte ursprünglich an bestimmte Stellung gebundene Wörter. Wer einfachem Nachton *i* eine Wirkung bei *illi* etc. und beim Verbum zuschreibt, der sollte doch nicht unterlassen zu erklären, warum das *i* des nom. plur. beim Nomen keine analoge Wirkung ausgeübt hat. Von mechanischem Lautwandel sollte man nicht reden bei sporadischem Auftreten einer Lauterscheinung. Bis auf Weiteres sehe ich in der 2. Perfect. in *-is* und *-istes* und dem Conjunctiv auf *-isse* (*issem*), so wie in *perd-i* nur Beeinflussung der Conjugation von *perdere* etc. durch die Conjugation in *-ir*, wie sie in der 1. Plur. perf. (*fesimes*, *seimes* etc.) ja auch stattgefunden hat.

J. Cornu, *La keuce lait, si prant l'estrain*, *Chansonnier de Berne* No. 389, 517, auch bei Bartsch Chrest. 231 f. gedruckt. Bartsch liest in der vorletzten Zeile *keuce* und deutet das Wort „Weizenstroh“; Cornu liest zweifellos richtig *keute* = Kissen.

G. Paris, *Une épître française de Saint Etienne copiée en Languedoc au XIII^e siècle*. G. P. publiziert aus Handschrift Bibl. nat. 1555 das französische Original der von ihm Romania I 363 veröffentlichten provenz. Stephanusepistel, die er bereits dort als aus dem Französischen übertragen erwiesen hatte.

P. Meyer, *Mélanges catalans*. I. *Plainte de la Vierge*. II. Du ms. Douce 262 et de la prédication de Vincent Ferrer en France.

Deux manuscrits Gonzague. Mussafia identifiziert No. 14 des Gonzagakatalogs (siehe Ztschr. V 174) mit Brunetto Latinis Trésor III Teil 2; No. 19 mit dem Wiener Codex Palat. 2585.

A. Morel-Fatio, *Sur un prétendu fragment inédit de Desclot*.

Ch. Joret, *Crevice, crevuche*.

A. Morel-Fatio, *Notes sur la langue des Farsas y Eglogas de Lucas Fernandez*.

J. B. Andrews, *L'énigme, conte mentonais*.

A. Orain, *Le prisonnier de Rennes, ronde bretonne*.

J. Stürzinger, *Sur le Sacrifice d'Abraam*. Collation der von Ulrich seiner Edition in Romania VIII 374 zu Grunde gelegten Handschrift, nebst Emendationen und Ergänzungen zum Glossar. G. GRÖBER.

Zusatz zu Ztschr. V 147 ff.

Bezüglich der an der bezeichneten Stelle abgedruckten Besprechung seines altfranzösischen Wörterbuchs hat Herr Fr. Godefroy mir einige Bemerkungen zugehen lassen, die er zur Kenntnis der Leser jenes Artikels ge-

bracht zu sehen wünscht. Wenn die Redaktion der Zeitschrift damit einverstanden ist, wie ich hoffe, so bin ich meinerseits gern bereit, hier mitzuteilen, was Herr Godefroy mit Bezug auf einige meiner Ausstellungen äußert — auch nachdem es in einem unter seiner Mitwirkung abgefaßten Aufsatz des Herrn Frédéric Loliée 'Histoire d'un dictionnaire' in 'Les Lettres chrétiennes' T. III, No. 3, Sept.—Oct. 1881 dem französischen Publikum bereits vorgetragen ist. — Habe ich bedauert, daß Herr G. darauf verzichtet hat den gesamten altfranzösischen Sprachschatz vorzuführen, mit Inbegriff also dessen, was derselbe mit dem jetzigen gemein hat, so erfahren wir nunmehr, daß der französische Gelehrte ein zweites Werk „so gut wie fertig gestellt“ hat, qui présentera par ordre de significations et avec une grande abondance d'exemples chronologiquement disposés tous les sens et toutes les nuances de tous les mots qui composent le Dictionnaire de la langue moderne. Là, par conséquent, se trouvera traité toute la partie du vocabulaire ancien dont vous regrettez comme plusieurs autres, l'absence dans ma publication actuelle.

Weiter teilt Herr Godefroy bei dieser Gelegenheit mit, daß einen Teil des von ihm vor 30 Jahren in Angriff genommenen répertoire universel de la langue française auch ein Wörterbuch der Sprache des 16. Jahrh. bilde, von welchem so viel, als dem 1. Bande des afrz. Wb. entspreche, von ihm zu abschließender Bearbeitung gebracht sei. Es kommt dazu das Material zu einem Dictionnaire de la langue moderne depuis le XVII^e siècle. Ein ferneres Projekt lassen folgende Worte erkennen: D'ailleurs la pensée du dictionnaire scientifique et rigoureusement philologique . . ., je ne l'ai pas écartée et, au fur et à mesure que je publie le grand lexique actuel, je dresse un dictionnaire depuis les origines jusqu'au XIV^e siècle, pour lequel je fais beaucoup de retranchements à la publication actuelle, mais aussi beaucoup d'adjonctions, puisque j'y fais entrer toute la partie de mon historique qui est nécessaire pour compléter l'histoire des mots qui ont été employés du IX^e au XIV^e siècle. — Was den von mir a. a. O. S. 153 berührten Mangel betrifft, daß den Belegstellen niemals irgend welche Erklärungen beigegeben sind, so höre ich jetzt folgendes: Il est certain que le plus grand nombre des lecteurs sera pour ainsi dire arrêté à chaque pas dans la lecture de ces textes, et si j'avais dû ouvrir des parenthèses explicatives, vraiment il en aurait fallu trop. Voici comment j'ai pourvu à ce besoin des lecteurs ordinaires. Je constitue un manuel où je fais entrer alphabétiquement et en plaçant à leur ordre chacune des formes un peu différentes du même mot, tous les termes, absolument tous les termes que mes immenses lectures m'ont fait rencontrer depuis le IX^e siècle jusqu'à la fin du XIV^e. Je me contente d'inscrire et de définir le mot sans jamais ajouter d'exemple pour que le volume ne soit pas compact(?) et que ce soit réellement un manuel facile à ouvrir chaque fois que l'on sera embarrassé sur le sens d'un terme quelconque rencontré dans la lecture d'un ancien auteur.

Ich muß es mir versagen, die ziemlich lange Zuschrift des Herrn Godefroy in ihrem ganzen Umfange hier wiederzugeben, unterdrücke auch meinerseits jede bezügliche Bemerkung und will nur noch zweierlei daraus hervorheben. Er versichert, und nimmt damit jedes Recht daran zu zweifeln, daß, wenn er auch Hilfsarbeiter verwende, doch alles und jedes von ihm persönlich kontrolliert werde, nichts fremdem Gutdünken überlassen bleibe. Er stimmt mir darin bei, daß Belege von zweifelhafter Richtigkeit der Lesung auszuschließen seien und giebt die Absicht zu erkennen in dieser Hinsicht strenger als bisher zu verfahren; er sagt bezüglich dieses Punktes ferner: Pour ce qui est des mauvaises lectures des éditions, j'en fais un relevé à part, qui est déjà assez considérable et où je dis toujours comment il faudrait lire. Peut-être quelque jour la publication de ce relevé pourrait-elle servir utilement aux lecteurs qui ne sont pas très familiarisés avec la langue du moyen-âge.

A. TOBLER.

Diez-Stiftung.

Zu den in der Ztschr. III 160 verzeichneten Beiträgen zur Diez-Stiftung sind weiter hinzugekommen: von Prof. Pott in Halle 10 *M.*, von dem italienischen Comité 1934,50 *M.*, von Dr. Koschwitz (damals) in Straßburg 20 *M.*, von Prof. Gröber daselbst 30 *M.*. Die Summe der Beiträge, die bis zum 20. August 1879 eingegangen sind, beträgt 12001,30 *M.*

Laut der zum 31. März 1882 von dem Rendanten der Stiftung, Herrn Rechnungsrath Hasselbach, Rendanten der Generalkasse des Ministeriums der geistl. etc. Angelegenheiten, gelegten ersten Rechnung beträgt der Substanzfonds der Stiftung 12001,30 *M.*; es haben aber die 12000 *M.* vierprozentiger Pfandbriefe, welche angekauft worden sind, 12234 *M.* gekostet, so daß der Substanzfonds zur Zeit ein durch weitere Beiträge zu deckendes Defizit von 232,70 *M.* hat. Der Currentfonds, der aus den von dem Hause Mendelssohn & Co. bis zum 2. August 1881 gewährten Contozinsen und den Zinsen von den für die Stiftung angekauften Effekten gebildet ist und zu den Zwecken der Stiftung verwendet werden kann, hat ein in Effekten angelegtes Vermögen von 600 *M.* und einen Baarbestand von 281,40 *M.*, wozu noch die Zinsen von 12600 *M.* vom 1. Januar 1882 ab hinzukommen.

Seit Legung dieser Rechnung sind der Stiftung weiter zugewendet: von Prof. Gaspary in Breslau 100 *M.*, von Prof. Stengel in Marburg 30 *M.*, von Prof. Suchier in Halle 10 *M.*, zusammen 140 *M.*

Fernere Beiträge bittet der Unterzeichnete an **seine** Adresse, **nicht** an Mendelssohn & Co. gelangen zu lassen.

Berlin, S. W., Wartenburgstraße 21.

A. TOBLER.

ANZEIGE.

Die 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner soll am 27. bis 30. September d. J. in Karlsruhe abgehalten werden. Das Präsidium (Direktor Wendt in Karlsruhe und Geh. Hofrat Professor Wachsmuth in Heidelberg) ersucht die Herren Fachgenossen, welche Vorträge zu halten oder Thesen zu stellen gedenken, um baldige Anmeldung derselben.
